

Viola Lily

Die Schatten werden länger

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Die Sommerferien sind vorbei und zurück in Hogwarts muss Lauren feststellen, dass ihr siebtes Schuljahr nicht weniger turbulent beginnt als das vergangene. Mabel ist plötzlich Schulsprecherin, Professor March erzählt etwas über Weltmeisterschaften und Stephens seltsames Verhalten ist ein Phänomen für sich. Ob da ein Mädchen im Spiel ist? Und warum hält sich ihr Freund Luke so zurück, wenn es um seine eigene Zukunft geht?

Zudem werden Garmus Bullstrode und seine Anhänger, die sogenannten *Bullguards*, immer mächtiger und einflussreicher. Zaubererminister Shackebolt steht kurz vor dem Burn-Out und die Welt, wie Lauren sie kennt, droht auseinander zu brechen. Ein Sturm zieht auf und Lauren und ihre Freunde müssen eine Entscheidung fällen: *Abwarten und Tee trinken* oder *mitten ins Feuer hinein*?

Vorwort

Wotcha,

Vorhang auf für die Fortsetzung: *Die Schatten werden länger* - oder auch *Lauren Brodericks 7. Schuljahr*.

Ich habe die ersten Kapitel so geschrieben, dass auch Neu-Leser gut in die Charaktere und die Storyline herein finden werden - wobei ich sie natürlich nicht daran hindern werde, die Vor-FF zu lesen. :)

Mehr will ich auch eigentlich gar nicht sagen. Ich würde mich über viele neue Leser freuen, aber auch die alten sind wieder herzlich eingeladen, Lauren Broderick und ihre Freunde durch das letzte Schuljahr zu begleiten.

averiderci Roma,
eure Vio

Disclaimer: Joanne K. Rowling! Danke, dass wir uns so vielfältig an deiner Harry Potter-Welt bedienen dürfen.

Hier geht's zur Vorgeschichte: "Aus Fehlern lernt man"

Hier geht's zur CO-Produktion: "Unsere Heldenleben"

Hier geht's zur One-Shot-Sammlung: "Lauren Broderick plus..."

Inhaltsverzeichnis

1. Gespräch unter Männern
2. Wiedersehen macht Freude
3. Die neuen Schulsprecher
4. Professor Marchs Überraschung
5. Am Lagerfeuer
6. Eine ungewöhnliche Zukunftsperspektive
7. Unfall auf dem Quidditchfeld
8. Mottowochen
9. Alchemie
10. Mr. Thomas, der Auror
11. Stephens neue Unbekanntschaft
12. Die Auswahlspiele
13. Die zweite Runde
14. Ein Hund aus Feuer
15. Keine und zu viele Neuigkeiten
16. Eine Mannschaft für England
17. Storytime
18. Nach London telefonieren
19. Das Royal College of Music
20. Die Wahrheit über Rosie Thatcher

Gespräch unter Männern

Wotcha!!!

Yeah, es geht weiter. Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, wie ich die Fortsetzung beginnen lassen kann und bin mit diesem Resultat durchaus zufrieden.

Wie gesagt: ich würde mich freuen, alte und neue Leser an Bord Willkommen heißen zu können. Kommentare, Kritik und Tipps sind gerne gesehen und scheut nicht davor, mich auch mal auf Logik-Fehler aufmerksam zu machen oder Fragen zu stellen, wenn etwas unklar ist.

Viel Spaß,
Vio

Der 20. August war ein Samstag. Er begann mit einem schönen Morgen und der blaue Himmel versprach, dass noch ein viel schönerer und vor allem heißer Tag draus werden würde. Die Sonne war bereits über dem Zauberer-Dorf Merlins Milesstones aufgegangen und löste die letzten Nebel auf, die auf den Feldern waberten. Die Stunde der Vögel war fast vorbei und neben gelegentlichem Gezwitscher der Meisen hörte man nur noch das vertraute Rauschen des Windes, der durch die Äste und Blätter fegte.

Das Dorf war noch nicht ganz wach. Nur in wenigen Gärten saßen die Bewohner beim Frühstück, Eulen flogen durch die Luft und brachten die Morgenpost und vor einem Haus saßen zwei Kinder auf der Straße und malten mit verzauberter Kreide lebendige Bilder auf den Asphalt. In jedem Gesicht stand die Entspannung und Zufriedenheit der Sommerferien geschrieben, niemand schrie oder beschwerte sich. Es herrschte eine friedliche, familiäre Stimmung unter den Zauberern und nichts schien diese idyllische Ruhe zerstören zu können.

KA-BOUMM.

Erst hörte es sich an, als wenn ein großer 10-Liter Kessel unter offenem Feuer explodiert wäre und dabei den ganzen Kamin zerstört hätte.

KLIRR.

Irgendwo zersprang mindestens ein Fenster, und durch diese drang der laute, aufgeregte Lärm einer ganz bestimmten Familien-Brut nach draußen auf die Straße.

Ralph Broderick war nach der Explosion schlagartig wach. Mit weit geöffneten Augen sah er zu, wie sich die Vorhänge bewegten, das Wasser auf seinem Nachttisch kleine Wellen schlug und das Foto seiner Familie aus dem letzten Sommer-Urlaub von der Wand fiel.

Mit einem Ruck richtete er sich auf. Bei dieser Bewegung griff er nach seinem Zauberstab auf dem Nachttisch und umklammerte ihn fest.

Neben ihm im Bett schlug seine Frau Mary-Anne die Decke weg, drehte sich schlaftrunken zu ihm und suchte seinen Blick.

„Wassn los, Liebling?“, nuschelte sie und ihr Gesicht war bei weitem nicht so angespannt wie das ihres Ehemannes.

Ralph gab ihr keine Antwort und horchte. Sein Herz schlug ihm vor Aufregung bis zum Hals und jeder seiner Muskeln war zum zerreißen gespannt - bereit, beim kleinsten Anzeichen von Gefahr zu reagieren. Erst nach ein paar Sekunden drang das vertraute Gezeter seiner jüngsten Tochter nach oben, gefolgt von lauten Protestschreien der Drillinge. Ralph beruhigte sich und atmete erleichtert die aufgestaute Luft aus. Neben ihm hielt sich Mary die Hand vors Gesicht und ließ sich seufzend zurück in die Kissen fallen.

„Wie spät ist es?“, fragte sie und klang dabei ziemlich genervt.

„Fast halb 10“, antwortete Ralph und schwang die Beine aus dem Bett. „Bleib liegen Mary, ich geh schon.“

Mary lächelte ihn dankbar an und vergrub ihren Kopf wieder in den Kissen. Ralph fuhr sich seufzend durch die schwarzen Haare, ging dann rüber zum Schrank und zog sich seinen Morgenmantel über. Sein Blick blieb dabei auf dem Bild hängen, das bei der Explosion von der Wand gefallen war. Darauf standen seine Kinder, nach Alter sortiert, auf einer Steinmauer und winkten in die Kamera. Im Hintergrund stand ein alter Leuchtturm, umgeben von Dünen und Strandhafer, und eine Küste war zu erkennen. Außerdem schien es an dem Tag der windig gewesen zu sein, denn die Haare der Kinder - die der Mädchen dunkelbrauen, die Jungen

schwarz - wirbelten wild durcheinander. Er musste kurz lächeln, als ihm einfiel, wie sehr sich seine älteste Tochter Esther nach dieser Aufnahme über den Sand in ihren Haaren aufgeregt hatte.

„Reparo.“

Der Bilderrahmen setzte sich wieder zusammen und Ralph legte das Foto auf eine Kommode. Danach verstaute er seinen Zauberstab in einer Tasche und machte sich auf den Weg nach unten. Das Gezeter von Rebecca, seiner jüngsten Tochter, drang jetzt deutlich an seine Ohren und der Geruch von verbrannten Essen stieg ihm in die Nase.

Genervt verzog Ralph das Gesicht. Es waren zwar Schulferien, doch im Ministerium war diese Woche ein Groß-Event geplant worden und als Reporter des Tagespropheten war er öfter in der Redaktion gewesen als ihm lieb war. Seit Anfang August hatte er schon kein freies Wochenende mehr gehabt, an dem er ausschlafen konnte. Dieses war der erste freie Samstag-Morgen seit langem und dass sein Nachwuchs es ausgerechnet heute darauf anlegte, ihm zu dieser frühen Stunde aus dem Bett zu jagen, passte ihm gar nicht. Während er die Treppe runter ging, legte er sich schon die richtigen Worte für eine Standpauke zurecht und wäre auf der letzten Stufe beinahe über ihren Familienhund Artax gestolpert. Der Labrador mit dem rostroten Fell hatte sich mit angelegten Ohren an den Fuß der Treppe zurück gezogen und schaute mit ängstlichen Augen zu Ralph hinauf.

„Haben sie dich erschreckt, mein Junge?“

Er bückte sich und streichelte dem Hund beruhigend über den Kopf. Dankbar wedelte er mit dem Schwanz und kläffte leise. Aus der Küche hörte Ralph jetzt hastige Schritte und leises, panisches Geflüster. Er richtete sich auf und mit verschränkten Armen stellte er sich in den Rahmen, der zur Küchentür gehörte. Prüfend ließ er den Blick über das Chaos und die erschrockenen Gesichter seiner Kinder schweifen. Bevor er überhaupt ein Wort verlieren konnte, brabbelte die Jüngste schon los.

„Wir wollten euch überraschen“, krächzte Rebecca und die Drillinge, Oliver, Charlie und Ellis, nickten zustimmend. „Weil wir doch heute alle frei haben.“

Die Arbeitsflächen und der Herd sahen aus wie nach einem Pfannkuchen-Fiasko. Überall klebte Teig an den Kacheln, Platten und Wänden. Stücke von verbrannten Versuchen lagen um den Herd herum auf Tellern und Schüsseln verteilt, in der Spüle häufte sich der Abwasch und klebrige Löffel und Schöpfkellen lagen herum. Auf dem Boden war Mehl verstreut und so wie es aussah, waren seine Kinder mit ihren nackten Füßen dadurch gerannt: überall in der Küche bemerkte er weiße Fußspuren. Milchflaschen lagen geöffnet herum, teilweise noch halbvoll. Auf den Arbeitsflächen verteilte Eierschalen und ein Haufen klein geschnittenes Gemüse erinnerte ihn eher an ein exzentrisches Kunstwerk als an Zutaten für Rühreier. Obst lag direkt daneben und zwei Pakete Schlagsahne.

Eigentlich war es kein ungewöhnlicher Anblick in diesem Haus - wenn seine Frau mit den Kindern Weihnachtsplätzchen oder so etwas backte, sah es nicht anders aus - doch die schwarzen Rußflecken an den Wänden, Händen und Nasenspitzen seiner Kinder verrieten eine größere Katastrophe. Als seien die Pfannkuchen und das Rührei nur als Beilage geplant gewesen.

„Ich höre?“, fragte Ralph und suchte den Raum nach dem Hauptgang ab. „Was war los?“

Weder die Drillinge noch Rebecca trauten sich, den Mund zu öffnen. Sie guckten sich nur schuldbewusst an. Dann sah Ralph, dass die Tür zur Terrasse halb offen stand und als er wenige Sekunden später weitere, kleinere Explosionen von draußen hörte, lief er los, um nachzusehen. Die Drillinge und Rebecca wurden plötzlich ganz aufgereggt und folgten ihm neugierig.

Auf der kleinen Rasenfläche, die die Brodericks ihr Eigen nennen konnten, stand seine zweitälteste Tochter Lauren über ein Backblech gebeugt, von dem dunkler Rauch aufstieg. Der Grund allen Rußes und schwarzer Flecken war also gefunden - und er explodierte und rauchte munter vor sich hin wie ein Vulkan. In der Eile hatte Lauren das Blech achtlos auf den Rasen geschmissen und das Gras war an dieser Stelle schwarz und leicht angebrannt. Ihr Gesicht war verrußt wie das eines Schornsteinfegers aus und irgendwie schaffte sie es, zwischen ihrem ständigen Gehuste mit Worten zu fluchen, über die sich Ralph ziemlich wunderte.

„Kann ihr dir irgendwie helfen?“, fragte Ralph und ging langsam auf Lauren zu.

Sie sah ihn entsetzt an, doch sie sammelte sich schnell und setzte zu Erklärungen und Entschuldigungen an.

„Wir haben Rosinenbrot gebacken“, verkündete sie stolz und zeigte auf den verkohlten Klumpen, der neben dem Geranienbeet lag und hin und wieder eine Rauchwolke ausspuckte. „Wir wollten euch überraschen.“

„Das hat Becci auch schon gesagt. Das ist aber kein Grund, die Küche in ein Kriegsgebiet zu verwandeln.“

„Das war ja auch keine Absicht!?, sagte sie hastig und für Ralphs Geschmack eine Spur zu trotzig. „Mein Zauber ist irgendwie außer Kontrolle geraten. Oliver wollte unbedingt ausprobieren, den Pfannkuchen in der Luft zu wenden und Becci hat versucht, Sahne für Obstsalat zu schlagen. Und dann hat der Ofen wieder Zicken gemacht, wir brauchen echt mal 'nen neuen...“

Während Ralph sich die Worte seiner Tochter anhörte, sah er aus den Augenwinkeln, wie ihre Nachbarn, Mr und Mrs Desert und ihre beiden Kinder Heiko und Andrea, am Zaun standen und neugierig das Spektakel beobachteten. Er winkte ihnen gutmütig zu. Die Deserts wohnten schon seit 15 Jahren neben ihnen und kannten die Brodericks lange genug, sodass sie sich über etwas banales wie angebranntes Rosinenbrot nicht mehr wundern mussten. Ralph war richtig froh, so tolerante und humorvolle Nachbarn zu haben.

Seufzend ließ er den Rauch verschwinden und beförderte den schwarzen Klumpen Brot in die Mülltonne. Dann schickte er Lauren duschen und beauftragte die Drillinge und Rebecca damit, die Küche sauber zu machen. Unter lautem Protestgeschrei schob er seine Brut ins Haus zurück und schloss die Tür hinter sich. Wenn er die Ruhe des Samstag-Morgens schon nicht genießen konnte, wollte er wenigstens den Nachbarn die Gelegenheit dafür geben.

Vor allem musste er sich erst mal wieder richtig beruhigen. Während seine Kinder murrend damit anfangen, die Küche aufzuräumen, ging er ins Wohnzimmer und ließ sich erschöpft auf das Sofa fallen. Ein alter Tagesprophet, der im Zeitungskorb vor den Kamin lag, fiel ihm ins Auge und die Titelüberschrift hätte für seinen Gemütszustand nicht passender sein können: *Wizards for Wizards sagen sich endgültig vom Ministerium los.*

Das sich diese Gruppe im Juli selbständig gemacht hatte und sich nun offiziell nur noch die *Bullguards* nannten, hatte die Zaubererwelt in Angst und Schrecken versetzt. Ihr Anführer, Garymus Bullstrode, war vielleicht nicht so stark wie Voldemort, doch was ihm an Größe und Macht fehlte glich er mit Raffinesse und Verschlagenheit gekonnt aus. Das Ministerium war wieder dazu übergegangen, die Angestellten vorm Betreten des Ministeriums darauf zu prüfen, ob sie nicht vielleicht unter dem *Imperius*-Zauber standen und viele begegneten sich mit Misstrauen. Und leider waren die Muggelgeborenen- und Halbblutfamilien die Hauptleidtragenden der Gesellschaft und mussten wieder mal Angst um ihre Sicherheit haben. Vor allem Familien, von denen man wusste, dass die Bullguards ein Auge auf sie geworfen hatten. Ralph hatte sein Haus eigenständig mit Schutzzaubern versehen, die ihm vorerst ein gutes Gefühl für Sicherheit gaben, doch man konnte sich bei dunklen Zauberern nie sicher sein, welche Tricks sie anwendeten. Er war der Einzige in der Familie, der davon wusste - er wollte vor allem Mary, die nichts mit seiner Welt zu tun hatte, nicht verängstigen.

Heute morgen hatte er für einen kurzen Moment befürchtet, dass die Bullguards seinen Schutzzauber geknackt hätten. Auch wenn es nur seine Kinder gewesen sind, die Frühstück zubereiten wollten: leider sah die Küche so aus, als wäre eine Horde Schwarmagischer Zauberer eingebrochen.

Eine Stunde später saß Ralph mit Mary und den Kindern im Garten am Frühstückstisch, wo es zuging wie am ersten Tag nach der Fastenzeit:

Kaffeekannen wurden herum gereicht, Milch verschüttet, Brötchen von Oliver zu Ellis geworfen und es wurde um den letzten Rest Sanddornmarmelade oder die letzte Scheibe Chili-Pfeffer-Käse gestritten. Corey legte sich zwei Scheiben Salami aufs Brötchen was zu einem Streit mit Rebecca führte, weil sie sich nur eine Scheibe genommen hatte. Esther rümpfte bei jedem lauten Wort die Nase und kaute schweigend und missmutig auf ihrem Vollkornbrot herum. Abigail regte sich über Wespen auf und fuchtelte mit ihrer Hand vor den Gesichtern der anderen herum. Und Lauren zertrümmerte eine Fensterscheibe, weil sie mit einem Accio-Spruch das fehlende Salz und das Zuckerdöschen herbei rufen wollte.

Mary und Ralph tauschten hin und wieder einen stummen Blick und ließen sich von den belanglosen Streitigkeiten ihrer Kinder nicht das Frühstück verderben.

Zwischen Ralphs erstem und zweiten Brötchen verkündete Lauren plötzlich, dass sie heute in die Winkelgasse wollte.

„Ich treffe mich mit Mabel und Ammy“, fügte sie hinzu und biss herzhaft in ihr Käsebrötchen.

„Wie jetzt, nicht mit *Woodylein*?“, stichelte Charlie und Oliver und Ellis lachten leise.

Lauren schnaubte. Sie hasste es wie die Pest, dass ihr Freund hier im Haus nur *Woodylein* genannt wurde. Ralph und Mary waren die einzigen, die ihn Luke nannten.

„Könnte man das nicht prima mit einem Einkauf kombinieren?“, hakte Mary nach und sah in die Runde.

„Diese Woche kamen doch die Listen der Bücher, die ihr für nächstes Schuljahr braucht.“

„Aber die müssen wir doch nicht alle kaufen“, bemerkte Ralph schnell und ignorierte die genervten Blicke der Kinder. „Die meisten Bücher haben wir doch aus den Jahren davor.“

„Aber das *Lehrbuch für Zaubertränke* aus der 3. Klasse müssen wir neu kaufen“, sagte Rebecca. „Das der Drillinge ist schon richtig zerstört.“

„Und der Einband des *Flüche und Gegenflüche* ist auch schon halb durch. Außerdem ist in dem alten *Verteidigung gegen die dunklen Künste Band 6* immer noch ein Faustgroße Loch drin“, bemerkte Abigail trocken und warf Lauren einen eindeutigen Blick zu.

Anders als der Rest des Tisches brach Lauren in lautes Gelächter aus. Die Geschichte, die hinter dem Brandloch steckte, war Ralph bestens bekannt, doch sie hatte sich damals geweigert, ein neues Buch zu kaufen. Das ganze Schuljahr über hatte sie bei Freunden mit ins Buch geguckt.

Es mussten aber nicht nur Bücher besorgt werden: Corey kam diesen Herbst nach Hogwarts und brauchte vor allem seine eigene Zaubertränke-Ausrüstung mit Kesseln und Zutaten, einen Satz Schreibfedern und Pergament und natürlich einen Zauberstab. Was die Schuluniform betraf würde er nur Schuhe bekommen, ansonsten müsste er sich mit alten Umhängen der Drillinge zufrieden geben. Denn ausgerechnet die brauchten dieses Jahr dringend eine neue Garnitur Umhänge: seit einem halben Jahr schon waren ihnen die Ärmel zu kurz und der Saum endete weit über ihren Knöcheln. Rebecca musste halt ein Jahr warten, bis sie einen neuen Umhang bekäme. Zum Glück passten Abigail und Lauren noch in ihre Garnituren.

Letzterer passte es nur nicht, dass aus ihrem Plan, nach London zu reisen, ein kompletter Familien-Ausflug gemacht wurde und dementsprechend mürrisch beendete sie ihr Frühstück.

Während sich zur Mittagszeit alle für die Abreise fertig machten, schrieb Mary auf, was benötigt wurde. Ralph guckte ihr dabei über die Schulter und bei jedem Wort, dass sie schrieb, wurde nicht nur die Liste sondern auch sein Gesicht länger.

„Ich *liebe* solche Ausflüge, Mary“, klagte er leise. „Wenn wir nicht aufpassen, rutschen wir bei den Kobolden wieder ins Minus.“

Mary strich ihm beruhigend mit der Hand über die Wange.

„Wenn es knapp wird, tausche ich was von meinem Spar-Buch in Galleonen um.“

„Aber das sollst du doch nicht.“

Mary lächelte gutmütig.

„Komm schon, Ralph. Einen neuen Cello-Bogen kann ich mir auch später noch kaufen. Im Moment sind die Kinder wichtiger.“

Sie gab ihm einen Kuss und ging dann ins Haus, um ebenfalls ihre Sachen für die Abreise zu packen.

Eine halbe Stunde später stolperten die Brodericks aus dem Kamin hinein in den Schankraum des Tropfenden Kessels. Die Wirtin, Hannah Longbottom, guckte belustigt drein und murmelte etwas von „Guter, alter Weasley-Zeit“, als sich die große Familie an ihr vorbei in den Hinterhof drängelte, um von dort in die Winkelgasse zu gelangen. Ralphs Miene entspannte sich Zusehens, als sie die belebte Gasse betraten. Hier herrschte der alljährliche, ausgelassene Trubel und niemand schien sich über irgendetwas Sorgen zu machen. Beruhigt raffte er die Schultern.

Die Drillinge wollten sich schon schon davon schleichen, um als erstes die neuen Scherzartikel im Weasley-Laden unter die Lupe zu nehmen, doch Mary bestand bei jedem Besuch in der Winkelgasse darauf, dass erst gemeinsam eingekauft wurde. Sonst wäre es eine Tortur, die Familie zusammen zu halten, damit jeder das bekam, was er brauchte. Wenigstens war Esther zu Hause geblieben - sie ging ja nicht mehr zur Schule und brauchte nichts.

„Also schön. Als erstes gehen wir zu *Ollivanders*, Corey einen Zauberstab besorgen. Wer kommt mit?“, fragte Mary und zog damit die Aufmerksamkeit der Kinder wieder auf sich.

Corey bekam leuchtende Augen und wäre am liebsten sofort los gestürmt. Für ihn war dieser Einkauf die Erfüllung aller Träume, denn seit Jahren konnte er es schon nicht abwarten, seinen eigenen Zauberstab zu bekommen.

„Ihr könnt danach immer noch los ziehen“, sagte Mary streng, als sie die entgeisterten Mienen der Dillinge sah. „Geht schon mal zu *Madam Malkins*, ich komme später nach. Becci, du kommst mit mir. Lauren, wann triffst du dich mit deinen Freunden?“

„Wir haben uns um halb 3 verabredet. Kann ich vorher noch zu *Flourish & Blotts*?“

„Ich würd' mitgehen“, verkündete Abigail.

Mary verzog nachdenklich das Gesicht und nickte schließlich.

„Na gut“, sagte sie und sah dann Ralph an. „Dann könnt ihr auch gleich die Schulbücher besorgen. Danach kommt ihr zu *Madam Malkins*, okay?“

Ralph nickte und sah zu, wie seine Frau mit den Jungs und Rebecca los marschierte. Dann setzte sich auch Ralph in Bewegung.

„Hast du was?“, fragte Lauren plötzlich.

„Nein. Wieso?“

„Du bist den ganzen Morgen schon so unruhig.“

„Ach Quatsch. Vielleicht nur, weil es jedes mal ein Abenteuer ist, mit euch nach London zu fahren.

Schließlich weiß ich hinterher nie, ob wir nicht jemanden in der Gasse vergessen haben.“

Lauren erwiderte nichts, aber ihr Blick blieb skeptisch. Ralph konnte es ihr nicht verübeln, er war noch nie gut im Lügen gewesen. Doch er wollte sie nicht mit seinen eignen Sorgen verunsichern und schob sie und Abigail schweigend vor sich her, bis sie die Buchhandlung erreicht hatten.

Als er das vertraute Läuten der Glocke hörte und ihm darauf der himmlische Geruch von Büchern in die Nase stieg, fühlte sich Ralph plötzlich wieder um Jahre jünger. Schon als er mit 9 Jahren zum ersten mal den Laden betreten hatte, war es Liebe auf dem ersten Blick gewesen. Heute wie damals gab es immer etwas neues zu entdecken und er konnte stundenlang durch die skurrilsten Bücher schmökern, ohne dass ihm langweilig wurde. Abigail hatte diese Eigenschaft zweifelsohne von ihm und wenn sich Lauren für ein paar Bücher begeistern konnte, war sie auch über lange Zeit nicht mehr von ihnen weg zu kriegen.

Ihm fiel sofort ein vielversprechender Stapel in dunkelblau auf der Treppe ins Auge, als Lauren an seinem Ärmel zog und zur Kasse nickte.

„Guck mal, die Potters sind auch da.“

Damit lief sie auch schon los, um sich dem ältesten, James Potter, um den Hals zu werfen. Ralph begrüßte seine Kollegin, Ginny Potter, förmlicher, aber nicht weniger freundlicher. Sie arbeiteten jetzt schon seit fast 15 Jahren in derselben Branche und spielten sich die Artikel zu wie Jäger den Quaffel.

„Ralph, lange nicht gesehen“, witzelte sie und schüttelte seine Hand.

„Ich meine, es wäre erst gestern gewesen“, fügte Ralph hinzu.

Es war wirklich erst gestern gewesen. Bis in den späten Nachmittag hinein hatten sie mit ein paar Kollegen bei einer Besprechung um den Runden Tisch gegessen. An diesem wurde mit Vertretern aus den anderen Büros diskutiert, gesprochen und geplant. Ralph bemerkte, wie sich Lauren und James angeregt unterhielten und beugte sich zu Ginny runter.

„Du hast es ihm aber nicht erzählt, oder?“, fragte er im Flüsterton.

„Nein. Du etwa?“

Ralph schüttelte den Kopf und beide grinsten sich verschwörerisch an. Plötzlich tauchte auch Ginneys Mann, Harry Potter auf. Bei seinem Anblick musste Ralph unwillkürlich schlucken. Es war etwas völlig anderes, dem berühmtesten Zauberer seiner Zeit zu begegnen als einen harmlosen Plausch mit dessen Frau zu halten.

„Hallo Ralph“, grüßte Harry Potter und reichte ihm die Hand.

„Hallo Mr Potter - ähm, Harry.“

Harrys Mine entspannte sich sofort wieder.

„Ich hab dir doch schon vor Ewigkeiten das *Du* angeboten, Ralph.“

„Ich weiß, ich weiß.“

Ralph fand selbst keine Erklärung und schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Vergessen wir's. Was für ein Zufall.“

„Wenn man bedenkt, dass bald die Schule wieder los geht...“, sagte Harry und guckte zu Abigail, die neugierig ein blau leuchtendes Buch betrachtete. „Familienausflug?“

„Ja. Jaja, schon irgendwie. Nur die Älteste ist zu Hause geblieben, sie ist im Sommer fertig geworden. Dafür wird jetzt der Jüngste - und auch letzte - eingeschult.“

„Oh, Großeinkauf?“

„Ich hoffe, dass er nicht noch größer wird“, gab Ralph zu und lächelte bescheiden.

Harry winkte lächelnd ab. Er gehörte zwar zu den bestverdienenden Zauberern im Ministerium, doch er gab nicht damit an und behandelte ärmere Zauberer auch nicht wie den letzten Dreck, so wie es die ein oder

andere Reinblütige Familie noch tat.

Plötzlich erschien ein etwa 14-Jähriges Mädchen neben Ginny und hielt ihr eine Zeitschrift unter die Nase. „Ist das Lily?“, staunte Ralph. „Meine Güte, ist sie gewachsen.“

Harry atmete schwer und nickte. Beide Männer tauschten einen Blick und verstanden einander sofort.

„Ein Jammer, dass man die Kinder übers Jahr so selten sieht“, sprach Ralph den Gedanken der beiden aus. „Ich kann es auch immer noch nicht glauben, dass Lauren jetzt in die 7. Klasse geht.“

Plötzlich wurde Harrys Miene ernst. Ralph stutzte und wunderte sich, aber vielleicht etwas falsches gesagt hatte. Harry warf einen kurzen Blick zu den Kindern und räusperte sich dann.

„Hast du kurz Zeit?“

Der Ton in Harrys Stimme verhieß nichts gutes. Augenblicklich waren Ralphs Nerven wieder wieder so angespannt wie heute Morgen. Er nickte steif und die beiden Männer verschwanden unauffällig in eine ruhige, abgeschottete Ecke des Ladens. Als Harry über seine nächsten Worte nachdachte, ahnte Ralph nichts gutes.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“

„Leider nicht“, begann Harry und senkte die Stimme. „Du hast das Verschwinden der Livermans mitbekommen, oder?“

Ralph nickte klamm. Mit einem Satz hatte Harry alle Befürchtungen ausgesprochen, die Ralph so lange zu unterdrücken versucht hatte.

„Das sind die dritten Reinblüter, die diesen Sommer verschwunden sind. Und das bestätigt leider meine Vermutung, dass sich diese Familien wieder dem Bösen zugewendet haben.“

„Es ist wie damals auch schon, oder?“

„Ja. Nur dass sie diesmal Bullstrode als Anführer haben und sich nicht *Todesser* nennen. Und Bullstrode versucht auch nicht, die Älteren Zauberer für seine Sache zu gewinnen. Dafür steckt in den meisten noch zu sehr der Krieg von vor 20 Jahren in den Knochen. Er hat es vor allem auf die junge Generation abgesehen. Die meisten seiner Gefolgsleute sind nicht älter als 30. Allem voran haben sie es natürlich auf Slytherins abgesehen, doch die meisten wollen seit dem großen Kampf nichts mehr mit der dunklen Seite zu tun haben. Vielmehr bemühen sie sich jetzt um die Leute mit schwachem Charakter - um die, denen Entscheidungen schwer fallen.

Diejenigen, die sie schon für sich gewonnen haben, haben es vor allem auf Personen und ihre Familien abgesehen, mit denen sie noch eine Rechnung offen haben. Dieser Manson - von dem hast du sicher schon gehört - ist auch einer der Bullguards und soweit ich weiß, steht er mit deiner Tochter nicht auf gutem Fuß.“

„Er wird Lauren doch nichts antun?“, fragte Ralph in einem Anflug von Panik.

„Ich werde tun, was in meiner Macht steht, das verspreche ich. Doch *du* musst mir versprechen, auf deine Tochter auf zu passen, solange sie noch zu Hause ist. Auf Esther auch. Sie hat schon einmal der Versuchung der Bullguards widerstanden, doch ob sie es ein weiteres mal wird, steht in den Sternen.“

Ralph fuhr sich seufzend durch die Haare und sah in Laurens Richtung. Sie stand mit James vor einem Regal und ließ sich von ihm etwas aus einem Buch zeigen.

„Das hört sich einfach an, doch du kennst Lauren nicht. Sie ist ist keins von den Mädchen dass beschützt werden will, sondern für sich selbst kämpft. Wenn sie sich einmal was in den Kopf gesetzt hat, dann zieht sie das auch durch. Es wird nicht einfach sein, sie im Zaum zu halten.“

„Was soll ich denn sagen?“, entgegnete Harry mit belegter Stimme und guckte ebenfalls zu den beiden Teenagern rüber. „Wenn es um seine eigene Sicherheit geht, hat James leider die ungeeignetsten Charaktereigenschaften von mir und Ginny geerbt. Am liebsten wäre er in den Ferien schon aufgebrochen, um Bullstrode und seine Leute zur Strecke zu bringen. Was glaubst du, wie viel Mühe es mir gekostet hat, ihn davon zu überzeugen, erst die Schule zu beenden?“

„Harry?“

Ginny erschien und runzelte besorgt die Stirn, als sie die ernsten Gesichter der beiden Männer bemerkte.

„Habt ihr darüber geredet?“, schlussfolgerte sie, und Harry nickte.

Ein dumpfes Rauschen erklang aus einer Ecke des Buchladens, gefolgt von dem Geräusch, das ein Bücherstapel verursachte, der gerade umfiel. Dann ertönte das schrille Läuten der Türglocke. Die drei erwachsenen Zauberer drehten sich um und erblickten vorne am Schaufenster ein Tohuwabohu, wie es nur Brodericks hinterlassen können. Abigail und Albus standen dort und blickten ziemlich teilnahmslos auf einen Berg von Büchern, der im Eingangsbereich auf dem Boden lag. Jemand musste dagegen gestoßen sein und fluchtartig den Raum verlassen haben.

„Ich war's nicht“, sagte Abigail und sah unschuldiger aus wie eh und je.

Auch Albus zuckte mit den Schultern und meinte: „Das war Brian Partridge, und er hatte es offenbar sehr eilig.“

„Wie auch immer“, sagte Harry und zückte seinen Zauberstab. „Wir sollten das Chaos schnell beseitigen, bevor der Geschäftsinhaber was davon mitkriegt.“

„Oh, darf ich das machen?“, fragten James und Lauren wie aus einem Mund und erhoben ihre Zauberstäbe.

Ehe Ralph und Harry ihre Kinder davon abhalten konnten, hatten sie schon „*Wingardium Leviosa*“ und „*Mobiliarbus*“ gemurmelt, was zur Folge hatte, dass die Bücher - von zwei Zaubern gleichzeitig getroffen - unkontrolliert wie kleine Kamikaze-Flugzeuge durch den Laden flogen. Sie klatschen gegen Regale, Fenster, Lampen und Ralphs Stirn, warfen weitere kleine Bücherstapel um und demolierten eine Pappfigur im Schaufenster, die für das neue Kochbuch von Ginger Higgins warb.

„*Immobilus!*“

Die Bücher blieben wie erstarrt an Ort und Stelle schweben, doch weder Ralph, noch Harry oder Ginny hatten diesen Zauber ausgesprochen. In der Tür stand Hermine Weasley und ließ mit zufriedener Miene ihren Zauberstab sinken.

„Danke Hermine“, sagte Ginny.

„Keine Ursache. Aber wer war dafür verantwortlich?“

Ralph empfand es nur als gerecht, dass Lauren und James allein die Bücher wieder von der Decke pflücken mussten. In der Zwischenzeit kümmerte Ralph sich um die Schulbücher und mit jeder Münze, die er über die Ladentheke reichte, krampfte sich sein Herz weiter zusammen. Bevor er noch mehr Geld ausgeben konnte - und seine Kinder vielleicht auf andere, dumme Gedanken kämen - verabschiedete er sich von den Potters. Während er den Laden verließ und die Gasse nach seiner Frau und dem Rest der Kinder absuchte, fuhren seine Gedanken Achterbahn.

Harrys Worte hatten sehr ernst geklungen. Bullstrode war über die Ferien immer mächtiger geworden. Die Bullguards waren hinter den jungen Zauberern und Hexen her. Er fühlte sich für die Sicherheit seiner Familie verantwortlicher denn je. Doch wie sollte er das alles schaffen? Sollte er Mary davon erzählen? Und vor allem: wie würde Lauren reagieren, wenn er ihr berichtete, dass die das Grundstück nicht mehr verlassen dürfe?

Sein einziger Trost war der Gedanke, dass er nicht der Einzige, der sich mit solchen Problemen herum schlagen musste.

Der Ausflug in die Winkelgasse lag jetzt schon ein paar Tage zurück und am Abend des 30. August herrschte im Haus der Brodericks pures Chaos. 7 Hogwarts-Koffer mussten gepackt werden. Die Waschmaschine arbeitete im Akkord, Mary lief von einem Zimmer ins nächste und verteilte Wäschestapel, Umhänge und Schulunterlagen. Gerne vertauschte Mary auch mal die Wäschestapel und so liefen die Kinder mit Klamotten von Zimmer zu Zimmer, in der Hoffnung, diese los zu werden und ihre eigenen wieder zu finden. Im ganzen Haus wurden Schulbücher zusammen gesucht, Ralph erwischte die Drillinge, wie sie Kiloweise Scherzartikel in ihre Koffer schmuggeln wollten und Rebbecca machte Stress, weil sie ihre Katze Tinky nicht vom Schrank bekam. Lauren musste den Eulenkäfig ihres Uhus Pfiffels säubern und blockierte fast den ganzen Nachmittag das Bad, Abigail suchte im ganzen Haus die Medikamente für ihr Frettchen Temer und Corey brach fast in Tränen aus, weil er an diesem Abend die ersten Anflüge von Heimweh verarbeiten musste.

Ralph entging diesem ganzen Trubel gekonnt. Er hatte sich in seinen Sessel zurück gezogen, Artax an seiner Seite und schrieb an einem Bericht über das erste Spiel der Quidditch-Saison. Arbeit war immer noch die perfekte Ausrede für andere Arbeit. Zudem hatte er, was Koffer-Packen anging, kein Talent. Bevor seine Brut am morgigen Tag jedoch aufbrach, musste er noch etwas erledigen. Ein Gespräch, über dessen Inhalte er lange nachgedacht hatte.

Ohne von seinem Sessel aufzustehen, rief er: „Lauren?“

Lauren antwortete nicht. Vermutlich hatte sie ihn gar nicht gehört.

„Lauren!“, rief er nun etwas lauter und sah von seinem Bericht auf.

„Ist draußen“, bemerkte Rebbecca im Vorbeigehen und verschwand die Treppe rauf nach oben.

Ralph war sofort hellwach. Es war bereits nach 8 Uhr und es war schon ziemlich dunkel. Ralph griff nach seinem Zauberstab, erhob sich und ging mit schnellen Schritten zur Terrassen-Tür.

„Lauren?“, rief er und betrat mit erhobenem Zauberstab den Garten.

„Gegen wen willst du denn kämpfen?“

Kopfüber erschien Lauren in seinem Blickfeld. Sie hing an ihrem neuen Besen, einem *Nimbus Superior X*, und sah ihn fragend an. Ihr Gesicht war vom Flugwind gerötet und ihre Augen glänzten vor Freude. Erleichtert ließ er seinen Zauberstab wieder sinken.

„Was habe ich dir gesagt? Du sollst-“

„-sollst nach 8 Uhr nicht mehr ohne Erlaubnis draußen sein“, beendete sie den Satz.

Die Freude verschwand so schnell aus ihrem Gesicht wie Cookies-Eis, das es bei den Brodericks zum Nachtisch gab. Ralph tat es weh, seine Tochter so gekränkt zu sehen, doch er hatte letztendlich keine andere Wahl gehabt.

„Du weißt genau, warum“, sagte Ralph nachdrücklich und sein Ton verlangte unmissverständlich, dass sie landen sollte.

Lauren bockte, doch nach einem kleinen Schenker über den Garten landete sie auf dem Rasen. Ihre sonst so großen Augen waren zu zwei wütend aussehenden Schlitzeln verengt.

„Guck mich nicht so an“, warnte Ralph und sah seine Tochter nicht weniger freundlich an.

„Dad, ich bin 17. Ich bin volljährig und darf außerhalb von Hogwarts zaubern.“

„Lauren, ich bin 43. Ich bin dein Vater und kann gewisse Dinge besser einschätzen als du.“

„Ich kann auf mich selbst aufpassen“, entgegnete sie zickig.

Ralph schloss kurz die Augen. Dann fuhr er mit scharfer Stimme fort: „Wir hatten die Debatte schon tausendmal und ich habe keinen Nerv, mich am letzten Tag mit dir über so etwas zu streiten.“

„Das ist es ja“, motzte Lauren. „Heute ist der letzte Ferientag. Aber so wie du dich in letzter Zeit aufgeführt hast, hatte ich nicht das Gefühl, Ferien zu haben. Nur weil du scheinbar vergessen hast, was die Ferienzeit für einen Schüler bedeutet, hast du nicht das Recht, mir diese durch irgendwelche Sicherheitszauber oder Ausgangssperren zu vermiesen. So was ist echt uncool, Dad.“

Ralph konnte erst nicht glauben, was er da hörte. Lauren musste alles über die Ferien aufgestaut, bzw. runter geschluckt, haben und nun war bei ihr der Knoten geplatzt. Anders konnte er sich diese zügellosen Worte seiner Tochter nicht erklären. Doch dadurch platzte bei ihm auch etwas, und zwar der Geduldsfaden.

„Du hast doch keine Ahnung!“, sagte er und seine Stimme war so laut, dass er fast brüllte. „Du hast überhaupt keine Ahnung, worum es eigentlich geht.“

„Ich bin nicht doof, Dad“, erwiderte Lauren wütend. „Du willst uns vor den Bullguards beschützen, ist schon klar. Ich finde allerdings, dass du da ein bisschen übertreibst. Es liegt doch schon ein Schutzzauber auf unserem Grundstück, diese Ausgangssperre ist lächerlich. Was willst du eigentlich von mir?“

„Das du einfach mal das tust, was man dir sagt“, brüllte er. „Hast du in den vergangenen Wochen mal versucht, dich in meine Lage zu versetzen? Als du in Italien warst, habe ich keine ruhige Nacht gehabt - du kannst deine Mutter fragen. Da draußen sind dunkle Mächte am Werk. Man sieht es noch nicht, aber ich spüre es. Ich habe es schon mal gespürt. Und ehe es zu schlimmeren kommt, hätte ich es gern, dass meine Familie in Sicherheit ist.“

Lauren machte immer noch einen verbissenen und sturen Eindruck, doch an ihrer Haltung merkte Ralph, dass er sie mit seinen Worten getroffen hatte. Er war allerdings noch nicht fertig. Auch in ihm hatte sich etwas aufgestaut und das brach jetzt aus ihm heraus wie ein Tsunami.

„Meine Schutzzauber sind bei weitem nicht so stark, wie ich gern hätte und ich kann nicht auf alle gleichzeitig aufpassen. Du hast keine Ahnung, wie viel Nerven ihr mir die letzten Wochen gekostet habt. Ich kann es also echt nicht gebrauchen, wenn du wieder deinen Dickkopf durchsetzen musst, nur weil du deine Ferien genießen willst. Ausgerechnet du, die dem ein oder anderen eh schon ein Dorn im Auge ist. Du bist vielleicht volljährig, aber bist du auch bereit, dich gegen einen Bullguard zu behaupten, wenn er dir gegenüber steht?“

Jetzt ging es Ralph nicht mehr nur um Lauren, sondern auch um das, was er selbst erlebt hatte. Plötzlich kam alles wieder in ihm hoch, was er erfolgreich verdrängt hatte - versteckt in einen Teil seines Kopfes, hinter einer Tür, die er für immer geschlossen halten wollte. Nun war die Pforte wieder geöffnet und brachte die ganzen Bilder von vor 20 Jahren zum Vorschein, als er in der Schlacht von Hogwarts gekämpft hatte. Bilder von verletzten Freunden. Bilder von einem zerstörten Schulgebäude, das in Flammen stand. Bilder von Leid und Tod. Dieses taube Gefühl kehrte wieder in seinen Körper zurück, dieses stets präsente Gefühl, wenn er nur das Wort Todesser hörte. Sein Mund wurde trocken, sein Blut geriet in Wallungen und alles, woran er nur

noch denken konnte, war, dass er nicht sterben wollte. Diese Panik vor dem Tod ließ ihn erleichen.

„Du hast keine Ahnung, Lauren. Und jetzt geh ins Haus. Sofort!“

Lauren festigte ihren Griff um den Besenstiel und schweigend stampfte sie an ihm vorbei ins Haus. Ralph blieb allein zurück und fuhr sich verzweifelt mit der Hand durch die spärlichen Haare. Er hasste es, wenn seine Kinder unglücklich waren - und noch mehr hasste er es, wenn er der Grund dafür war. Doch was sollte er tun? Er wollte sie doch nur beschützen.

„Ralph?“

Mary stand in der Terrassentür. Sie hatte einen Stapel Hemden auf dem Arm und blickte ihn fragend an.

„Lauren tobt wie ein verschnupftes Nashorn“, bemerkte sie.

„Ja“, seufzte Ralph.

Fragend blickte er hinauf in den Himmel. Das strahlende Blau des Tages verblasste, und paar vereinzelt Sterne waren zu sehen. Das Zirpen von Grillen drang an seine Ohren und im Nachbarsteich quakten die Frösche. Alles war so friedlich - und doch spürte es in seinen Knochen, dass sich ganz weit draußen ein Sturm zusammen braute.

Mary schmiegte sich an seinen Rücken und legte die Arme um ihn.

„Ich weiß, du willst nur das Beste für sie“, sagte sie. „Aber Lauren ist kein Kind mehr. Sie ist eine junge Erwachsene, die beginnt, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.“

„Ich weiß, ich weiß, Mary. Trotzdem ist sie immer noch meine Tochter. Und verdammt dickköpfig, wenn es um ihren Willen geht.“

Mary lachte: „Ich kenne da jemanden, der genauso dickköpfig ist, wenn es um die Sicherheit seiner Kinder geht.“

Unbehelligt starrte Ralph weiter in den Himmel.

„Alle acht sind Zauberer geworden“, sagte er und ein seltsamer Klang von Verwunderung lag in seiner Stimme. „Nicht ein einziger Squib. Und das bei nur einem magischen Elternteil. Alle unsere Kinder waren magisch genug, um Hogwarts zu besuchen.“

„Was mal wieder beweist, was für ein mächtiger Mann du bist, Ralph.“

„Umso größer ist meine Verantwortung.“

Mary zwang ihn, sie anzusehen. Ihre Augen verrieten Verständnis und Mitgefühl, aber Ralph merkte sofort, dass sie die Sache ein bisschen anders sah.

„Unsere Kinder sind nicht dumm, Ralph. Sie sind talentiert, gerecht und haben ein großes Herz. Der Glaube an das Gute ist größer als du ahnst. Gib ihnen ein bisschen mehr Freiraum und du wirst sehen, wie stark sie sind.“

Nachdenklich blickte Ralph seine Frau an. Dann schloss er sie in die Arme und drückte sie an sich.

„Manchmal wüsste ich nicht, was ich ohne dich tun soll.“

Mary lachte erneut laut auf: „Ich auch nicht. Du allein mit deinen Kindern? Du weißt noch nicht mal, wie man unseren Backofen bedient, damit er richtig funktioniert und aus einer Pizza keine Frisbee macht.“

„Du hast Recht, ich wäre völlig aufgeschmissen.“

Er küsste sie leidenschaftlich. Nach einer Weile löste sich wieder bestimmt von ihm.

„Ich muss wieder rein. Die gelben Umhänge von Abigails müssten jetzt trocken sein. Versprich mir, dass du noch mal mit Lauren redest.“

Ralph verschränkte die Arme und schwieg.

„Bevor sie morgen abfährt!“

„Ja, Chef!“

Wiedersehen macht Freude

Dicke Regentropfen schlugen gegen das Dachfenster und veranstalteten einen Wahnsinns-Radau, bei dem an Schlafen gar nicht mehr zu denken war. Es hörte sich an, als wenn meine hungrigen Brüder in einem Anflug von Doofheit mit ihrem Besteck auf den Tisch trommelten. Ich wachte auf und streckte drohend die Faust gegen den Himmel.

Danach versuchte ich, den Regen zu ignorieren und verschwand unter meiner Bettdecke. Nur noch ein paar Minuten! Leider hatte ich die Rechnung ohne meine Schwester Abigail gemacht, die ohne zu murren die Leiter des Etagenbettes runter sprang und unmittelbar danach die Vorhänge auseinander schob. Wie gut, dass die Sonne nicht schien, die hätte sonst mit ihren Sonnenstrahlen wohlmöglich noch frohlockt und mich guten Gemütes aufgefordert, aufzustehen. Das übernahm am heutigen Morgen meine Schwester.

„Austehn', Lauren.“

„Neeeeeeeeeeeeeein“, war meine Antwort.

„Sonst verpassen wir den Zug.“

„Ja, klar“, maulte ich. „Den Zug, der erst in 3 Stunden abfährt.“

Abigail schnappte sich ihren Bademantel und verschwand aus dem Zimmer. Ich richtete mich auf und fuhr mir müde durch die Haare. Fantastisch - nicht. Seit 8 Wochen war ich nicht mehr vor 10 Uhr aufgestanden, und jetzt, Schlag auf Schlag, musste mich mein Wecker morgens um 7 daran erinnern, dass die Sommerferien vorbei waren.

Ich trauerte ihnen jetzt schon nach. Es waren - bis auf ein paar Dinge - die schönsten Sommerferien, die ich bisher hatte:

Zwei Wochen war ich meinen besten Freundinnen Mabel und Ammy in Italien. Mein erster Urlaub mit konstanten 27 Grad und Sonne. Pausenlos! Wir waren jeden Tag am Strand, haben Radtouren gemacht, Shoppingausflüge und die Italienische Kultur kennen gelernt. Und damit meine ich nicht nur die gutaussehenden und charmanten Jungs, die uns gelegentlich beim *eincremen* behilflich sein wollten.

Davon hatte ich eine Woche später eh einen viel besseren Vertreter ihrer Art nur für mich: dieses Exemplar heißt Luke Wood und ist für mich der wohl coolste und wunderbarste Junge der Schule. Ach was, von ganz England. Aber das behaupten sowieso alle Mädchen von ihrem Freund, also waren die Italienischen Animateure kein Fall für mich.

Weil seine Eltern mit dem Rest der Familie Verwandte in Wales besucht haben, hatte er über eine Woche sturmfrei. Die ersten Tage waren wir unter uns, dann kamen noch ein paar unserer Freunde vorbei: Stephen, Souta, Ammy, Dustin, Mabel, Davis und sogar James war zwei Abende da. Bei dem guten Wetter sind wir oft am nahe gelegenen See gewesen, waren Baden, haben gegrillt oder einfach nur miteinander abgehängt.

Das ist nun schon zwei Wochen her, und in denen musste ich mir leider wieder Gedanken um die Schule machen. Schließlich begann jetzt mein letztes Jahr in Hogwarts, und so ziemlich jeder geriet angesichts der Abschlussprüfungen schon vor dem ersten Unterricht in Panik. Schließlich geht es jetzt um alles oder nichts, Sieg oder Niederlage, Leben oder Tod... .

Da Abigail immer noch im Bad war, zog ich meinen Morgenmantel über, um in der Zwischenzeit zu frühstücken. Als ich mein bemitleidenswertes Selbst im Zimmerspiegel betrachtete, wäre ich vor Schreck wieder umgekehrt: meine braunen Haare waren so zerzaust, als hätte ein Schwarm Vögel darin genistet (ich fand nicht mal die Spur eines Scheitels) und kaum dass ich mal 2 Stunden weniger geschlafen hatte traten meine bläulichen Schatten unter den Augen wieder hervor. Na, schönen Dank auch. Missmutig verließ ich das Zimmer und ging nach unten. Auf dem Flur lief ich beinahe in meine Schwester Rebecca rein, die müde zum Bad schwankte und zu ihrem Leidwesen feststellen musste, dass es besetzt war. Fragend sah sie mich an.

„Abby“, erklärte ich kurz.

„Abby, mach hinne!“, befahl Rebecca und trat gegen die Tür. Ja, so war Becci.

Meine Mum stand in der Küche und setzte gerade frischen Kaffee auf, neben ihr auf dem Herd waren Pfannkuchen in Arbeit. Meine Brüder Ellis und Oliver, 2/3 der Drillinge, saßen bereits am Frühstücks-Tisch und machten mit ihren zerzausten Haaren und dem heimtückischen Grinsen nicht den geringsten Eindruck, Viertklässler zu sein. Corey, 11 Jahre alt, saß ihnen gegenüber und protestierte lauthals, niemals nach Gryffindor zu kommen zu wollen.

„Ich will doch nicht dahin, wo ihr seid!“, motzte er, als ich mich an den Tisch setzte. „Ich will nach Ravenclaw oder Hufflepuff.“

„Richtig so, zeig den beiden, welches Haus in Hogwarts das Sagen hat!“, ermutigte ich ihn und grinste Olli und Ellis boshaft an.

„Pah!“, machte Ellis. „Gryffindor hat letztes Jahr den Hauspokal gewonnen.“

„Ravenclaw den Quidditch-Pokal“, entgegnete ich und biss in mein Käsebrod. „1:1.“

„Aber davor das Jahr hat Gryffindor im Quidditch gewonnen.“

„Und davor-“, setzte Oliver siegessicher an, doch er wurde von Mum unterbrochen, die ihm von hinten einen Pfannkuchen auf den Teller schob und befahl, ruhig zu sein.

„Lass dir von deinen Geschwistern keine Flausen in den Kopf setzen, Corey“, sagte sie. „Uns ist es egal, in welches Haus du kommst. Deine Geschwister waren schließlich schon überall. Und ihr hört jetzt auf, euren Bruder zu ärgern.“

Sie blickte noch einmal strafend in die Runde und widmete sich wieder dem Herd.

„Und Ravenclaw ist doch das bessere Haus“, flüsterte ich Corey zu.

„Bad ist frei!“, rief Abigail von oben. „Beeilt euch, sonst ist Becci drin.“

Schnell sprang ich auf, steckte mir den letzten Rest des Käsebrots in den Mund und verschwand wieder.

Um halb 11 betrat ich mit meiner Familie die Plattform 9 und 10 am Kings Cross Bahnhof in London. Natürlich war ich gespannt, was mich hinter der Mauer auf dem Gleis 9 $\frac{3}{4}$ erwarten würde, immerhin waren seit dem letzten Schultag etliche Wochen vergangen. Vielleicht hatte irgendjemand mit seinem Liebchen Schluss gemacht, oder Martha hat sich in einem Anfall von Wut tausende von Piercings machen lassen. Vielleicht war bei den Weasleys ja eine Epidemie ausgebrochen und jeder von ihnen hatte jetzt grüne Haare.

Aber in einem Punkt war ich mir sicher: keinesfalls würde ich heute schon in Wehmut versinken, weil jetzt mein letztes Jahr vor der Tür - Verzeihung, Wand stand.

Ich lief durch sie hindurch und erfreute mich an dem Anblick, der sich mir wie jedes Jahr an diesem Tag bot: Ein unheimlich voller Bahnsteig, auf dem es zuzuging wie in einem Ameisenhaufen. Wuselnde Eltern, kichernde Kinder, weinende Kinder, lachende Kinder... und Teenager, die wild durcheinander liefen und teilweise ihren Hormonen nicht Herr werden konnten. Ich beobachtete einen Jungen, der vor einer Gruppe Mädchen damit prahlte, wie er in Ägypten einer lebendigen Mumie die Hand geschüttelt hat. An einer Säule präsentierte Anabeth McDougal dem Rest der Hufflepuffmannschaft ihren neuen Besen und durch ein älteres Ehepaar hindurch jagte ein kleines Mädchen ihrer Katze nach.

„Lauren, wir bringen Corey schnell irgendwo unter. Fahr nicht weg, ehe wir uns nicht verabschiedet haben“, bat meine Mutter und verschwand mit Dad und Corey im Getümmel.

„Sag das dem Zug“, rief ich in ihre Richtung und beobachtete, wie sie verschwanden.

Wie auf Kommando stieg meine Freundin Mabel Trenor, Frohnatur vom Dienst und Kummerkasten, aus dem Zug und lief mir entgegen. Und *wie* sie mir entgegen kam. Mir fielen die Augen aus, als ich sie sah. In meinem Hals formte sich ein Knoten und mein Kopf wollte irgendwie nicht begreifen, *was* da auf mich zugehauert kam.

„Wo sind deine Haare hin?“, rief ich verzweifelt.

Ihre Haare waren kurz. Kurz! Bis vor drei Wochen fielen sie ihr noch wie ein goldener Wasserfall hinab bis zur Hüfte, jetzt waren sie einer schicken, aber ungewohnten Kurzhaarfrisur, die über ihren Schultern endete, gewichen. Ihre verschmitzten, dunkelbraunen Augen wirkten dadurch noch größer.

„Toll was?“, rief sie entzückt und drehte sich elegant, damit ich ihren neuen Haarschnitt in luftiger Aktion erleben durfte.

Sie umarmte mich und fing gleich an zu reden: „Keine Sorge, zwischen mir und Davis ist alles in Ordnung, es war also kein Akt des Selbstmitleids! Er hat auch so reagiert wie du, aber mittlerweile gefällt's ihm richtig gut. Ich wollte zum letzten Jahr noch mal was ganz anderes probieren. Ich hatte auch ein bisschen Angst, aber der Friseur hat das doch ganz gut hin gekriegt, oder? Komm mit, ich hab uns schon ein Abteil gesichert. Weit vorne, dann werden wir von den jüngeren nicht so genervt.“

„Okay“, gab ich verdattert zurück.

Ich schnappte mir meine Umhängetasche, meinen *Nimbus Superior X*, meinen Instrumentenkoffer und folgte ihr. Kurze Zeit später betrat ich eines der größten Abteile, die der Zug zu bieten hatte. Hier hatten mindestens 10 Personen Platz, wenn nicht sogar noch mehr. Unter dem Fenster stand ein kleiner Tisch und der

Boden war mit flauschigem Teppich ausgelegt, auf dem das Schulwappen abgebildet war. Die Polster sahen ziemlich neu und unbenutzt aus. Sogar die dunklen Wände waren poliert und glänzten so sehr, das man sich darin spiegeln konnte.

„Wahnsinn, Mabel, ich wusste gar nicht, dass der Zug so ein Abteil hat“, staunte ich und ließ mich auf einen der Sitze fallen. Sie federten angenehm zurück und waren tausendmal bequemer als die in den normalen Abteilen.

„Nun ja, wie soll ich es sagen“, begann sie und wurde plötzlich leicht rot um die Nase. „Das ist ja auch kein gewöhnliches Abteil.“

Ich hob den Blick und glotzte Mabel an. Mich beschlich eine absurde Vorahnung.

„Also, ich wollte, dass es 'ne Überraschung wird“, begann sie zögernd.

„War das mit den Haaren nicht schon Überraschung genug?“, rief ich empört dazwischen.

Unbeirrt und breit grinsend fuhr sie fort: „Vor dir steht die neue Schulsprecherin von Hogwarts!“

Meine Lippen formten ein leises *Oh*, dann erst wurde mir klar, wer bzw. was da vor mir stand.

„Geil!“, schrie ich und sprang auf.

Wie das bei besten Freundinnen so ist, fielen wir uns kreischend in die Arme und sprangen wie wild durchs Abteil (zum Teil auch auf den Polstern herum). Wir hörten erst damit auf, als sich eine dritte Stimme einmischte. Ein tieferes Gebrüll kam dazu und ein Junge in unserem Alter fing an, wie wir albern auf- und ab zu hüpfen.

„Mann, Souta!“, protestierte Mabel und gab ihm einen Schubs.

Im Gegensatz zu Mabel bot Souta Hainsworth einen gewohnten Anblick: seit längerem ohne Brille, kürzeren, schwarzen Haaren als im Vorjahr und sonnengebräunter Haut. Er steckte in neuen, lässigen Klamotten, in denen er endlich etwas größer aussah als früher. Über das Jahr hatte man es nicht so gemerkt, aber Souta war wieder gewachsen - was nichts an der Tatsache änderte, dass er für immer der Jüngste und damit unser Jahrgangsküken bleiben würde.

Er drehte sich um und rief in den Flur: „Steve, komm her. Hier gibt es was zu feiern.“

„Echt? Geil, Freibier für alle!“

Stephen McGowan erschien in der Tür, riss die Arme hoch und guckte uns an. Ich freute mich riesig, ihn so motiviert und gut gelaunt zu sehen. Mein bester Freund trug ein blaues Hemd, 3/4-Jeans und einen Hut, der seine blonden, von der Sonne etwas gebleichten Haare verdeckte. Mit dem seligen Grinsen im Gesicht sah er keineswegs wie der Sohn des zweitwichtigsten Zauberers unserer Nation aus. Sein Vater war der erste Berater des Zaubereiministers, doch Steve führte sich keineswegs so auf, als sei er dadurch etwas besonderes. Er war nur etwas besonderes für mich, denn seit dem ersten Tag in Hogwarts waren wir schon die besten Freunde. Er war wie ein Bruder für mich.

„Was feiern wir eigentlich?“, hakte Souta nach.

„Tadaaa“, machte ich und zeigte mit beiden Armen auf Mabel. „Mabel hat die Haare schön!“

Souta und Stephen klatschten Beifall und pffiften, doch wie auf Knopfdruck hörten sie auf und stierten mich an.

„Nein, Scherz“, rief ich und wedelte mit der Hand, um den letzten Kommentar zu vertreiben. „Gentleman, vor euch steht die neue Schulsprecherin.“

Wieder klatschten Souta und Stephen Beifall, doch dabei guckten sie nicht Mabel an, sondern mich. Sie klopfen mir auf die Schulter, überschütteten mich mit Lob und machten sogar Anstalten, mich hochzuheben - doch da hörte es auch schon wieder auf.

„Noch ein Scherz“, lachte Stephen und fiel Mabel um den Hals. „Herzlichen Glückwunsch, Belly.“

„Ja, alles Gute zu Geburtstag.“

Augenblicklich hüpfen Stephen und Souta albern durchs Abteil (über Polster, Tische und Taschen) und sahen dabei nicht anders aus als Mabel und ich zuvor - abgesehen davon, dass ihre Party von Mabel, die Kratzer in der polierten Wand befürchtete, gestoppt wurde.

„Oh Gott, ihr seit mir viel zu anstrengend“, jammerte sie, als die Jungs lachend und schwer atmend inne hielten.

Ihr ängstlicher Blick wanderte durchs Fenster auf den Bahnsteig, von wo aus eine fein gekleidete Familie pikiert und Kopfschüttelnd zu uns rein sah. Ich sah, wie die Frau ihre Tochter (vermutlich eine Erstklässlerin) fürsorglich vor sich her schob und ihr mahnende Worte zuflüsterte.

„Habt ihr die eben gesehen?“, fragte Mabel vorwurfsvoll und zeigte nach draußen. „Was sollen bloß die

jüngeren von Siebtklässlern wie euch denken?“

Souta zuckte mit den Schultern und schlug vor: „Das alle Schulsprecher peinliche Freunde haben?“

„Nimm ihn nicht ernst“, meinte Stephen und nahm Mabel, immer noch leicht keuchend, in die Arme. „Wir (dabei nickte er zu Souta) sind stolz auf dich.“

„Für mich ist das aber Ernst“, meinte Souta und kratzte sich am Hinterkopf. „Wenn wir uns ab jetzt in deiner Gegenwart benehmen müssen, muss ich das ausnutzen, bis wir ins Hogwarts sind.“

„Souta!“

„Ich mein' ja nur.“

Mabel drehte sich hilflos zu mir um: „Ich fühle mich echt nicht ernst genommen. Laura, sag denen, dass das eine große Verantwortung für mich ist und ich mir dabei keine Fehltritte leisten darf.“

Ohne mit der Wimper zu zucken stemmte ich meine Hände in die Hüften und sah Stephen und Souta wichtig an: „Mabel sagt, dass ihr weiter machen könnt.“

Natürlich nahmen wir sie hier der Reihe nach auf den Arm, aber als unsere frisch gebackene Schulsprecherin das hörte fiel ihr die Kinnlade runter bis nach Afrika. Dann verschränkte sie die Arme und ihrem Blick nach zu urteilen fragte sie sich, womit sie Freunde wie uns verdient hatte. Erst als Souta sie in die Arme nahm und hoch hob (ihre Füße schwebten etwa 5 Zentimeter über dem Teppichboden), lächelte sie wieder und lachte, damit Souta sie wieder runter ließ.

„Gibt du jetzt einen aus?“

Sie schubste ihn freundschaftlich und wir beide halfen den Jungs, ihre Rucksäcke zu verstauen. Die Koffer hatten sie bereits am Gepäckwagen abgegeben.

Stephen fragte: „Wann hast du den Brief bekommen? Du weißt doch bestimmt nicht erst seit 2 Tagen, dass du Schulsprecherin bist.“

„Anfang August!“

Stephen hätte beinahe seinen Eulenkäfig mit Gomorra fallen lassen, als er das hörte. Zum Glück konnte er ihn noch rechtzeitig auffangen, denn wenn man einmal nicht aufpasste, war mit diesem Vogel nicht zu spaßen.

„Und dann erzählst du uns nichts? Bis vor zwei Wochen waren wir doch noch bei Luke, das hätten wir so prima feiern können.“

„Da hätte es auf jedem Fall Freibier für alle gegeben“, maulte Souta.

„Sollte eine Überraschung werden“, entgegnete Mabel und verbarg ihr rotes Gesicht hinter einem Rucksack.

„Ist der andere Schulsprecher auch eine Überraschung?“ fragte ich und sah mich um. „Muss ja einer von uns sein, wenn du uns die ganze Zugfahrt über ins Abteil einlädst.“

„Also...“, begann Mabel und hielt sich mit dem guten Gewissen zurück. „Ich habe mir das so gedacht: Zwei Leute allein brauchen niemals so viel Platz. Und was geheime Schulsprecher-Informationen angeht, die kann ich mit ihm auch woanders besprechen. Aber wer der andere ist, verrate ich nicht.“

„Dustin?“, schlug Stephen vor.

„Quatsch!“, meinte Souta und sprach dann wie Professor March bei der üblich strengen Willkommensrede. „Ein Schulsprecher muss Verantwortung zeigen, sich für andere Schüler einsetzen und darf vor keiner Herausforderung zurück schrecken. Außerdem wären gute Noten empfehlenswert und er sollte ein leeres Strafregister in Greffields Büro aufweisen. Fleiß und Disziplin sind das A und O dieses Amtes und wehe dem, der diese Ehre mit Füßen tritt.“

Bei letzten Punkt musste ich unwillkürlich an den ältesten der Potter-Familie denken: James als Schulsprecher? Wieso hatte ich das Gefühl, dass ich mit dieser Vermutung gar nicht mal so falsch lag?

Stephen schlug vor: „Dann sicher Luke.“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, das hätte er mir gesagt.“

„Bist du dir da ganz sicher?“, hakte Souta sarkastisch nach.

„Mabel, hast du's Davis erzählt?“, fragte ich Mabel, um zu beweisen, dass ein Freund solche Informationen seiner Freundin anvertrauen würde.

Sie nickte: „Er musste sich sehr zusammen reißen, es nicht herum zu posaunen. Er ist ja schon ziemlich stolz, wenn ich das so sagen darf. Kommt ihr mit auf den Bahnsteig? Gucken wo die anderen bleiben?“

Ich stimmte zu: „Ich muss auch noch Pfiffels holen und meinen Eltern Tschüss sagen.“

„Aber ihr haltet die Klappe, Okay?“, warnte uns Mabel.

„Jajah, versprochen“, antworteten Stephen, Souta und ich im Chor.

„Wir können ja auf der Fahrt noch feiern“, schlug Souta vor. „Vielleicht ohne Freibier, aber für gewöhnlich haben Luxus-Abteile immer irgendwo 'ne Mini-Bar.“

„Das ist ein Schulzug!“

Weil Stephen und Souta eh nichts anderes zu tun hatten, folgten sie uns zurück ins Freie. An meinem Gepäckwagen standen meine Eltern. Corey war noch bei ihnen, aber er war bereits in ein Gespräch mit einem gleichaltrigen Jungen verwickelt, welcher ihm einen Faustgroßen Kauz zeigte. Seinen flammend roten Haaren nach konnte dieser Knabe nur ein Weasley sein. Und meine Eltern unterhielten sich gerade mit dem weiblichen Elternteil des Jungen, einer hübschen Frau um die 40, die in einem eleganten Blusenkleid steckte und ihre braunen Haare zu einem Dutt frisiert hatte. Sie und meine Mutter schienen sich prächtig zu verstehen, denn beide lachten aus vollem Hals, als Mum eine Geschichte über Dads Fahrkünste zum besten gab. Ich erkannte die Frau sofort: Hermine Weasley.

Glücklich darüber, sich von den Frauen loseisen zu können, kam Dad auf mich zu packte den Gepäckwagen an der Stange.

„Kann ich dir helfen?“, fragte er und mit seinem stahlharten Ton machte er mir sehr schnell klar, dass er mir nicht nur mit dem Koffer helfen wollte.

Mein Herz verkrampfte sich, als ich an unsere Auseinandersetzung am gestrigen Abend dachte. Ich zuckte mit den Schultern und folgte Dad zum Gepäckwaggon. Bis zur Kofferabgabe sprachen wir kein Wort miteinander. Erst auf dem Rückweg zog Dad mich aus der Menge zu einer Säule, wo uns niemand zuhörte.

„Lauren, das von gestern Abend meine ich ernst“, fing er an. „Es tut mir Leid, wenn ich etwas lauter geworden bin, aber ich bin momentan ziemlich im Stress - weswegen, ist unwichtig. Jedenfalls... ich möchte, dass du vorsichtig bist. Egal was du tust! Es steckt so viel mehr in dir drin, als du ahnst.“

„Was meinst du damit?“

Doch er gab mir keine Antwort darauf. Dad sah mich so eindringlich an wie schon lange nicht mehr. Zum ersten mal fiel mir auf, wie dunkel die Schatten unter seinen Augen und wie grau seine Haare geworden waren. Die Unruhen im Ministerium gingen nicht spurlos an ihm vorbei und es war noch nicht vorüber. Mein Herz wurde immer schwerer und ich fühlte mich für seinen Zustand schuldig.

„Wenn du auf dem Gelände oder in Hogsmeade bist, sei wachsam und pass' um Himmels Willen auf dich auf.“

„Du kannst dich auf mich verlassen, Dad.“

Er nahm mich in die Arme und ich klammerte mich an ihn. Die ganzen Ferien über musste er sich mit Sorgen und Problemen herum plagen und ich hatte nichts dagegen unternommen, ihm dabei zu helfen. Es tat mir so schrecklich Leid. Im Gegenzug konnte ich nur seine Worte beherzigen und tun, worum er mich bat.

„Ich versprechs dir“, sagte ich abschließend und küsste ihn auf die Wange.

Er lächelte, und es war ein gutes Lächeln. Als sei eine große Last von seinen Schultern genommen worden.

„Komm, lass uns zurück zu deiner Mutter gehen.“

Ich biss mir auf die Lippen. Eigentlich hätte ich gern noch gewusst, was er damit meinte: *Es steckt so viel mehr drin, als du ahnst.*

„Ich bringe schnell noch Pfiffels weg“, sagte ich dann. Ich konnte mir später noch Gedanken darüber machen.

Ich brachte den Käfig mit meinen Uhu ins Schulsprecher-Abteil und beeilte mich, um zu den anderen zurück zu kommen. Die Mütter standen immer noch beisammen und Dad redete jetzt mit Stephen.

„Stell dir vor: Hermines Jüngster kommt dieses Jahr auch nach Hogwarts“, erzählte Mum begeistert, als ich wieder bei ihr war.

Mrs Weasley fügte hinzu: „Ich bin so froh, dass Hugo schon jemanden gefunden hat, mit der auf Anhieb auskommt. Er ist sonst sehr schüchtern.“

Ich musterte den Weasley-Jungen. Er machte, wie Corey, einen unscheinbaren Eindruck, doch ich schätzte, dass Hugo ein sehr aufgeschlossener und interessierter Junge war, der abseits der Verwandtschaft besser aus sich raus kommen würde als inmitten der behüteten Familie.

Weil sich die beiden Mütter weiter über Söhne und Kinder unterhielten, setzte ich mich gelangweilt auf einen leeren Gepäckwagen und guckte auf die Uhr. Noch 13 Minuten bis zur Abfahrt. Ich hatte bisher weder Dustin Green noch Luke Wood entdeckt, aber wie ich das einschätzte, würden sie kurz vor knapp zusammen auftauchen. Schon seit der 2. Klasse kamen sie gemeinsam zum Hogwartsexpress. Für gewöhnlich übernachtete einer der beiden in der Nacht zum 1. September bei dem jeweils anderen. Vielleicht hatten sie ja

gestern über die Strenge geschlagen und versuchten jetzt Herr über ihren Kater zu werden.

Ich war so in Gedanken versunken, dass ich gar nicht merkte, wie Mabel und ihre Familie sich zu uns gesellten. Die kleine Everilda, Mabels neugeborene Schwester, mit den großen, blauen Augen zog augenblicklich die Aufmerksamkeit der Erwachsenen auf sich, womit auch Stephen keinen Gesprächspartner mehr hatte. Sonst wäre ihm wohl auch nicht mein Gedankenverlorener Blick aufgefallen.

Er steckte seine Hände in die Hosentaschen, musterte mich kurz und fragte: „Lass mich raten, du denkst an Oaklee Pendergast?“

„Oaklee Pendergast?“, wiederholte ich verblüfft. „Seit wann kennst du dich so gut mit Muggel-Promis aus?“

Stephen breitete, wie zur Präsentation, die Arme aus und antwortete schlicht: „Zeig mir einen Teenager auf diesem Gleis, der mehr prominente Zauberer und Hexen kennt als ich.“

Ich hob fragend eine Augenbraue und beobachtete aus den Augenwinkeln, wie unsere gemeinsame Freundin Ammy Logan durch die Absperrung auf den Bahnsteig stolperte.

Angesichts meiner ratlosen Miene erklärte Stephen weiter: „Wenn du sie alle kennst, werden sie irgendwann langweilig. Also habe ich mich ein bisschen mit den Muggeln beschäftigt und in diesen Film, den wir neulich noch bei dir geguckt haben, hieß dieser *süße* Schauspieler Oaklee Pendergast.“

Jetzt kapierte ich, was Stephen meinte: „Du meinst den, der den Arthur gespielt hat? Ich muss zugeben, diese Neuverfilmung von Merlin ist den Muggeln sogar halbwegs gelungen.“

„Du hast also doch an Pendergast gedacht.“

Ammy war mittlerweile zu uns aufgeschlossen und hatte ihren Gepäckwagen neben meinem geparkt.

Neugierig fragte sie: „Wer steht auf Pendergast? Du Laura?“

„Du findest doch auch, dass er süß aussieht, oder?“, fragte Stephen sofort.

„Passabel“, entgegnete Ammy und fügte hinzu. „Ich stehe eher auf helle Haare, so was wie... Bertie Gilbert.“

Ich erhob mich und ließ mich von Ammy in die Arme nehmen. Im letzten Schuljahr hatte ihre Caramellbraune bis blassrote, buschige Mähne, noch einen Pony gehabt, doch dieser war jetzt komplett raus gewachsen. Sie hatte Ordnung in ihre Haare gekriegt und ihre Länge hatte auch ein bisschen gelitten. Doch es war keine so krasse Veränderung wie bei Mabel. Ammy wirkte dadurch nicht mehr so schüchtern und verspielt, sondern schon fast damenhaft und erwachsen. Ihre dunkelbraunen Knopfaugen kamen gut zur Geltung. Niemand an der Schule, außer uns, wusste, was für ein großes Geheimnis dieses unscheinbare Mädchen mit sich trug. Ammy besaß die seltene Fähigkeit, allein durch ihren Willen alle Formen des Wassers beherrschen und steuern zu können - ein Talent, welches nur sogenannte *Elementi-Magier* besaßen.

„Hast du zugenommen?“, platzte es aus Stephen heraus.

Gleichzeitig drehten wir unsere Köpfe in seine Richtung und strafte ihn mit vernichtenden Blicken.

„Also Stephen, so was darfst du ein Mädchen doch nicht fragen“, belehrte ich ihn und löste mich von Ammy.

Ob sie wirklich zugenommen hatte? Ich entfernte mich ein paar Schritte und beäugte Ammy kritisch.

„Bin ich auf dem falschen Bahnsteig gelandet?“, beschwerte sie sich. „Ist das ein Viehzug der Pferde transportiert oder was zieht ihr hier grad für 'ne Show ab?“

Stephen versuchte die Situation zu retten und fügte rasch hinzu: „Na gut, dann eben kurviger. Und das ist ja wohl nichts negatives. Männer mögen kurvige Frauen.“

„An ungünstigen Bemerkungen hapert es bei dir heute nicht, oder?“, fragte Ammy und verschränkte die Arme. „Komm her, lass dich drücken.“

Nachdem sich auch Ammy und Stephen begrüßt hatten, übergab sie mir ihren Katzenkorb mit Skimble und schob ihren Koffer zum Gepäckwaggon. Ich guckte in den Korb, wo mir der rot gestreifte Kater aus grünen Augen entgegen blickte.

„Na, Skimble?“, grüßte ich und zeigte ihm den Hogwarts-Exress. „Bereit deinen Dienst anzutreten? *Skimble von der Eisenbahn, der Kater vom Hogwartsexpress...*“

Vor mich hin singend brachte ich den Kater in unser Abteil. Der Bahnsteig war in den verstrichenen Minuten leerer geworden und ein kurzer Blick auf die Uhr zeigte 7 Minuten vor 11 an. Ich brach meinen Gesang ab.

„Wo bleibt dieser Kaspar?“, fragte ich laut und sah Stephen an.

„Die beiden kommen doch auch zum Unterricht ständig zu spät.“

Souta und Ammy hatten sich wieder zu uns gesellt. Letztere ging zu ihrer Mutter, die auch bei den anderen Eltern und Everilda stand. Sie wechselte ein paar Abschiedsworte mit ihr und ließ sich einen Kuss auf die Wange drücken. Dann winkte sie ihrer Mutter nach, bis sie wieder durch die Absperrung verschwunden war. Ich beobachtete, wie Mabel derweil keine drei Schritte neben ihr beleidigt die Lippen schürzte.

Ammy drehte sich wieder zu uns und ließ den Blick über die Anwesenden schweifen: „Habt ihr Mabel heute eigentlich schon gesehen?“

Stephen, Souta und ich brüllten vor Lachen, als Mabel hörbar nach Luft schnappte und sich räusperte. Und erst jetzt betrachtete Ammy sie genauer.

„JESUS, MARIA UND JOSEF!“, schrie Ammy und hielt sich peinlich berührt die Hand vor den Mund. „Bei Merlins Bart...“

„Danke für das Kompliment, Ammy. Darf ich dir auch eines geben und sagen, dass du zugenommen hast?“

Ich beobachtete grinsend, wie sich Ammy und Mabel in die Arme fielen und anfangen, wild über Mabels Haare zu gestikulieren („Wann warst du beim Friseur? Du hast aber nicht schon wieder mit Davis Schluss gemacht, oder?“). Weitere Minuten verstrichen, und endlich regte sich wieder etwas an der Absperrung. Ich hoffte, dass es endlich unsere beiden, fehlenden Freunde waren, doch es war nur einer von ihnen. Der junge Mann wirkte abgehetzt und winkte uns im Vorbeilaufen kurz zu, als er mit einem Affenzahn seinen Koffer zum Gepäckwaggon schob.

„War das grad Dustin?“, fragte Mabel unsicher.

„Jepp“, machten Souta und Stephen wie im Chor.

„Ihr könnt ruhig schon in den Zug steigen“, schlug ich vor. „Ich warte hier und sage ihm dann, wo ihr seid. Es sind nur noch 3 Minuten.“

Auf dem Bahnsteig waren nur noch weniger Schüler und auch diese sahen jetzt zu, dass sie in den Zug stiegen. Die weißen Rauchwolken aus der alten Lok schwebten über unseren Köpfen und ihr ungeduldiger Pfiff ertönte.

„Fehlt denn noch jemand?“, fragte Mrs Weasley und ihr Blick huschte zur Absperrung.

„Ja. Luke ist noch nicht da.“

„Er wird bestimmt gleich auftauchen“, sagte meine Mum.

„Und wenn nicht? Der Zug wartet nicht.“

Noch eine Minute.

„Laura?“, rief jemand hinter mir.

Es war Dustin, der sich aus der geöffneten Zugtür lehnte: „Er müsste eigentlich jeden Augenblick kommen...“

„Siehst du? Jetzt steig schon ein“, drängte Dad. „Zur Not muss er eben nachkommen.“

„Es ist noch nie jemand nach gekommen“, entgegnete ich nur.

Ich runzelte die Stirn und lief zur Tür, die Dustin für mich offen hielt.

„Was ist passiert?“, fragte ich sofort. „Ihr kommt doch sonst immer zusammen.“

Dustin war genauso ratlos wie ich: „Ich habe keine Ahnung. Er war eben noch hinter mir. Vielleicht wurde er aufgehalten.“

Ein Pfiff vom Lokführer ertönte. Ich warf einen letzten, bangen Blick zur Absperrung - und machte einen Freudenhüpfer. Mit großen Schritten sauste ein Siebtklässler über der Bahnsteig auf uns zu. Er zog einen großen Koffer hinter sich her und hatte in der anderen Hand einen Besen.

„Luke!“, schrie ich erfreut und winkte wie eine Verrückte.

Plötzlich machte der Zug einen Ruck und fuhr an. Am unteren Ende des Bahnsteigs begannen die Eltern ihren Kindern wie wild hinterher zu winken - welche *Dramen* sich hier vorne an der Lok abspielten, entging den meisten.

„Luke, wirf rüber!“, rief Stephen aus dem offenen Abteilfenster und breitete die Arme aus.

Luke riss seinen Koffer hoch und Stephen und Souta fingen ihn. Der Zug rollte und meine Kehle war vor lauter Spannung wie zugeschnürt. Ich hatte Angst, dass er unsere Tür nicht mehr rechtzeitig erreichte. Luke sprintete los - und trotz unserer Bemühungen schlug die Tür vor seiner Nase zu.

Die neuen Schulsprecher

Wotcha!!!

Hey Emmita und Hi Romina,

cool, dass ihr wieder dabei seit. Ich hab mich sehr über eure Kommiss gefreut und es freut mich auch, dass euch der Beginn meiner Fortsetzung gefällt.

Und auch an die lieben anderen: wär schön, wenn ihr mir dann und wann mal ebenfalls 'ne Einschätzung meiner Schreibkünste da lassen könntet ;D

Info-Message an Xperts: was ist da los? In meiner und vielen anderen FFs waren plötzlich die Anführungszeichen für direkte Rede weg!!! Jedenfalls, wenn man das Dokument vom PC/Laptop hochgeladen hat... Programmfehler?

So, genug geredet! Ihr seid bestimmt gespannt, wie es weiter geht - kriegt Woodylein den Zug noch? Und wer ist der andere Schulsprecher?

Viel Spaß,

Vio

„Hey, geh wieder auf!“

Ich versetzte der Tür einen wütenden Tritt, doch sie blieb verschlossen. Hilfslos musste ich zusehen, wie Lukes Gesicht auf der anderen Seite an mir vorbei fuhr. Dustin und ich tauschten einen panischen Blick und so schnell wir konnten liefen wir zu den anderen ins Schulsprecherabteil.

„Luke hat den Zug verpasst!“, verkündete ich baff und lief zum Fenster.

Die Hälfte des Bahnsteigs hatten wir schon hinter uns gelassen und der Zug gewann immer weiter an Fahrt. Ich versuchte Luke in dem winkenden Getümmel ausfindig zu machen, doch die Arme meiner lieben Mitreisenden versperrten mir die Sicht.

„Hat er nicht!“, schrie Mabel plötzlich so laut neben mir, dass mir fast das Trommelfell geplatzt wäre.

Ich lehnte mich weiter aus dem Fenster. Mein Herz machte einen Freudenhüpfer, als ich sah, wie Luke auf seinem Besen an den hinteren Abteilstern vorbeischoß und unserem immer näher kam. Als er nah genug war, streckte ich meine Hand aus. Der Wind peitschte uns um die Ohren und es war ein schwieriges Unterfangen, nach seiner Hand zu greifen. So musste er sich also jedesmal fühlen, wenn er versuchte, den Schnatz zu fangen? Irgendwann kriegte er meine Hand zu fassen und mit Dustins Hilfe zogen wir ihn durchs Fenster ins Abteil, wo wir alle ziemlich unsanft auf dem Boden landeten.

„Was war denn das für ein Auftritt?“, fragte Stephen ernüchternd und beugte sich grinsend über uns.

„Ist mein Besen noch heile?“, fragte Luke sofort.

„Danke der Nachfrage, mir geht's blendend“, entgegnete Dustin mürrisch und schob Luke von sich runter.

„Mein Besen kann sprechen?“, fragte dieser verblüfft und guckte Dustin schelmisch an.

„Noch so 'n Spruch und du hast ihn im Arsch stecken. Was sollte diese Aktion? Was war los?“

Mit verschränkten Armen baute sich Dustin zu seiner vollen Größe auf. Seine blonden, welligen Haare waren noch vom Wind zerzaust und unter seinen blauen Augen traten leichte Schatten hervor. Doch trotz dieser kleinen Makel hätte sich ihm die halbe Mädchen-Schar von Hogwarts zu Füßen gelegt. Es war unbestritten, dass er gut aussah, intelligent und obendrein noch beliebt war und mit dem Alter kam eine gewisse Reife hinzu, die ihn fast unwiderstehlich machte. Bis vor kurzem hatte er diese Punkte ganz bewusst eingesetzt, um das ein oder andere Mädchen rum zu kriegen, und eine ganze Reihe von Mitschülerinnen war auch auf ihn rein gefallen. Meistens war es sein Umgang mit Mädchen, weswegen er und Mabel sich sehr oft zofften. Doch es bzw. er war besser geworden und seit ein paar Monaten zog Dustin als Single durch die Schule. Als begehrtester Single von Hogwarts, wohlgemerkt. Stand sogar in der Schülerzeitung.

In diesem Moment guckte er von oben herab auf seinen besten Freund Luke, der immer noch auf dem Boden saß und seinen Besen nach Kratzern untersuchte wie meine Mutter ihr neues Smartphone. Dass Luke gegen alle möglichen Schulregeln und wahrscheinlich auch gegen ein paar grundlegende Gesetze der

Zauberei verstoßen hatte, schien ihm piepegal zu sein.

Ungläubig schüttelte ich den Kopf und fragte ebenfalls etwas verärgert: „Dustin hat Recht. Wo warst du? Toller Start, wir werden bestimmt 'ne Menge Ärger kriegen.“

„Seit wann macht es dir was aus, Ärger zu kriegen?“, wollte er wissen und schaute neugierig zu mir auf.

Augenblicklich löste sich mein Ärger in Luft auf. Ich konnte einfach nicht anders, als bei seinem himmlisch guten Anblick schwach zu werden. Seine Haare waren jetzt etwas länger als vor einem Jahr und er war noch mal ein kleines Stück gewachsen. Er überragte mich jetzt fast um einen ganzen Kopf. Seine hellblauen Augen versprühten trotz seiner jungen 17 Jahre ein gewisses Maß an Weltkenntnis, Intelligenz und Belesenheit, die mich das ein oder andere mal schon ziemlich eingeschüchtert hat. Und dann hatte er auch noch, dank Quidditch, einen ansehnlichen, durchtrainierten Körper und war Kapitän unserer Hausmannschaft. Nicht zum ersten mal fühlte ich mich in seiner Gegenwart seltsam klein.

Er lehnte den Besen an eine Wand und guckte plötzlich wie ein Kind, dass Großmutter's Porzellan mit einem Quaffel zerschossen hat.

„Eins nach dem anderen, Okay?“, bat er und kam auf mich zu. „Hallo Tiger.“

„Hallo *Schnatzi!*“, entgegnete ich und ignorierte sein leises Schnauben.

Er mochte es überhaupt nicht, wenn ich ihn in der Öffentlichkeit so nannte. Aber wir hatten beide unsere eigene Definition von Öffentlichkeit und außerdem: Strafe muss sein. Dann gab er mir einen kurzen, aber intensiven Kuss.

Die anderen waren, zum Glück, daran gewöhnt, dass wir uns küssten. Zu Beginn unserer Beziehung war es noch ziemlich schwierig für unsere Freunde, besonders für Stephen, zu akzeptieren, dass Luke und ich ein Paar waren. Wir setzten uns auf die Polster und warteten auf seine Ausrede.

„Mein Dad hat den Schulbeginn heute ziemlich verpennt“, erklärte er. „Er hatte gestern Abend noch ein langes Gespräch mit irgend so 'nem Typen aus dem Ministerium. Weil meine Mum im Moment genug mit Leroy und Maxim um die Ohren hat, hat sie Dad die häuslichen Pflichten übertragen. Und da Dad so ein außergewöhnliches Organisationstalent ist, hatten wir auch zu wenig Flohpulver für 3 Leute im Haus. Er musste also in Schottland bleiben. Versuch mal, hier in London ein Taxi zu kriegen, wenn's schnell gehen muss. Aber das weiß Dustin schon alles und wäre da nicht diese komische Oma gewesen, wären wir auch gemeinsam gekommen.“

„Ja, du hast das Taxi bezahlt und mich schon los geschickt. Was war das für eine Oma?“, hakte er nach.

„Die ist auf der Rolltreppe hingefallen. Ich wäre ja gern zur Absperrung appariert, aber die Leute haben ganz schön gedrängelt. Ich konnte da echt nichts für.“

Für den Unfall mit der Oma nicht, aber das mit dem Wecker war 'ne andere Sache. Wie ich ihn kannte, war er nach dem Klingeln einfach wieder eingepennt.

„Wie lang hat er gestern Abend mit diesem Ministeriumsfatzke gelabert? Bis 2 Uhr oder so?“, fragte Dustin und heimste sich bei dem Wort *Ministeriumsfatzke* einen bitteren Blick von Stephen ein.

Dustin war Muggelstämmig und machte sich nicht viel aus dem Zaubereiministerium - ganz im Gegensatz als Stephen, dessen Vater schließlich die zweithöchste Position in unserer Regierung bezog.

Luke erklärte: „Jedenfalls muss es ein großes Ding sein, er klang heute Morgen ziemlich aufgeregt, als er uns schnell beim Frühstück 'ne Entschuldigung vorgesabbelt hat. Und hinterher meinte er noch, es würde ein tolles Jahr für uns werden.“

Ich schürzte die Lippen. Bei *Tolles Jahr* klingelten meine Alarmglocken. Gleich würde irgendjemand mit der Es-ist-unser-letztes-Jahr-in-Hogwarts-Masche anfangen und unauffällig ließ ich meinen Blick durch das Abteil wandern.

„Toll wird es so oder so. Schließlich ist es unser letztes“, meinte Mabel dann trübsinnig und lehnte sich zurück. „So lange sind wir schon an dieser Schule und nach diesem Jahr ist alles vorbei.“

„Mabel, wir haben das Jahr noch vor uns“, sagte ich genervt. „Du kannst hinterher noch heulen.“

„Mann, Lulu, mach doch nicht gleich die ganze Stimmung kaputt. Mir war grad so melancholisch zu Mute“, schmolte sie, kuschelte sich an den Arm eines Mitreisenden und guckte mich finster an.

„Übrigens, Miss Schulsprecherin, wo bleibt deine zweite Hälfte?“, wechselte Souta das Thema und schaute Mabel interessiert an.

„Ist doch anwesend!“, witzelte Davis und hob den Arm.

„Höh!“, machte ich erschrocken. „Wo kommst du denn her?“

Mein Kopf drehte sich zu Davis Towler, der einen Arm um Mabels Hüfte gelegt hatte und mich schief

angrinste. Sein Körper war muskulöser und seine schwarzen Haare etwas länger geworden und sein Gesicht war sonnengebräunt. Ich versuchte mich zu erinnern, wie lange die beiden jetzt eigentlich schon zusammen waren. Es mussten jetzt bald 3 Jahre sein. Wow, Repekt.

„Ich bin seit der Abfahrt hier drin“, erklärte er.

Jetzt war ich völlig durcheinander und schüttelte den Kopf. Hier machte doch echt jeder was er wollte. Doch ich war nicht die Einzige, die die letzten Ereignisse noch nicht ganz auf dem Schirm hatte: Luke, Dustin und Ammy guckten mit einem Ausdruck überdimensionaler Verwirrung zwischen Mabel und mir hin- und her.

„Mabel ist Schulsprecherin geworden, aber sie möchte uns nicht verraten, wer ihr Partner ist“, erklärte ich.

„Uiiiiii...“, machte Dustin und so wie er guckte, hätte er Mabel zur Beglückwünschung wohl gern einen Klapps auf den Hintern gegeben.

Ammy fiel dem blonden Mädchen mit dem neuen Haarschnitt natürlich quiekend um den Hals. Luke klopfte ihr, soweit die Reichweite seines Arm über mich, Dustin und Davis hinweg reichte, auf die Schultern.

„Haste fein gemacht, Mabel. Und wer ist jetzt dein Partner?“

„Du bist es also wirklich nicht?“, hakte Stephen nach. „Oder Dustin?“

Dustins verzog das Gesicht: „Neee, lass mal... .“

„Wir dachten eigentlich, du seist es“, ergänzte Souta und sah Luke an.

Dieser lachte auf: „Euch hat wohl ein Klatscher erwischt. Ich bin als Quidditch-Kapitän und als Freund von Laura schon gestresst genug.“

„Okay, dann geht die Wer-Ist-Es-Runde wieder von vorne los“, seufzte Souta.

Mabel schüttelte plötzlich den Kopf: „Nicht nötig, er steht schon vor der Tür.“

Alle Augenpaare richteten sich auf die Tür, als diese beiseite geschoben wurde und einer unserer Klassenkameraden das Schulsprecherabteil betrat. Dieser Junge war hoch gewachsen und hatte einen sportlichen Körperbau. Die dunkelbraunen Haare schienen vor kurzem die Schere gespürt zu haben, denn in seinem Nacken standen sie deutlich ab. Vermutlich trug diese Aktion die Handschrift seiner Mutter und so wie ich ihn kannte, würde er nicht länger ruhen, bis sie ihm wieder wild ins Gesicht fielen. Wie dem auch sei, er hatte immer noch dieselben braunen, neugierigen Augen, die leicht gebogene Nase und ein freches Lächeln auf den Lippen.

Ich konnte mir ein *Badumm-Tss* mit entsprechender Geste nicht verkneifen. Es war niemand anderes als James Sirius Potter.

Die Reaktionen der anderen fielen sehr unterschiedlich aus, doch alle hatten eins gemeinsam - mit diesem Auftritt hatte absolut niemand gerechnet.

Souta bekam erst mal einen Lachanfall, was von uns allen wahrscheinlich am unfreundlichsten war.

Luke war von den letzten Ereignissen offenbar noch so verpeilt, dass er gar nicht checkte, um welches Amt es hier gerade ging und starrte James nur mit halb geöffneten Mund an.

Stephen blinzelte verwirrt. Offenbar fragte er Gott gerade, womit er das verdient hatte.

Dustin wiederum wollte den armen James wohl röntgen und auf Scherze untersuchen. Ganz bestimmt war das alles nur ein Missverständnis - oder einer von James' neuen Streichen.

Ammy hatte wieder ungläubige Knopfaugen bekommen, blähte unwillkürlich die Wangen auf und stieß überfordert Luft aus.

Davis war hochofren und von uns allen der einzige, der James' Lächeln erwiderte. Seinem strahlenden Gesicht nach zu urteilen war es für ihn eine Ehre, dass einer der berühmtesten Gryffindors unserer Zeit Schulsprecher geworden war. Womöglich würde er gleich noch aufspringen und James die Füße küssen.

Mabel bedachte James mit zusammen gekniffenen Augen und überprüfte haargenau, wie er sich in diesem Moment präsentierte und ob das reichen würde, um ihr und der Aufgabe, die vor den beiden lag, würdig zu sein. Sie wollte das Amt respektieren, und nicht lächerlich machen.

Überrascht verschränkte ich die Arme und lächelte mit einem Mundwinkel. Hatte ich nicht noch vor ein paar Minuten überlegt, dass es tatsächlich James sein könnte? Das der älteste Potter-Sprössling jetzt vor mir stand war weitaus nicht so erschreckend als die Erkenntnis, dass ich doch mehr über ihn wusste als ich zugab.

„Hallo Leute“, grüßte James und hob souverän den Arm zur Begrüßung. „Mit so vielen habe ich jetzt nicht gerechnet.“

Mabel erhob sich und fing sofort an, los zu plappern: „Setz dich, James. Ich hatte keinen blassen Schimmer, wo ich während einer Zugfahrt so viele Leute unterbringen sollte. Wenn wir was besprechen

müssen, können wir dann woanders hingehen? Zwei brauchen weniger Platz als Acht.“

Sie blickte James mit ihrem Hundeblick an, worauf er ihr ein Blatt Papier unter die Nase hielt.

„Kein Problem, Mabel. So etwas habe ich mir schon gedacht und ich bin auch nicht hier, weil ich euch raus schmeißen möchte, sondern, weil ich dich zur Besprechung mit den Vertrauensschülern abholen wollte.“

Mabels Gesichtszüge entgleisten in alle Richtungen: „Die hat schon angefangen?“

„Vor 2 Minuten.“

Mit einem herzhaften *Scheiße* sprang sie auf und fing an, ihren Rucksack nach Listen und Aufgabenblättern zu durchsuchen.

„Ach ja, Luke?“, sagte James und grinste. „Dein Auftritt eben war übrigens erste Sahne. Hier im Zug laufen schon Wetten, ob du vors Gericht musst oder nicht.“

Luke lachte trocken und entgegnete: „Garantiert nicht nur hier im Zug sondern auch im Lehrerzimmer.“

In meinem Hals formte sich ein dicker Knoten. Luke lag mit seiner Vermutung garantiert richtig. Er hatte nicht nur die Abfahrt des Zuges verpasst und damit gegen ein der ungesagten 10 Gebote von Hogwarts verstoßen (Du sollst nicht den Hogwarts-Express verpassen) sondern mit Sicherheit auch ein paar Muggel auf sich aufmerksam gemacht. Und damit hätte er im schlimmsten Fall eine Untersuchung vom Ministerium am Hals, eventuelles Zauberverbot, Strafe, vielleicht sogar eine Anzeige.

Ich schluckte schwer: „Darüber können wir uns Gedanken machen, wenn es so weit ist.“

„Richtig, Reena“, meinte er und legte einen Arm um mich.

Mabel hatte endlich alle 7 Sachen gefunden, packte James am Arm und zog ihn davon. Ihr Fluchen konnte man noch Meterweit über den Gang hören. Danach herrschte verwirrtes Schweigen im Abteil. Niemand wusste, mit welchen Worten man nach dieser Szene ein Gespräch beginnen sollte.

„Professor March hat bei der Auswahl eindeutig ein Glas Whiskey zu viel getrunken“, sagte Souta und grinste in die Runde. „Diese Kombi geht gar nicht klar.“

„Der Typ mit der größten Grefffield-Akte unserer Schulzeit und eine hibbelige Quasselstrippe?“, fasste Stephen zusammen und stellte diese Frage in den Raum.

Ammy räusperte sich: „Nichts gegen Mabel, aber findet ihr nicht auch, das Gwendolyn viel besser geeignet wäre?“

Die Jungs und ich nickten einstimmig mit dem Kopf. Gwendolyn Willes war ein ehrgeiziges und gerechtes Mädchen und bereits Vertrauensschülerin für das Haus Gryffindor gewesen. Bisher war sie eins der wenigen Mädchen, die in irgendeiner Weise Einfluss auf James gehabt hat und meistens wusste, wie man seinen Kindereien Einhalt gebieten konnte. Insgeheim wusste aber so ziemlich jeder, dass James das nur tat, weil er sie toll fand.

Dustin hob eine Augenbraue: „Und Potter? Sorry, aber ich hätte eher auf Sean getippt. Oder Alex.“

Sean Amris war der Vertrauensschüler aus Hufflepuff und Alexander O'Malley der aus unserem Haus, Ravenclaw.

„Wisst ihr...“, setzte Stephen nach einer Weile erneut an. „Wäre ich Raucher, hätte ich nach solchen Neuigkeiten ganz dringend 'ne Zigarette nötig.“

„Geh zu Alex oder Ian, die können dir bestimmt eine leihen“, schlug Dustin in einem Ton vor, der genauso viel sagen konnte wie *Ich komm mit und frage nach was Hochprozentigem*.

„Alex ist vielleicht deswegen nicht Schulsprecher geworden“, vermutete Souta und grinste gemein. „Weil er Raucher ist.“

Eine kleine Diskussion entbrannte, in der es um taugliche Eigenschaften und den Charakter für perfekte Schulsprecher ging. Wir verglichen Mabel und James sogar mit dem Paar aus dem letzten Schuljahr, doch irgendwann verlor dieses Thema seinen Reiz und wir warteten schweigend auf die Rückkehr von Mabel. Weil die beiden Schulsprecher aber länger brauchten als erwartet, begannen wir über das Event herum zu rätseln, von dem Lukes Vater erzählt hatte. Denn in einem Punkt waren wir uns sicher: wenn Lukes Dad dabei leuchtende Augen bekam, musste es etwas ganz geiles sein.

„*Es würde ein tolles Jahr für uns werden*“, zitierte Luke gedankenverloren und startete nach draußen.

Stephen machte den Vorschlag, dass vielleicht die UTZ-Prüfungen ausfallen könnten, aber diese Hoffnung schrieben wir uns gleich in den Wind. Kein Event der Welt würde unsere UTZ-Prüfungen verdrängen.

„Vielleicht findet ja das Trimagische Turnier wieder statt“, schlug Souta vor. „Das letzte mal war es in den 90'ern und so langsam wird's wieder Zeit.“

„Lieber nicht“, entgegnete ich. „Damals starb ein Teilnehmer und Voldemort kehrte zurück.“

„Dann kann es dieses Jahr doch nur gut werden“, entgegnete Souta optimistisch. „Kein Voldemort mehr, der Teenager umbringen kann und auf der Jagt nach Harry Potter ist. Was stünde dem Trimagischen Turnier also im Weg?“

Ich hatte trotzdem meine Zweifel, denn es gab einen durchaus vergleichbaren Fall, der mir Sorgen bereitete. Seit dieser ehemalige Todesser Bullstrode vor ein paar Monaten damit begonnen hatte, auf radikale Weise sein Ding durch zu ziehen und täglich neue Anhänger um sich scharte, versuchte das Ministerium alles, um diesen wunden Punkt in unserer Welt in den Griff zu kriegen.

„Du willst doch nur Champion werden“, murmelte Ammy über Soutas Worte und verdrehte die Augen.

„Wer will das nicht?“

Dustin lachte: „Du bist noch nicht mal volljährig, Souta.“

„Bis zur Auswahl schon.“

„Wir fragen am besten gleich mal Mabel und James, vielleicht wissen die Bescheid“, meinte Stephen und guckte, wie Luke, gedankenverloren aus dem Fenster.

„Woran denkst du?“, fragte ich Luke.

Er sprach, ohne mich anzusehen: „An Cass. Ich frage mich, in welches Haus sie wohl kommt.“

Ich schürzte die Lippen und dachte kurz nach. Lukes kleine Schwester, mein kleiner Bruder und... Moment!

„Hey Steve“, rief ich und Stephen zuckte zusammen. „Na, kein Grund gleich zu erschrecken.“

„Sorry“, brabbelte er hastig. „Was ist?“

„Phillip kommt doch jetzt auch nach Hogwarts, oder?“&ldquo, fragte ich hibbelig.

Stephen nickte und zählte alles zusammen: „Und dein Bruder Corey auch, ne? Ist ja witzig. Da kann doch nur ein ausgetüftelter Plan unserer Eltern hinter stecken.“

Luke und ich tauschten einen amüsierten Blick. Es war wirklich sehr erstaunlich, dass unsere Geschwister alle in einen Jahrgang kamen.

„Wusstet ihr, dass Corey eine Heidenangst vor der Auswahl hat? Er will auf keinem Fall nach Slytherin, aber Gryffindor ist auch keine Option für ihn.“

Ammy stellte eine Zwischenfrage: „Ist er dann eigentlich der letzte Broderick, der nach Hogwarts kommt?“

„Soweit sich meine Mutter nicht überlegt, noch ein Kind zu kriegen, ja.“

„Alter, Luke!“, schrie Ammy plötzlich und Luke zuckte bei ihren entsetzten Ton zusammen. „Wenn du eben alleine warst, dann hat deine Schwester doch den Zug verpasst.“

Er lächelte gequält und erklärte: „Nein. Die ist schon seit 2 Tagen bei meiner Cousine, Stella Winchester. Sie sind heute gemeinsam zum Zug gegangen - pünktlich.“

Vom Gang her vernahm ich plötzlich zwei Stimmen, die aufgebracht und laut miteinander diskutierten. Keine Minute später rissen James und Mabel die Tür des Abteils auf.

„Wenn du ihm noch einmal mit Punktabzug drohst, hexe ich dir Elefantenoehren an.“

„Er hat mich ausgelacht!“

„Souta hat auch eben über dich gelacht.“

„Souta hat mir letztes Jahr auch keine rein gehauen, weil ich angeblich mit seiner Freundin geknutscht habe.“

„Das wäre echt witzig gewesen“, bemerkte Souta.

„Wo wir grad dabei sind“, meinte Mabel und hob den Finger. „Du solltest dir ganz dringend jemanden suchen, der dich unter seine Fittiche nimmt. Alleine schaff ich das nämlich nicht, da habe ich gar keine Lust zu.“

„Jetzt halt aber mal die Luft an. Hast du irgendwelche Aggressionen, die du los werden musst oder warum führst du dich so auf?“

„Dasselbe sollte ich dich fragen: Weiß der Kuckuck, warum Professor March dich zum Schulsprecher gemacht hat! Mach es mir nicht unnötig schwer und lass vor Jüngeren nicht gleich den Boss raus hängen.“

Dann schob Mabel auf brutalste Weise die Tür vor James' Nase zu drehte sich zu uns um. James ging schnaubend weiter, wahrscheinlich, um sich irgendwo mit seinem besten Freund Arnold Greddis zu treffen.

„Der Typ macht mich fertig!“, schimpfte Mabel, als sich James ein paar Schritte entfernt hatte.

Wir nickten einvernehmlich und sagten nur: „Hmmm.“

Ich wollte lieber nicht wissen, warum die beiden sich gestritten hatten. Entweder war es so banal, dass es eigentlich nicht der Rede wehrt war oder sie würde früher oder später selbst damit raus rücken. Doch ich irrte

mich: denn auf einmal war der düstere Blick verschwunden und eine Reihe gerader, glänzender Zähne lächelte uns an.

„Ist was passiert?“, wollte Davis überrascht wissen.

„Nichts besonderes“, sagte sie und ein geheimnisvoller Ausdruck schlich in ihr Gesicht.

„Sie weiß über dieses Schuljahr mehr als wir“, flüsterte mir Luke wehleidig ins Ohr und ich nickte beklommen.

Professor Marchs Überraschung

Hallo ihr Lieben,

ich komme gerade frisch aus dem Urlaub wieder - naja, und könnte noch drei, vier Tage Urlaub gebrauchen, um mich vom Urlaub zu erholen. Klingt bescheuert, aber kennt ihr das, wenn der Urlaub so geil war, das man sich davon erst mal ausruhen muss, wenn er vorbei ist? Klar, wenn man auch jedes mal spät ins Bett geht, morgens früh aufsteht, sich Tagsüber verausgabt und dann das Bett auch noch scharf an der Grenze zur "Matratze aus Sten" steht... .

Ach, wie auch immer - ich schweife ab. Jedenfalls kommt hier jetzt das neue Kapitel für euch. Ich wünsche vor allem meinem beiden Kommi-Schreibern *Emmita* und *Romina* viel Spaß (ihr zwei seid echt duftig und eure awesome Coolnes Begeisterung lässt mich fühlen, als könnte ich Bäume ausreißen - oder zumindest drei neue Kapitel schreiben) und fänd es von den anderen Lesern nicht verkehrt, mal 'n Statement zu bekommen. ;) Nur so am Rande bemerkt denn wie so viele andere FF-Schreiber auch lebt unsere Kreativität und Motivation von eurer Fürsorge. Wenn ihr also wollt, dass Lauren nicht mitten im Schuljahr den Bach runter geht, nehmt euch nach dem Kapitel 'ne halbe Minute und schreibt auf, was euch durch den Kopf geht.

Viel Freude und ein nachträgliches "Ski Ahoi"...

Vio

P.S.: Ich hab das Vorwort grad noch mal gelesen O.o Hehe, ein bisschen creepy ist das schon, oder? Vor allem der letzte Teil...

Der Rest der Zugfahrt zog sich ziemlich hin und jeder nutzte die Zeit auf seine Weise: Mabel stand ein paar mal auf, um Kontrollgänge durch den Zug zu machen (und nahm Davis dabei mit), Dustin und Souta spielten Zaubererschach und Luke las ein Buch (ein historischer Roman eines Muggel-Autoren mit Namen - *Ken Follet*? Ich glaube, so hieß der). Ammy und ich hatten viel Spaß, als sie ein Klatsch-Magazin für Teenager aus ihrem Rucksack holte. Gemeinsam mit Stephen blätterten wir darin herum, machten uns über die Love-Stories lustig und kicherten uns bei einem Liebestest gegenseitig an die Wand. Erst als es draußen anfang zu dämmern, zogen wir uns die Uniformen an. Während die Jungs vorm Abteil warteten, schlüpfte Mabel, Ammy und ich in die Ravenclaw-Tracht: ein dunkelblau- und bronzekariertes Faltenrock, eine weiße Bluse und Krawatte. Wir zogen uns einen schwarzen Pullunder, ausstrafiert mit dem Wappen, darüber und schnürten uns die schwarzen Schuhe zu. Dann überließen wir den Jungs das Abteil, damit sie sich umziehen konnten (wobei wir Mädels uns es nicht entgegen ließen, sie durch einen Schlitz im Vorhang dabei zu beobachten). Als der Zug in Hogsmeade stoppte, konnte ich es kaum erwarten, zu den Kutschen zu kommen. Denn je näher ich dem Schloss kam, umso aufgedrehter und ungeduldiger wurde ich: Zum einen wollte ich unbedingt wissen, in welches Haus Corey kam, aber worauf ich erstaunlicherweise am meisten gespannt war, war die Rede des Schulleiters. Was war das für ein großes Event? Diese ganze Geheimniskrämerei war doch albern. Leider verlor Mabel bis hinauf zum Schloss kein Wort mehr darüber und schwieg immer nur geheimnisvoll, wenn ich sie danach fragte.

Im Eingangsbereich trafen wir auf unseren Hauslehrer und Professor für Verwandlung, Professor Boot. Er war hoch gewachsener Mann Mitte 40 mit hellem, kurzen Haar und braunen Augen, die schon viel von der Welt gesehen hatten. Er war ein talentierter und mächtiger Zauberer, der im Unterricht auch mal streng werden konnte, es aber nie versäumte, Antworten auf alle Fragen zu geben. Und wenn man da mal drüber hinweg sah, konnte er auch ziemlich witzig, verplant und fürsorglich sein. Er kannte sich nicht nur mit Zauberei sondern auch mit Menschen aus. Allein im letzten Jahr war ich wegen irgendwelcher Lakaien so oft bei ihm gewesen wie manche Schüler in ihrer gesamten Schullaufbahn. Und auch an diesem Abend empfing er uns mit einem Gesicht, als wenn jemand von uns wieder etwas ausgefressen hätte.

Schuldbewusst zog Luke den Kopf ein und macht sich so klein, dass er sich hinter mir verstecken konnte.

„Professor, was für eine freudige Überraschung“, sagte ich und klang dabei so, als wollte ich übers Wetter reden.

„Ich würde mich ebenso freuen, Sie wieder zu sehen Miss Broderick, wenn ihre herzallerliebste bessere Hälfte mir nicht schon vor dem ersten Unterricht wieder Probleme bereitet hätte“, gestand er und runzelte die Stirn. „Mr Wood?“

Lukes Kopf tauchte hinter meiner Schulter auf: „Ja, Sir?“

„Sie wissen ganz genau, dass Ihnen ein Gespräch unter 4 Augen nicht erspart bleibt?“

„Ja, Sir.“

„Ich erwarte Sie morgen Nachmittag um 4 in meinem Büro.“

„Verstanden, Sir.“

Professor Boot taxierte uns mit einem Blick, der alles bedeuten konnte: *Womit habe ich das verdient?*, zum Beispiel, oder *Gut geflogen, Mr Wood*.

Als wir die große Halle betraten, wechselten Mabel und James noch ein paar Worte miteinander, ehe wir uns in der Mitte des Ravenclawtisches nieder ließen. Dort sah ich auch zum ersten mal seit den Ferien meine beiden Mitbewohnerinnen Martha Coote und Jenny Silver-Ricked wieder und winkte ihnen zu.

Es war herrlich, wieder die schwebenden Kerzen über den Köpfen zu haben, das Geschnatter der vielen Schüler zu hören und die gemütliche Atmosphäre der großen Halle zu spüren. Vielleicht wäre diese Stimmung das Erste, was ich nach meinem Abschluss vermissen würde. Denn das hier war ein anderes Gefühl von nach-Hause-kommen. Dieses Jahr sogar ein ganz besonderes, denn diesmal war keine große Schwester namens Esther da, die mir das Schulleben versauern konnte.

Die Erstklässler waren in diesem Jahr wieder ziemlich zahlreich. Eine große Traube an neuen Schülern wurde durch den Ravenclaw- und Gryffindortisch geschleust und von unserem stellvertretendem Schulleiter, Professor Freshad, zum sprechenden Hut geführt.

„Bei Merlin, das werden ja immer mehr“, staunte Mabel.

„Tja“, äußerte sich Stephen und stützte seinen Kopf auf den Händen ab. „Das wird laaaange dauern.“

Die Gespräche verstummten und alle Blicke waren auf den Sprechenden Hut gerichtet. Für ihn das Zeichen, sein Lied vorzutragen. Ein Riss oberhalb der Krempe formte sich zu einem Mund und spätestens jetzt hing jeder gebannt an seinen Lippen.

Hallo, liebe Leute, bitte gebt gut Acht,
Denn ich habe hier und heute etwas mitgebracht
'ne Entscheidung für euch, die euer Leben ändern wird,
Und sie wird richtig sein, ich hab mich nie geirrt
Turbulent geht's wieder zu, in uns'rer Welt
Böse Mächte zieh'n ihr Ding durch, auch wenn's uns nicht gefällt
Welche Werte du auch hast, sei'n sie bö's' oder gut
Ich entscheid' mich nie falsch, ich bin der sprechende Hut.
Besitzt du 'nen gewissen Sinn für Tapferkeit
Zu viel Energie und bist stets Kampfbereit
Hast' für Gerechtigkeit und Freunde stets ein offenes Ohr,
So bist du goldrichtig in Gryffindor
Ihnen ist durch eig'ne Ideen stets Erfolg garantiert
Die Leute dort sind kreativ und durchaus talentiert
Wenn du meinst, kluge Zaub'rer müssen nicht gleich Streber sein
So wird Ravenclaw schnell deine neue Heimat sein
Du glaubst d'ran dass noch immer alles gut gehen kann
Solange eure Freundschaft hält, bis zum letzten Mann
Hütest du Loyalität und Fleiß wie einen Schatz
So findest du in Hufflepuff auch deinen Platz
Jeder ist Willkommen der sich einzufügen weiß,
Kleiner Tipp: in ihren Kreisen zählt List und Ehrgeiz
Dies' Haus wird von Freundschaft und Verbundenheit getragen
Seinen schlechten Ruf hat Slytherin vor Jahren schon begraben.
Es sind der Häuser vier, doch was man gern vergisst:
Vier in einer Schule unter dessen Dach noch Friede ist

Jeder sollte dabei helfen damit das auch so bleibt,
Und sich nicht wieder alles durch Zorn und Wut zerteilt
Auch wenn die Welt verrückt spielt, glaubt stets daran,
Dass sich am Ende alles noch zum Guten wenden kann.
Lasst Vergebung und Liebe weilen, reicht euch die Hand
Es ist das Einzige was zählt. Vielen Dank.

Beifall brandete in der Halle aus, doch ich konnte beobachten, wie viele Schüler über die Worte nachdachten oder mit anderen ausdiskutierten. Man hatte es vielleicht nicht sofort gehört, doch was der sprechende Hut gesungen hatte, war ein Aufruf zur Freundlichkeit und Nächstenliebe - Eigenschaften, die in so unsicheren Zeiten wie jetzt nicht hoch genug geschätzt werden konnten.

Professor Freshad entrollte ein Pergament und begann, laut und deutlich die Namen der neuen Schüler aufzurufen. Corey war schon an vierter Stelle dran.

„Broderick, Corey!“

„Schon wieder ein Broderick“, hörte ich jemanden hinter mir zischen. „Nimmt das denn gar kein Ende?“

„Ey!“, zischte ich empört und drehte mich zum Hufflepuff-Tisch um. „Ich hab mich wohl verhört.“

Ein Junge am Hufflepuff-Tisch drehte sich halb zu mir und als ich seinen erschrockenem Gesichtsausdruck sah, wusste ich, dass er keine Ahnung davon hatte, dass ich ihm direkt gegenüber saß.

„Freundchen, sollen wir das draußen klären?“, forderte ich und nickte zum Portal.

Zu meinem Vergnügen schüttelte der Junge eingeschüchtert den Kopf und versuchte, die Aufmerksamkeit von sich ab zu lenken. Ich schaute, ungeachtet der Blicke meiner Freunde, wieder zu Corey, der bereits den Hut auf hatte. Für längere Zeit wurde es still in der Halle. Mein Bruder hatte den Hut ungewöhnlich lange auf dem Kopf, wodurch eine gewisse Spannung in der Luft lag. Man murmelte schon von einem neuen *Hutklemmer*.

Plötzlich öffnete der Hut seinen Mund und rief so laut, dass ein paar Schüler an den vorderen Plätzen zusammen zuckten: „RAVENCLAW!“

Ich applaudierte und winkte Corey zu, als er überglücklich den Tisch nach mir absuchte.

„Noch jemand, der nach dir schlägt“, bemerkte Dustin. „Bleibt abzuwarten, ob das gut oder schlecht ist.“

Zur Strafe trat ich Dustin unterm Tisch gegen das Schienbein. Ich war optimistisch. Corey würde sein Ding schon machen. Er musste sich bis jetzt schon gegen 7 ältere Geschwister behaupten, da war ich mir sicher, dass er seinen Start in Hogwarts gut ohne meine Hilfe schaffte. Aber so hatte ich wenigstens die Möglichkeit, ihm zur Not etwas unter die Arme zu greifen.

Es ging weiter. Mal hier ein Slytherin, dann da eine Hufflepuff. Ich fing gerade an, mich zu langweilen, als ein Name aufgerufen wurde, bei dem ich nach Luft schnappte.

„Freshad, Gilbert.“

Professor Freshad fiel es nicht leicht, die Fassung zu wahren, als viele Schüler meinem Beispiel folgten und ruckartig nach vorne guckten.

„Ich wusste gar nicht, dass er einen Sohn hat“, murmelte Stephen.

„Ich glaub', das wusste keiner“, murmelte Mabel.

Aus dem Haufen der Erstklässler trat ein kleiner Junge mit sandfarbenem Haar und Brille vor. Die Ähnlichkeit zu seinem Vater war verblüffend und es war ein seltsames Bild, als der große Freshad dem kleinen Freshad den Hut aufsetzte. Der sprechende Hut brauchte eine Weile, bis er schließlich sein Urteil verkündete.

„RAVENCLAW.“

Die Ravenclaws klatschten, und auch Professor Freshad schlug drei- vier mal die Hände aufeinander und lächelte seinem Sohn zu, der erleichtert zu uns an den Tisch lief und sich zu Corey setzte. Danach folgten weitere Erstklässler. Irgendwann beim Buchstaben *N* machte sich mein Magen bemerkbar. Er grummelte besonders laut, als Stephens Bruder aufgerufen wurde.

„McGowan, Phillip.“

Eine jüngere und kleinere Version von Stephen trat nach vorne. Wieder wurde gemurmelt, aber es klang anders als bei Corey. Oder Gilbert Freshad. Es schwang mehr Bewunderung und Ehrfurcht mit. Kein Wunder, wenn man bedachte, dass sein Vater vom Bekanntheitsgrad auf gleicher Stufe stand wie Harry Potter.

„GRYFFINDOR.“

Phillip sprang auf und lief zum klatschenden und jubelnden Tisch neben uns. Er winkte Stephen kurz zu, als er sich setzte.

„Der schlägt wohl eher nach deiner Mutter“, sagte ich und stieß Stephen an.

„Jaja“, sagte er und grinste. „Können ja nicht alle so klug sein wie ich.“

Mein Lachen verebbte mit dem Applaus der Gryffindors und der nächste Schüler wurde aufgerufen. Es gab jetzt nur noch einen Namen, dessen Urteil ich ersehnte, doch vor Lukes Schwester wurde noch ein anderer Erstklässler aufgerufen, dessen Auswahl ebenfalls durchaus interessant sein dürfte.

„Weasley, Hugo.“

Der kleine Weasley vom Bahnsteig stolperte auf den Hocker zu und setzte den Hut auf. Ein langes Schweigen legte sich über die Tische. Entgegen aller Erwartungen war, bis auf Slytherin, in jedem Haus ein Weasley gelandet. Hugo musste einer der letzten sein und bei ihm dauerte die Entscheidung des Hutes besonders lange.

„RAVENCLAW.“

Glücklich rannte Hugo an meinen Tisch und setzte sich sofort zu Corey. Na, da hatten sich ja zwei gefunden.

„Winchester, Stella-Marie.“

Das musste Lukes jüngere Cousine sein. Ein kleines Mädchen mit kurzem, mausbraunem Haar ging nach vorn. Wenige Augenblicke später verkündete der Hut, dass sie eine Hufflepuff sei. Ich wollte Luke aus Neugierde fragen, über welchen Familienzweig er mit ihr verwandt war, als der nächste Erstklässler auch schon aufgerufen wurde.

„Wood, Cassandra.“

OK, die Frage konnte ich ihm auch später noch stellen. Unterm Tisch drückte ich Lukes Hand und zwinkerte ihm zu. Mein Freund sah gebannt zu seiner Schwester, die drei letzte Erstklässler zurück ließ. Sie hatte, wie Stella Winchester, braune Haare und ihre Augen leuchteten, als sie endlich den Hut aufsetzte.

„GRYFFINDOR.“

Cassandra strahlte übers ganze Gesicht und winkte ihrem Bruder kurz zu, ehe sie mit wehenden Haaren zum Gryffindor-Tisch lief.

Luke beugte sich zu mir rüber: „Eindeutig Daddys Linie.“

„Bist du enttäuscht?“

„Nein. Ich hab's auch gar nicht anders erwartet. Ich kenne Cass und Gryffindor ist eindeutig das richtige für sie.“

Nachdem der letzte Erstklässler eingeteilt wurde und Professor Freshad den Sprechenden Hut weg getragen hatte, erhob sich unser Schulleiter Professor March endlich und trat für seine alljährliche Willkommensrede nach vorn. Ich knetete nervös meine Hände. Jetzt würden endlich die Karten um dieses geheimnisvolle Event auf den Tisch gelegt werden.

„Guten Abend“, begann er und breitete die Arme aus, als wolle er die ganze Schule umarmen.

Der Schulleiter bildete einen imposanten Anblick. Er trug einen vornehmen, schwarzen Umhang und einen nachtblauen Schal um den Hals. Bei solchen Anlässen war dieser Schal sein Markenzeichen - typisch britisch halt. Seine grauen Haare und der kurze Bart waren gepflegt und mit hellen, aufmerksamen Augen sah er gutmütig auf seine Schüler hinab. Wer bei diesem Mann keinen Funken Respekt verspürte, musste ein Mutant oder so was sein, denn Professor March war einer mächtigsten Zauberer unseres Landes und keiner würde sich so mir nichts dir nichts gegen sein Wort stellen. Man musste schon etwas extrem dummes oder gefährliches angestellt haben, um eine Gespräch unter 4 Augen mit ihm zu gewinnen. Und wer hatte es geschafft, den Jackpot zu knacken? Genau - im letzten Schuljahr hatte ich mehr als einmal das Vergnügen mit ihm.

„Herzlich Willkommen in Hogwarts. Vieles ist in den Sommerferien geschehen, vieles hat sich in den Sommerferien getan, vieles wurde in den Sommerferien auch geplant. Ich hoffe, ihr verzeiht mir, wenn ich euch noch ein wenig auf die Folter spannen muss. Jetzt wünsch' ich euch erst mal Guten Appetit.“

Etwas enttäuscht guckte ich zu, wie das leckerste Essen der Welt (abgesehen von dem, was Mum machte) auf den leeren Platten erschien. Missmutig griff ich nach den Bratkartoffeln und tat mir ein Hähnchen auf, aber es schmeckte nur halb so gut.

„Zieh nicht so ein Gesicht“, bat Luke und verdrehte die Augen. „Es wird dir schon nicht weg laufen.“

„Glaubt ihr, er hat vorhin auf die WfWs angespielt, als er meinte, dass in den Ferien *viel passiert* ist?“, fragte Mabel plötzlich.

Die Frage war durchaus berechtigt. Während ich auf einer Kartoffel kaute, dachte ich über die Widersacher des Ministeriums nach. Die entflohenen Todesser aus dem Frühling waren immer noch wie vom Erdboden verschluckt und die Leute im Ministerium wurden zunehmend unruhiger, weil die Auroren immer mit leeren Händen nach Hause kamen. Zudem wurde der Gesundheitszustand unseres Ministers Kingsley Shaklebold nicht besser und alle drängten zu Neuwahlen, doch auf so eine Chance wartete der Anführer der *Bullguards*, wie sich die Gruppe mittlerweile nannte, nur. Gerade in diesen Zeiten war eine stabile und vertrauenswürdige Führung des Ministeriums oberstes Gebot und Shaklebold war einfach der beste, den wir für diesen Job haben konnten.

„Dein Vater hat jetzt wieder viel zu tun, oder?“, fragte ich Stephen.

Das Gesicht meines besten Freundes verdüsterte sich: „Er muss mittlerweile alles machen, wofür Shaklebold nicht mehr im Stande ist: Botengänge, Versammlungen, Verhöre, Gamot-Visiten und Askaban-Inspektionen... Die Liste ist lang und du weißt ja: sein Job hätte fast unseren Urlaub gekostet. Wir konnten nur deshalb nach Frankreich, weil meine Mutter sonst ausgerastet wäre.“

Das hatte mir Stephen schon erzählt, als wir vor wenigen Wochen noch Urlaub bei Luke gemacht hatten. Wir hatten es zwar noch nicht zu spüren bekommen, aber die Welt war für Zauberer und Hexen nicht mehr so sicher wie noch vor ein paar Jahren - wie günstig für einen durchgeknallten Voldemort-Fan, sich diese Unsicherheit zu nutze zu machen.

Ich wurde aus meinen trüben Gedanken gerissen, als der Nachtsch aufgetragen wurde und direkt vor mir eine Platte mit Donau-Wellen erschien. OK, verschieben wir das ganze. Die nationalen Krisen waren zwar eine ernste Sache, aber für Donau-Wellen würde sogar ich töten.

Danach war ich pappsatt und guckte nun zu Professor March hinauf. Er bat um Ruhe, trat nach vorn zu dem verschnörkelten Rednerpult, auf dem die Kerzen brannten und räusperte sich. Es wurde mucksmäuschenstill in der Halle.

„Heute Abend habe ich neben meiner üblichen Predigt auch noch gute sowie schlechte Nachrichten für euch. Damit ihr euch noch über etwas freuen könnt, komme ich zuerst zu den beiden schlechten:

Die meisten von euch sind mit unserer Hausordnung bestens vertraut, doch nicht nur den jüngsten möchte ich unsere Schulregeln wärmstens ans Herz legen. Die Bandbreite an Bestrafungen für Regelverstöße reicht von Punkteverlust über Nachsitzen bis zum Schulverweis. Letzteres ist zum Glück noch nie passiert und wir wären froh, wenn das auch so bleibt. Die Listen mit den Schulregeln hängen nicht umsonst in euren Gemeinschaftsräumen, also werft ab und zu mal einen Blick darauf.

Mit der anderen schlechten Nachricht mache ich es kurz und schmerzlos: es gibt in diesem Jahr keine Quidditch-Wettkämpfe zwischen den Häusern.“

Als wenn mich jemand in den Bauch geboxt hätte, schnappte ich erschrocken nach Luft.

„Kein Quidditch?“, hauchte Luke verbittert. „Das können die doch nicht machen.“

Ähnliche Worte hörte ich aus allen Richtungen, die empört und traurig klangen. Ich fühlte mich ebenfalls so, als hätte mir jemand den Boden unter den Füßen weg gerissen. Wie sollte ich denn meinen Nimbus Superior X (der nebenbei bemerkt der heißeste Feger auf dem Rennbesen-Markt war) die Sporen geben, wenn wir nicht gegeneinander spielen durften? Luke hatte vollkommen Recht: das *können* die doch nicht machen!

„Ruhe!“, rief Professor March und die Halle verstummte. „Das ist kein Grund, gleich in Tränen auszubrechen.“

„Und wie es das ist“, zischte ich trotzig.

Erst, nachdem endgültig Ruhe eingekehrt war, fuhr Professor March fort: „Ich weiß, das ihr alle große Quidditch-Fans und deswegen enttäuscht seid, aber alles hat seine Gründe. Ich sagte, dass es in diesem Jahr keine Wettkämpfe zwischen den Häusern gibt. An diesem Punkt komme ich nämlich zur guten Nachricht: ihre spielt nicht gegen andere Häuser, sondern gegen andere Nationen.“

„Das ist nicht ihr Ernst“, sagte jemand so laut, dass es durch die ganze Halle zu hören war.

Entsetzt bemerkte ich, dass Luke aufgestanden war und Professor March mit strahlenden Augen ansah.

„Setz dich wieder hin, du Horst!“, zischte ich und zog ihn am Ärmel.

„Durchaus nicht, Mr Wood“, fuhr Professor March lächelnd seine Rede fort. „Und ein paar Auserwählte von euch werden gegen diese Mannschaften spielen. Diesen Schülern wird die große Ehre zu teil, als Team diese Schule - und damit ganz England - bei den *Internationalen Junior-Weltmeisterschaften im Quidditch* zu vertreten.“

Ungehalten schrien die Schüler durcheinander, andere fingen sogar an, hysterisch herum zu kreischen. Dem

Schulleiter gelang es nur mit Mühe und mit einem lauten Knall aus seinem Zauberstab, wieder Ruhe in die Menge zu kriegen.

„Ich weiß, ich weiß... . Für mich und die Schule ist es ein besonderes Vergnügen, dass die Wahl des Austragungsortes dieses mal auf England und somit auch auf Hogwarts gefallen ist. Sie finden im Mai und Juni des nächsten Jahres statt, doch die Qualifizierungsphase beginnt bereits Ende Oktober. Bis dahin wird unsere Schule unter der Schirmherrschaft des Sportbüros im Ministerium Auswahlwahlen für das englische Team organisieren. Es gibt noch keinen festen Zeitpunkt, aber wir werden euch über das schwarze Brett in euren Gemeinschaftsräumen über alles informieren. Und jetzt noch das wichtigste: aus Sicherheitsgründen dürfen sich nur Schüler anmelden, die das 16. Lebensjahr bereits erreicht haben.“

Auf diese Aussage hin wurde es unruhig. In meiner Nähe hörte ich zwei Jungs rufen, dass das ungerecht sei. Und an den anderen Tischen wurde ebenfalls protestiert. Ehe es noch lauter werden konnte, bat Professor March zum wiederholten male um Ruhe.

„Ich kann verstehen, dass die jüngeren von euch enttäuscht sind“, sagte er bestimmt. „Diese Entscheidung obliegt jedoch dem Büro für Internationale Sportwettkämpfe im Ministerium, und ich finde diese Regel durchaus berechtigt.“

Diese Weltmeisterschaft gibt es nun schon seit über 300 Jahren. Sie sind von höchster Qualität und werden in die ganze Magische Welt übertragen. Jede Schule wird ihre besten Spieler schicken, und die sind alles andere als zurückhaltend, wenn es um den Sieg geht. Quidditch ist und bleibt ein hartes, gefährliches und brutales Spiel, und man muss als Teilnehmer mit schrecklichen Unfällen und gravierenden, teilweise auch lebenslangen, Folgen rechnen. Daher tut mir bitte den Gefallen und habt dafür Verständnis. Es dient nur eurem eignen Wohl.

So, und jetzt ab ins Bett mit euch. Gute Nacht.“

Am Lagerfeuer

Den ganzen Weg hinauf zum Ravenclaw-Turm befand ich mich in einer anderen Welt: Wie geil war das denn? Quidditch-Weltmeisterschaften in Hogwarts. Ich sah mich schon auf meinem Nimbus sitzen, einen Quidditchumhang tragend, der alle Häuser zu einem Team vereint.

„Das wird so... das wäre... Krass Mann... Krass... Des is ja... krass!“

„Hast du noch 'ne andere CD außer *Das ist krass?*“, fragte Stephen und hob amüsiert eine Augenbraue.

Luke drehte total am Rad und sprang wie ein Eichhörnchen durch den Gemeinschaftsraum. Sein Kopfkino war eingeschaltet und offenbar stellte sich gerade vor, wie er als Sucher in einem mit englischen Fahnen geschmückten Stadion den Schnatz fing. Er hob sogar den Arm und umschloss einen unsichtbaren Ball mit den Fingern.

„Und Wood fängt den Schnatz“, brüllte er und klang dabei wie unsere Stadionsprecher Lorcan und Lysander Scamander. „Und zum ersten mal seit 100 Jahren gewinnt England das Finale. Hogwarts ist die Schule unserer neuen Quidditch-Helden und wird mit Gold und Edelsteinen überhäuft.“

Ich beobachtete ihn lachend und Dustin machte Fotos, doch als Luke dann in seinem imaginären Höhenflug auf der Sofalehne herum balancierte, holte Mabel ihn mit einem Zauber zurück in die reale Welt. Er ließ sich neben mich auf das Sofa fallen und guckte sie empört an.

Diese hielt die Arme verschränkt und guckte uns beide verstimmt an. Ihr schien diese ganze Aufmachung gar nicht zu gefallen.

„Aufwachen, du Held“, sagte sie mit erschreckend ernstem Ton. „Du gewinnst höchstens 'nen Tritt in den Hintern, wenn du den Erstklässlern noch mehr solcher Tricks zeigst.“

„Sei doch nicht so eine Spaßbremse“, maulte ich und zog eine Schnute. „Stell dir mal vor, wenn Luke oder ich es in Team schaffen.“

„Ich wills mir lieber nicht vorstellen.“

Mabel machte keinen Hehl daraus, dass ihr die Sache mit der Weltmeisterschaft missfiel - und dass nicht, weil wir mit unserem Benehmen ein schlechtes Beispiel für die Erstklässler waren.

Mabel blieb vorm Kamin stehen und seufzte.

„Tut mir Leid, wenn ich euren Enthusiasmus nicht teilen kann“, sagte sie und ihre Stimme nahm einen bedrückten Tonfall an. „Aber jedes mal, wenn ihr Quidditch spielt, habe ich Angst, hinterher eure Überreste vom Quidditch-Feld zu kratzen.“

Sie fixierte vor allem Luke, der sich unter ihren schweren Blicken sichtlich unwohl in seiner Haut fühlte.

„Komm schon Mabel, mach dir keinen Kopf drum“, versuchte er sie zu beruhigen. „Du tust ja so, als würden wir dabei drauf gehen oder so was.“

Okay, das waren auf jedem Fall die falschen Worte. Luke merkte diesen Fehler zwar schnell, doch gesagt war gesagt. Mabel starrte ihn fassungslos an und sah dabei aus wie eine Irre.

„Ach so. Dann haben wir uns letztes Jahr umsonst gesorgt?“, zeterte sie aufgebracht und baute sich vor Luke auf. „Du wärst einfach irgendwann von allein aufgestanden und wieder in den Unterricht gekommen, als wenn nichts gewesen wäre!“

„Mabel, ich...“, setzte Luke an, doch sie hatte sich jetzt in Rage geredet. Und mit jedem Wort, das sie sprach, wurde ihre Stimme lauter.

„Willst du mich verarschen, Luke? Die Altersgrenze liegt nicht ohne Grund bei 16 und Professor March hat ausführlich betont, dass diese Spiele härter und gefährlicher sind als die normalen Hauswettkämpfe. Und da soll ich mir *keinen Kopf drum machen?* Dabei bist du doch derjenige, der letztes mal fast *drauf gegangen* ist.“

Mabels Stimme überschlug sich und ich versuchte, mich hinter Lukes Arm vor ihren Worten zu verstecken. Sie betrafen mich nicht direkt, aber ich konnte Mabel zu gut verstehen. Seit Luke im letzten Jahr während eines Spiels lebensgefährlich von einem Greifen verwundet wurde, redeten wir nicht gern über Quidditchunfälle. Wir alle wissen, dass niemand die Schuld an diesem Unfall trug, aber Luke hatte wirklich ein paar Tage mit dem Tod zu kämpfen. Und weil keiner von uns wusste, ob er es überleben würde, mussten täglich mit dem schlimmsten rechnen.

Eigentlich ist es unbeschreibliches Glück, dass Luke gesund und munter war. Mit der Zeit ist Gras über den Vorfall gewachsen, aber die Narben auf seinem Rücken erinnern mich immer wieder daran, wie nahe er dem

Tod schon gewesen ist. Aus einem Impuls heraus, der aus den Tiefen meines Herzen zu kommen schienen, nahm ich seine Hand. Er blickte mich fragend an, drückte dann aber meine Hand fester und streichelte sie mit dem Daumen.

„Maby, bitte“, sagte er im versöhnlichen Tonfall. „Wir versprechen dir, dass wir vorsichtig sind.“

Mabel guckte immer noch so, als hätte unser Hausmeister Gaston Greftfield sie grundlos zu einem Monat Reinigungsdienst verdonnert. Keiner von uns sagte ein Wort, bis sie genervt Luft aus stieß und sich entspannte.

„Wenn ihr schon mitspielen müsst, dann seht wenigstens zu, dass ihr auch gewinnt!“

Erleichtert lächelten Luke und ich uns an.

„Erst mal müssen wir es ins Team schaffen“, meinte ich und dachte an die Konkurrenz aus den anderen Häusern. „Das wird sicher nicht leicht.“

An diesem Punkt meldete sich Dustin zu Wort: „Hey Luke. Weißt du, worüber du froh sein kannst?“

Luke wusste sofort, worauf Dustin hinaus wollte: „Dass Albus erst Fünfzehn ist?“

„Er ärgert sich bestimmt gerade schwarz“, vermutete Dustin und legte ein diabolisches Grinsen auf.

Doch Luke war nicht überzeugt: „Wir sollten abwarten. Vielleicht machen sie bei ihm ja eine Ausnahme.“

„Wieso sollten sie?“, hakte Dustin nach und seine Stimme klang, als hätte er etwas ekliges auf der Zunge.

„Nur weil er Potter heißt?“

„Zum Beispiel? Nachnamen sollte man nicht unterschätzen“, fiel Ammy ins Wort.

„Aber er hat auch viel Talent“, entgegnet Luke unwirsch. „Vielleicht sogar mehr als ich. In seiner Familie gibt es schon seit Generationen die besten Sucher, die Hogwarts hatte.“

„Du bist auch begabt“, versuchte ich ihn aufzumuntern.

„Das werden wir sehen, wenn ich es ins Team schaffe.“

„Du wirst es sicher nicht leicht haben, Laura“, meinte Souta plötzlich und zog damit die Aufmerksamkeit auf mich. „Die anderen Treiber sind alle solche Schränke“, fuhr er fort und breitete zur Veranschaulichung die Arme aus (wobei er Stephens Nase erwischte, der ihm wiederum auf den Hinterkopf schlug). „Wer auch immer das Team zusammen stellt, ich glaube nicht, dass sie es riskieren werden, dich zu nehmen.“

„Das wäre nicht nur unfair, sondern diskriminierend“, entgegnete ich empört, obwohl ich zugeben musste, dass Souta nicht ganz unrecht hatte.

Statistisch gesehen waren Mädchen eher Jäger und Sucher. Für diese Positionen waren sie leicht, flink und geschickt. In den seltensten Fällen waren sie stark und *rustikal* genug, um eine erfolgreiche Treiberin zu sein.

„Bei Merlin, ich werde es ihnen beweisen, dass ich gut genug für Hogwarts bin“, verkündete ich feurig und wäre am liebsten gleich aufs Quidditchfeld gerannt.

„Na, fabelhaft. Noch jemand, der den Helden spielen will“, seufzte Mabel und ließ sich neben mir auf dem Sofa fallen. „Nach den ganzen Strapazen weiß ich gar nicht, ob ich überhaupt noch auf die Party will.“

„Ach, die Party“, wiederholte Dustin begeistert und stand auf. „Die haben wir wegen der ganzen Quidditch-Sache total vergessen.“

Richtig, ich erinnere mich. Am letzten Schultag vor den Ferien hatte unser erstes UTZ-Treffen statt gefunden, in dem es um die Pläne für unseren Abschluss ging. Die ersten Gremien wurden gewählt, unter anderem die für unsere Zeugnisvergabe, den Abschlussball und die UTZ-Zeitung. Und natürlich wurden mussten Partys organisiert werden. Auch die am heutigen Abend, mit der wir unseren letzten, ersten Schultag feiern wollten.

„Also, was chilln wir hier noch rum?“, fragte ich und klatschte in die Hände. „Nichts wie hin. Wollt ihr direkt runter zum Lagerfeuer oder wollt ihr euch erst noch umziehen?“

Nicht mal Jenny Silver-Ricket würde in Schuluniform auf eine Lagerfeuer-Party gehen, da waren wir uns alle einig. Also liefen Ammy, Mabel und ich aufgeregt die Treppe hinauf in unseren Schlafsaal. Weil wir jetzt die Ältesten waren, lag dieser jetzt direkt unterm Dach des Ravenclaw-Turmes. Wir liefen an unserer alten Tür der Sechstklässler vorbei und betraten eine kleinere, hölzerne Wendeltreppe. An deren Ende kletterten wir durch eine Dachluke in unseren neuen Schlafsaal. Vor Begeisterung (und weil ich außer Atem war) vergaß ich, den Mund zu schließen. Unser neuer Raum war viel größer und wir hatten auch keine Decke aus Stein mehr über unseren Köpfen, sondern freien Blick auf das Holzdach mit seinen Giebeln und Balken. Auf dem Boden in der Mitte war ein großer, flauschiger, blauer Teppich ausgelegt und statt eines Kamins hing mitten im Raum eine Art Heizstrahler (mit Holzbetrieben) von der Decke, der den Raum nicht nur mit Wärme erfüllt sondern auch noch in ein gemütliches, flackerndes Licht tauchte. Das Bad befand sich auf der linken Seite

neben dem Eingang und rechts neben unseren Betten standen kleine Kleiderschränke. Moment - mein Blick blieb auf den Betten haften.

„Alter“, rutschte es mir raus, als ich zu meinem (in der Mitte) hinüber ging. „Sind die größer geworden?“

„Scheint wohl ein Privileg der Siebtklässler zu sein“, meinte Ammy und ließ sich mit einem zufriedenen Seufzer auf ihr Bett fallen. „Guckt mal, hier passen locker zwei rein.“

„Wenn man sich quetscht, auch drei“, meinte Jenny.

Sie war gerade dabei, sich einen hübschen, roten Pulli über zu ziehen.

„Heute wird bestimmt nur über diese Meisterschaft geredet“, sagte Martha gerade und schlüpfte in ein Paar Sneakers.

„Wahrscheinlich“, stimmte Jenny zu. „Aber ich bin froh, dass wir es noch mitbekommen. Stell dir, die hätten das erst nächstes Jahr gemacht. Hey, Laura?“

Ich riss meinen Anblick von dem Mega-Bett los und drehte mich zu Jenny: „Ja?“

„Du wirst dich bestimmt fürs Team bewerben, oder?“

„Aber selbstredend! Das ist *die* Gelegenheit.“

Jenny grinste. Sie freute sich immer, wenn sich jemand für etwas begeistern konnte, weil sie selbst kein richtiges Hobby hatte. Sie lernte dafür umso mehr und interessierte sich für alles, was um sie herum geschah. Ich hatte sie mal dazu animiert, vielleicht in den Schulchor zu gehen oder in den Duellierclub, aber das war alles nichts für sie.

Ich schlüpfte schnell in eine Jeans und zog mir eine geblümete Bluse über, die ich kurzerhand aus dem Koffer zog, dann schnappte ich mir einen Fleece-Pulli und wartete auf den Rest der Mädels. Mabel hatte Probleme mit ihrem Schnürsenkel und Ammy konnte sich nicht für ein Oberteil entscheiden. Also mussten die Jungs mal wieder auf uns warten und dementsprechend miesepetrig guckten sie auch, als wir nach 15 Minuten wieder zurück in den Gemeinschaftsraum liefen. Neben Dustin, Stephen, Luke und Souta warteten auch die anderen Ravenclaw-Jungs auf uns: Alexander O'Malley, Ian Finnigan, Sam Jones und Owen Stewart. Ich sah gerade noch, wie Ian mit einem Tabak-Tütchen vor Alex' Nase herum wedelte und sie unter meinem Blick wieder in seine Hosentasche verschwinden ließ.

„Na?“, fragte ich frech und guckte die beiden Jungs an. „Habt ihr euch für diesen Anlass was besonderes ausgesucht?“

Ian schürzte die Lippen und entgegnete: „Das ist ein irischer Tabak aus der Sammlung meines Dads. Jahrgang 1989 und je älter die sind, umso intensiver ist der Geschmack.“

Er klang dabei wie ein Gourmet, der einen besonders teuren Wein lobpreiste und grinste geheimnisvoll: „Wenn du willst, darfst du auch mal dran ziehen.“

Dankend lehnte ich ab: „Ich rauche nicht. Aber vielleicht komme ich mal zum schnuppern vorbei.“

Mabel war die letzte und unter den neugierigen - und teilweise auch neidischen - Blicken der anderen Ravenclaws verließen wir den Gemeinschaftsraum.

„Sagt mal, sind eure Betten jetzt auch größer?“, fragte ich, als wir auf der Treppe waren.

„Japp. Ist das nicht romantisch? Jetzt können wir uns alle nachts problemlos besuchen, ohne dass wir uns unter der Decke in die Quere kommen“, entgegnete Dustin und grinste scheinheilig. „Ob das bei den anderen Häusern wohl auch so ist?“

„Dustin, woran denkst du?“, hakte Mabel lauernd nach und hob eine Augenbraue.

„Nichts, liebste Mabel. Du kennst mich doch.“

„Ja, ich kenne dich sehr gut.“

Da ich keine Lust hatte, mir wieder eine kleine Auseinandersetzung der beiden Streithähne anzuhören, schloss ich zu Luke auf, der weiter vorne ging und sich mit Alex unterhielt und nahm seine Hand.

Die Party startete unten am See, dort, wo an warmen Abenden gelegentlich ein Lagerfeuer entzündet wurde. Zum Glück war es heute Abend trocken und der Wind trug die letzten Reste der Sommerhitze mit sich, wodurch wir nicht einmal unsere Jacken brauchten. Jedenfalls noch nicht.

Der Pfad hinunter zum Ufer war mit Fackeln erleuchtet und schon von weitem drang gedämpfte Musik an unsere Ohren. Als wir den kleinen Strand erreichten, staunte ich über den hergerichteten Platz. Überall standen lodernde, wärmende Fackeln herum, Lampions hingen in den Bäumen und die beliebten, gefärbten Leuchtkugeln schwebten durch die Luft. Im flachen, kühlen Wasser lagerten Butterbier- und Loch Ness-Pils-Kisten und auf einem Tisch waren andere Getränke und Bowle bereit gestellt. In der Mitte des Platzes prasselte das Lagerfeuer, drum herum verteilt lagen Baumstämme, Bänke und Liegestühle. Die Musik

schien von irgendwo aus der Luft zu kommen (die Boxen waren wahrscheinlich in den Bäumen versteckt) und alle Mitschüler, die schon da waren, sahen glücklich und erholt aus.

„Ein großes Lob an das Party-Gremium“, murmelte Ammy, als sie das sah. „Das ist echt fantastisch.“

Fantastisch war es auch, dass ausnahmslos jeder aus unserem Jahrgang an der Party teilnahm. Sogar die mürrische Harriet Zeekin aus Slytherin und der hochsensible Jacob Warely aus Hufflepuff waren da, ebenso die beiden Hufflepuffs Emmilyne Madley und Julie Summerby, die eigentlich gar keine Party-Hasen waren.

„Da ist Gwendolyn“, flüsterte Mabel und wuselte um mich herum.

Gwendolyn Willes saß mit ihren besten Freundinnen Molly Weasley und Georgana Kirke auf einem Baumstamm und guckte mit einem Blick in unsere Richtung, bei dem ich am liebsten hinter den nächsten Baum gesprungen wäre. Gwendolyn war eine Schönheit mit langem, glänzenden, braunem Haar und einer zierlichen Figur. Viele Jungs lagen ihr zu Füßen, doch im Moment hatte sie ihr ebenmäßiges Gesicht zu einer unattraktiven Grimasse verzogen und in ihren großen, blauen Augen loderte das Höllenfeuer. Sie sah aus, als würde sie sich gleich auf Mabel stürzen und ihre Haare in Flammen setzen. Viele wussten, dass Gwendolyn scharf auf den Posten der Schulsprecherin gewesen war, und zu meiner Enttäuschung sahen Molly und Georgana ebenfalls so aus, als würden sie Mabel ihre neue Machtstellung nicht gönnen.

„Ich kann doch nichts dafür, dass *ich* Schulsprecherin geworden bin“, jammerte Mabel.

„Die kriegt sich schon wieder ein“, meinte Ammy. „Du kennst sie doch. In ein paar Wochen ist sie drüber hinweg.“

„Und wenn nicht?“

„Dann ist es ihr Problem“, sagte ich und schloss damit die Debatte ab.

Ich wollte mir wegen so etwas nicht den Abend verderben lassen. In dem Moment, als alle 48 Siebtklässler da waren, stellten sich Alexander O'Malley und Evilyn Peakes, die beiden Vorsitzenden des Party-Gremiums, auf einen Tisch und hielten eine kleine Rede.

„Keine Angst, es wird nicht lange dauern“, sagte Alex laut und fuhr sich durch die hellen Haare. „Schön, dass ihr alle zu unserer ersten UTZ-Party gekommen seid. Es ist ja seit jeher Tradition, dass die Siebtklässler die ein oder andere Fete in ihrem Abschlussjahr starten dürfen und zum Glück haben die Lehrer uns den Segen gegeben, diese Tradition auch fort zu führen.“

Evilyn fuhr fort: „Des weiteren freuen wir uns, euch bei dieser Gelegenheit unsere Schulsprecher vorstellen. Ich muss zugeben, auch ich war ein bisschen... *überrascht* („Hey, was soll das denn heißen?“, rief Arnold Greddis), doch ich - wir - sind uns sicher, dass Mabel Trenor und James Potter ihren Job meistern werden. Jaah, Applaus für die beiden.“

Mabel spielte nervös mit einer Haarsträhne und James grinste verlegen, als Beifall für die beiden aufbrandete. Ich warf einen prüfenden Blick zu Gwendolyn, die immer noch auf dem Baumstamm saß und mit verschränkten Armen zu Mabel rüber starrte. Ich überlegte, ob es vielleicht helfen könnte, wenn ich mit ihr redete, doch als sie keine 2 Sekunden später genauso zornig in meine Richtung guckte, verschob ich diesen Gedanken auf später. Auch wenn man sich noch so gut mit ihr unterhalten konnte: in so einem Zustand ließ man sie besser in Ruhe.

Das Hauptgesprächsthema war an diesem Abend natürlich die Quidditch-Meisterschaft und ich plauderte mit den Mannschaftsspielern der anderen Häuser über die Vorspiele, die bald statt finden sollten. Jeder wollte versuchen, ins Team zu kommen und alle wollten in den nächsten Tagen anfangen, zu trainieren.

Als ich mein 2. Butterbier an diesem Abend öffnete, war meine Stimme schon ziemlich verbraucht. Luke saß am Lagerfeuer und redete jetzt mit Brian Partridge, dem Hüter und Kapitän der Slytherins. Da ich heute, was Quidditch betraf, unersättlich war, drehte ich mich in ihre Richtung, doch bevor ich auf sie zu gehen konnte, stellte sich Stephen mir in den Weg.

„Guten Abend, der Herr“, grüßte ich übermütig. „Wohin des Weges?“

„Och, ich dachte, dass ich mit meiner besten Freundin mal wieder einen Plausch halten könnte.“

„Klar, worum geht's denn?“

Doch seine Miene war unergründlich, als wir uns etwas vom Platz entfernten und am Ufer entlang spazierten.

Plötzlich sagte er: „Hast du das mit Martin Leeves und Julie Pritchard gesehen?“

Ich runzelte überrascht die Stirn. Die beiden Slytherins standen vorhin noch unter einem Baum und hatten geknutscht. Etwas, was sie vor den Ferien noch nicht gemacht hatten.

„Ja. Das muss wohl im Sommer passiert sein. Damit wären sie jetzt das... wieviele Pärchen in unserem

Jahrgang?“

Gemeinsam zählten Stephen und ich die Stufeninternen Beziehungen auf.

„Du und Luke.“

„Martin und Julie.“

„Mabel und Davis.“

„Owen Stewart und Luna Hooper.“

„Stimmt, die ich hätte ich fast vergessen. So unscheinbar, die beiden.“

„Insgesamt also 4. Ein guter Schnitt. Wenn James sich irgendwann mal mit Gwendolyn auch Mühe geben sollte, wären die beiden Nummer 5.“

Stephen überlegte laut: „Könnte schwierig werden. Vor allem, jetzt, wo Mabel ihr das Schulsprecheramt weg geschnappt hat. Mein Gott, die sah aus, als wolle sie sie gleich auffressen.“

„Wenn meine beiden Eltern im Zauber-Gamot säßen wäre ich wahrscheinlich auch sauer. Der Ehrgeiz für Führungspositionen scheint in der Familie zu liegen“, gab ich meinen Senf dazu.

„Vielleicht hat sich March ja wirklich für Mabel entschieden, damit du endlich mal anfängst, dich zu benehmen.“

Ich lachte trocken. Selbst wenn das Professor Marchs Absicht gewesen wäre: der Zug war abgefahren. Ich konnte vielleicht älter werden, aber erwachsen werden wollte ich noch lange nicht. Da müsste sich March noch was anderes einfallen lassen, damit aus mir eine Dame wurde.

Das erklärte ich auch Stephen und so liefen wir weiter am See entlang, bis das Lagerfeuer nur noch als schemenhaftes, flackerndes Licht in der Dunkelheit zu sehen war. Die plötzliche Stille drückte leicht auf meinen Ohren, dass es war ein gutes Gefühl. Die Wolken hatten sich verzogen und der Mond stand in halber Blüte hoch oben am Himmel und tauchte das Schulgelände in ein vertrautes, gespenstisches Licht. Mit monotoner Gleichgültigkeit schwappten die Wellen des Sees ans Ufer, das Wasser floss über unsere Füße und kribbelte angenehm kühl auf der Haut.

Gedankenverloren blickten wir hinaus auf den See. Ich hatte lange dagegen gekämpft, doch jetzt überrollte mich zum ersten mal das Gefühl von Trauer und Wehmut. Morgen würde offiziell unser letztes Jahr an diesem wundervollen Ort beginnen. Stephen schien meine Gedanken erraten zu haben. Sachte legte er einen Arm um meine Schultern und zog mich an sich.

Ich erklärte leise: „Es ist wirklich das letzte mal, dass wir so, wie wir sind, zusammen kommen. Alles, was danach kommt, wird neu sein. Es wird die erste, große Veränderung in unserem Leben, die wir selbst in die Hand nehmen müssen. Und irgendwie macht mir das Angst. Vor allem jetzt...“

Stephen dachte kurz nach und sagte dann: „Ich weiß nicht, was uns nach dem Abschluss da draußen erwarten wird. Vielleicht hat das Ministerium bis dahin die Lage wieder in den Griff gekriegt und kann für eine gewisse Zeit Frieden garantieren. Es könnte aber auch sein, dass der Krieg zwischen Gut und Böse wieder ausbrechen wird und wir uns entscheiden müssen, für welche Seite wir kämpfen. Ob wir uns danach in einer Welt wieder finden, die der jetzigen noch ähnelt oder ob wir durch eine neue Diktatur wandeln ist unklar.“

Er verstärkte den Griff an meiner linken Schulter und sah mich an. Ich hatte ihn noch nie so ernst und erwachsen erlebt. Er hatte sich über die Ferien verändert. Natürlich war er immer noch derselbe relaxte und humorvolle Stephen, den ich vor 6 Jahren im Hogwarts-Express kennen gelernt hatte, doch an diesem Abend strahlte er eine Belesenheit und Kraft aus, die vorher noch nie da war.

„Steve?“

„Lorrels?“

„Egal was kommen wird: ich werde immer für dich da sein. Das verspreche ich dir.“

„Ach Lorrels“, seufzte er und guckte mich vorwurfsvoll an.

Ich war verwirrt. Natürlich, wir sind jung und in unserem Alter schon solche Versprechen zu geben, war eine blauäugige Sache. Aber ich meinte es ernst und fühlte mich durch seine Reaktion gekränkt. Bevor ich aber protestieren konnte, schnitt er mir das Wort ab.

„Das wollte ich doch als erstes sagen“, grummelte er.

„Das mit dem Versprechen?“

„Ja. So ein *Das verspreche ich dir auch* klingt bei so einem feierlichen Anlass doch total unehrenhaft und daneben.“

Wir sahen uns an und fingen wie auf Knopfdruck gleichzeitig an zu lachen.

„Ich verspreche dir jedenfalls auch, immer für dich da zu sein, wenn du mich brauchst.“

„Beste Freunde?“

„Für immer.“

Er drückte mich noch einmal an sich. Ich spürte ein vertrautes Kribbeln in der Magengegend - ein reines Glücksgefühl, das von Stephen aus ging. Ich war richtig froh, ihn zum Freund zu haben. Und mit diesem Gefühl gingen wir wieder zurück zum Lagerfeuer.

Eine ungewöhnliche Zukunftsperspektive

Am nächsten Morgen wurde ich von einem lauten Huster geweckt, der aus dem Bett neben mir kam. Schnell setzte ich meine Brille auf und erkannte, dass Mabel aufrecht in ihrem Bett saß und einen ziemlich leidenen Eindruck machte.

„Ich hasse Lagerfeuer“, raunte sie und ihre Stimme klang mindestens eine Oktave tiefer als gewöhnlich.

Auch ich griff schnell zum Wasserkrug, um meinen kratzenden Hals zu beruhigen. Der Rauch des Feuers lag nicht nur in unseren Lungen und Hälsen, sondern schwebte auch im ganzen Schlafsaal. Mabel öffnete sofort ein Fenster und ließ die kühle Morgenluft herein.

„Fenster zu“, maulte Jenny und zog mit einem Ruck die Vorhänge ihres monströsen Himmelbettes zu.

Ich schnaubte amüsiert. Jenny, unsere Klassenbeste und Vorzeigeschülerin konnte auch anders. Die meisten wussten gar nicht, dass sie ein richtiger Morgenmuffel war und meistens eine halbe Stunde brauchte, um aus dem Bett zu kommen. Mit dem Wasserglas in der Hand erhob ich mich und zog die Beine aus dem Bett. Die Sonnenstrahlen kitzelten meine Füße und die kühle Luft wirbelte den Staub auf. Mein Blick ging hinauf zu den Dachbalken über unseren Köpfen und ich stellte mir vor, wie es wohl wäre, statt des Holzes ein Glasdach zu haben. Dann könnte man von hier aus in den Himmel sehen. Man könnte sogar eine Plattform auf den Giebeln anbringen und eine Schlaflandschaft daraus basteln. Oder-.

Jemima, Mabels Katze, sprang auf meinen Schoß und riss mich aus meinen Gedanken. Verträumt strich ich ihr über das weiße Fell, was sie maunzend entgegen nahm und ihren Kopf an meine Arme drückte.

„Wenn doch nur jeder Schultag so entspannt beginnen könnte“, sagte ich zu mir selbst und leerte das Glas.

Als Mabel, Ammy und ich eine Stunde später den Gemeinschaftsraum beraten, standen eine Menge Schüler, teilweise noch im Schlafanzug, vor dem schwarzen Brett und redeten aufgereggt miteinander. Als wir darauf zugehen, teilte sich die kleine Gruppe und machte uns Platz. Ich ließ es mir nicht anmerken, aber durch diese Geste fühlte ich mich unglaublich gut. Ich hatte die Siebtklässler auch immer respektiert und bei den Ravenclaws käme kein jüngerer Schüler auf die Idee, sich mit den älteren anzulegen. Doch wahrscheinlich lag es viel eher an dem Schulsprecher-Abzeichen, das Mabel an diesem Morgen auf der linken Seite ihrer Weste angebracht hatte, weshalb die Schüler uns uneingeschränkten Zugang zum schwarzen Brett gewährten. Dort hing ein Zettel, der für die ganze Aufruhr verantwortlich war.

*Auswahlspiele für das Hogwarts-Team
Anmeldeliste*

Teilnehmer müssen das 16. Lebensjahr bereits erreicht haben, wenn nicht wird ihr Name ohne weiteres von der Liste gelöscht.

Das Auswahlspiel findet am 25. September statt.

Die Eintragefrist ist der 20. September. Später eingetragene Namen werden nicht berücksichtigt.

*Mit freundlichen Grüßen
Prof. Freshad, stellv. Schulleiter*

Darunter konnte man dann Name, Schuljahr, Alter mit Geburtstag und Position im Quidditch-Team in eine Tabelle eintragen. Und natürlich musste man den ganzen Wisch unterschreiben, sonst wäre die Anmeldung ungültig.

Ich las mir gerade die ersten Namen auf der Liste durch (Justin Andrews, Roland Suther, Lucia Hoob) als Ammy mich antippte und mir einen Kugelschreiber reichte.

„Los, trag' dich ein“, drängte sie und ihre Augen leuchteten vor Aufregung.

Mir der Tatsache bewusst, dass alle umstehenden gebannt - und zum Teil neidisch - meine nächsten Handbewegungen beobachteten, trug ich mich voller Genugtuung ein. Es war mein gutes Recht, schließlich war ich volljährig und Mannschaftsspielerin. Dann gab ich Ammy zufrieden den Kugelschreiber zurück.

„Grins doch nicht so“, meinte Mabel leise und runzelte die Stirn. „Du tust ja fast so, als hättest du dich nur für den nächsten Hogsmeade-Ausflug angemeldet.“

„Maby“, klagte ich und rollte mit den Augen. „Das Gespräch hatten wir doch gestern schon.“

„Jaaah, ich weiß.“

Zum Glück sah Ammy die Sache viel entspannter als Mabel und versprach mir jetzt schon, zu jedem Spiel einen neuen Banner für ihre Fanausrüstung zu basteln.

„Und Mabel kriege schon noch dazu, euch anzufeuern“, flüsterte sie abschließend.

Daraufhin drehte diese sich zu uns um: „Das habe ich gehört Ammy. Und warte nur ab, wenn es so weit ist, brülle ich unsere Mannschaft lauter an als du.“

Wie auf Kommando brüllte jemand ganz anderes, nämlich mein Magen, den ich schuldbewusst mit der Hand berührte.

„Sorry, da verlangt jemand Kaffee und Erdnussbuttertoasts.“

Mabel öffnete die Tür zur Wendeltreppe: „Dann wollen wir diesen jemand mal nicht warten lassen.“

In der großen Halle setzten wir uns zu Dustin und Luke, die mit hochkonzentrierter Miene über dem Tagespropheten hingen.

„Hey“, überraschte ich die beiden, woraufhin sich Dustins Kaffee über die halbe Zeitung ergoss.

„Mann, Laura!“, nölte er. „Das war der Artikel über die Weltmeisterschaft.“

„Oje, Sorry. *Ratzeputz*.“

Die braune Flüssigkeit verflüchtigte sich augenblicklich und hinterließ den Artikel wieder in dagewesener Form.

„Guten Morgen“, grüßte ich jetzt auch Luke, der mich, mit einem Mundwinkel lächelnd, beobachtet hatte.

„Mit deiner Stimme machst du deinem Namen heute alle Ehre, du Kratzbürste“, entgegnete er und gab mir einen Kuss auf auf die Wange. „Aber dein Ratzeputz war astrein. Wenn der Rest deines Zauberfundus auch so gut über die Bühne kommt, muss ich mir bei den UTZ-Prüfungen keine Sorgen um dich machen.“

Ich grinste verstohlen. In unserem Jahrgang war es ein offenes Geheimnis, dass ich keine helle Leuchte war. Ich war natürlich nicht doof, aber sobald mich etwas nicht interessierte, schaltete mein Gehirn ab. Außerdem fiel mir das Lernen ziemlich schwer und Hausaufgaben erledigte ich auch immerauf den letzten Drücker, wodurch sie oberflächlich und ungenau wurden. Das war ziemlich ungewöhnlich für Ravenclaw, aber ich (und ein paar andere) waren überzeugt, im richtigen Haus zu sein.

„Freu dich nicht zu früh, es gibt ja schließlich noch Zaubertränke“, warnte ich und machte damit Lukes Hoffnungen zunichte. „Und Alte Runen. Außerdem werden die UTZ-Prüfungen alles andere als leicht und du weißt, wie schnell ich Stoff aus den letzten 6 Jahren nachholen kann.“

Souta, der uns gegenüber saß, beobachtete vergnügt Lukes Gesichtsausdruck, der augenblicklich zu einer verzweifelten Grimasse wurde. Hilfsuchend drehte er sich zu Dustin um, doch der wollte nichts damit zu tun haben und versteckte sich hinter dem weit auseinander gefalteten Tagespropheten.

„Wenn du mit dem Lernen fertig bist, lade ich dich zu meiner *Endlich-im-Ruhestand-Party* ein“, scherzte Souta und sah mich grinsend an.

Grinsend setzte noch einen drauf: „Wenn ich dann nicht gerade in der theoretischen Prüfung für Verwandlung sitze... gern.“

Lukes Geduld verflüchtigte sich mit diesem Satz endgültig.

„Es muss doch irgendeine Möglichkeit geben, dich da durch zu kriegen“, stammelte er und dachte angestrengt nach. „Eigentlich müsstest du ausreichend Gehirnzellen haben, um die Prüfungen zu bestehen. Irgendwo muss etwas von Ravenclaw in dir stecken.“

„Ich weiß auch genau wo“, gluckste Dustin und lugte mit einem schelmischen Grinsen hinter der Zeitung hervor. „Und es befindet sich nicht in ihrem Kopf.“

„Zumindest habe ich es nicht, wie du, knapp unter der Gürtellinie“, entgegnete ich spitz, worauf Luke Dustin und mir einen Schlag auf den Hinterkopf verpasste.

„Ich versuche hier ein schwerwiegendes Problem zu lösen und ihr habt nichts besseres zu tun als das Niveau bis unter eure Schuhsohlen sinken zu lassen?“, fragte er und guckte uns perplex an.

„Wir sind 17, wir dürfen das“, entgegnete Dustin Schulterzuckend und warf mir einen Wir-klären-das-später-Blick zu.

Nun mischte sich Mabel in unser Gespräch ein und sagte zu Luke: „Falls ich dem ganzen noch die Lichtkegel auf den Lumos geben darf: sie hat sich vor wenigen Minuten zu den Auswahlspielen angemeldet.“

Luke drehte seinen Kopf hastig zu mir, sodass ich seine Knochen knacken hörte.

Mit Schmerzverzerrtem Gesicht fasste er sich überrascht an den Hals und fragte dementsprechend trocken: „Das kann ja spannend werden.“

„Und *das* tut bestimmt weh“, meinte ich nur und massierte ihm ein bisschen den Hals, um den Schmerz zu lindern.

Grinsend fügte er hinzu: „Aber es wäre schon geil, wenn wir beide ins Team kommen würden.“

Mabel beäugte uns kritisch: „Ein Pärchen im Hogwartsteam? Na, ob das gut geht... da ist Stress doch vorprogrammiert.“

Mittlerweile hatte Professor Boot seinen Rundgang mit den Stundenplänen begonnen. Mit einem skeptischen Blick blieb er bei uns stehen.

„Soso, und *Sie* sind jetzt also Siebtklässler“, murmelte er und durchwühlte dabei den Stapel nach unseren Stundenplänen. „Also, wenn es nach mir ginge... aber mich fragt ja keiner.“

Schweigend gewährten wir ihm die Zeit, die er brauchte, um unsere Pläne zu finden (und die nahm er sich auch) und reichte sie uns schließlich.

„Ich habe in diesem Jahr eine besondere Überraschung für Sie“, fügte er hinzu.

„Was ist es diesmal? Ausnahmsweise mal kein Verteidigung am Montag-Morgen?“, fragte Souta und grinste.

Wir lachten alle. Seit der Dritten Klasse hatten die Ravenclaws immer am Montag-Morgen Verteidigung gegen die dunklen Künste mit den Gryffindors zusammen.

„Nein, Souta“, entgegnete Professor Boot mild und überreichte mir dabei meinen Stundenplan. „Ophius besteht auch dieses Jahr wieder darauf, ihnen in der ersten Stunde nach dem Wochenende mit Selbstverteidigungszaubern auf die Füße zu treten - so wie in dem Jahr davor. Und in dem Jahr davor. Es geht um etwas anderes.“

Ich lies meine Augen über die Tabelle wandern. Tatsächlich, schon wieder Verteidigung gegen die dunklen Künste am Montag - mit den Gryffindors zusammen: armer Professor Freshad. Dann bemerkte ich das zusätzliche Fach, das meinen Mittwoch-Morgen und Freitag-Vormittag in Anspruch nahm: *Alchemie*. Ich war so gespannt auf die erste Stunde, dass mein Herz für kurze Zeit schneller schlug. Leider stand dort auch, dass die erste Stunde am morgigen Freitag noch ausfallen würde, also müsste ich mich wohl oder übel bis nächste Woche Mittwoch gedulden. Die anderen Haupt- und Nebenfächer stapelten sich drum herum, doch der Stundenplan sah zum Glück nicht überfüllt aus. Das war gut, so hatte ich noch genug Zeit zum Horn-Üben und Quidditch-Trainieren.

Professor Boots *Überraschung* entdeckte ich erst danach. Mir lief ein kalter Schauer über den Rücken, als ich mich zu meinem Verwandlungslehrer umdrehte und in seine ernsten Augen blickte.

„Wir haben Pflichtstunden im Duellieren?“, fragte ich mit forscher Stimme.

Die Stimmung an unserem Tisch kippte augenblicklich. Wir wussten alle, was das bedeutete.

Professor Boot runzelte die Stirn und erklärte: „Es ist nur eine reine Sicherheitsmaßnahme. Hier in Hogwarts bekommt man nicht viel mit - und dafür bin ich überaus dankbar - aber im Ministerium geht es ja schon seit längerer Zeit wegen Bullstrode und seiner Anhänger drunter und drüber. Es ist ein bisschen wie damals vor etwa 50 Jahren, als Voldemort das erste mal richtig gefährlich wurde. Wegen der Quidditchmeisterschaften haben viele Leute auch Angst davor, dass es wie das letzte Trimagische Turnier endet.“

„Weil Voldemort damals zurückgekehrt ist?“, schlussfolgerte Dustin.

Professor Boot nickte bedrückt und verabschiedete sich mit einem versucht aufmunterndem Lächeln.

„Achja, Mr Wood?“

„Ja, Sir?“

„Vergessen Sie nicht: Um vier Uhr in meinem Büro.“

„Ja, Papa.“

„Wie war das?“

„Aye Aye, Käpt'n.“

Dann war Professor Boot schon bei den nächsten Schülern, um sie zu nerven. In diesem Moment erschien Stephen, etwas verschlafen, aber gut gelaunt.

„Was ist denn mit euch los?“, fragte er und hörte sich plötzlich nicht mehr so gut gelaunt an.

Luke antwortete: „Wir haben zusätzliche Duellierstunden bekommen.“

„Pflichtveranstaltung“, fügte ich hinzu und reichte Stephen seinen Stundenplan.

Er studierte ihn aufmerksam und meinte: „Das ist nicht gut.“

„Professor Boot hat uns auch erklärt, warum“, sagte Souta. „Aber du dürftest den Grund aus erster Hand bereits erfahren haben, oder?“

Stephen ließ den Stundenplan wieder sinken und sah uns der Reihe nach an. Dann kratzte er sich am Kopf.

„Dad hat mir von den Problemen im Ministerium erzählt. Das es jetzt auch eine Angelegenheit für Hogwarts ist, hat er mir verschwiegen.“

Wir sahen uns alle der Reihe nach an, doch niemand schien in diesem Moment darüber reden zu wollen. Also frühstückten wir weiter und unterhielten uns nur über unsere neuen Stundenpläne. Heute war Donnerstag. Doppelstunde Zauberkunst bei Professor McKinnens. Halelujah.

Der Schulbeginn kam mit voller Wucht. Jeder unserer Professoren machte uns in seiner ersten Stunde klar, das dieses Schuljahr kein Zuckerschlecken für uns werden würde und dass wir uns neben den UTZ-Prüfungen auch ernsthafte Gedanken über unsere Zukunft machen müssten. *Abschluss* bedeutete *Raus aus der Schule*, danach waren wir für uns selbst verantwortlich. Wir mussten uns überlegen, was wir nach der Schule machen wollten, und diese Frage war neben dem Quidditchturnier das wichtigste und meist benutzte Gesprächsthema unter den Siebtklässlern.

„Habt ihr euch mittlerweile dazu entschieden, was ihr nach der Schule machen wollt?“, fragte Mabel am Freitag-Abend am Kamin.

Jeder hielt in seiner Tätigkeit inne und guckte sie an. Ich war gerade dabei, Noten aus dem Hornunterricht zu sortieren und dachte automatisch an das letzte Schuljahr zurück. Patrick Rohdman, ein Austauschschüler aus Deutschland und extrem gut auf der Geige, hatte mir eine Frage gestellt, die mich bis heute beschäftigte: *Hast du schon mal darüber nachgedacht, Musik zu studieren?*

Mit dieser Frage hatte sich damals meine Zukunftsperspektive komplett verändert. Ein normales Muggelstudium nach einer Siebenjährigen Ausbildung zur Hexe anzutreten war eigentlich vollkommen sinnlos, aber es reizte mich mehr als alle anderen Möglichkeiten, die ich kennengelernt hatte, vom Ministeriumsangestellten bis zum Zauberstabmacher. Diese ganzen, magischen Berufe klangen zwar interessant, aber ich wusste jetzt schon, dass die meisten für mich irgendwann langweilig werden würden. Es fiel mir bis heute echt schwer, eine Entscheidung zu fällen.

Ich wurde schon ganz neidisch, wenn jemand ganz genau wusste, was er nach der Schule machen wollte - so wie Dustin. Er wollte es unbedingt als Fotograf beim Tagespropheten oder sonst einer Zeitschrift schaffen. Damit gehörte er zu denen, die ihr Hobbys zum Beruf machen *konnten* - Fotografen benötigte man schließlich auch in der Zauberwelt. Es gab an der Zauber-Uni sogar einen Kurs für Fotografie.

Aber für mich galt das leider nicht. Am einfachsten wäre es für mich wohl Jeremy, meinen Horn-Lehrer, bezüglich einer Musikalischen Perspektive erst mal zu fragen. Und das nahm ich mir für den Unterricht am nächsten Mittwoch vor.

„Lulu?“

„Hm?“

Ich sah Mabel an, die fragte: „Was hältst du von Heilerin?“

Entsetzt hielt ich in meiner Bewegung inne und starrte sie an: „Hast du sie noch alle? Erstens habe ich nicht die richtigen Zensuren dafür, zweitens fehlt mir die Geduld, mit der ich jeden Tag jammernde, blutende und vor sich hin vegetierende Menschen behandeln kann und drittens, viertens und fünftens erzähl ich dir lieber erst gar nicht.“

Mabel verdrehte die Augen: „Doch nicht du, sondern ich...“

„Achso...“, machte ich angesichts meiner vorherigen Worte und räusperte mich. „Wieso nicht.“

Mabel runzelte die Stirn.

Um sie zu besänftigen, fügte ich hinzu: „Also, wenn ich jemals im St.-Mungo landen sollte, würde ich mein Leben in deine Hände legen.“

„Danke Lulu...“, sagte sie zögernd und blätterte in einer Broschüre herum. „...aber ich weiß nicht, ob es wirklich das richtige für mich ist. Das Studium hört sich unheimlich kompliziert an.“

Diesmal verdrehte ich die Augen. Typisch Mabel: erst eine positive Antwort hören wollen und dann an sich selbst zweifeln.

„Du solltest dir auf jedem Fall auch über das *Danach* Gedanken machen“, erinnerte ich sie. „Studium und Ausbildung sind irgendwann vorbei. Würde dir auch nach 3 oder 7 Jahren der Beruf auch noch Spaß

machen?“

Mabel lächelte müde: „Wenn man so hört, dass man im idealen Fall diesen Beruf sein ganzes Leben ausübt, ist das schon ziemlich krass. Deshalb bin ich ja noch so am überlegen. Es ist ja erst mal nur so eine Idee...“

„Immerhin hast du eine.“

„Was denn? Eine Idee?“

„Ja. Eine, die man auch in die Tat umsetzen kann.“

Luke mischte sich nun ins Gespräch ein: „Deine etwa nicht? Du musst ja eine haben, sonst würdest du so etwas nicht sagen.“

Ich seufzte schwer und lies meinen Blick schweifen: „Ich habe es bis jetzt keinem von euch gesagt, weil es eben nur eine *Idee* ist. Sogar eine ziemlich lächerliche. Und ich habe auch noch mit niemandem darüber gesprochen, oder...“

„Jetzt sag' schon!“, unterbrach Stephen bestimmt meine Laberei.

„Ich frage mich, ob ich nicht auch *Musik* studieren könnte.“

Stille. Verwirrte, Atemlose Stille. Hatte ich etwas anderes erwartet? Nein.

„Musik?“, wiederholte Luke kurz und überrascht.

„So was kann man studieren?“

„Ein *Muggelstudium*?“, hakte Mabel ungläubig nach.

Ich sagte schnell: „Ich habe doch gleich gesagt, es ist lächerlich.“

„Wie kommst du denn darauf?“, wollte Stephen interessiert wissen.

„Letztes Schuljahr hat Patrick mich darauf angesprochen“, erklärte ich und ignorierte Lukes Schnauben (er mochte Patrick nicht). „Auf der Abschiedsparty. Er zieht es jedenfalls in Betracht. Es klang sehr verlockend, aber je länger ich darüber nachgedacht habe, wurde das ganze immer... lächerlicher. Sorry, ich wiederhole mich.“

Ich bemerkte in die zweifelnden Blicke meine Freunde und mein Mut verabschiedete sich ins Nirvana.

Ammy meinte: „Ich habe noch nie davon gehört, dass Hogwarts- oder andere Zauberschulen-Absolventen ein Muggelstudium beginnen. Das ist doch absurd. Warum sollte jemand, der 7 Jahre lang lernt, mit der Magie umzugehen, danach keinen Gebrauch davon machen? Es ist schließlich eine Gabe die nicht allen zuteil wird. Sollten wir sie dann nicht auch für unsere Zukunft nutzen?“

„Du meinst wohl eher *in* unserer Zukunft...“, verbesserte ich trocken.

Die anderen stimmten Ammy jedenfalls zu. Als ich mich wieder meinen Noten widmen wollte, begegnete ich Soutas Blick. Er war der Einzige, der nicht seinen negativen Senf dazu gegeben hatte, und er sah mich verständnisvoll an. Er war von allen derjenige, der mich am besten verstehen meine Idee am besten nachvollziehen konnte. Er wusste schon am längsten, wie sehr mich die Musik faszinierte und wie viel Spaß ich dabei hatte, schließlich spielte er selbst Klavier. Er hatte, wie ich, eine andere, besondere Verbindung zur Musik und zum Instrument.

Damit die Diskussion nicht von neuem entflammte, klebte ich schweigend meine Noten fertig.

Hallo ihr Lieben,

in Zukunft werde ich die Plauder-Kiste immer ans Ende des Kapitels setzen - sofern es denn den Anlass gibt.

Im Moment habe ich echt viel mit der Uni zu tun (Abschluss O_O) doch ich bin mir sicher, dass sich das nicht auf die regelmäßige Erscheinung neuer Kapitel auswirken wird - ich hab bis zu den Semesterfeien genug vorgeschrieben.

So, und jetzt zu euch:

@Emmita und das *Privileg der großen Betten*:

Ich habe mir einfach mal die Freiheit dafür genommen. J.K.Rowling hat ja nie richtig beschrieben, wie ein 7. Schuljahr in Hogwarts aussieht. Aus eigenen Erfahrungen weiß ich, dass die Schüler manchmal Extrawürste bekommen - als Ausgleich für den Prüfungsstress, der auf sie zu kommt. Warum also keine großen Betten, in denen man prima entspannen kann ;D

Und zu der Sache, dass man sich vielleicht schon ausmalen könnte: ich werd mich explizit dazu äußern, wenn es soweit ist. Bis dahin musst du dich noch gedulden. :)

Aber @Romina und @KathiWeasley: euch kann ich schon mal verraten, was offensichtlich ist! Ja, wir werden so manchen Ausstauschschüler aus dem letzten Schuljahr wieder sehen. Und an der Co-Produktion bin ich auch weiter dran, aber - wie schon gesagt: sehr wenig Zeit momentan, um über die FF genauer nachzudenken und weiter zu schreiben. Denn Bachelor-Arbeit geht vor U.U

Greetz und ein schönes Wochenende noch,
eure Vio

Unfall auf dem Quidditchfeld

Am Wochenende verbrachte ich viel Zeit auf dem Quidditchfeld. Jetzt, wo es kein Mannschaftstraining mehr gab, war jeder, der für die Auswahlspiele üben wollte, auf sich gestellt. Doch zum Glück konnte ich mit Justin Andrews trainieren, dem anderen Treiber aus meinem Haus. Obwohl er auch an den Auswahlspielen teilnehmen würde - und wir dadurch unausweichlich Rivalen waren - übten wir miteinander und verbesserten uns gegenseitig. Erst am Tag der Auswahlspiele würden wir Konkurrenten sein, bis dahin wollten wir beide das Bestmögliche aus uns herausholen und uns unterstützen.

Doch es war wesentlich einfacher, sich im Kopf irgendwelche Übetchniken auszudenken, als sie auch später in die Realität umzusetzen. Im Stadion gab es jetzt nur noch öffentliche Trainingszeiten, und vor allem Nachmittags war die Luft erfüllt mit umher schwirrenden Schülern. Es war wie in einem Bienenstock - nur viel, viel chaotischer (ein Vergleich zu Abigails Kleiderschrank wäre also treffender gewesen). Viele Jäger passten sich den Quaffel zu, ohne dabei auf Sucher zu achten, die sich mit Mühe durch sie hindurch schlängelten und nicht selten den Schnatz aus den Augen verloren, weil ihnen jemand in den Weg flog. Vor den Ringen (auf beiden Seiten wohlgekerkt) flogen die meiste Zeit mindestens zwei Hüter auf und ab. Und wenn es mal nur einer war, dann hieß er Brian Partridge - dem wollte nun wirklich niemand in die Quere kommen.

Was mich betraf, wäre mein Training mit Justin auch wesentlich effektiver gewesen, wenn nicht gleich 4 Treiber einem Klatscher hinerher geflogen wären. Hinzu kamen die vielen Besen-Idioten, die es nicht auf die Reihe kriegten, anderen Spielern auszuweichen geschweige denn eine saubere Kurve fliegen konnten. Wo auch immer die Fliegen gelernt hatten: bei unserer Fluglehrerin Mrs Jordan auf jedem Fall nicht.

Doch weil das richtige Leben auch kein Einhornstall war, versuchte ich mit Justin, das Beste aus der Situation zu machen. Anfangs nahm ich es noch geduldig hin, wenn mir jemand einen guten Move versautete, weil er nicht die Gabe besaß, links von rechts zu unterscheiden. Als mir nach einiger Zeit jedoch ein Sechstklässler zuerst den Klatscher aus der Bahn schlug und dann auch noch in mich rein raste, weil er seinen Besen nicht unter Kontrolle hatte, platzte mir der Kragen.

„VORSI-“, schrie ich noch, doch es war schon zu spät.

Sein Schläger traf mich mit voller Wucht auf der linken Schulter und mit einem unschönen Geräusch stießen unsere Köpfe aneinander. Instinktiv klammerte ich mich mit beiden Händen am Besenstiel fest, schloß die Augen und versuchte, den Schmerz in meinem Kopf irgendwie auszuhalten. Doch dabei spürte ich, dass etwas mit meinem linken Arm nicht stimmte und ich dadurch die Kontrolle über meine linke Hand verlor. Bevor ich also vom Besen fiel, klemmte ich mir meinen Treiberschläger unter den rechten Arm und verlagerte mein Gewicht, damit ich mich auch gut mit einem Arm auf dem Besen halten konnte. Tränen schossen mir in die Augen und durch ein dumpfes, penetrantes Pochen an meinen Schläfen kündigten sich explosive Kopfschmerzen an.

„Voldemort noch eins, kannst du nicht aufpassen?“, zischte ich zwischen zusammen gebissenen Zähnen.

„'tschuldige, ich hab dich nicht gesehen.“

„Nicht gesehen? Dann sperr deine Augen auf, bevor du dich auf den Besen setzt, du Vollpfosten“, brüllte ich ihn an.

Bevor ich jedoch völlig die Fassung verlor, flog ich von ihm weg. In dem Moment kam Justin auf mich zu.

„Was ist alles nicht in Ordnung?“, wollte er wissen und stellte damit exakt die richtige Frage.

Ich musste nur auf meinen Kopf und meine linke Schulter zeigen, damit er den Ernst der Lage verstand.

„Ich muss landen“ sagte ich knapp. „Kannst du...?“

Wegen der Kopfschmerzen war mein Blick ganz verschwommen und ohne lang zu überlegen packte Justin meinen Besen vorne am Stiel und lenkte ihn hinunter zu den Tribünen.

„Das sah schmerzhaft aus“, sagte er, als wir landeten und ich mich auf eine der Bänke nieder ließ.

„Ist es auch“, kommentierte ich und fuhr mit der rechten Hand über meine linke Schulter.

Es war mir etwas peinlich, vor meinem Treiber-Kollegen zu heulen aber - Boah, tat das so weh. Ich musste die Stelle nur berühren und sie fing an, wie Feuer zu brennen. Ob wohl etwas gerochen war? Hoffentlich nicht.

„So ein Idiot!“, zischte ich und wischte mir mit dem rechten Arm die Tränen aus den Augen.

„Komm, wir gehen erst mal zu Madam Pomfrey. Ich hab jedenfalls auch die Schnauze voll.“

Madam Pomfreys Blick sprach Bände, als sie mich so kurz nach Schulbeginn schon wieder im Krankenflügel sah. Ich konnte es ihr nicht verübeln, denn im letzten Jahr bin ich schon ein paar mal zu oft hier gewesen. Als Justin und ich ihr die Geschichte meiner Verletzung erzählten, schüttelte sie nur den Kopf.

„Ich war von Anfang an gegen diese Spiele“, wettete sie los und machte sich daran, meinen Arm zu untersuchen. „Wo soll das bitte hinführen, wenn es schon so los geht? Wissen Sie das, Miss Broderick? Nein, natürlich nicht. Ich habe jedenfalls keine große Lust auf einen ständig gefüllten Krankenflügel mit diversen Quidditch-Unfällen. Und das werde ich Professor March auch bei nächster Gelegenheit sagen.“

Während Justin und ihre Worte über uns ergehen ließen, zog sie mir vorsichtig meinen Umhang und die Trainingsjacke aus, bis ich nur noch meinen Sport-BH trug. Justin drehte sich zwar dezent weg, doch mir war es völlig egal, ob er mich jetzt in Fast-Unterwäsche sah, oder nicht. Vielmehr war ich darauf konzentriert, was Madam Pomfrey jetzt mit meiner Schulter machte. An der Stelle, wo mich der Schläger des anderen Treibers getroffen hatte, war nun ein rötlich schimmernder Fleck von der Größe eines Untertellers. Dort trug Madam Pomfrey als nächstes eine grüne Salbe auf, die meine Haut kühlte und den Schmerz erträglicher machte. Danach legte sie, so gut es ging, einen Verband um die Stelle.

„Deine Knochen sind zum Glück noch kpmplett heil“, erklärte sie. „Aber du solltest den Arm nicht belasten und ruhig halten. Morgen, noch vor dem Unterricht, kommst du noch mal hier her, verstanden? Ich kann gebrochene Knochen im Handumdrehen reparieren, aber bei Blutergüssen helfen nur Salben, Tränke und viel Zeit.“

„Wie viel Zeit denn genau?“, wollte ich wssen, doch sie gab mir keine Antwort.

Abschließend gab sie mir noch einen Trank gegen meine Kopfschmerzen und dann sahen Justin und ich zu, dass wir wieder aus dem Kranenflügel kamen. Weitere Flüche über die unglückseligen Quidditchspiele wollten wir uns als Mannschaftsspieler lieber nicht anhören. Inzwischen zeigte uns die Uhr (und das Knurren unserer Mägen) an, dass es Zeit für das Abendessen war und wir schlugen schnurstracks den Weg in die große Halle ein.

„Wehe, ich kann *deswegen* die nächsten Tage nicht trainieren“, maulte ich, als wir uns an den Ravenclaw-Tisch setzten. „Wer war dieser Schwachkopf eigentlich? Kanntest du Den?“

„George Madley, ein Slytherin aus meinem Jahr.“

Ich schnaubte und ließ den Blick am Slytherin-Tisch entlang schweifen. Ob er vielleicht der kleine Bruder von Emmilynne Madley aus meiner Stufe war? Falls ja, wäre es besser, wenn er ebenfalls denselben Anstand besaß wie sie und heute Abend noch mit einer Entschuldigung auftauchen würde. Kurze Zeit später wurde ich von meinen trübsinnigen Gedanken abgelenkt, als Mabel und Ammy die große Halle betraten.

„...finde immer noch, dass Tische nach Hausfarben aufteilt unpassend sind. Das ist schließlich unser letzter Abend. Ich bin der Meinung, dass wir da diese Häusergeschichten hinter uns lassen sollten.“, hörte ich Mabel sagen.

Offenbar kamen die beiden gerade von einem Abschlussball-Gremiums-Meeting. Doch beide hielten sofort den Mund als sie mich - oder besser gesagt, mein säuerliches Gesicht - sahen.

„Hey, wie war das Training?“, grüßte Ammy.

Eigentlich wollte ich ihre gute Laune nicht durch einen bitteren Blick verderben, doch als ich meinen Kopf nach links drehte, fuhr ein Stechender Schmerz durch mein Schulter bis hinunter in meine Fingerspitzen. Ich quieckte leise auf und alamerniert guckten sich meine beiden Freundinnen an.

„Was ist denn passiert?“, fragte Ammy besorgt und strich leicht über meine Schulter.

„NICHT ANFASSEN!“, warnte ich. „Ist Feuer!“

Ammy runzelte nur die Stirn. Klar, sie als Wasser-Elementi konnte über Feuer-Witze nur lachen. Als sich die beiden gesetzt hatten, erzählte ich ihnen von meiner Kollision mit George Madley. Ammy runzelte danach voller Mitleid die Stirn, Mabel jedoch verzog kühl das Gesicht.

„Das geht ja gut los“, bemerkte sie scharf sie und verschränkte die Arme. „Wo soll das noch hinführen, wenn...“

Ich unterbrach sie barsch: „Darüber hat sich Madam Pomfrey eben auch schon beklagt, also halt mir jetzt keinen Vortrag. Ich bin nicht Schuld an der Sache und so kleinere Verletzungen gehören eben zum Quidditch dazu. Eigentlich solltest du mittlerweile daran gewöhnt sein.“

Nach dieser Anfuhr verengten sich ihre Augen zu schmalen, gefährlichen Schlitzen.

„Sorry, ich wollte dich nicht so anblöken“, entschuldigte ich mich schnell. „Ich bin selbst ziemlich sauer

auf diese Sache. Aber ich finde, du übertreibst mit deiner Einstellung ein bisschen.“

Mabel erwiderte nichts, aber sie guckte mich nach diesen Worten zum Glück nicht mehr so sauer an.

„Und jetzt?“, wollte Ammy wissen. „Kannst du damit überhaupt noch spielen?“

„Madam Pomfrey sagt, dass ich meinen Arm schonen und nicht belasten soll. Daher fällt Trainieren bis morgen und vielleicht auch die nächsten Tage ins Wasser“, sagte ich verbittert und starrte auf die Tischplatte.

Wie in einem schlechten Film legte in diesem Moment jemand hinter mir seine Arme über meine Schultern und stützte sich mit folgendem Kommentar ab: „Wann fällst du ins Wasser?“

Ich schrie laut auf, so saumäßig tat der zusätzliche Druck auf meiner Verletzung weh. Augenblicklich hatte ich die Aufmerksamkeit des halben Ravenclaw-Tisches auf mich und den Übeltäter gezogen, der danach wie vom Blitz getroffen zurück sprang.

„Oh Gott“, jammerte Stephen und hüpfte aufgebracht um mich herum, nicht wissend, wie er mir helfen konnte.

„Super, Steve, du hast es wieder mal geschafft“, hörte ich Souta lachen.

„Boah, Steve“, jammerte ich, nachdem der Schmerz halbwegs abgeklungen war.

Auch wenn es immer noch immer noch verdammt wehtat, musste ich ein bisschen Lachen. Mein ganzer linker Arm fühlte sich taub an und irgendwie - war das bitter und komisch zugleich.

Ungehalten plapperte mein bester Freund los: „Das tut mir echt Leid, ehrlich. Ich wusste ja nichts davon. Seit wann hast du das denn überhaupt? Ist es sehr schlimm? Was sagt Madam Pomfrey dazu?“

Jemand umarmte mich mitfühlend und weitaus vorsichtiger als Stephen von hinten: „Das hörte sich grad' nicht gesund an, Tiger.“

Ich sog den angenehmen Geruch von Luke ein und fühlte mich gleich etwas besser.

„Kleines Missgeschick beim Training“ erklärte ich. „Bin mit 'nem anderen Treiber zusammen gekracht und hab dabei seinen Schläger abgekriegt.“

„Und wer war das?“, fragte er ruhig.

„Wenn ich es dir erzähle, versprichst du mir dann auch, ihn nicht zu verprügeln?“, hakte ich neugierig und etwas besorgt nach.

„Kommt drauf an“, erwiderte er ruhig und guckte sich aufmerksam in der Halle um - wie ein Wolf, der in einem Rudel Hirsche sein Opfer suchte.

„Lass` gut sein, Luke“, sagte Justin ein und half mir, Luke von seinen Racheplänen abzubringen. „Tu Emmilynne den Gefallen und lass bei ihrem Bruder die Gliedmaßen an den richtigen Plätzen. Wobei, ein blaues Auge wäre OK, ich komme mit George eh nicht so gut klar.“

Ich warf Justin einen empörten Blick zu: „Hallo? Du sollst deinen Kapitän nicht anstacheln sondern aufhalten!“

Justin verteidigte sich: „Aber das sah echt gefährlich aus. Was, wenn du wegen ihm die Auswahlspiele vergessen kannst?“

Luke lächelte diabolisch. Er hatte sein Opfer entdeckt: George Madley betrat mit bedrückter Mine die große Halle und ließ seinem Blick am Ravenclaw-Tisch entlang wandern.

Luke war drauf und dran, sich auf ihn zu stürzen: „Wie war das Justin? Ein blaues Auge ist OK?“

„Luke, Untersteh' dich“, sagte ich energisch und hielt ihn am Pullover fest, damit er mir nicht abhauen konnte. „Oder möchtest du deine Teilnahme an den Auswahlspielen riskieren? Die könnten dich wegen so was disqualifizieren. Außerdem, wenn du ihm jetzt eine reinhaust, ist das so was von unsportlich...“

George hatte mich entdeckt und kam (zum Glück auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches) auf uns zu. Er blieb bei uns stehen und beäugte Luke ängstlich, welcher ein Gesicht machte, als würde er gleich mit einem Hechtsprung über den Tisch fliegen und sich auf ihn stürzen.

„Sei unbesorgt, der beißt nicht“, meinte Souta und klopfte dem Slytherin tröstend auf die Schulter. „Noch nicht...“

Jetzt wich George der letzte Rest Farbe aus dem Gesicht. Irgendwie tat er mir schon Leid, denn Stephen sah ihn nicht weniger böse an (wobei Lukes Blick echt die Krönung war).

„Hör mal Lauren, das, was da eben auf dem Quidditchfeld passiert ist, tut mir echt furchtbar leid. Es ist allein meine Schuld, ich hab nicht aufge-.“

Ich schnitt ihm das Wort ab: „Madam Pomfrey sagt, dass es bald wieder weg ist. Pass zukünftig beim Training einfach auf, okay? Das Quidditchfeld ist kein Abenteuerspielplatz, man muss sich auch an bestimmte Regeln halten - keine Angst, ich will dir nichts unterstellen: du warst heute nicht der Einzige, der einen Scheiß

auf Flugregeln gegeben hat.“

Ich behielt Luke im Auge, der unablässig George anstarrte. Ich hatte gerade diese Worte gewählt, damit George nicht alleine als Übeltäter da stand, sondern auch die ganzen anderen Chaos-Flieger ihren Teil ab bekamen.

„Trotzdem“, erwiderte George und seine Stimme klang jetzt etwas kräftiger. „Wenn es irgendetwas gibt, was ich für dich tun kann, dann lass es mich wissen. Es tut mir echt, saumäßig Leid.“

Ich winkte ab. Ich für meinen Teil hatte genug gehört, und bevor er mir noch mehr vorjammerte, wollte ich lieber meine Ruhe. Ich hatte gehört, was ich von ihm hören wollte. Zudem tat er mir auch ein bisschen leid - unter diesen Umständen (ich schielte zu Luke) war es bestimmt nicht leicht für ihn, eine ausreichende Entschuldigung abzuliefern.

„Entschuldigung angenommen. Sieh einfach zu, dass du in keinen mehr rein fliegst.“

George nickte dankbar und entfernte sich unter missbilligenden Blicken von Luke und Stephen wieder.

Ich seufzte: „Ich hatte schon Angst, dass er gleich anfangen würde zu heulen und mit eingezogenem Schwanz davon läuft.“

Erst als ich die seltsamen Blicke meiner Freunde sah, wurde mir klar, was ich da eigentlich gesagt hatte.

„Oh Mann“, meinte ich und lachte über mich selbst. „Ihr wisst, was ich meine.“

Ammy sah mich grinsend an: „Ist nicht eigentlich Dustin für solche Sprüche zuständig?“

„Wenn der nicht da ist...“, entgegnete ich und zuckte mit der gesunden Schulter. „Einer muss den Job doch machen.“

Ich lachte mit den anderen und wollte mich dann endlich meinem Abendessen widmen. Der Schmerz war wieder ein wenig abgeklungen, George hatte sich entschuldigt und die Stimmung sich zum Glück gehoben. Es gab also nichts mehr, worüber ich mich ärgern musste.

Wobei, eine Sache ärgerte mich jetzt doch.

„Du kannst jetzt aufhören“, bat ich Luke und wurde langsam sauer. „Findest du nicht, dass du ein bisschen überreagierst?“

Luke biss sich auf die Unterlippe. Ein Zeichen dafür, dass ich Recht hatte.

Nach einer Weile rückte er mit der Sprache raus: „Was, wenn es stimmt, was Justin sagt?“

Ich guckte ihn pikiert an. Was hatte Justin noch mal gesagt? Ich guckte meinen Treiberpartner an, als könnte er mir per Gedankenübertragung erklären, was Luke meinte.

„Sollte deine Schulter nicht heilen wie geplant, könntest du die Auswahlspiele vergessen. Schließlich musst du trainieren - und du kannst doch nicht mal im Unterricht still sitzen...“

„Was hat das denn damit zu tun?“

„Ich will dich nicht erleben, wenn du dich ein paar Tage nicht auspowern kannst.“

Ich lehnte meinen Kopf verführerisch an den meines Freundes und sagte scheinheilig: „Es ist ja unglaublich nett und süß von dir, dass du dich so um mich sorgst. Und weil dir meine Gesundheit so am Herzen liegt, möchtest du mir dann nicht bei meiner Genesung?“

Luke hob neugierig die Augenbrauen: „Inwiefern?“

„Du könntest meine Quidditchsachen nehmen und gleich für mich nach oben in den Schlaftsaal tragen...“

Luke lächelte geheimnisvoll, legte einen Arm um mich und schürzte die Lippen.

„Und dann?“, fragte er mit tiefer Stimme.

„...sind wir ganz allein da oben.“

Ein kurzes, mit Spannung geladenes Schweigen herrschte zwischen uns.

Er fragte: „Denkst du auch das, was ich denke?“

Ich guckte ihn mit großen Augen und leichtem Schmolzmund an: „Hmm?“

„Ich könnte dich ja erst ein bisschen an der Stelle massieren.“

Ich grinste spitzbübisch: „Nur da?“

Luke fuhr lächelnd mit seiner Hand über meine Hüfte, was ein angenehmes Kribbeln in meiner Magengegend verursachte.

Ich fügte hinzu: „Du kannst mich gern noch woanders massieren.“

„Und was kriege ich dafür?“

„Wie wäre es mit dem, was wir mal wieder machen könnten?“

„Klingt verlockend, Tiger.“

„Leeeute, ihr seid nicht allein am Tisch!“

Als Luke und ich in Mabels und Ammys Gesichter sahen, brachen wir beide in einen Lachanfall aus, der über den ganzen Tisch zu hören war.

Mabel schüttelte ratlos den Kopf: „Findest du nicht auch, dass die beiden auf 'ne abgehobene Art ziemlich bescheuert sind?“

Ammy nickte verdattert und widmete sich ihrem Abendessen. Keine 5 Sekunden später tauchte Dustin auf. Ein Grinsen schlich sich auf sein Gesicht, als er mich und Luke, immer noch kichernd, bemerkte.

„Was gibt es hier zu lachen? Ich will mitlachen!“

„Du willst nicht mitlachen“, antwortete Mabel trocken. „War auch gar nicht so witzig.“

Dustin musterte sie: „Dann muss es nach meinem Geschmack gewesen sein. Du lachst ja auch nicht über meinen Humor.“

„Ja, weil der kindisch, indiskret, unangebracht und im höchsten Maße pervers ist.“

Dustin schüttelte über diese Worte den Kopf: „Weißt du, was dein Problem ist, Mabel? Du bist einfach zu verklemmt.“

„Und das ist auch gut so. Ich bin schließlich Schulsprecherin.“

Mit diesen Worten war für Mabel die Diskussion beendet und sie widmete sich entschlossen wieder ihrem Essen.

Dustin zuckte mit den Schultern: „James lacht auch über meine Witze.“

Mabel schnaubte genervt: „Hatten wir das Thema nicht schon? Erstens ist es mir immer noch ein Rätsel, warum er Schulsprecher geworden ist und zweitens ist er ein Junge, bei dem der letzte Funke Anstand seit langem erloschen ist.“

Genüsslich beobachtete ich das hitzige Wortgefecht, dass sich Dustin und Mabel gerade lieferten.

„Du würdest Laura also auch als Junge bezeichnen“, schlussfolgerte er.

„Das hab` ich doch gar nicht gesagt.“

„Aber wenn er darüber lacht und Laura auch...“

„Hör auf mir die Worte im Mund zu verdrehen!“, entgenete sie empört.

Ich maulte: „Wie jetzt? Komm ich denn so männlich rüber?“

Mabel guckte mich mit einem Blick an, der mich eindeutig darum bat, ihr nicht auch noch in den Rücken zu fallen.

„Lulu, bitte! Fang du jetzt nicht auch noch an.“

„Doch doch“, bekräftigte Dustin und sah mich begeistert an. „Weck den Kerl in dir, Laura.“

Ich lachte leise auf. Mabel hatte jetzt endgültig das Handtuch geworfen und lehnte ihre Stirn jammernd an Ammys Schultern: „Die sind sooo gemein.“

Ammy bekam große, hilflose Knopfaugen und tätschelte unsicher Mabels Kopf. Dustin und ich gaben uns einen High-5.

Dann sah Dustin zu seinem besten Freund rüber und sagte draufgängerisch: „Luke, deine Freundin gefällt mir immer besser.“

Luke grinste nur ironisch und meinte: „Sorry, Kumpel. Meine.“ Besitzergreifend zog er mich an sich und fügte hinzu: „Such dir was eigenes.“

Urplötzlich begann mein Gehirn zu arbeiten. Lukes Worte klangen gar nicht mal so daher gesagt.

„Apropos, wo warst du in den letzten Tagen eigentlich so oft?“, fragte ich und drehte mich interessiert zu ihm „Gibt es da ein Mädchen?“

„Das geht dich gar nichts an“, entgegnete er, und ein leichtes Fauchen in seiner Stimme verriet ihn.

Hatte ich es doch geahnt: Dustin, unser kleiner Weiberheld, hatte also eine Neue. Wäre ja auch zu komisch gewesen, wenn nicht. Das letzte mal hatte er im März etwas mit der Spanierin Nerea Jaramago und wer wusste schon ob er nicht auch in den Sommerferien die ein oder andere Bekanntschaft gemacht hatte? Neugierig geworden drehten sich auch die anderen in Dustins Richtung. Als dieser keine direkte Antwort geben wollte, schnellte mein Blick zu Luke.

„Schnatzi?“

Luke runzelte ergeben die Stirn und sagte zu seinem besten Freund: „Komm schon. Du weißt genau, sie wird - sie werden nicht locker lassen.“

Dustin verzog ganz kurz das Gesicht, trank verlegen einen Schluck Blutorangensaft und beantwortete dann meine Frage: „Rose.“

Das klang so beiläufig, als würde es sich bei diesem Mädchen nur um eine Referatspartnerin oder Cousine

dritten Grades handeln. Dem armen Souta jedoch fiel bei diesem Wort die Kartoffel von der Gabel.

„Weasley?“

„Gibt es noch eine andere Rose an dieser Schule?“, fuhr Dustin ihn leicht an.

„Kein Grund, so auszuticken“, sagte ich überrascht.

Diese Reaktion machte mich skeptisch. Es musste ihm doch nicht peinlich sein, Interesse an Rose Weasley zu haben. Sie gehörte jetzt vielleicht nicht zu den hübschesten Mädchen der Schule - aber so viel ich von ihr hörte war sie intelligent und in ihrem Freundeskreis sehr beliebt.

„Und inwiefern darf man das bei dir verstehen?“, hakte ich stur nach.

Dustin zuckte mit den Schultern: „Ich sag's so: es besteht Interesse.“

„Und willst du mit ihr zusammen sein?“, wollte Ammy wissen und lehnte sich abwartend vor.

Dustin schien eine Weile durch sie hindurch zu sehen und nachzudenken.

„Ich glaube schon“, sagte er nach einer Weile und tat dann so, als würde das Bestreichen seines Brotes seine komplette Aufmerksamkeit beanspruchen.

Ammy, Mabel und ich tauschten einen ratlosen Blick. Eins war klar, dieses Thema war für uns drei noch nicht vom Tisch. Doch wir ließen Dustin vorerst in Ruhe und plauderten den Rest des Abendessens über die ersten Spiele der Quidditchsaison.

Wotcha, da bin ich wieder.

Bachelor-Arbeit läuft. Und dieses Kapitel hoffentlich auch.

@HannahLovegood: Willkommen im Team. Es freut mich, wenn immer mal wieder vereinzelt Leser meine Story gefällt ^^ Hab neulich aber erst wieder gemerkt, dass in den letzten Kapiteln trotz mehrmaligem Lesen immer noch der Fehlerteufel drin steckt - also nicht beirren lassen. Besser noch: gebt mir Bescheid, wenn ich noch mal nachbessern muss ;)

@KathiWeasley: Erdnussbutter-Toast for Ever Mann! Es gibt nichts geileres zum Frühstück. Außer vielleicht Tiroler Vinschgauer mit Nutella oder Zitronen-Müsli mit Joghurt und Knusper... ;D Vielleicht findet sich das ein oder andere Frühstück noch in der FF wieder? XD

Mottowochen

Leider bekam ich an dem Abend nicht mehr die Gelegenheit, mit Mabel und Ammy über die *Dustin-Und-Rose-Problematik* zu reden - dabei wäre es ziemlich dringend gewesen: Seit wann interessierte sich jemand wie Dustin für jemanden aus der Kriegshelden-Sippschaft? Früher wäre es ihm nicht einmal in den Sinn gekommen, denn sie kannten ihn so gut wie er sie. Vor allem der männliche Teil der Cousinen und Cousins würde so etwas nicht gut heißen und den Zorn der Potter- und Weasley-Kinder auf sich zu ziehen würde nur Scherereien mit sich bringen. Schließlich hatte diese Brut einflussreiche Eltern und wer mit den Kindern nur herum spielte, legte sich für seinen Beruflichen Werdegang selbst Steine in den Weg - egal, in welcher Branche man später arbeiten wollte.

Doch so dringend dieses Gespräch auch nötig war: Ammy war aus unerklärlichen Gründen nach dem Abendessen plötzlich weg. Ich vermutete, dass sie ihre Elementi-Magie trainieren wollte, doch so etwas hätte sie uns eigentlich gesagt. Allerdings war es zu früh für, sich darüber Sorgen zu machen. Wenn sie weg war, war sie halt weg. Und Mabel wurde zusammen mit James wegen einer spontanen Schulsprecherangelegenheit zu Professor March zitiert. Danach musste sie noch Kontrollgänge machen und weil am nächsten Tag eh wieder Montag war, verzog ich mich zeitig in den Schlafsaal und trug die Salbe von Madam Pomfrey auf meine Verletzung auf.

Im schwachen Schein der magischen Lichterkerzen konnte ich zwar nicht so viel erkennen, aber der dunkle Fleck hatte sich jetzt von meiner Schulter bis zum linken Schlüsselbein vergrößert - mitten in die Halsbeuge. Meine Nacht war alles andere als erholsam. Ich konnte mich nicht auf die linke Seite legen, aber sobald ich mich auch auf die rechte Seite drehte, schmerzte mein linker Halsmuskel - als wolle er mich daran erinnern, dass er auch noch da war.

Entsprechend müde und schlecht gelaunt begann für mich der nächste Morgen. Madam Pomfrey schüttelte über den rot-bläulichen Fleck nur den Kopf, schmierte die Salbe drauf und bekräftigte noch mal, dass ich meinen linken Arm auf keinen Fall belasten - am besten gar nicht bewegen sollte. Also legte sie meinen Arm vorsichtshalber in eine Schlinge und entließ mich dann noch gerade rechtzeitig, damit ich nicht zu spät zum Verteidigungsunterricht kam.

Verteidigungsunterricht? Zum Kuckuck damit, ohne Frühstück würde ich *nirgendwo* hin gehen. Also schlug ich statt den Weg zum Klassenraum den in die große Halle ein. Nur noch wenige Schüler tummelten sich dort - nämlich die, die jetzt eine Freistunde hatten oder generell zu spät kamen.

So auch mein Freund Luke. Er hatte noch von der Nacht zerzauste Haare, sein Hemd war einen Knopf zu hoch zu geknöpft und seine Krawatte hing in einem Seemannsknoten um den Hals. Allein saß er am vorderen Ende des Ravenclawtisches und beschmierte gerade ein Toast mit Nussnougat-Creme und ein anderes mit Erdnussbutter.

Ich beobachtete ihn dabei. Dieser Verpennt-Look passte einfach gut zu ihm. Ich hätte noch stundenlang hier stehen und ihn einfach nur ansehen können. Doch der Anblick stieg sich ins Unermessliche, als er zwei Tassen mit Kaffee füllte, in die eine einen Schuss Milch gab und die zweite mit einem Zuckerwürfel anreicherte. Mir Lächeln wurde so breit wie das des sprechenden Hutes, als er diese Sachen auf seinem Verteidigungsbuch abstellte und es wie ein Tablett hoch nahm. Damit kam er auf mich zu.

„Woher wusstest du, dass ich hier stehe?“, fragte ich. „Du hast die ganze Zeit doch nicht einmal in meine Richtung geguckt.“

„Ich habe dich an deinen Schritten erkannt. Du hast eine ganz besondere Art zu schlurfen, wenn du Treppen runter gehst.“

Er gab mir einen Kuss und wollte mir dann die eine Kaffeetasse reichen, doch dann viel ihm die Schlinge um meinen linken Arm auf. Entsetzt und besorgt zugleich starrte er mich an.

„Ist es schlimmer geworden?“, fragte er nach.

„Nicht sonderlich“, log ich. „Madam Pomfrey betrachtet es als reine Vorsichtsmaßnahme.“

„Soll ich dir was abnehmen?“, fragte er weiter und zeigte auf meine Tasche, die über der rechten Schulter hing.

Ich sah ihn überwältigt an. Wieder einmal verstand ich nicht, wieso gerade ich jemanden wie Luke verdient hatte. Er war so fürsorglich, dachte für mich an Dinge, die mir nie im Leben einfallen würden und

würde sich für sogar auf eine Prügelei einlassen.

„Was ist?“, fragte er und sah mich etwas müde an.

„Manchmal bist du zu gut für diese Welt“, sagte ich nur.

„Und ich kann echt nichts für dich tun?“

Ich gab ihm einen Kuss auf die Wange und beruhigte ihn: „Alles ist Ordnung, Großer. Du hast schließlich auch schon beide Hände voll. Wobei - das Erdnussbutter-Toast nehm' ich dir gern ab. Ich hoffe, dass der Kaffee stark ist.“

„Joaah“, sagte er gedehnt. „So wie du aussiehst, solltest du's lieber mit 'nem doppelten Espresso probieren. Aber solche Kaffeespezialitäten haben es leider noch nicht bis in Mauern geschafft.“

„Hmm, gute Idee. Wir sollten Mabel diesbezüglich mal anbaggern. Am besten noch direkt nach der ersten Stunde.“

„Fuuuck, die erste Stunde“, bemerkte Luke, machte dabei aber ein so gleichgültiges Gesicht, als würd' ihm der Unterricht bei Professor Freshad am Allerwertesten vorbei gehen. „Na komm. Wir sind zwar eh schon zu spät, aber wir sollten uns trotzdem beeilen. Ich habe heute Morgen nämlich schon geduscht.“

Dann biss er von seinem Toast ab und balancierte unseren Kaffee auf dem Buch die Treppe rauf.

Luke und ich versuchten, die Tür zum Klassenzimmer leise zu öffnen. Doch Professor Freshad hatte es aus unerklärlichen Gründen das ganze Jahr über nicht geschafft, die Scharniere mit etwas Schmieröl zu versehen, also schwang sie verräterisch laut knarzend auf.

Ich flüsterte Luke zu: „Seine Tür müsste ganz dringend geölt werden.“

„Das hat Dustin letztes Jahr auch schon gesagt.“

Professor Freshad empfing uns mit einem gefälschten, glücklichen Lächeln: „Pünktlichkeit ist ja auch nur eine Sekundärtugend... . Aber eine praktische.“

Luke hatte gleich wieder eine Ausrede parat: „Tut uns Leid, Sir, aber die Frühstücksmilch war alle und wir mussten warten, bis die Hauselfen neue aus der Kuh gezapft hatten.“

Professor Freshad zog die Stirn in Falten und notierte etwas in sein Kursbuch: „...zu spät wegen Milchmangels... . Und wenn die Wurst alle gewesen wäre... hätten Sie dann noch gewartet, bis das Schwein stirbt?“

Ein paar unserer Mitschüler kicherten leise.

„Professor“, mischte ich mich ein. „Ich könnte ihnen jetzt einen Vortrag halten, warum das Frühstück die wichtigste Mahlzeit des Tages-.“

„Ruhe, sonst halte *ich* gleich einen Vortrag“, unterbrach er mich. „Sollten sie irgendwann in Pyjama und Morgenmantel hier aufkreuzen, muss ich sie mit Nachsitzen bestrafen. Setzen!“

Luke und ich huschten an einen freien Tisch in der mittleren Reihe. Zum Glück war Professor Freshad heute nicht in Plauderlaune, sonst hätte sich unser Kurs wieder auf eine Moralpredigt über Pünktlichkeit und Disziplin einstellen können. Er kam schnell zurück zum eigentlichen Thema zurück, in dem wir beide ihn kurz zuvor unterbrochen hatten: der Zusatz *Maxima* bei uns bekannten Verteidigungszaubern.

Mit halbem Ohr hörte ich ihm zu und dachte nach. Ich war noch mit der letzten Aussage unseres Professors beschäftigt und weil sie mich absolut nicht mehr los lies, teilte ich Luke meine Gedanken mit.

„Professor Freshad hat mich grad' auf eine übelst geniale Idee gebracht“, raunte ich.

Luke hatte sein Verteidigungsbuch aufgeklappt (auf der falschen Seite), aufgestellt und arbeitete versteckt an einer Hausaufgabe für *Alte Runen*.

„Die da wäre?“, fragte er nach, ohne mit dem Schreiben aufzuhören.

„Wie wäre es mit einer Mottowoche?“

Nun hielt Luke in seiner Übersetzung inne und drehte überrascht den Kopf zu mir: „Mottowoche? Was soll das denn sein?“

„Es ist nur so eine Idee“, erklärte ich schnell. „Wir, der Abschlussjahrgang, könnten das doch als UTZ-Gag verkaufen. In irgendeiner Woche vor den Prüfungen machen wir zum Beispiel einen Tag, an dem wir nur in Pyjama und Morgenmantel gekleidet zum Unterricht kommen. Wie ein Flashmob, halt nur- SIR.“

Ein kalter Wasserstrahl ergoss sich über meinem Kopf und tropfte über meine Nasenspitze auf den Tisch.

Professor Freshad hatte sich nicht mal die Mühe gemacht, sich dafür umzudrehen. Mir den Rücken zugewandt und mit erhobenem Zauberstab entgegnete er: „Ich habe schon bei ihrer Verspätung darauf verzichtet, aber Liebesgeflüster gehört absolut nicht in meinen Unterricht, Miss Broderick.“

Ich guckte den Lehrer wehleidig an: „Das macht ihnen Spaß, oder?“

Professor Freshad drehte sich um grinste diabolisch. Okay, das reichte mir als Antwort.

James mischte sich ein und fragte mit rätselhafter Stimme: „Sir? Ich frage mich ja grade, was sie nächstes Jahr bloß den lieben langen Tag tun werden?“

„Drücken Sie sich deutlicher aus, Mr Potter“, forderte Professor Freshad und zeigte mit seiner Zauberstabspitze auf James.

„Naja, wenn Lauren - und ein paar andere Mitschüler - nächstes Jahr nicht mehr hier sind, an wem lassen sie denn dann ihre teuflischen Bestrafungsmethoden aus?“

„Sie hat da diese drei Brüder“, überlegte Souta laut. „Die dürften Sie gut bei Laune halten, Sir. Wenn sie das nicht sowieso schon tun.“

Jetzt richtete Professor Freshad sich zu seiner vollen Größe auf, hob das Kinn und rückte die Brille mit einer gefährlich provokativen Geste zurecht. Man konnte spüren, wie der Kurs den Kopf einzog und auf die Größe einer ängstlichen Tomate zusammen schrumpfte. In solchen Momenten sagte man lieber nichts mehr, sonst würde es hier bald wie aus Sprenganlagen regnen wie nach einem fehlgeschlagenem Feueeralarm. Professor Freshad stand kurz vor der Explosion und keiner der Anwesenden wollte dafür der zündende Auslöser sein.

Wir gestatteten ihm schweigend die Zeit, die er brauchte, um sich wieder zu beruhigen. Bald darauf holte er einmal tief Luft und fuhr mit dem Unterricht fort, als wäre nichts gewesen.

„Und diese drei Brüder würden's wirklich mal verdienen“, kitzelte ich abschließend auf Lukes Tischhälfte, trank meinen Kaffee leer und widmete mich dann dem Unterricht.

„Du hast echt Glück gehabt Souta. Noch so 'n dummer Spruch, und Freshad wäre in die Luft gegangen“, sagte Mabel streng, als wir auf dem Weg zum nächsten Unterricht (Zauberkunst) waren. „Gar nicht auszudenken, was die Folgen gewesen wären. Wie soll ich als Schulsprecherin dem Direktor erklären, wie von einem ganzen Verteidigungskurs nur noch... Gummibärchen übrig bleiben konnten, nur weil unser Klassenclown seine Klappe nicht halten konnte?“

„Ich bin kein Klassenclown“, protestierte Souta barsch und räusperte sich. „Außerdem kann ich nichts dafür, es ist Laurens Familienruf.“

„Ich habe einen Ruf?“

Souta wirbelte mit erhobenem Arm herum, sodass er dabei schwungvoll seine Tasche gegen einen Drittklässler donnerte.

„Sorry, Kleiner“, rief er dem Jungen nach.

„Kleiner?“, fragte Dustin verwundert und verzog wehleidig das Gesicht. „Shit, sind wir alt geworden.“

Souta überhörte Dustins Bemerkung und fuhr mit erhobenem Zeigefinger fort: „Also, Hogwarts ist zwar schon ein Dorf, in dem sich die meisten zumindest vom Gesicht her kennen („Sofern sie in einem Haus sind, schon“, stimmte Luke zu) aber spätestens seit deinem Duell gegen Esther letzten Sommer weiß ausnahmslos jeder („Ohja, das war 'ne ganz große Nummer“, meinte Ammy) - zum Donnerwetter, jetzt lasst mich doch mal ausreden! Also, spätestens seit dem weiß jeder auf dieser Schule, wer zu den Brodericks gehört.“

Ich dachte automatisch an meine unreifen Drillingsbrüder, die verträumte Abigail, die temperamentvolle und explosionsfreudige Rebecca, den schüchternen Corey - nicht zu vergessen an meine unauffällige Wenigkeit - und seufzte. An Soutas Worten war etwas Wahres dran.

„Na, da wird sich Dad aber freuen... So ein Ruf unter seinem Namen...“

„Spätestens wenn du es ins Schul-Team schaffen solltest und Corey seine ersten Freunde gefunden hat, werden auch die neuen Erstklässler wissen, vor wem man sich an dieser Schule in Acht nehmen sollte“, ergänzte Stephen und schlug mir (diesmal) auf die gesunde Schulter.

„Oder wem man besser aus dem Weg geht“, ärgerte Dustin.

„Oder...“, setzte Stephen an, doch ich schnitt ihm das Wort ab.

„Danke Leute, genug der Ehre“, unterbrach ich meinen besten Freund. „Können wir uns zur Abwechslung vielleicht auch mal über was anderes unterhalten als immer nur mich? Ihr habt doch auch noch ein Leben, oder?“

Luke raunte mir ins Ohr: „Aber deins ist so interessant...“

Ich verdrehte genervt die Augen: „Ok, dann schlag ich mal 'nen ganz abrupten Themenwechsel vor: Was haltet ihr von einer Mottowoche?“

Die anderen sahen sich unwissend an und Dustin unterdrückte ein Gähnen, doch Mabel wurde jetzt ganz Ohr.

„Mottowoche?“, hakte sie in einem Ton nach, als wüsste sie ganz genau, was ich meinte. „Mein Dad hat das mal am Rande erwähnt. Er unterrichtet ja an einer Schule Jura als Wahlfach. Die Schüler können so erste Erfahrungen in diesem Bereich sammeln... aber das ist eigentlich unwichtig. Dad hat erzählt, dass diese Mottowoche meistens vom letzten Jahrgang geschmissen werden. Kurz vor den Abschlussprüfungen erlauben sie sich hier und da mal einen Streich oder Lehrerscherz - und das alles vollkommen legitim. An vielen Schulen sind diese Mottowoche und Chaostage sogar schon Tradition, die-“

„Könntest du mal auf den Punkt kommen?“, fiel Dustin ihr ins Wort. „Wir sind gleich da.“

„Ja, klar. Entschuldigt. Also, in so einer Mottowoche wird, wie der Name schon sagt, an jedem Tag ein anderes Motto fest gelegt, nach dem sich die Schüler anziehen oder verkleiden müssen und sich so dann in den Unterricht setzten. Ein besonders beliebtes Motto ist zum Beispiel der Pyjama-Tag, an dem du so in den Unterricht gehst, wie du aus dem Bett gestiegen bist.“

Ich ergänzte: „An dieses Beispiel musste ich auch denken, als Professor Freshad vorhin meinte, dass er uns eines Tages bestrafen würde, wenn wir noch in Pyjama und Morgenmantel in den Unterricht kämen. Wie würde er wohl reagieren, wenn es der ganze Kurs macht?“

Die Augen der anderen begannen zu leuchten und zu strahlen. Ich konnte es an ihren Gesichtern ablesen, was gerade für Bilder und Ideen in ihren Köpfen entstanden. Munter schwatzend und mit ersten Ideen, die uns aus den Mündern sprudelten, betraten wir Professor McKinnens' Klassenzimmer und setzten uns in eine der langen Reihen. Neben mir holte Mabel sofort Pergament und Feder raus und schrieb wie eine Wilde alles auf, was ihr dazu einfiel.

„Das muss ich in der nächsten Schulsprecherstunde James vorschlagen. Man könnte dafür sogar ein komplett neues Gremium gründen. Übrigens...“

Mabel machte eine spannende Pause und lehnte sich dann zu mir rüber.

„Soll ich dir ein Geheimnis verraten?“

Ich nickte und hielt ihr mein Ohr hin.

„Ich habe eine Theorie doch das Problem daran ist, dass ich sie bei bestem Willen nicht beweisen kann.“

„Schieß' los.“

„Ich vermute, dass James wirklich auf Lynn steht.“

Zugegeben, diese Aussage enttäuschte mich. Ich sorgte mich sogar ein wenig um Mabel. Hatte sie in den letzten drei Jahren unter einer Wahrnehmungsstörung gelitten?

„Das ist ja etwas *ganz neues*.“

„Nein, ich meine *wirklich*“, betonte Mabel.

Ich warf einen kurzen Blick auf Gwendolyn, die zwischen Georgana und Molly in einer Reihe uns gegenüber saß und über einen Witz oder so etwas lachte. James saß direkt hinter ihr und beugte sich immer wieder vor, um über ihren Rücken zu gucken. Offenbar schrieb er sich die Lösungen der letzten Hausaufgaben von ab. Als Gwendolyn das merkte, zog sie schnell das Blatt vom Tisch und drehte sich aufgebracht zu James um. Ihre Worte waren nicht zu hören, aber James' Reaktion zu Folge waren es die üblichen Beschimpfungen, die ihm jedes mal aufs Neue ein draufgängerisches Grinsen ins Gesicht zauberten.

Ich hob eine Augenbraue. Sonst war Mabel, was Mädels-und-Jungs-Geschichten anging, immer auf dem neusten Stand und dass James auf Lynn steht, wusste sogar ich schon - seit über einem Jahr. Trotzdem ließ ich sie weiter reden und tat so, als wäre nichts.

„Weißt du...“, erklärte Mabel flüsternd. „In den letzten Jahren dachte ich, dass er sie nur so zum Spaß ärgert, aber es scheint ihm tatsächlich ernst zu sein. Wie lange ist seine letzte Beziehung her?“

„5. Klasse“, flüsterte ich zurück.

Mabel nickte: „Vielleicht sollte man ihm echt mal sagen, dass er mit diesem Grinsen bei ihr nicht weit kommt.“

Mabels und mein Gespräch wurde von Professor McKinnens' Auftritt unterbrochen. Unsere etwas verplante Zauber Kunstlehrerin schloss jetzt die Tür, lies ihren Blick gebieterisch über die Reihen schweifen und begann mit dem Unterricht.

Während unsere Professorin die ersten Worte an die Tafel kritzelte, war ich wieder mal mit den Gedanken ganz woanders als beim Unterricht. Hatte ich was nicht mitgekriegt? Hatte Amor etwa einen über den Durst getrunken und mehr Pfeile verschossen als gut für die Menschheit waren? Was war das zum Beispiel plötzlich

mit Dustin? Hatte er jetzt was mit Rose? Und wenn ja, warum wollte er es nicht zugeben? Und jetzt Mabel *bahnbrechende* Bemerkung, dass Gwendolyn für James wohl die Liebe seines Lebens ist... . Eines Lebens, in dem die beiden wohl die Prinzessin und den Dorfdeppen abgeben würden?

Merlin, hilf! Hoffentlich würde es nicht noch schlimmer kommen.

Wotcha,

ich habs geschafft und bin auch endlich fast beinahe in den Ferien angekommen. Zur Feier des Tages gibt es direkt ein neues Kapitel und hoffe, dass es euch gefällt. Ich kann jetzt leider noch nicht auf eure Fragen eingehen, aber ich habe mir jetzt fest vorgenommen, wieder mehr Zeit in die FF zu stecken und hoffe, dass sich bald eure Fragen beantworten werden.

Ganz liebe Grüße und geht bei den Temperaturen mal raus...

Alchemie

Am Mittwoch-Morgen erwachte ich ziemlich früh. Mein Wecker zeigte gerade mal kurz nach 6 an. Eigentlich würde er erst in einer Stunde klingeln, doch ich richtete mich trotzdem auf und damit meine Freundinnen nicht in einer Stunde geweckt werden würden, schaltete ich den Alarm aus. Dann fuhr ich mir durch die Haare und musste erst mal tief Luft holen, damit ich irgendetwas anderes tun konnte. Mein Gott, so schlecht hatte ich schon lange nicht mehr geschlafen. Und dann auch noch dieser Traum - so wirklich und klar. Nein, an Schlaf war nicht mehr zu denken.

Schwer atmend krabbelte ich aus dem Bett, zog mir warme Socken an und zwängte meinen lädierten Arm in einen Fleece-Pulli. Danach ergriff ich meinem Zauberstab und schlich zur Bodenluke. Unbemerkt schlüpfte ich durch sie hindurch und lief die Treppe hinunter in den Gemeinschaftsraum. Dieser war beinahe völlig verlassen, nur zwei Fünftklässlerinnen saßen am Kamin und waren schon übereifrig in ihren Büchern vertieft. Sie schenken mir keine Beachtung, als ich zu einem der Erkerfenster rüber ging und mich auf die Fensterbank setzte.

Nachdenklich starrte ich nach draußen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, doch hinter den östlichen Bergen kündigte ein heller Streifen am Horizont den neuen Tag an. Der Himmel war wolkenlos und es sah ganz so aus, als würden wir schönes Wetter bekommen.

Doch meine Laune besserte sich dadurch nicht. Ich verschränkte die Arme und dachte an den Traum von vorhin zurück.

Ich hatte mich in einem hölzernen Gebäude befunden. Von außen hatte es ausgesehen wie eine alte Burg, die zusätzlich mit vielen Treppen, Terrassen und Gebäuden aus Holz versehen war. Viele Menschen, die ich kannte, waren anwesend: die Potters, haufenweise Weasleys, Stephens Dad und ein paar meiner Mitschüler. James, Arnold, Gwendolyn, Mabel, Dustin, Stephen, Ammy, Souta... aus rätselhaften Gründen auch meine Freunde aus Deutschland, Patrick Rohdman, Desirée Autenrieb und Christopher Drees. Jeder von ihnen hatte traurig, angespannt oder besorgt ausgesehen. Die Atmosphäre war voller Furcht und Angst. Dann war plötzlich überall Rauch gewesen, es brannte irgendwo und es herrschte Chaos. Ich war auch nicht mehr auf der Burg, sondern auf einem Schlachtfeld. Flüche schossen um mich herum und ich versuchte in diesem kämpfenden Getümmel jemanden zu finden. Und dann stand Bill Manson plötzlich mit erhobenem Zauberstab vor mir. Ich konnte meine Angst spüren, das Gefühl, wie sich meine Kehle zu geschnürt hatte - und dann war ich endlich aufgewacht.

Verwirrt lehnte ich meinen Kopf an die kühle Fensterscheibe. Es hatte sich alles so echt, so real angefühlt - gar nicht wie ein Traum. Nachdenklich sah ich nach draußen. Und wenn es gar kein Traum war? Ich versuchte mich an das zu erinnern, was uns Professor O'Malley damals in Wahrsagen erklärt hatte - zum Glück hatte dieses unsinnige Fach nach der dritten Klasse abgewählt, aber in dem einem Jahr haben wir neben dem Tee-Tassen-Lesen und In-Die-Kugel-Gucken noch viel über Traumdeutung und seherische Kräfte gelernt.

War dieser Traum vielleicht ein Einblick in die Zukunft? Ich war doch wohl nicht über Nacht zum Hellseher geworden? Was hatte das alles zu bedeuten?

„Was machst du denn schon hier?“

Ich erschrak so heftig, dass mein Kopf gegen die Fensterscheibe knallte. Stephen lachte leise und setzte sich mir gegenüber auf die Fensterbank.

„Dasselbe könnte ich dich fragen“, murmelte ich zurück und rieb mir die Stirn.

„Ich konnte nicht mehr schlafen“, antwortete er prompt und blickte mich nachdenklich an.

„Du hast nicht zufällig auch so 'nen abgedrehten Traum gehabt wie ich, oder?“, hakte ich nach.

„So etwas ähnliches...“

Überrascht blickte ich in das Gesicht meines besten Freundes. Man sah ihm an, dass er keine angenehme Nacht hinter sich hatte. Seine Haut war blass, sein Haar stand in alle Richtungen ab und unter seinen Augen zeichneten sich dunkle Ränder ab. Er trug ebenfalls eine Jogginghose und einen warmen Pullover.

„Hey, wir könnten im Partner-Look zum Frühstück gehen“, schlug ich grinsend vor.

„Aber Frühstück gibt es doch erst ab 7.“

„Dann gehen' wir halt direkt in die Küche“, schlug ich kurzerhand vor und sprang vom Fensterbrett.

„Immer noch besser als hier oben zu bleiben.“

Stephen nickte und erhob sich mit den Worten: „Außerdem kann ich einen Kaffee vertragen.“

Die beiden Mädchen am Kamin hoben kurz die Köpfe, als Stephen und ich den Gemeinschaftsraum verließen.

Über die Tage war es kühler geworden und der kalte Wind pfiff durch das alte Gemäuer. Ich hatte mir zwar vorsorglich den Pulli drüber gezogen, trotzdem war ich froh, als wir den unterirdischen Gang erreichten, in dem das Gemälde mit der Obstschale hing. Ungeduldig kitzelte Stephen die Birne, bis diese sich in eine Türklinke verwandelte.

In der Küche war es warm, gemütlich und duftete gut nach Rühreiern und frisch gebrühtem Kaffee. Kaum, dass sich das Gemälde hinter uns geschlossen hatte, kam auch schon ein Hauself herbei gelaufen und verbeugte sich tief vor uns. Er trug einen dunkelroten Schal, der hinter seinem Rücken über den Boden schleifte und auf dem Laken, dass er trug, waren Flecken von Orangensaft und Erdbeermarmelade.

„Guten Morgen, verehrtester Herr Zauberer und Frau Hexe. Was kann Twinkle für Sie tun?“

„Zwei große Tassen Kaffee und ein paar Pfannkuchen wären nicht schlecht, oder?“, antwortete Stephen und guckte mich fragend an.

„Kommt sofort.“

Damit zog Twinkle wieder von dannen. Nachdenklich sah ich der Hauselfe nach und folgte Stephen, der sich an den nächsten Tisch (den der Hufflepuffs) setzte.

„Was ist?“

„Die Hauselfen“, antwortete ich. „Seit Jahren gibt es jetzt schon das Gesetz, dass sie alle frei sein müssen - schließlich tragen sie Kleidung - aber sie behandeln uns immer noch so, als wären wir ihre Gebieter. Und sie unsere Sklaven.“

Stephen zuckte mit den Schultern: „Es liegt einfach in der Natur der Hauselfen. Es werden wohl noch ein paar Generationen vergehen, bis die Freiheit wirklich in ihren Köpfen verankert ist. Komm, lass uns frühstücken.“

Während ich mir meine ersten Schlucke Kaffee gönnte (Baoh, tat das gut), ließ Stephen mich nicht aus den Augen. Ich spürte, dass ihm etwas auf dem Herzen lag und das erinnerte mich wieder daran, warum wir eigentlich um so eine Uhrzeit schon hier unten saßen und frühstückten.

Ich erzählte ihm von meinem Traum und was ich darin gesehen hatte: die Burg, die vielen bekannten, traurigen Menschen, der Kampf und Bill Manson... Schweigend und mit ernster Miene hörte er zu.

„Vielleicht war es wirklich nur ein Traum“, vermutete er, doch an seinem Tonfall hörte ich, dass er selbst nicht an seine Worte glaubte.

„Selbst wenn. Was ich mir absolut nicht erklären kann, ist, warum ausgerechnet ich so etwas geträumt habe. Stell dir mal vor, das würde echt passieren...“

„Du meinst, du hattest eine Vision?“

Ungläubig schüttelte er den Kopf: „Nein Lorrels. Nichts für ungut, aber... du und hellseherische Fähigkeiten? Du und *Wahrsagen*?“

„Ich weiß, es klingt lächerlich“, gab ich zu und versuchte, halbwegs amüsiert zu klingen. „Ich würd ja selbst drüber lachen, wenn Dad mir vor der Abreise nicht gesagt hätte, dass mehr in mir steckt als ich ahne.“

Stephen stand vor Überraschung der Mund offen.

„Was hat dein Dad dir gesagt?“

„Das mehr in mir steckt, als ich ahne“, wiederholte ich murmelnd und überlegte laut: „Er scheint es ja zu wissen. Was, wenn ich doch so etwas wie eine Wahrsagerin bin?“

Stephen prustete. Dann sah er mich an und fing aus vollem Hals an zu lachen.

„Was?“, fragte ich verwirrt. Das mein bester Freund jetzt einen Lachanfall bekam, passte mir gar nicht.

„Allein die Vorstellung“, grinste er. „Du in einen Haufen von Schals und Tüchern gehüllt, mit einer Wahrsager-Kugel vor dir auf dem Tisch und einer rauchigen Stimme - so wie Professor O'Malley.“

„Steve, ich meine das ernst.“

Ich fühlte, wie die Panik in mir aufstieg und ich griff nach Stephens Hand.

„Wahrsagerei ist echt das letzte, was ich gebrauchen kann. Ich will das nicht.“

Stephen hörte auf zu grinsen und legte beruhigend seine freie Hand auf meine. Dann schaute er mir tief in die Augen.

„Ganz ruhig Lorrels. Bevor du in Panik ausbrichst solltest du lieber mit einem Lehrer darüber reden. Mit jemandem, der sich in solchen Dingen auskennt.“

„Aber mit wem? Also, Professor O'Malley werd ich nicht fragen. Die wird mir nur sagen, dass ich ins Bett gehen und auf meine baldige Offenbarung warten soll. Was ist mit Professor Boot?“

Dieser Vorschlag klang für mich ziemlich plausibel, schließlich war er unser Hauslehrer. Doch zu meiner Überraschung schüttelte Stephen den Kopf.

„Nur, wenn es keine andere Möglichkeit gibt. Er ist ein genialer Zauberer, aber ein sehr wissenschaftlicher. Den Zweig der Wahrsagerei hält er für Humbug und leeren Hokuspokus.“

Mir kam ein Geistesblitz und dementsprechend laut sagte ich: „Ich weiß, Professor March!“

„Dem Schulleiter?“, hakte Stephen nach und sah mich an, als hätte ich endgültig den Verstand verloren. „Sorry, Lorrels, aber der wird sich bestimmt nicht die Zeit nehmen, um sich so etwas anzuhören.“

„Doch wird er“, sagte ich wie vom Eifer ergriffen. „Und ich weiß auch schon, wie ich das anstellen werde.“

„Aha - aaaah, aber natürlich.“

Stephen klatschte sich mit der Hand auf die Stirn und sah mich grinsend an. Ich grinste erleichtert zurück. Heute war nämlich Mittwoch. In zwei Stunden würden die Siebtklässler ihre erste Alchemie-Stunde haben. Und unser Lehrer war niemand geringeres als Professor March.

Aprupt beendeten wir unser Frühstück, stürzten den Kaffee runter und sahen dann zu, dass wir uns schnell unterrichtsfertig machten. Das ich den Grund für Stephens schlaflose Nacht nicht heraus gefunden hatte, wurmte mich zwar ein bisschen, aber er lief mir ja nicht weg. Viel wichtiger war momentan für mich, dass ich ins Gespräch mit Professor March kam. Selten hatte ich die erste Stunde eines Schultages so herbei gesehnt.

Unser Alchemiekurs traf sich nicht, wie ich geglaubt hatte, unten in den Kerkern, sondern vor einem normalen Klassenzimmer im 4. Stock. Als ich mit Stephen und Luke dazu kam, hatte sich dort schon eine kleine, bunte Gruppe versammelt. Da waren zum Beispiel Evilyn Peakes, die Finnigan-Zwillinge Ian und Samuel, die drei Huffelpuffs Sean Amris, Harry Ruckley und Yvonne Withby, aber auch einige Slytherins wie Brian Partridge, Leanne Evans und Martin Leeves. Ein paar guckten ungläubig auf oder flüsterten überrascht miteinander, als sie mich bemerkten, doch ich machte mir nichts draus und ignorierte ihr Misstrauen. Sollten sie doch von meinem Intelligenzquotienten denken, was sie wollten. Es war ja nur ein Zusatzkurs.

„Was glaubt ihr, wie es wird?“, fragte Jenny Silver-Ricket und gesellte sich zu uns. „Ich meine, wie Professor March wohl so als Lehrer ist?“

Stephen zuckte mit den Schultern: „Ich weiß es nicht. Bestimmt aufregend.“

„Oder die Hölle. Stellt euch mal vor, ihr macht Dummheiten. Dann brummt euch der Schulleiter persönlich Nachsitzen auf. Für meinen Teil keine angenehme Vorstellung“, kommentierte Harry Ruckley.

„Tja, und so wie aussieht ist Souta wohl der Erste, der wegen Zuspät-Kommens in den Genuss kommen wird“, meinte Luke und sah auf die Uhr. „Er hat noch zwei Minuten.“

„Immer mit der Ruhe“, sagte Jenny und lächelte mild. „Da vorne kommt er ja schon.“

In der Tat. Souta kam um die Ecke gerannt als ging es um sein Leben. Schlitternd kam er vor uns zum stehen und hielt sich keuchend die Hand an die Brust. Sein Anblick war ein einziges Grauen für die Schulordnung: seine Haare waren zerzaust, das Hemd einen Knopf zu hoch zugeknöpft und seine Krawatte nicht gebunden. Er schien auch keine Zeit gehabt zu haben, Kontaktlinsen einzusetzen, da er heute wieder seine Brille trug.

„Wohl... neuer... Weltrekord.... 5 Minuten“, japste er.

„In 5 Minuten aus dem Bett hierher?“, hakte Ian bewundernd nach.

„So siehst du auch aus“, kommentierte Jenny und brach in einen Kicheranfall aus, als sie Soutas verschieden farbige Socken bemerkte.

Pünktlich mit dem Glockenschlag um 8 Uhr erschien Professor March auf dem Gang und kam mit herrischen Schritten auf uns zu. Wie alle Lehrer schloss er zuerst die Klassentür auf und betrat vor uns den Raum. Ich musste zugeben, dass ich schon ein wenig enttäuscht war, als ich einen stinknormalen Klassenraum vorfand, mit normalen Pulten und Stühlen und einer schwarzen Tafel. Irgendwie hatte ich mehr erwartet, schließlich klang allein das Wort Alchemie schon alt, mysteriös und voller Geheimnisse. Mir wäre ein Raum voller surrender Geräte, Bücher und dampfender Kessel lieber gewesen, erleuchtet von Kerzen, mit Spinnweben in den Ecken und nebligem Rauch, der um unsere Füße waberte.

Wir setzten uns trotzdem und als auch der Letzte die Tür hinter sich geschlossen und seinen Platz eingenommen hatte, räusperte sich Professor March und baute sich vor uns auf. Er sah nicht anders aus als

sonst. Er trug gewöhnliche Kleidung und darüber einen schlichten, dunkelbraunen Umhang. Nichts furchterregendes oder skurriles. In aller Ruhe ließ er den Blick über die Schüler schweifen und schien gedanklich die Anwesenheit durch zu gehen. Dann sah er noch mal kurz auf die Uhr.

„Wir geben ihr noch ein paar Minuten.“

Ihr? Hatte er etwa jemanden eingeladen? Vielleicht eine berühmte Alchemistin, die ihm assistieren würde?

Es war aber nur Gwendolyn Willes, die nach ein paar Minuten mit hochrotem Gesicht in den Klassenraum stürmte.

„Danke, dass sie gewartet haben“, keuchte sie und reichte Professor March ein Formular.

Er bat sie, sich hinzusetzen. Verblüfft beobachtete ich, wie Gwendolyn sich neben Evilyn Peakes aus Gryffindor setzte. Ich zweifelte nicht an Gwendolyns Intelligenz und Interesse, nur an ihrem plötzlichen Schwund von Zeitmanagement. Und an ihrer Selbstbeherrschung - oder war ich vielleicht die Einzige, der ihre roten Augen auffielen? Ich blickte mich um und versuchte, jemanden auszumachen, dem Gwendolyns verheultes Gesicht ebenfalls aufgefallen war, doch dann klatschte Professor March in die Hände und zog meine Aufmerksamkeit wieder nach vorne.

„Nun, wo unser Kurs vollzählig ist, können wir endlich beginnen. Erst mal finde ich es toll, dass 16 Schüler ihres Jahrgangs Interesse für dieses Fach zeigen. Sie werden sich sicher fragen, warum wir uns für so ein exotisches und praktisches Fach in einem normalen Klassenraum treffen? Das hat einen ganz einfachen Grund: in einer Zeit-Stunde schafft man nicht viel, vor allem nicht, wenn es die Erste ist. Darum lasst mich zur Einführung mit ein bisschen Theorie beginnen. Denn wer den Spinat nicht isst, bekommt auch keinen Nachtisch. Soll heißen: ohne Theorie, keine Praxis. Also gut. Frage an Sie: was glauben Sie, was Sie hier lernen werden?“

Er ließ die Frage ein Weilchen im Raum stehen. Als jemand antwortete, warf er einen auffordernden Blick in die Runde.

„Wir erstellen den Stein der Weisen?“, schlug Harry Ruckley schließlich vor.

„Kochen?“

„Wie man Feuerwerk macht?“

„Wir erkunden ein neues Element?“

„Wir machen eine Weltraumexpedition.“

„Mr Partridge, bitte“, sagte Professor March und guckte den Slytherin über seine Brillengläser hinweg an. Dann lachte er gehalten. „Aber ich finde es interessant, wie wenig und wie viel Sie über dieses Feld der Magie wissen.“

Mit einem kurzen Räuspern signalisierte uns Professor March, dass wir Pergament und Tinte (oder Kulli und Papierblock) hervor holen sollten. Dann begann er, vor dem Kurs auf und ab zu gehen und fing an, zu erzählen.

„Alchemie ist kein billiger Abklatsch vom euch vertrauten Zaubertrank-Unterricht. Alchemie ist hat seine eigene Kunst, seine eigenen Launen, seine eigene Intelligenz. Es gibt sie schon wesentlich länger als die Brauereikunst, man erzählt sich sogar, dass die Zaubertränke aus der Alchemie entstanden sind. *Doch wo liegt dann der Unterschied?*, werdet ihr euch fragen. Ganz einfach: die Zaubertränke basieren auf einem rein magischen System. Die Alchemie hingegen benutzt auch herkömmliche Dinge wie Schlamm, Tierinnereien und Muggelmaterialien wie zum Beispiel Quecksilber, Fluor oder Zink - nur um ein paar zu nennen. Das chemische Periodensystem ist voll mit faszinierenden Elementen, die in unserem Unterricht eine Rolle spielen werden. Vertraute Dinge nehmen und daraus etwas neues machen - das ist Alchemie. Den Stein der Weisen her zu stellen kann ich euch nicht beibringen, doch werden wir gemeinsam eintauchen in ein Feld der Magie, dass sich nur den wenigsten völlig offenbart.“

Ich hatte keine Ahnung, wie er das machte, aber Professor March schaffte es mit ganz einfachen Worten, seinen Kurs bei der Stange zu halten. Viele von uns trauten sich nicht mal, mitzuschreiben, aus lauter Angst, sie könnten was verpassen. Es musste hauptsächlich an der Begeisterung für dieses Gebiet liegen, die in jedem seiner Worte mitschwang und auf uns über ging.

„Hier werden wir lernen, wie man Fett kondensiert, das Haltbarkeitsdatum von Nahrungsmitteln verlängert und sogar, wie man Krankheiten in der Flasche züchtet. Hier fangen wir das Elixier des Lebens in Blasen ein, sieben Staub zu Flohpulver und - wer weiß: vielleicht schafft es einer von euch ja auch, Wasser in Wein zu verwandeln. Doch wir werden nicht nur brauen und experimentieren, sondern auch hinter die Kulissen von Gegenständen schauen, die für uns etwas ganz alltägliches geworden sind. Wie haben es zum Beispiel die

Künstler es geschafft, dass sich ihre Bilder bewegen? Wie entstanden die Zweiweg-Spiegel? Und wer kam eigentlich auf die Idee mit dem Unsichtbarkeitspulver? Woraus besteht die Flüssigkeit in einem Denkarium?

Ich sage dazu nur eins: durch alchemistische Kunst. Wo die Zaubersäfte an ihre Grenzen stoßen, fängt die Alchemie erst an.“

Er ließ diese Worte kurze Zeit im Raum stehen. Ich hatte die kurze Pause auch dringend nötig, da ich eh schon überfordert war, alles gehörte zu bearbeiten. Überfordert sah ich mich um und stellte erleichternd fest, dass es dem Rest des Kurses ähnlich erging.

Professor March ging nun dazu über, ein paar grundlegende Dinge an die Tafel zu schreiben, die im weiteren Verlauf des Schuljahres eine Rolle spielen würden: Bücher, Material, Experimente, Exkursionen... Ich wurde ganz hibbelig, als ich das letzte Wort von der Tafel abschrieb. Allein die Vorstellung, für ein paar Stunden dem gewohnten Unterricht zu entkommen, klang aufregend. Vielleicht würden sie auch das Schloss verlassen?

Den Rest der Stunde erzählte Professor March etwas über die Geschichte der Alchemie. Wo begannen ihre Anfänge? Wer waren ihre Urväter? Wann fanden die ersten Experimente statt? Welches wurden die erfolgreichsten Erfindungen?

Am Ende der Stunde schwirrte mir von den ganzen unbeantworteten Fragen der Kopf. Und meine rechte Hand tat vom Mitschreiben ganz weh. Das waren zu viele Informationen auf einmal und ich hätte jetzt wirklich nichts gegen einen Pausenkaffee gehabt - wenn da nicht noch mein Traum von heute Nacht gewesen wäre. Entschlossen packte ich meine Sachen, sagte Luke, dass ich gleich nach käme und ging nach vorne zu Professor March.

„Kann ich Ihnen helfen, Miss Broderick?“

„Ja, vielleicht. Es könnte allerdings länger dauern. Haben Sie Zeit?“

„Soweit ich weiß, hast du gleich noch 'ne Doppelstunde bei Professor Boot?“

Ich hob eine Augenbraue. Dieser Mann konnte doch unmöglich sämtliche Stundenpläne seiner Schüler im Kopf haben, oder? Ich schüttelte den Kopf. Ich war nicht hier, um die wenige Zeit, die ich hatte, mit Grübeln zu verschwenden.

Weil sich Gwendolyn und Evilyn immer noch tuschelnd im Raum befanden, senkte ich die Stimme, während ich sprach: „Nun, es hört sich jetzt vielleicht merkwürdig an, aber ich... Ich hatte heute Nacht einen seltsamen Traum.“

„Einen Traum?“, hakte Professor March nach und hob eine Augenbraue.

Der ernste Klang seiner Stimme beruhigte mich zutiefst. Ermutigt fuhr ich fort.

„Ja, aber irgendwie hat er sich nicht angefühlt wie ein Traum. Es war so... real - wie ein Deja-Vü. Nur dass ich diese Situation nicht schon mal erlebt habe, sondern... Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich sie noch erleben werde.“

Professor March warf einen prüfenden Blick hinüber zu Gwendolyn und Evilyn. Sie machten sich jetzt ebenfalls auf den Weg zum nächsten Unterricht, doch bevor sie den Raum verließen, guckten beide neugierig über ihre Schulter in meine Richtung. Dann waren sie verschwunden.

„Kannst du mir sagen, wovon du geträumt hast?“

Ich erzählte Professor March alles, an was ich mich noch erinnerte. Ich versuchte, so gut es ging, ihm zu beschreiben, wie die Umgebung, die Gebäude und die Menschen ausgesehen hatten. Als ich endete, verschränkte Professor March nachdenklich die Arme und senkte den Blick.

Eine Zeit lang schwiegen wir, doch irgendwann hielt ich es nicht mehr aus - ich musste ihn einfach fragen.

„Professor, das klingt jetzt vielleicht absurd, aber ich bin doch nicht über Nacht zum Seher geworden, oder?“

Ein Anflug von Panik lag in meiner Stimme. Professor March blickte mich aufmerksam an und wie ich da kurz vorm durchdrehen war, lächelte er gelassen.

„Keine Sorge, Lauren. Soweit ich das beurteilen kann, sind sie keine Seherin“, beruhigte er mich und ich sah ihm an, dass ihn meine Panik ziemlich erheitern musste. Ich sah ihn nicht oft lächeln, geschweige denn lachen.

„Und sie sind sich da sicher, Sir?“

„Glaub' mir, ich kenne mich auf diesem Gebiet aus“, sagte er und warf einen nachdenklichen Blick auf seine Uhr. „Eigentlich haben wir da gar keine Zeit dafür, doch so wie ich Sie kenne, werden Sie sich nicht mit einer einfachen Antwort zufrieden geben, richtig? Ich muss wohl etwas weiter ausholen.“

„Ich hab Zeit.“, entgegnete ich nur.

Wir wussten beide, dass das überhaupt nicht stimmte. Doch zu meiner Überraschung schien Professor March ein Auge zu zudrücken, worauf ich es mir auf einem Tisch in der ersten Sitzreihe bequem machte.

„Also, Lauren. Nur richtige Seher besitzen die Fähigkeit, regelmäßig und nach ihrem Willen in die Zukunft zu sehen. Solche Zauberer und Hexen kommen jedoch äußerst selten vor. Es ist wahrscheinlicher, einem dreiköpfigen Hund die Pfote zu schütteln als sich von einem echten Seher die Zukunft vorhersagen zu lassen. Und der Einzige mir bekannte Seher lebt in Kanada und würde seine Fähigkeiten nicht für solchen persönlichen Firlefanz missbrauchen.

Jetzt wirst du dich bestimmt fragen, woher diese besondere Gabe kommt und warum sie so selten ist. Nun, wir Hexen und Zauberer sind im Besitz von... naja, Muggel würden es als *übernatürliche Kräfte* bezeichnen. Irgendwie ist diese Behauptung ja auch nicht ganz abwegig, denn schließlich können wir zaubern. Wenn das mal nichts übernatürliches ist. Für uns ist die Zauberei etwas ganz alltägliches, so wie beispielsweise elektrischer Strom für Muggel. Diese übernatürlichen Kräfte, die in uns schlummern, sind nicht nur zum zaubern da. Manchen Zauberern und Hexen geschehen Dinge, die sie selbst nicht verstehen. Das erklärt, warum es Metamorphmagier und Elementimagier gibt und warum wir zu Animagi werden können. In dem Alter, wo ihr noch lernt, mit euren Kräften umzugehen, passiert es häufiger, dass ihr beim Träumen Einblicke in eure Zukunft bekommt. Daran sind - einfach gesagt - eure Zauberkräfte schuld. Das macht euch aber nicht gleich zu einem Seher. Das passiert auch nicht jedem und wenn dann niemals mehr als 2 oder 3 mal in eurem Leben.

Nun muss ich dazu noch sagen, dass diejenigen, die schon mal in die Zukunft gesehen haben, talentierte und geniale Zauberer sind - weshalb es auch nicht allen jungen Hexen und Zauberern passieren wird.“

Verwirrt zog ich die Augenbrauen zusammen und glotzte Professor March an. Hatte ich mich verhört?

„Talentiert und Genial?“, rutschte es aus mir heraus. „Sorry, aber hab ich was nicht mitgekriegt?“

Plötzlich war ich hellwach. Mir fiel wieder ein, was Dad mir vor der Abfahrt an Gleis 9^{3/4} erzählt hat.

„Es steckt so viel mehr drin, als du ahnst.“

Der Ausdruck in Professor Marchs Augen veränderte sich plötzlich. Er wurde ernst und - finsterer.

„Talentiert und Genial hat viele Definitionen, Lauren“, begann er. „Man sagt es zu besonders intelligenten Menschen, wie zum Beispiel Miss Silver-Ricket. Man sagt es auch zu besonders intellektuellen Menschen wie dein Freund Stephen oder Professor Freshad. Man sagt es auch zu außergewöhnlichen Menschen wie die Elementimagier. Man sagt es aber auch zu besonders begabten Menschen - solche wie dich.“

Ich hatte keine Ahnung, wohin dieses Gespräch noch führen sollte. Ich war verwirrt und neugierig zugleich. Ich sollte eine bestimmte Begabung haben? Vielleicht sogar eine besondere? Was, wenn es ein Talent wäre, das mein ganzes Leben verändern würde? So wie bei Ammy letztes Jahr?

„Aha...“, entgegnete ich relativ trocken. „Und was soll das für eine Begabung sein?“

Die Antwort von Professor March kam schnell und kurz: „Ganz einfach, Lauren. Dein Gespür, das richtige zu tun.“

Okay, diese Antwort kam ziemlich ernüchternd. Einerseits war ich froh, dass mir kein neuer Lebensstil bevor stand, andererseits war es aber auch kein Talent, durch das ich etwas Besonderes geworden wäre.

„So etwas ist ein Talent?“

„Ja, in gewisser Weise schon. Ein magisches Talent, das unter die sogenannten Emphatischen Begabungen fällt.“

„Das klingt ziemlich albern, wenn ich ehrlich sein soll. Jeder Mensch ist doch irgendwie emphatisch. Ich meine, unser Charakter und unsere Talente machen uns doch erst zu dem, wer wir sind. Jeder ist völlig anders gestrickt und dadurch kann doch jeder so eine emphatische Begabung haben, oder?“

Ich ließ meinem Mundwerk wieder freien Lauf. Wollte mir Professor March wirklich weiß machen, dass jemand mit einem alltäglichen Charakterzug gleich eine besondere magische Begabung hat? Dann könnte er ja gleich allen Zauberern und Hexen den Stempel *Hochtalentiert* auf die Stirn pressen.

„Nein, Lauren, ich glaube, du verstehst das falsch“, sagte Professor March und fing wieder an zu lächeln. Ich fühlte mich schon ein bisschen so, als wolle er mich für dumm verkaufen.

„Dann klären Sie mich auf“, forderte ich.

„Nun, du bist eindeutig eine Hexe, der sich überwiegend von seinen Gefühlen leiten lässt als von ihrem Verstand. Deshalb bist du auch so musikalisch. Musik ist im Grunde nichts weiter als der Ausdruck eines Gefühls. Und das, was ich bisher so von dir und deinen Hornkünsten gehört habe, ist einzigartig. Viele Hexen

und Zauberer sträuben sich davor, sich von ihrem Gefühl leiten zu lassen, weil sie Angst haben, so die Kontrolle über sich selbst zu verlieren. Doch du machst das ziemlich gut. Bei wichtigen Entscheidungen die richtige zu treffen, liegt dir einfach im Blut. Erinnerst du dich an unser letztes Gespräch vor den Ferien? In dem ich dir erklärte, dass du jemand bist, der andere schnell für eine Sache begeistern kann?“

Es war seltsam, das alles zu hören. Es klang plausibel, was der Schulleiter da sagte, aber ich fand trotzdem, dass auch eine Menge Unsinn und Überinterpretation im Spiel sein konnte. Der Kaffee von Professor March war heute morgen eindeutig zu lasch. Er schien sich immer noch geistig im Bett zu befinden, anders hätte ich mir seinen Vortrag sonst nicht erklären können. Das wa;gr doch absurd. Es gab so viele Hexen und Zauberer auf dieser Schule, die genauso ein Anführertyp waren wie ich. Warum sollte außerechnet ich eine besondere Begabung dafür haben?

Andererseits: er war mein Schulleiter. Und das nicht ohne Grund. Also wäre es wohl klüger, es so hinzunehmen und sich erst mal keine Gedanken mehr darum zu machen, oder?

„Eines Tages wirst du es verstehen, Lauren.“

Ich nickte verdattert und schulterte meine Tasche. Dann guckte ich ihn ein letztes mal an und verschwand aus dem Klassenraum.

Wotcha!,

manchmal frage ich mich ja, wie ich das mache...

Ich meine: meine Kapitel kann man jetzt nicht als kurz bezeichnen und im mittlerweile 8. Kapiteö sind meine Protagonisten immer noch nciht über die zweite Schulwoche hinaus? WTF? Da passiert zu viel!

Nein, Spaß.

Oder findet ihr das langweilig? Schreibts mir in die Kommentare!

... -.- ...

Toll, jetzt kling ich schon wie ein YouTuber. Vergesst es! :D

Mr. Thomas, der Auror

Hinsichtlich meines kleinen Ausflugs in die Hellseherei war ich beruhigt und mein Kopf war glücklicherweise wieder frei für andere Dinge. Zum Beispiel unsere erste Pflichtstunde im Duellieren, die am Freitag-Nachmittag im Duellierzimmer im Westflügel stattfand. Ich hatte keine große Lust darauf, denn Duelle waren für mich eindeutig etwas Schlimmes. Etwas, auf das ich mich nur einließ, wenn es keinen anderen Ausweg gab. Mein letztes Duell gegen meine eigene Schwester Esther hatte mir schon für mein Lebtag gereicht - und jetzt das? In meinem persönlichen Duden war das Wort Duellieren mit den erklärenden Begriffen Leid, Tragödie und Tod definiert und daran würde sich auch nichts ändern. Manche bezeichneten sie sogar als richtige Kämpfe, doch soweit wollte ich nicht gehen - allein wenn ich an das Wort dachte, zog sich mein Magen zusammen und ich musste schlucken.

Der größte Teil meiner lieben Mitschüler, die heute besonders zahlreich waren und sich in dem kleinen Raum gegenseitig auf die Füße traten, schien das anders zu sehen. Direkt neben uns stand eine Gruppe Gryffindors aus der Sechsten, in der ein Junge damit prahlte, dass er schon seit der 4. Klasse im Duellier-Club sei und es kaum erwarten könne, gegen andere Zauberer zu kämpfen. Typisch Gryffindors: immer gleich mit dem Kopf durch die Wand.

„Lächeln“, sagte Mabel und ihre Stimme klang ziemlich verkrampft. „Sonst denken die Leute noch, dass du gleich jemanden umbringen möchtest.“

„Ich möchte nur einen umbringen“, entgegnete ich grimmig. „Und zwar den Typen, der sich diesen ganzen Spaß ausgedacht hat.“

Ich dachte an Bulstrode und daran, wie ich seinen Kopf gegen die Wand donnerte. Mit entsprechend finsterner Miene blickte ich mich in dem Saal um. An den Längsseiten des Raumes waren lange Sitzreihen aufgebaut, die eine Tribüne bildeten und einen breiten Gang in der Mitte ließen - den Schauplatz des Verderbens. Meine Freunde und ich setzten uns in eine der obersten Reihen und beobachteten flüsternd die Schüler.

Natürlich gehörten die Gryffindors zu den lautesten, schlossen Wetten ab und versprachen gegenseitig, sich im Fall der Fälle nicht zurück zu halten. Manche gingen sogar so weit und stellten ihre Duellier-Künste auf dem Gang zur Schau. Gerade zeigten Samuel Finnigan und Colin Dooling, was sie konnten. Während sie ihre Zauber sprachen und gegenseitig ihren Flüchen auswichen sah es aus wie eine elegante, einstudierte Choreographie.

Neben mir hörte ich, wie Ammy und Mabel sich gegenseitig die Zauber abfragten, die wir in Verteidigung gegen die dunklen Künste gelernt hatten. Stephen hatte die Ellbogen auf die Knie gestützt und schien zu schlafen. Souta, Dustin und Luke machten es wie ich - sie ließen schweigend die Blicke über unsere Mitschüler wandern und verzogen hier und da mal das Gesicht, wenn die Worte eines Großmauls an unsere Ohren drangen.

Pünktlich um 15 Uhr betraten ein paar unserer Professoren das Duellier-Zimmer. Die wenigen Schüler, die bis zuletzt ihre Kräfte gemessen hatten, sahen jetzt zu, dass sie einen Platz fanden und das laute Geschnatter wurde zu einem leisen Flüstern, das schließlich ganz erstarb.

Zu den Zauberern gehörten in erster Linie natürlich unsere Hauslehrer. Dann war da noch ein Mann, der den marineblauen Umhang der Auroren trug. Er war groß, dunkelhäutig und hatte über der rechten Augenbraue eine breite Narbe. Neben ihm stand eine Hexe im grünen Heilerkittel - eine Hexe, die ich sofort wieder erkannte.

Ich stieß Stephen so hart an, dass seine Arme von den Knien rutschten und er beinahe vorn über in eine Gruppe Hufflepuffs geflogen wäre.

„Alter, geht's noch?“, zischte er grimmig.

„Die Frau da vorne“, flüsterte ich und beugte mich nach vorn.

„Ja, und?“

„Erkennst du sie nicht wieder?“, hakte ich nach und versuchte, mit Luke Blickkontakt auf zu nehmen.

Doch sein Gesicht war nach vorn gerichtet.

„Nicht direkt“, murmelte Stephen genervt.

„Das ist die Heilerin aus dem St. Mungo. Die, die sich um Luke gekümmert hat.“

„Du meinst die, die Professor Boot ein blaues Auge verpasst hat?“

„Ja, genau die.“

Endlich drehte Luke sich in meine Richtung und sah mich über Stephens Rücken hinweg an. Er war etwas blass um die Nase und er biss verkrampft die Lippen aufeinander.

„Wie hieß sie noch mal?“, fragte Stephen.

„Brocklehurst“, antwortete Luke leise und sah wieder nach vorn. „Heilerin Brocklehurst.“

Und Heilerin Brocklehurst sah aus, als stünde sie kurz davor, neue Veilchen auszuteilen. Mit verschränkten Armen und miesepetrigem Gesichtsausdruck stand sie neben dem Auror und ließ ihren Blick über die Tribüne schweifen, als ginge ihr unsere bloße Anwesenheit gegen Strich und Faden.

Na, die scheint ja auch sehr glücklich über unsere Pflichtstunden zu sein.

„Aber was will sie hier?“, fragte ich mich laut und guckte Luke und Stephen an.

„Sie war mal Expertin auf dem Gebiet der Flüche und Gegenflüche“, antwortete Luke. „Wenn etwas passiert, weiß sie am besten, was zu tun ist.“

Meine Neugierde für diese Hexe wuchs von Minute zu Minute. Nicht nur, weil sie wusste, wie man Professor Boot einschüchtern konnte und dass sie genauso viel von diesem Event hier hielt, wie ich. Sie schien außerdem noch eine interessante Karriere hinter sich zu haben. Automatisch schielte ich zu Professor Boot rüber. Er stand, an der Wand gelehnt, etwas abseits von der Gruppe und sah aus wie Madam Brocklehursts männliches Abbild: verschränkte Arme und ein Gesicht, als hätte er auf eine Zitrone gebissen.

„Herzlich Willkommen“, polterte plötzlich eine laute, gebieterische Stimme durch den Raum und ließ mich zusammen zucken.

Der dunkelhäutige Auror war in die Mitte des Schauganges getreten, hatte die Arme nach hinten gelehnt und fixierte die Schüler der Reihe nach, ohne jemanden wirklich dabei an zu sehen.

„Mein Name ist Dean Thomas und ich bin Ausbilder in der Auroren-Zentrale. Mein Fachgebiet sind Flüche und Gegenflüche und meine Spezialität ist das Duellieren. Und ich bin hier, um euch die Kunst des Duellierens näher zu bringen.“

Kunst?, dachte ich spöttisch. Selbstmordkommando träfe es wohl eher.

„Ich gehe davon aus, dass ihr ebenfalls wisst, warum ihr hier seid. Das hier ist keine spaßige Freizeitgestaltung, sondern Unterricht. Und wer meinen Unterricht nicht ernst nimmt, kriegt es mit mir zu tun.“

„Ui“, hörte ich jemanden vor mir flüstern. „Ein ganz harter.“

Augenblicklich wirbelte Mr. Thomas herum.

„Du da! Her kommen.“

Dem Jungen aus Gryffindor stand die Überraschung ins Gesicht geschrieben, doch ohne zu zögern stand er auf und bahnte sich seinen Weg hinunter auf den Schauplatz.

„Wie heißt du?“, fragte Mr. Thomas schroff.

„Tom Kane“, antwortete er mit kräftiger Stimme.

„Also gut, Tom Kane“, setzte Mr. Thomas an. „Hast du dich schon mal duelliert?“

„Ja, Sir.“

„Dann wird es dir sicher nichts ausmachen, mir eine Kostprobe zu zeigen?“

„Nein. Mit dem größten Vergnügen, Sir.“

Ich schnaubte: „Pff, Vergnügen.“

Die meisten Schüler waren zu sehr damit beschäftigt, über Toms Worte zu diskutieren, sodass nicht allen der kurze, mahnende Blick auffiel, den Mr. Thomas mir bei meinem letzten Wort zu warf. Als ich für den Bruchteil einer Sekunde in seine dunklen, fast schwarzen Augen blickte, spürte eine zunehmende Kälte in mir aufsteigen - aber gleichzeitig auch einen seltsamen, plötzlichen Drang, mich zu beweisen. Offenbar hatte Mr. Thomas eine natürliche Begabung, Herausforderungen zu machen, die die Leute nicht ablehnen konnten.

Zweifelsohne war Tom Kane ein Junge, der hielt, was er versprach. Er hatte durchaus ein paar Tricks auf Lager und Mr. Thomas schien sogar beeindruckt zu sein. Doch vorlaut zu sein und sich dann zu überschätzen war eine gefährliche Kombination, die Tom heute an den Tag legte. Es war noch nicht mal eine Minute vergangen, als der Auror den jungen Gryffindor entwaffnet hatte. Mit einer triumphierenden Geste reichte er Tom den Zauberstab zurück.

Ohne auf das kleine Duell und die schmachvolle Niederlage Toms einzugehen, fuhr er fort.

„Um eins klar zu stellen. Was ich euch hier beibringen will, ist kein billiger Hokusfokus, mit denen ihr

eure Schulkameraden verhexen könnt. Es geht vielmehr darum, euch auf das vorzubereiten, was hinter diesen Schlossmauern auf euch lauern könnte. Wilde, böartige Kreaturen, schwarzmagische Wesen, böse Zauberer und Hexen. Dieser ganze Aufwand hier hat einen guten Grund.“

„Na, jetzt bin ich aber gespannt“, flüsterte ich. Diesmal aber so leise, dass Mr. Thomas es nicht hören konnte. Zumindest guckte er nicht in meine Richtung.

Mr. Thomas fuhr unbeirrt fort: „Als vor vielen Jahren Lord Voldemort unsere Welt in Angst und Schrecken versetzte, wurde uns jungen Zauberern schlagartig bewusst, was wir nicht konnten: gegen ihn kämpfen. Ein paar Schüler dieses Schlosses taten sich also zusammen und gründeten einen geheimen Club, in dem sie das Duellieren übten und lernten, sich gegen schwarze Magier zu verteidigen: Dumbledores Armee war entstanden. Und unser Lehrer war kein geringerer als Harry Potter selbst. Doch er konnte uns nur das beibringen, was er selbst konnte. Die Kräfte der schwarzen Magier gingen zu diesem Zeitpunkt weit über seine Fähigkeiten hinaus. Doch er hatte Mut und die Kraft, sich gegen Voldemort zu stellen, egal wie groß der Unterschied zwischen beiden Seiten wäre. Darum folgten wir ihm, riskierten unseren Platz an dieser Schule, um für die Gerechtigkeit zu kämpfen.“

Ich gehe jetzt nicht davon aus, dass etwas derartiges wie die Schlacht von Hogwarts im Jahre 1998 wieder geschehen wird, doch das Ministerium hat dieses Jahr entschieden, euch auf den schlimmsten Fall vorzubereiten. Zu eurem eigenen Schutz.“

Wie rührend, dachte ich, als Mr. Thomas sich von uns abwandte. Ich spürte die Unentschlossenheit unter den Schülern - war jetzt der geeignete Moment gekommen, über seine Worte zu diskutieren? Oder sollte man lieber warten, bis die Stunde vorbei war?

„Also gut. Soweit ich verstanden habe, sind hier die 6. und 7. Klassen anwesend? Dann gehe ich davon aus.“

Mr. Thomas erhob den Zauberstab und hinter ihm an der Wand entrollte sich eine riesige Leinwand, auf der eine Menge Zauber aufgelistet waren. Sie standen in einer Tabelle, die mit den Worten Angriff und Verteidigung beschriftet waren.

„-dass Ihnen diese Zauber bestens bekannt sind?“

Auf diese Frage folgte eine theoretische Einführung in die Themen, mit denen Mr. Thomas in den nächsten Wochen mit uns arbeiten wollte. Also war dieser Kurs nichts weiter als zusätzlicher Unterricht, bei dem mein Freitag-Nachmittag drauf ging. Na, besten Dank auch.

Das Wochenende brach an und damit ein bisschen mehr Zeit, in der ich meiner Schulterverletzung volle Aufmerksamkeit schenken konnte. Der blaue Fleck und die Schmerzen verblassten zwar, aber nicht schnell genug und die Auswahlspiele rückten immer näher. Als ich am Dienstag der dritten Schulwoche bei Madam Pomfrey saß und sie meinen Arm inspizierte, war meine Geduld erschöpft.

„Und?“, drängte ich, als sie meine Stelle abtastete. „Wie sieht's aus? Darf ich wieder spielen?“

Madam Pomfrey schenkte mir einen aufmerksamen Blick und sagte streng: „Ihr Arm ist wieder gesund und voll funktionstüchtig, Miss Broderick. Allerdings sollten Sie, um nachhaltige Verletzungen zu vermeiden, die nächsten Tage noch kein Quidditch spielen.“

Ich guckte sie an, als sei sie verrückt geworden und fragte verdattert: „Was soll das heißen. Wie viel ist *die nächsten Tage*? Dieses Wochenende sind die Auswahlspiele und ich muss topfit sein, wenn ich ins Team will.“

In meiner Stimme schwang ein leichtes Zittern mit, das ich nur schwer unterdrücken konnte. Seit dem ersten Abend war es wirklich mein Traum, bei den Meisterschaften mitzuspielen. Und es war auch die letzte Möglichkeit für mich, gutes Quidditch zu spielen.

Madam Pomfrey schenkte mir ein sehr seltenes, mitfühlendes Lächeln.

„Gedulden Sie sich noch etwas, Miss Broderick. Nehmen Sie meinen Vorschlag an und setzen sich bis Mittwoch auf keinen einzigen Besen. Wenn Sie sich dann Donnerstag und Freitag langsam wieder ans normale Spieltempo gewöhnen, sollte Ihr Arm fit genug für die Auswahlspiele am Samstag sein. Und jetzt sehen Sie zu, dass sie in den Unterricht kommen.“

„Ich habe jetzt 'ne Freistunde“, konterte ich stolz.

„Dann sollten sie sich um ihre UTZe kümmern.“

Genervt verließ ich den Krankenflügel und stampfte hinauf in den Ravenclawturm. Nach einer patzigen Antwort für den Türklopfer schmiss ich mich schlecht gelaunt in einen Sessel und zerknüllte irgendein Blatt

Pergament, das da herum flog. Das war einfach nicht fair. Ich hätte es so gern ins Team geschafft, aber ich war nun mal jemand, dem beim Quidditch nicht alles in den Schoß gelegt wird. Ich wollte nicht mal Treiberin werden. Automatisch dachte ich an die Auswahlspiele von damals zurück.

Ich war in der 4. Klasse, als eine Position als Jäger frei wurde. Bei der Auswahl habe ich sogar gut abgeschnitten, bis der Kapitän, zu der Zeit war es noch Jamie Sperrus, mir plötzlich einen dieser Baseballschläger in die Hand drückte.

„Schlag mal zu“, war das einzige, was er dazu sagte.

Ich wusste gar nicht, was ich mit einem Treiberschläger sollte, ich wollte schließlich Jägerin werden. Trotzdem wollte ich mir meine Chancen beim Kapitän nicht verderben und befolgte seine Anweisung. Ein paar Minuten später kam ich dann ins Team. Allerdings nicht als Jäger, sondern als neue Treiberin.

Anfangs war ich damit gar nicht glücklich: anstatt den Ball durch die Ringe zu befördern musste ich auf zwei hartnäckigen Kanonenkugeln herum kloppen. Aber ich machte meinen Job gut - Jamie Sperrus hatte nämlich erkannt, dass ich viel mehr das Talent hatte, Bälle zu schlagen anstatt zu fangen. Außerdem vertraute er mir später an, dass ich als Treiberin eine Art Trumpf sei, denn die anderen Teams hatten in diesen Jahren die typischen, bulligeren, harten Kerle, in deren Fäusten der Schläger wie ein Stöckchen aussah. An Kraft war ich ihnen vielleicht ein bisschen unterlegen, aber dafür geschickter und schneller. Also gewöhnte ich mich an meine neue Aufgabe und nach dem ersten Sieg wuchs sogar der Stolz in mir - denn wann war das letzte mal ein Mädchen Treiberin im Ravenclawteam gewesen?

Ich holte tief Luft und überlegte kurz, ob ich ein bisschen für Zaubertänke lernen sollte. Aber mit der Unruhe in meinem Bauch wusste ich von vornherein, das da nicht viel draus werde würde. Also ging ich nach oben in den fast leeren Schlafsaal (Jenny saß auf ihrem Bett und las ein Buch) und schnappte mir meinen Hornkoffer.

„Willst du üben?“, wollte Jenny wissen.

„Ja. Ich habe morgen Nachmittag wieder Unterricht“, grummelte ich.

„Faszinierend...“, bemerkte sie verträumt, ohne dabei von ihrem Buch aufzusehen.

„Was ist denn daran faszinierend?“

Überrascht guckte ich Jenny an.

„Ich finde es faszinierend, das du so gern Musik machst - eine Kunst, die eigentlich nur von Muggeln gepflegt wird. Und du spielst, als würdest du nächste Woche schon ein Konzert geben.“

Jennys Worte machten mich verlegen und ich grinste: „Es macht mir einfach Spaß. Und ich finde es sehr schade, dass Musik - in welcher Form auch immer - in unserer Welt so unbekannt ist. Wir haben unsere Bands, die Schicksalsschwester oder Vollmond Rockers. Aber das war's auch schon. Hast du eigentlich eine Ahnung, was uns an Musik entgeht?“

Jenny runzelte die Stirn: „Meinst du damit die im klassischen Sinne?“

Ich seufzte leise, als ich ihre zweifelnde Miene sah. So reagierte jeder, dem ich meine Begeisterung für klassische Musik vermitteln wollte.

„Ich weiß was du denkst“, begann ich. „Klassik hört sich nach alten Schinken an. Mozart und so, dass kennt ja jeder irgendwie. Und bei Opern schläft man ja eh immer ein.“

Dabei gibt es so viele Werke, die wir nicht kennen und einfach so schön sind. Vielleicht ist der Unterschied zwischen Musik hören und erleben noch mal anders. Wenn ich mit anderen musiziere, öffnen sich für mich Türen zu Welten, deren Existenz ich nie für möglich gehalten hätte. Es ist wie ein Rausch, du kriegst Gänsehaut und weinst während du spielst...“

Ich hielt plötzlich inne.

„Oh, Sorry. Das interessiert dich bestimmt herzlich wenig.“

Jenny sah mich eine Zeit lang an, lächelte und meinte: „Im Gegenteil, ich verstehe das. Ich wünschte, ich hätte auch ein Hobby, dem ich meine ganze Hingabe widmen könnte.“

Ich zuckte mit den Schultern und lächelte zurück: „Dafür bist du Jahrgangsbeste.“

„Ja. Vielleicht kann ich ja am besten Bücher lesen.“

Wir beide lachten kurz. Dann sprang Jenny auf: „Ich geh nach unten um zu lernen, dann kannst du hier bleiben.“

Ich nickte dankbar und sah Jenny nach, bis sie durch die Bodenluke verschwunden war. Kurz dachte ich über das nach, was ich soeben gesagt hatte. Stimme es wirklich für mich? War es wie ein Rausch? Eine Leidenschaft, ohne die ich nicht leben konnte?

Ich spielte mich ein, dann ein paar Teile meines neuen Stückes - und wurde mir bewusst, dass es irgendwie stimmte. Und in mir reifte ein Entschluss. Ein Entschluss, der unweigerlich meine Zukunft ansteuern würde.

Wotcha ^^,

ich bin wieder aus dem Urlaub zurück. Ich hab wieder viel Motivation für meine FF sammeln können und vor allem möchte ich **Schwesterherz** für ihre lieben Kommentare danken.

Für mich ist es auch sehr wichtig, dass Schulleiter erfahrene und vor allem verständnisvolle Personen sind. Schließlich leiten sie einen Laden, in dem hunderte von heranwachsenden Menschen leben und wenn sie dann nicht wissen, wie Halbwüchsige ticken oder sich in bestimmten Situationen fühlen - dann haben sie in der Position als Pädagoge überhaupt nichts zu suchen.

Mein alter Schulleiter (und auch ein paar Klassenlehrer) waren so, und so ein bisschen von dem, was sie mir vermittelt haben, versuche ich auch in die Figuren der Lehrer einzubeziehen.

Und was mit Stephen los ist? :D Es bleibt spannend ;)

Kurze Anmerkung noch zu diesem Kapitel: ich habe lange überlegt, ob ich den Schluss so lassen sollte oder ob ich das lieber später einfügen sollte - aber ich hab's mit Laurens Entscheidung dann so gelassen. Da müsst ihr halt durch XD

Bis sehr bald,
Vio

Stephens neue Unbekanntschaft

Ich beschloss, am Mittwochnachmittag meinem Hornlehrer Jeremy von der Idee eines Musikstudiums zu erzählen. Ich hatte um 4 Uhr Unterricht, direkt nach Liam Hemsworth, einem Fünftklässler aus Slytherin.

„Hallo Jeremy. Hey Liam“, grüßte ich, als ich das Klassenzimmer betrat.

Jeremy hatte mittlerweile 3 Schüler hier auf Hogwarts und kam daher seit diesem Schuljahr immer hier her. So mussten wir nicht mehr jede Woche ins *IEMK* (Institut zu Erhaltung Magischer Kultur), das für den kulturellen Erhalt der magischen Bevölkerung zuständig war, flohen.

„Lauren, grüß dich“, sagte Jeremy erfreut und putzte seine Brille. „Ich bin gleich für dich da, ich muss nur einmal schnell runter ins Lehrerzimmer. Du kannst dich ja schon mal einspielen.“

Mit diesen Worten verschwand er und ließ mich und Liam allein zurück.

„Wie war der Unterricht?“, fragte ich und begann einen kleinen Small-Talk.

„Och, ganz gut“, antwortete er, während er sein Horn einpackte. „Wir haben heute mit der hohen Lage angefangen. Ich soll jetzt auf dem Weihnachtsvorspiel was spielen. Damit ich ein Ziel habe, für das ich üben kann.“

Anders als ich hatte Liam erst hier auf Hogwarts gelernt, Horn zu spielen. Er kam aus einer reinen Zaubererfamilie und so war es kein Wunder, dass ihm diese vielen *Muggel*-Instrumente fremd waren. Er hatte mich damals im Schulensemble spielen hören, als wir für den 55. Geburtstag von Professor March den Hogwarts-Marsch gespielt hatten. Dieses Ensemble war mittlerweile zu einem kleinen Schulorchester gewachsen. Es kam natürlich nicht an die Ausmaße des *Youth Orchestra Bristol* ran, aber immerhin: wer hätte gedacht, dass so etwas jemals auf Hogwarts zustande kommen würde?

Liam gehörte glücklicherweise zu dem redseligen und freundlicheren Slytherins, die gerne Kontakte zu anderen Häusern pflegten. Er hatte schwarze, dicke Locken und ein schmales Gesicht mit wachsamen, blauen Augen (er sah ein bisschen aus wie der Sherlock Holmes aus der Serie, die Mum auf Blue-Ray gesammelt hat). Er war ein netter und lustiger Kerl, mit dem ich während der Orchester-Proben gern Blödsinn anstellte: wenn uns langweilig war, packten wir unsere Kartenspiele aus und bauten daraus Häuser, malten und gegenseitig Totenköpfe in die Noten oder imitierten die Minen unserer Mitspieler, wenn sie sich konzentrierten.

Nicht selten guckte Professor Flitwick, der neben dem Chor zusätzlich die Leitung des Orchesters übernommen hatte, strafend zu uns herüber. Zum Glück war *er* der Dirigent und nicht Professor Freshad.

„Das ist doch gut“, entgegnete ich. „Ein Ziel zu haben ist immer ein guter Ansporn, ordentlich zu üben, da hat Jeremy völlig recht.“

Ich spielte daraufhin ein paar Töne, die klangvoll durch den Raum schwebten.

Liam hörte mir zu und fragte: „Und was ist dein Ziel?“

Ich setzte mein Horn ab und sah ihn an.

„Du spielst so toll“, sprach er weiter. „Dein Klang ist schon brilliant, wenn du dich einspielst und Melodien, die ich mit Mühe und Not erarbeiten muss, spielst du locker aus dem Handgelenk...“

„Ich spiele ja auch schon ein paar Jahre länger als du.“

„Aber ich kenne keinen außer Jeremy, der dir an Talent und Qualität nahe kommt.“

Ich wusste nicht wirklich, was ich darauf sagen sollte. Ich war noch nie gut darin, Lob zu verarbeiten.

„Ehrlich gesagt weiß ich nicht genau, was meine nächsten Ziele sind. Es ist wahrscheinlich besser, wenn ich mich gut auf die UTZe vorbereite, aber...“

In diesem Moment betrat Jeremy mit einem kleinen Stapel Blätter den Raum.

„Ahh, Liam, gut dass du noch da bist. Ich habe von Professor Flitwick gerade ein paar Noten für euch bekommen. Gleich, wenn der Simon kommt, kriegt er auch noch welche...“

Er händigte uns beiden ein paar Blätter aus. Es waren mehrere kurze Stücke, die Titel wie *Serenade for 8 Woodwinds* oder *Trio for 3 French-Horns* hatten.

„Jeremy, wofür sind diese Stücke?“

„Für die Eröffnung eurer Quidditch-Weltmeisterschaft im Ministerium.“

„Im Ministerium?“, hakte Liam erschrocken nach.

Fragend guckten wir beide den Lehrer an, doch der kratzte sich verwirrt am Kopf und zuckte mit den

Schultern.

„Ich hab`s auch nicht so ganz verstanden. Professor Flitwick meinte, dass es wohl zwei Eröffnungen gäbe: einmal die Schulinterne, bei der auch die Mannschaft verkündet wird, und eine offizielle im Ministerium. Da sind dann auch die hohen Tiere der anderen Länder anwesend. Also eine für euch und eine seriöse.“

„Und wir spielen auf der seriösen?“, hakte Liam mit leuchtenden Augen nach.

„So habe ich das verstanden. Das Ministerium würde sich freuen, wenn Hogwarts einen musikalischen Beitrag geben würde. Und das sind die Noten dafür.“

Ich warf einen letzten, kurzen Blick auf die Zettel und legte sie dann beiseite. Ich würde sie mir später anschauen. Liam verabschiedete sich jetzt und verließ das Klassenzimmer.

„So Lauren“, setzte Jeremy an und runzelte die Stirn. „Als erstes: wie geht es deiner Schulter?“

„Besser“, sagte ich schnell. „Wenn ich das Horn halte, habe ich gar keine Schmerzen mehr.“

Jeremy lächelte erleichtert. Für ihn war es ein großer Schock gewesen, als er von meiner Verletzung erfahren hatte - schließlich waren Arme und Hände das Kapital eines jeden Musikers.

„Das freut mich. Dann können wir ja jetzt wieder in die Vollen gehen. Welche Tonart hatten wir gerade? A-Dur, richtig. Als erstes Akkorde, die Töne weißte doch, oder?“

Bei dieser Frage blitzten seine Augen frech.

„A, Cis und E“, schoss es aus mir heraus.

Wir beide grinsten uns an und das war der Startschuss für den Unterricht.

Nach der Stunde fühlten sich meine Lippen völlig taub an. Schon lange war eine Stunde nicht mehr so anstrengend für mich gewesen. Doch wir hatten gut gearbeitet und Jeremy war mit meiner Erarbeitung des neuen Stückes sehr zufrieden.

„Versuch, bis nächste Woche noch ein bisschen mehr Tempo in den dritten Satz zu kriegen. Und immer an die Stütze in der hohen Lage denken, dann sprechen die Töne besser an. Und schau in die neuen Noten rein. Mit den meisten Stücken solltest du keine Probleme haben, aber dieses Oktett ist rhythmisch ein bisschen knifflig.“

„Ich werde mal schau'n, was ich so schaffe“, meinte ich und nahm die Noten vom Pult. „Dieses Wochenende sind schließlich die Auswahlspiele für das Quidditch-Team und wegen meiner Schulter muss ich in den nächsten Tagen noch trainieren.“

Jeremy sah mich aufmerksam an, nahm dann seine Brille ab und musterte mich kritisch.

„Stimmt etwas nicht?“, fragte ich ihn verwirrt.

Er ließ sich Zeit mit der Antwort, setzte sich auf einen Tisch und sah mich nachdenklich an: „Ich frage mich nur, ob du dir da nicht ein bisschen viel vor nimmst.“

„Du meinst, weil ich auch für meine UTZe lernen muss?“, fragte ich argwöhnisch weiter.

„Genau das. Ich erinnere mich noch, als ich in der 7. Klasse. Ich habe fast jeden Abend gelernt, um mich gut vorzubereiten.“

Ich biss mir unsicher auf die Lippen. Musste Jeremy ausgerechnet jetzt so etwas sagen? Dabei wusste er noch nicht einmal, was ich zusätzlich noch vorhatte.

Ich holte tief Luft und offenbarte dann meine Hiobsbotschaft: „Jeremy? Du hast doch Musik studiert, oder?“

Mein Hornlehrer schloss die Augen. Offensichtlich hatte er früher oder später mit dieser Frage gerechnet.

„Leider nur kurz“, gestand er und ein Lächeln huschte über sein Gesicht. „Zudem war es nur ein Nebenstudium, in dem ich ein paar Kurse fürs Unterrichten und Pädagogik am College besucht habe. Und ich hatte Unterricht bei einem Horn-Professor an der Academy in London. Ein richtiges Musik-Studium dauert viel länger. Ich ahne, warum du das fragst...“

Ich nickte und bevor ich mich anders entscheiden konnte, sagte ich: „Ich überlege, nach der Schule vielleicht Musik zu studieren.“

Jeremy stand auf und fing an, im Raum auf und ab zu laufen.

„Ich weiß, es klingt albern“, fügte ich leise hinzu. „Aber es ist das Einzige, was mich auf Dauer glücklich machen könnte. Glaube ich zumindest.“

Jeremy blieb stehen und sah mich ernst an: „Du liegst vollkommen richtig: für eine Hexe ist es unvernünftig, ein normales Studium zu wählen. Doch wenn du dir wirklich sicher sein solltest, empfehle ich dir, es dann auch richtig zu machen. Nicht so wie ich. Wenn es dir wirklich ernst ist, solltest du so bald wie

möglich Kontakt zu einem Hornprofessor aufnehmen - vielleicht am Royal College. Um ehrlich zu sein, ich kann dir nicht mehr viel beibringen, und wenn du bei einem vernünftigen Lehrer, einem richtigen Profi, Unterricht bekommst, kannst du dich viel besser auf Aufnahmeprüfungen vorbereiten als bei mir.“

„Aufnahmeprüfungen?“, hakte ich überrascht nach.

Jeremy schmunzelte, als er mein entsetztes Gesicht sah: „Oh Ja. Du musst vorher eine Aufnahmeprüfung bestehen. Musikhochschulen sind sehr elitär, da kommt man nicht so einfach rein. Erst wenn du einen der Hornprofessoren mit deinem Können überzeugt hast, könnte er dich in deine Klasse aufnehmen. Dann hast du dein Hauptfach bestanden.“

„Hauptfach?“

Jetzt war ich nicht mehr nur entsetzt, sondern auch verwirrt. Was Jeremy da erzählte klang nach einer großen, ganz neuen Welt von der ich so gut wie nichts wusste. Wenn alles, was er sagte, wichtig für meine Zukunft wäre, stünde mir wahrscheinlich viel mehr Arbeit bevor, als ich dachte.

Jeremy erklärte weiter: „An den meisten Hochschulen musst du neben dem Hauptfach noch eine Nebenfachprüfung machen. Meistens im Klavier-Spielen. Wenn du dann auch noch in der Theorie gut abschneidest, hast du deinen Platz sicher.“

Mein Herz rutschte mir angesichts der vielen Tatsachen, denen ich mir bis jetzt noch gar nicht bewusst war, in die Hose. *Hauptfach. Klavier-spielen. Musik-Theorie.* Mir schwirrte der Kopf.

„Shit, das wusste ich ja alles noch gar nicht“, gestand ich und mein Herz sackte in die Hose. „Das kann ich doch alles gar nicht. Wie soll ich das schaffen?“

Jeremy kramte in seiner Aktentasche herum und holte eine Broschüre hervor, die er mir überreichte.

„Lass es dir durch den Kopf gehen. Und nimm Kontakt zu einem Hornprofessor auf. Deine Mutter ist doch Celloprofessorin, da sollte es dir ein leichtes sein, an seine Nummer ran zu kommen.“

Ich nickte verdattert, bedankte mich für seine Hilfe und verabschiedete mich dann. Ich hatte nicht einmal daran gedacht, ihn zu fragen, wie ich einen Hornprofessor, der Muggel war, über Telefon kontaktieren sollte.

Unterwegs zum Ravenclaw-Turm blätterte ich die Broschüre durch. Sie war von Mums Hochschule, der *Royal Academy of Music* in London, und enthielt für Studieninteressierte viele nützliche Infos. Gütiger Flubberwurm, was die alles voraussetzten: Klavierkenntnisse, Gehörbildung, Tonsatz... . Mein Kopf war viel zu beschäftigt, um auf den Weg zu achten, doch zum Glück kannten meine Füße die Richtung, in die ich musste. Unversehens fand ich mich vor der Tür zum Gemeinschaftsraum wieder und ich beantwortete aus Versehen sogar die Frage des Türklopfers erst mit *Brahms und Beethoven* statt mit *Der Trank der lebenden Toten wurde 1756 entwickelt*.

Ich sah Ammy, Dustin und Souta, die auf einem Sofa am Fenster saßen und eine Zeitschrift studierten. Als ich mich ihnen näherte, blickten sie auf und winkten mir zu.

„Komm mal schnell“, rief Ammy und rutschte ein Stück beiseite, damit ich neben ihr Platz nehmen konnte. „Dieser Artikel interessiert dich bestimmt.“

Es war die neue Ausgabe der *Besensport*, einem Magazin, in dem es sich vor allem um die sportlichen Ereignisse unserer Welt drehte (mein Vater schrieb auch ab und zu für diese Zeitschrift). Ammys Finger zeigte auf eine Doppelseite, dessen Titel schon alles sagte.

„Traum-Kader der Junioren-Weltmeisterschaft?“, las ich laut vor und zog die Zeitschrift neugierig näher an mich heran.

„Manche Länder und Schulen haben jetzt schon ihre Favoriten preis gegeben“, erklärte Souta und blätterte aufgeregt eine Seite weiter.

Dort waren Fotos von jungen Spielern abgebildet, neben denen ein kleiner Info-Text stand. Ich konnte gar nicht so schnell meinen Blick über die etwa 15 Jungen und Mädchen schweifen lassen, als Dustin auch schon mit einem Finger auf jemanden bestimmtes zeigte.

„Und jetzt halt dich fest“, meinte Dustin mit hellauf begeisterter Miene.

Mir fielen fast die Augen aus. Da war doch tatsächlich ein Bild von Luke drin. Darauf saß er auf seinem Besen und suchte mit ernstem Gesicht den Schnatz.

„Das Bild wurde wahrscheinlich im letzten Spiel gegen Gryffindor gemacht“, hörte ich Souta sagen. „Aber ist das nicht irre? Unser Luke ist in der *Besensport*.“

Mein Herz raste aufgeregt, als ich mir den kleinen Info-Kasten durchlas.

Name: Lucas Wood

Schule: Hogwarts, England

Alter: 17

Position: Sucher

Besondere Fähigkeiten: athletisch, einfallsreich, schnell. Bevorzugt die Schnatz-Suche aus dem Überblick und besitzt Team-Geist.

Ich war fassungslos: „Und da behauptet er noch, dass Albus mehr Talent hat.“

Neugierig geworden nahm ich ein paar der anderen Fotos genauer unter die Lupe. Da waren zwei Mädchen aus Amerika, Jägerinnen mit einem strahlend weißen Hollywood-Lächeln. Donna Armstrong und Blair Morgan hießen die beiden Schönheiten und gingen auf die *Lincoln Magic High School* in Kalifornien. Es folgten noch ein paar andere Jungen und Mädchen aus Spanien, Russland, Japan und anderen Ländern, in denen ich noch nie war und dessen Zauberschulen mir auch nichts sagten.

Aber dann sah ich das Bild eines Jungen, der auf die Vahrensburg in Deutschland ging - an Christophers, Desirées und Patricks Schule. Er hieß Gunnar Vießbrock, 17 Jahre alt und war Jäger. Sein Gesichtsausdruck erinnerte mich an den von Luke: ehrgeizig und entschlossen.

Desirée Autenrieb, die Ex von Souta und eine leidenschaftliche Sucherin, war allerdings nicht abgebildet. Dafür aber ein anderes Mädchen, dessen Infos ebenfalls sehr viel versprechend klangen.

Sie war nicht so hübsch (und aufgetakelt) wie die USA-Jägerinnen, doch dafür trotzte sie nur so vor Kampfgeist. Für eine Sucherin hatte sie die perfekte Größe, wachsame Augen und helle, kurze Haare. Doch vor allem aber wegen ihres Namens war ich auf sie aufmerksam geworden.

„Seht mal, das ist die Tochter von diesem Krum“, meinte ich und hielt die Zeitschrift so, dass Ammy, Dustin und Souta auch was erkennen konnten. „Der Trainer der Bulgarischen Mannschaft.“

„Ivanka Krum“, murmelte Souta, der mehr Ahnung von Quidditch hatte als Mabel. „Sie sieht ihrem Vater ganz schön ähnlich. Diese bulligen Arme, der mürrische Blick, der alles zermalmende Kiefer...“

Dustin fügte hinzu: „Das dürfte vielleicht Lukes größte Konkurrentin sein. Ich habe gehört, dass sie schon seit ihrer Kindheit an auf Quidditch gedrillt wurde.“

„Wie die Asiaten auf Geige“, scherzte ich und erntete dafür einen gemeinen Blick von Souta.

Für diese Bemerkung nahm er mir die Zeitschrift wieder weg und schmolte. Ich versuchte, ihm ein Lachen zu entlocken und kitzelte ihn unter den Armen. Das klappte immer und wenige Minuten später kabbelten wir uns beide so stark auf dem Sofa, dass wir dabei aus Versehen Ammy und Dustin runter schubsten.

Mit verschränkten Armen baute Ammy sich vor uns auf und fragte mit tadelnder Stimme: „Und ihr seid Volljährig?“

„Die da schon“, kicherte Souta und schob mich endgültig von sich weg. „Und die hat auch noch angefangen!“

„Nur auf dem Papier. Bei Merlin, in letzter Zeit redet ihr immer so viel über's Erwachsenen-Sein. Bleibt locker, dafür ist später noch genug Zeit.“

„Sicher“, sprach Ammy im selben Ton weiter. „Neben Jobsuche, Ausbildung, Studium, Lernen und Familien-Gründen haben wir genug Zeit, um erwachsen zu sein.“

„So meine ich das doch nicht“, begann ich und wollte in meiner Erklärung fortfahren, als Stephen auf der Bildfläche erschien. Er sah ein bisschen verwirrt aus und guckte uns einer nach dem anderen an.

„Worum geht's hier?“

„Ums Erwachsen-Werden.“

Stephen runzelte, immer noch ziemlich verwirrt, die Stirn: „Sorry wenn ich das sage, aber da seid ihr noch Lichtjahre von entfernt. Wusstet ihr, dass man in Amerika erst mit 21 Volljährig ist?“

Sofort musste ich an die beiden Princess-Malibu-Jägerinnen denken und lachte mir ins Fäustchen. Ich hatte mit meinen 17 Jahren in England mehr zu sagen, als sie.

Stephen lehnte sich zu mir rüber und fragte leise: „Hast du kurz Zeit?“

„Hmm, ja sicher.“

„Aber Steve, ich wollte dich grad' fragen, ob wir zusammen Verwandlung üben können“, jammerte Ammy und schob die Unterlippe vor.

Ich stand vom Sofa auf und schnappte mir meinen Hornkoffer, damit ich ihn bei der Gelegenheit gleich nach oben bringen konnte.

Ich erklärte dabei: „Er steht dir gleich wieder zur Verfügung, Ammy.“

„Pass auf, dass Luke euch nicht erwischt“, mahnte Dustin.

Ich nahm mir, trotz der Eile, die Zeit, um mich zu ihm um zudrehen und sagte mit gehobener Augenbraue: „Dustin, werd' erwachsen!“

Dann folgte ich Stephen runter in seinen Schlafsaal.

Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, fragte ich sofort: „Was gibt's denn dringendes?“

Plötzlich ließ sich Stephen Zeit mit der Antwort. Seelenruhig bereitete er zwei Tassen Pfefferminztee zu und setzte sich auf sein Bett. Ich nahm die zweite Tasse und setzte mich ihm im Schneidersitz gegenüber.

„Wir sind jetzt schon über zwei Wochen wieder hier“, begann er und ein unsicheres Grinsen huschte über sein Gesicht.

„Ähm, ja. Wieso?“

„Wird es mir meine beste Freundin verzeihen, wenn ich ihr erst jetzt sage, dass ich mich in den Ferien in ein Mädchen verguckt und es ihr bis heute verschwiegen habe?“

Ich verschluckte mich am heißen Tee und starrte Stephen an. Moment mal, was hatte er gesagt? Ich habe *Ferien* und *Mädchen* verstanden.

„Waaas?“, hustete ich. „Du hast... was?“

„Ein Mädchen kennen gelernt“, erklärte er. „In der Winkelgasse, Anfang August.“

Mein Herz begann zu flirren und mein Mund öffnete sich zu einem stummen Aaaaaaaw. Mein bester Freund war verliebt. Wie goldig war das denn? Und jetzt fing er auch noch an, zu grinsen. Das würde natürlich erklären, weshalb er in letzter Zeit so ruhig war.

„Naja, was heißt kennen gelernt“, sagte Stephen rasch, ehe ich dazwischen reden konnte. „Tut mir Leid, wenn ich dir falsche Hoffnungen mache, aber ich habe sie seit dem nicht wieder gesehen.“

„Äh - okay?“

Innerlich bereitete ich mich darauf vor, die absurdeste Liebesgeschichte zu hören, die mir je zu Ohren gekommen ist. Also richtete ich mich auf.

„Und wo? Erzähl, ich will alles hören.“

Stephen lachte über meine Reaktion. Dann veränderte sich sein Gesichtsausdruck und er lehnte sich nach hinten. „Ich kam gerade aus *Flourish&Blotts*. Bin volle Möhre in sie rein gerannt und hab dabei ihr Eis runter geschmissen.“

Ich brauch in lautes Gelächter aus.

„Du hast was gemacht?“, kicherte ich und verschüttete meinen Tee auf seiner Bettdecke.

„Es war keine Absicht. Die Sonne hat mich geblendet und dabei hab ich 'ne Stufe übersehen. Ach, wie auch immer. Ich hab mich natürlich entschuldigt.“

„Hast du auch angeboten, ihr ein neues Eis auszugeben?“

„Natürlich hab ich das, bin doch ein britischer Gentleman“, entgegnete er und wackelte anzüglich mit einer Augenbraue. „Aber sie meinte, sie hätte keine Zeit. Und dann war sie auch schon wieder weg.“

Das war so typisch für Stephen. Nicht nur, wie er von diesem Mädchen erzählte, sondern dass er in sie rein gelaufen war und ihr Eis runter geschmissen hatte. Noch schlimmer hätte die erste Begegnung nicht ablaufen können, oder?

„Habt ihr euch denn noch unterhalten?“

„Nein.“

„Weißt du wenigstens ihren Namen?“

„Das auch nicht.“

„Aber du bist dir schon sicher, dass sie nach Hogwarts geht?“

Stephen runzelte die Stirn, beugte sich vor und sagte etwas ernster: „Das ist der Punkt. Wenn ich ihr Gesicht schon mal in Hogwarts gesehen hätte, hätte ich sie auch sofort erkannt. Aber sie war in unserem Alter, sprach Lupenreines Englisch und war eindeutig eine Hexe.“

„Was macht dich da so sicher? Könnte es nicht sein, dass sie vielleicht eine Muggel-Schwester oder so etwas war?“

Stephen schüttelte vehement den Kopf: „Ausgeschlossen. Aus der kleinen Tasche, die sie dabei hatte, guckte die Spitze eines dunkelroten Zauberstabs raus.“

„Dann wird sie vielleicht privat unterrichtet“, vermutete ich. „Manche Eltern machen so etwas ja.“

In dem Fall waren es leider fanatische, reinblütige Familien, die nicht wollten, dass ihr Nachwuchs mit

Abschaum und Schlammblütern zusammen eine Schule besuchte.

Als hätte Stephen meine Gedanken gelesen, ergänzte er: „Ich bin ja noch nicht fertig.“

Ich machte den Mund zu und rutschte näher an meinen besten Freund heran.

„Als ich an diesem Abend nach Hause kam, fiel mir erst auf, dass ich gar nicht mehr aufhören konnte, an sie zu denken. Du hättest sie sehen sollen. Diese Augen... wie aus einem Traum. Ihre weichen, dunklen Haare. Und ihr Lächeln - woah, der Hammer. Ich habe es nur kurz gesehen, aber seit dem geht es mir nicht mehr aus dem Kopf. Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll.“

Seine Stimme erstarb und augenblicklich wurde er um die Nase so rot wie eine Christbaumkugel. Abwartend guckte er mich an und sah dabei aus wie ein kleiner Junge, der von Tuten und Blasen überhaupt keine Ahnung hatte.

Ich war baff. So wie ich das verstanden hatte, war es für Stephen also Liebe auf dem ersten Blick gewesen. Automatisch dachte ich zurück an die fünfte Klasse. Damals hatte Stephen seine erste und bis jetzt einzige Freundin gehabt. Es hatte Wochen gedauert, bis er endlich gemerkt hatte, dass er sie mehr als nett fand und es hat ihn auch einiges an Überwindung gekostet, ihr das zu sagen. Leider hatten sie sich nach 4 Monaten schon wieder getrennt, weil die Liebe am Ende sehr einseitig war. Seitdem hatte er auch genauso viele Gedanken an Mädchen verschwendet wie ich an Jungs.

„Es tut mir Leid“, sagte er plötzlich.

„Was tut dir leid, Steve?“, fragte ich und war mehr als überrascht.

Er fuhr sich durch die Haare und antwortete: „Ich meine, du musst dich auf die Auswahlspiele konzentrieren. Und deine Schulterverletzung macht die Sache nicht gerade einfach für dich. Und dann komme ich auch noch mit so einer komischen Geschichte an.“

„Aber deine Geschichte ist doch nicht komisch. Es ist völlig normal, dass man sich verliebt.“

Stephen sah mich zweifelnd an.

„In ein Mädchen, das ich wahrscheinlich nie wieder sehen werde? Glaub mir, ich hatte ernsthaft versucht, sie zu vergessen, aber es geht einfach nicht. Sorry, ich musste es dir einfach erzählen, sonst wäre ich wahnsinnig geworden.“

Wir schwiegen eine Weile. Während Stephen wahrscheinlich an das Mädchen seiner wahrhaftigen Träume dachte und versuchte, sein dabei wild pochendes Herz zu ignorieren, überlegte ich, wie ich ihm helfen konnte. Was sollte ich dazu sagen? Halte durch, eines Tages wirst du sie wieder sehen? Vergiss sie, du kennst sie ja eh nicht? Warte ab, irgendwann verschwinden die Gefühle von alleine?

Doch wenn ich Stephen so anschaute und sah, wie sehr ihn dieses Mädchen beschäftigte, brachte ich es einfach nicht über mich, so etwas zu sagen. Ich wollte, dass Stephen glücklich ist und nicht wie eine traurige Tomate vor sich hin vegetierte.

„Vielleicht besucht sie ja seit diesem Jahr unsere Schule“, überlegte ich laut. „Guck mal, wenn sie in unserem Alter war, müsste sie ja in einer der oberen Klassen sein. Wie wäre es, wenn du die Mädels ab der 5ten Klasse noch mal abcheckst?“

Stephen hob den Blick und lächelte leicht.

„Ich weiß“, ergänzte ich. „Es ist nur eine vage Hoffnung, aber vielleicht hat sie sich seit diesem Tag äußerlich verändert. Vielleicht hat sie sich die Haare gefärbt. Oder sie hatte eine Nasen-OP.“

Bei meinem letzten Wort fingen wir beide an zu lachen. Es klang zu absurd, aber nachdem wir uns wieder beruhigt hatten, sah Stephen schon wesentlich zuversichtlicher aus.

„Bestimmt hast du Recht. Vielleicht sollte ich allen Mädchen ab 15 mal einer genauen Nasenuntersuchung unterziehen“, meinte er grinsend und erhob sich. „Und jetzt sollte ich vielleicht wieder hoch gehen. Sonst vergisst Ammy noch, dass wir Verwandlung üben wollten.“

„Und Dustin denkt vielleicht doch noch, dass wir hier sonst was machen.“

Ich schnappte mir meinen Hornkoffer und verließ mit Stephen den Schlafsaal.

Wotcha,

hmmm. Ich werd zwar das Gefühl nicht los, dass das grad nur so ein "Lückenfüller"-Kapitel ist :/

Aber basta, da müsst ihr durch. Es müssen halt auch Dinge geschehen, die die wichtigen Ereignisse meiner Geschichte vorbereiten. Und gute Vorbereitung gehört immer dazu, oder?

;)

Dafür wird das nächste nicht lange auf sich warten lassen. Versprochen

Vio

Die Auswahlspiele

AN: Ich habe den Titel - leider - doch noch mal geändert. Für die einen oder anderen wird vielleicht zum Ohrwurm, aber dieser Satz passt einfach am allerbesten zu dem, was in diesem Teil der FF geschieht.

Ich hoffe, ihr verzeiht mir >.

Die zweite Runde

Um Punkt 14 Uhr ging die zweite Runde für die Jäger und das gleichzeitige Auswahlverfahren für den Hüter los. Von weitem hörte ich den Jubel und die Zurufe und Befehle, die der Wind vom Quidditchstadion bis zu mir trug. Ich selbst befand mich nicht weit vom Stadion bei Hagrids Hütte auf der Koppel der Einhörner und Pegasi.

Ich war aus gutem Grund nicht im Stadion. Denn kaum, dass ich nach dem Mittagessen wieder von hibbeligen Bewerbern und krassen Möchtegern-Quidditchspielern umgeben gewesen war, hatte ich so entsetzliches Lampenfieber bekommen, dass ich mich auf den Besen geschwungen und davon geflogen war. Ganz egal, was die anderen dachten: ich musste dort weg - und hatte instinktiv den Ort angesteuert, an dem ich regelmäßig Ruhe fand. Bei den Stallungen der Tierpflege-AG. Bei meiner Elma.

Dieser Besuch war längst überfällig. Während ich meinem Adoptivkind aus dem letzten Schuljahr über das Gefieder streichelte, fand ich keine Antwort darauf, warum ich sie nicht schon eher besucht hatte. Elma schien das ganz locker zu sehen und machte mir keinerlei Vorwürfe. Ganz im Gegensatz zu mir.

„Tut mir Leid, dass ich so lange gebraucht habe“, murmelte ich und strich Elma über den Orangefarbenen Schnabel. „Ich habe es einfach... vergessen.“

Hinter mir hörte ich schwere Schritte und ein leichtes Schnaufen, das unverkennbar zu unserem Wildhüter und Lehrer für Pflege Magischer Geschöpfe gehörte. Er trug einen großen Ballen Heu auf den Schultern, als wäre es so leicht wie ein leeres Fass Butterbier. Mit einer wuchtigen Bewegung ließ er ihn auf die Wiese fallen.

„Hab mich schon gefragt, wo de abgebliebn bis', Laura“, brummte er und ein Hauch von Vorwurf schwang in seinen Worten mit.

„Hallo Hagrid.“

„Du warst in letzter Zeit wohl viel beschäftigt?“, fragte er und wischte ich mit dem Handrücken über die Stirn.

Ich musste kurz lachen. Das Schuljahr hatte erst vor 3 Wochen angefangen. 3 Wochen, in denen ich schon viel beschäftigt war. So viel, dass ich darüber meine beste, tierische Freundin vergessen habe.

„Ich war mit dem Kopf irgendwie woanders“, erklärte ich Hagrid und als Wiedergutmachung klopfte ich Elma auf den Hals. „Aber jetzt bin ich ja da.“

Trotz meines unschuldigen Lächelns blieb der kritische Blick des Wildhüters auf mir haften, wodurch ich unmissverständlich spürte, dass er noch etwas anderes auf dem Herzen hatte als meine Abwesenheit der letzten Wochen.

„Ich sehe, dass du da bis', aber solltest de nicht lieber im Stadion sein? Sind doch Auswahlspiele heute. Und so wie du aussiehst haste schon ne Runde hinter dir. Biste etwa raus geflogen?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, irgendwie hab ich's in die zweite Runde geschafft.“

„Das ist doch super! Was machste also noch hier?“

„Im Moment sind die Jäger und Hüter dran“, erklärte ich. „Erst danach geht es mit den Treibern weiter. Und bis dahin wollte ich lieber für mich sein. Die ganze Stimmung im Stadion hat mich ziemlich - naja, fertig gemacht.“

„Haste etwa Schiss?“, fragte Hagrid und grinste.

„Das hättest du wohl gerne. Ein bisschen aufgeregt vielleicht...“

Ich wollte vermeiden, Hagrid von der Teamkonstellation zu berichten. Ich gegen Weasley, Flint, Luke und Connelly gleichzeitig? Nein, da hätte ich mehr Chancen gegen das ganze Slytherin-Team als gegen die vier.

Um mich von meiner aussichtslosen Situation, in der ich mich gerade befand, abzulenken, wendete ich mich wieder Elma zu. Sie scharrte mit ihren Klauen den erdigen Boden auf, in der Hoffnung, die eine oder andere Maus zu erwischen.

Aus den Augenwinkeln beobachtete ich, wie zwei Einhörner zu dem großen Heuballen trabten, den Hagrid zuvor mitgebracht hatte. Ein Mädchen, vermutlich aus der Tierpflege-AG, lief zwischen den beiden Tieren her und sprach leise mit ihnen - zumindest vermutete ich das, denn ich konnte zwar nicht verstehen, aber ihre Lippen öffneten und schlossen sich wieder. Da das Mädchen in meinem Alter sein musste, betrachtete ich sie genauer - denn ich konnte mich überhaupt nicht an sie erinnern. Keiner, außer der Schüler der Tierpflege-AG,

durfte sich ohne weiteres den Einhörnern nähern. Und da ich im letzten Jahr oft hier gewesen war, hatte ich die meisten dieser Schüler kennen gelernt und konnte sie zumindest den Gesichtern zuordnen.

Aber dieses Mädchen war neu - und ging mit den Einhörnern um, als hätte sie ihr ganzes Leben nichts anderes gemacht.

„Hagrid? Ist die da drüben neu in der AG?“, fragte ich leise.

Hagrid, der nun dabei war, Seile zu entknoten, hob kurz den Kopf und antwortete: „Das is' Rosie. Sechste Klasse. Seit der ersten Woche is' sie fast jeden Tag hier. Un' ich hab noch nie jemanden gesehn', der so gut mit Einhörnern umgehn' kann.“

Ich sah ein letztes mal zu dieser Rosie rüber - und genau in diesem Moment sah sie zu mir. Ihr Blick traf mich wie ein Schlag. Er war so neutral und gleichgültig. Gleichzeitig aber auch so erhaben und kraftvoll, dass er mich in Verlegenheit brachte. Schnell schaute ich weg.

„Und wie lautet ihr Nach-...“

Das Signal einer Trompete klang an meine Ohren, begleitet von Beifall und Gejubil. Offenbar war die Auswahlrunde der Jäger und des Hüters vorbei. Bevor Hagrid also meine Frage beantworten konnte, war ich zum Gatter gelaufen. Dort lehnte mein Besen, ich schwang mein Bein über den Stiel und stieß mich vom Boden ab.

„Viel Erfolg, Laura!“, rief Hagrid mir nach.

Als Zeichen, dass ich ihn verstanden hatte, hob ich den Arm und winkte ihm zu. Dann sah ich zu, dass ich schleunigst ins Stadion zurück kam.

Als ich die Arena erreichte, versammelten sich gerade die Bewerber für die Treiber und den Sucher unten auf dem Rasen. Schweigend gesellte ich mich zu ihnen. Wenn ich mal gerade nicht auf den Boden starrte, beobachtete ich Luke, der nach außen hin einen gelassenen Eindruck machte. Doch innerlich war er, wie ich, kurz vorm ausrasten. Ich erkannte es daran, dass er sich ständig mit der Zunge über die trockene Lippen fuhr - ein Verhalten, dass ich jedes mal vor einem Quidditch-Spiel bei ihm beobachtete.

Ich zuckte zusammen, als ein Pfiff das Ende der Pause verkündete und Mrs. Jordan und die Sucherin Leslie McDougal mit den beiden Treibern Emmett Connelly und Constantin Vießbrock zu uns kam. Ich hatte keine Zweifel, dass der andere Treiber irgendwie mit diesem Gunnar Vießbrock verwandt sein musste, dem Jäger der Vahrensburg in Deutschland. Er hatte denselben grimmigen Gesichtsausdruck und hervorstechende, blaue Augen. Er musste Mitte 20 oder älter sein. Vielleicht war er sein großer Bruder?

Die Sucherin Leslie McDougal, eine kleine Frau mit kurzem, blonden Haar und Stupsnase, trat vor die 5 Sucher und hielt den kleinen, goldenen Schnatz hoch, sodass jeder ihn sehen konnte.

„Dieser Schnatz, mit dem wir heute arbeiten, ist so verzaubert, dass er nach spätestens zwei Minuten auftaucht und nach 7 Minuten automatisch zu uns zurück fliegt. Wenn ihr Glück habt, hat jeder von euch also ein Zeitfenster von 7 Minuten, in denen ihr uns von euch überzeugen könnt.“

Ich sah, wie jegliche Farbe aus Lukes Gesicht wich. Auch ich fand, dass weniger als 10 Minuten ziemlich wenig waren, um einen Schnatz zu finden. Soweit ich wusste, würde es für die Sucher keine zweite Runde geben, also mussten sie in dieser Zeit versuchen, die Jury von ihren Flugkünsten, schnellen Reaktionen und Flexibilität zu überzeugen. Ich fragte mich, warum ausgerechnet nur 7 Minuten. Oft konnten Stunden, manchmal auch Tage vergehen, bis einer der Sucher den Schnatz gefangen hatte. Wollten sie die Auswahlspiele schnell hinter sich bringen, oder was?

Leider war das auch schon alles, was Leslie McDougal sagte, denn nach ihr ergriff sofort Mrs. Jordan das Wort.

„Wenn die Treiber zugehört haben, werden sie feststellen, dass sie gleich mehr als eine halbe Stunde auf dem Besen sitzen werden. Wenn jemand von ihnen Einwände hat, so möge er sich jetzt melden. Wenn nicht, dann begeben sie sich jetzt zu ihren Tutoren.“

Ich warf Luke einen schnellen Blick zu und wünschte ihm ein stummes Viel Glück. Dann ging ich mit meinem Nimbus Superior rüber zu Constantin Vießbrock, der schon mit Frederic Entswistle wartete.

„Frederic und Lauren, richtig?“, fragte er mit tiefer Stimme, worauf wir beide nickten. „Schön, ich bin Constantin, Treiber bei Eintracht Pfützenssee. Wir haben noch ein paar Minuten, bis es los geht. Es wird zwar nicht verlangt, dass ich euch auf das Spiel gleich vorbereite, aber ich bin der Meinung, dass man besser zusammen spielt, wenn man sich kennt. Habt ihr schon miteinander gespielt?“

„Nein“, antwortete ich. „Ich bin Treiberin vom Ravenclaw-Team.“

„Und ich von den Hufflepuffs.“

„Ok. Und sonst?“

„Wir sind im selben Jahrgang“, ergänzte Frederic und sah ein bisschen verwirrt aus.

Auch ich konnte mir keinen Reim darauf machen, worauf Vießbrock hinaus wollte.

„Na, immerhin etwas. Wisst ihr, nichts ist schlimmer, als einen Mitspieler zu haben, den man gar nicht kennt. Man weiß sonst nicht, woran man ist und deshalb möchte ich euch bitten - auch wenn ihr in der Schule vielleicht nicht viel gemeinsam macht - so zu spielen, als hättet ihr schon immer zusammen gespielt. Heute seit ihr die besten Freunde, die aufeinander achten und sich nicht gegenseitig die Klatscher wegnehmen, ok?“

Frederic und ich nickten einvernehmlich und ehe ich noch etwas sagen oder anmerken konnte, ertönte auch schon der Startschuss.

„Also los“, murmelte ich und bestieg meinen Besen. „Dann wollen wir denen da drüben mal zeigen, was wir drauf haben, oder?“

„Und wie wir das werden“, entgegnete Frederic und gab mir einen High-5.

Auf der anderen Seite sah ich Fred Weasley, und seine Augen sprühten nur so vor Kampfgeist. Naja, den hatte ich auch.

Die Sucher wurden während unserer Treiberangelegenheiten aufs Feld geschickt, doch im Grunde nahm ich sie gar nicht richtig wahr. Während der nächsten halben Stunde hatte ich nur meinen Schläger und die beiden Klatscher im Kopf. Ich spielte ihn immer wieder zu Frederic rüber, schlug ihn öfters aus der Bahn der Gegner (oder auf sie zu) und legte einmal sogar eine Glanzparade hin, als er über meinen Kopf angesaust kam und ich ihn aus einem Salto heraus in Richtung Connelly schlug. Ich fühlte mich wie im Rausch und erst als der Pfiff das Ende verkündete, wachte ich wieder auf.

Mit zitternden Händen klammerte ich mich an meinem Besen fest und blieb erst mal in der Luft stehen. Der kühle Wind tat meinem aufgeheizten Körper gut und mit geschlossenen Augen lehnte ich mich zurück. Tja, es war vorbei. Meine Chance, der Jury zu zeigen, was ich drauf hatte, was vorbei. Und zu meinem eigenen Erstaunen war es für mich in diesem Moment egal, was sie dachten. Es fühlte sich an wie nach einer Zaubersprüche-Prüfung: ändern konnte ich nichts mehr.

Ich öffnete die Augen: gerade noch rechtzeitig, um nicht von einem Klatscher getroffen zu werden.

„WAS ZUM-“

Instinktiv ließ ich mich nach links fallen, hob den rechten Arm, in dem ich immer noch meinen Schläger hielt und während ich mich in die Rolle fallen ließ schlug ich den Klatscher in die gottverdammte Richtung, aus der er so plötzlich gekommen war.

Erst als ich aus meiner Rolle wieder in die Senkrechte kam, vernahm ich von allen Seiten die Aufregung und das Entsetzen, welches sich durch den plötzlichen Klatscher-Beschuss auf mich im Stadion ausgebreitet hatte. Von irgendwo hörte ich, wie sich jemand nach meinem Befinden erkundigte, mache Jubelten auch oder piffen - aber keiner war so außer sich vor Zorn wie ich. Das Herz schlug mir bis zum Hals und es fiel mich schwer, zu atmen.

„Reena, ist alles okay?“

Luke kam auf mich zugeflogen. Zum ersten mal seit dem Startpfiff für die Auswahlrunde bekam ich ihn wieder zu Gesicht und war erschrocken darüber, wie abgekämpft er war. Seine Augen waren vom Flugwind gerötet, seine Haare zerzaust und seine Haut blass wie Schweizer Käse. Das mich jetzt auch noch beinahe ein Klatscher umgesäbelt hätte trug nicht gerade positiv zu einem gesünderen Erscheinungsbild bei.

„Im Prinzip ja“, antwortete ich zerknirscht und ließ dabei meinen Blick über die Anwesenden schweifen. Irgendwen musste es doch geben, den ich für diesen Schrecken zur Rechenschaft ziehen konnte.

„Ich dachte, die hätten die Klatscher längst eingetrieben“, fluchte Luke. „Ich will mir gar nicht vorstellen, was passiert wäre, wenn du nicht ausgewichen wärst.“

Diese Vorstellung ersparte ich mir. Stattdessen war mein Kopf schon damit beschäftigt, sich einen Plan auszudenken, wie ich Emmett Connelly am besten in den Arsch treten konnte, ohne dass ich dafür der Schule verwiesen werden würde.

Denn der Treiber der Tutshill Tornados war der Einzige, der keinen entsetzen, überraschten oder beeindruckten Eindruck machte. Er saß einfach nur auf seinem Besen, hatte seinen Treiberschläger auf der Schulter liegen und grinste mit einem Mundwinkel. Das er dabei in meine Richtung guckte, machte die Sache eindeutig.

„Moouoooooment, Reena!“, rief Luke und packte meinen Besen am Schweif. „Wo willst du mit diesem

Gesicht hin?“

„Bin gleich wieder da, ich muss diesem Connelly nur mal eben zeigen, wie schön sich ein Schläger im Gesicht anfühlt.“

Ich war außer mir. Hatte ich diesem Connelly irgendwas getan, weshalb er mich umbringen wollte? Klar, umbringen war übertrieben. Aber wer machte denn so etwas? Egal wie, irgendwie wollte ich ihm weh tun.

„Das lässt du schön bleiben.“

Luke hatte keine Mühe, mich und meinen Besen zurück zu halten. Das war auch gut so, denn solange ich noch die Chance hatte, ins Team zu kommen, sollte ich mich lieber nicht mit einem Mitglied der Jury anlegen. Wobei dieser Connelly es durchaus verdient hätte.

Ich warf einen letzten bitterbösen Blick in seine Richtung. Dann riss ich meinen Nimbus herum und rauschte davon. Heute war Connelly noch davon gekommen, doch irgendwann würde ich ihn zur Rede stellen. Das war für mich so sicher wie das Amen in der Kirche.

Luke und ich landeten bei den anderen Bewerbern, die uns nach Connellys Nummer entweder überrascht, beeindruckt oder misstrauisch begafften.

„Hab ich 'nen Eulenkex auf dem Kopf oder warum starrt ihr so!“, blaffte ich.

„Ganz locker, Broderick“, raunte Flint und verschränkte die Arme. „Bist ja noch so ziemlich lebendig.“

„Ja. Lebendig genug, um Connelly eine rein zu hauen“, zischte ich.

Flint hob eine Augenbraue und sah zu Luke: „Nimm deine Freundin lieber an die kürzere Leine, sonst riskiert sie noch 'nen Platzverweis.“

„Du riskierst gleich 'nen saftigen Fang“, konterte ich und machte mit geballter Faust einen Schritt auf Flint zu. Wieder einmal war es Luke, der mich davon abhielt, meinen Emotionen freien Lauf zu lassen.

Flint feixte, als ich mich von Luke zurück schieben ließ.

„Jetzt komm mal wieder runter!“, befahl er mit strengem Ton und packte mich am Arm. „Weißt du eigentlich, wie du dich grad aufführst?“

Ich musste zugeben, dass ich ein wenig schockiert von Lukes Anfuhr war. Das letzte mal hatte mein Vater so mit mir kurz vor der Abreise geredet. Und plötzlich Luke - meinen Luke - so reden zu hören, war ziemlich unheimlich. Aber auch ziemlich demütigend.

„Jetzt redest du schon wie mein Vater“, brummte ich.

„Gut, wenigstens tut es einer von uns.“

„Was?“

„Sorry, wenn ich dir das so direkt sagen muss, aber du benimmst dich wie ein kleines Kind.“

„So? Tu ich das?“

„Merkst du das denn nicht?“

„Merkst du überhaupt was? Dieser Connelly haut mich fast vom Besen und dann kommt Flint auch noch mit so 'nem blöden - das habe ich gesehen, Flint.“

Ich zeigte mit dem Finger auf Flint, der eine abfällige Kopfbewegung gemacht und dabei Uuuuh, Pärchenstreit gequiekt hatte.

„Du kennst doch Flint, der ist immer so“, zischte Luke leise und sah mir dann tief in die Augen. „Was weiß ich, was Connellys Absichten waren, aber alles, was du heute für die Auswahlspiele durchgemacht hast, solltest du jetzt nicht wegen eines banalen Wutausbruches riskieren.“

„Ich werde eh nicht im Team sein!“, motzte ich und verschränkte die Arme. „Ich weiß es einfach. Sie werden Fred und irgendeinen dieser chromosomalbehinderten IKEA-Schränke da drüben nehmen.“

Luke stand verduzt der Mund offen. Ob es an meinem Ausdruck lag? Welches Wort hatte er nicht verstanden? IKEA? Oder das davor? Doch ehe ich meine missliche Lage weiter ausschweifen konnte, hatte er sich wieder gefangen.

„Selbst wenn sie dich nicht nehmen. Willst du so einen letzten Eindruck bei ihnen hinterlassen?“, fragte er. „Außerdem steht doch noch gar nichts fest. Du hast - Nein, lass mich ausreden! Du hast heute fantastisch gespielt. Selbst wenn sie dich nicht nehmen, wirst du immer noch ein super Feedback von ihnen kriegen. Und ich finde, dass ist etwas, worauf du stolz sein solltest. Quidditch ist nun mal eine harte Branche und da gilt jede gute Rückmeldung, die du von erfahrenen Leuten kriegen kannst.“

Der Ausdruck in Lukes Augen ließ mich verstummen. Was er sagte, sagte er nicht als Freund und auch nicht als Mannschaftskapitän. Sondern als jemand, der den Rest seines Lebens diesen Sport machen und sich in allen Bereichen auf diese Zukunft vorbereiten wollte.

„Du hast dich also endlich entschieden?“

Zuerst schien Luke nicht ganz zu verstehen, was ich damit meinte. Er blinzelte verwirrt.

„Ja“, sagte kurz darauf und raffte die Schultern. „Ich habe mich dafür entschieden.“

„Aber das - ist doch wunderbar.“

Es war seltsam. Wie auf Knopfdruck war meine Wut verschwunden und hatte einem merkwürdigen Schrecken Platz gemacht. Ich fühlte mich wie vor den Kopf gestoßen - im positiven Sinne. Luke hatte sich endlich dazu entschlossen, für seinen Traum vom Quidditch-Profi zu kämpfen. So wie ich ihn kannte, würde er ab jetzt nichts mehr unversucht lassen, um dieses Ziel zu erreichen.

Eigentlich sollte ich mich freuen. Ihn um den Hals fallen und ihm versprechen, dass ich ihn unterstützen würde. Doch ich konnte es nicht. Eine noch nie dagewesene Unruhe ergriff mich. Und Angst. Angst davor, ihn deswegen aus den Augen zu verlieren.

Er hatte Recht. Ich führte mich wirklich wie ein kleines Kind auf.

Ich spürte, wie er mich am Arm stupste. Wie aus weiter Ferne drang seine Stimme an meine Ohren, die meinen Namen rief.

„Reena? Ha ich was falsches gesagt?“

Vehement schüttelte ich den Kopf: „Nein, es ist - alles in Ordnung. Mein Verstand hatte sich grad nur verabschiedet, dass ist alles. Hehe...“

Unser Gespräch wurde abrupt beendet, als die Jury und die Profi-Spieler vor uns auf dem Rasen landeten. Mein Zorn auf Connelly war verraucht, doch als ich ihn sah, spürte ich trotzdem noch ein feindseliges Zucken in meiner rechten Faust. Er schenkte mir keinen einzigen Blick - auch nicht, als Mrs. Jordan das Wort wieder an uns richtete.

„Vielen Dank, dass ihr dabei wart. Es waren wirklich großartige Leistungen, die ihr heute erbracht habt und jeder Einzelne von euch kann stolz auf sich sein, es so weit gebracht zu haben. Doch wer es jetzt letztendlich ins Team geschafft hat, steht noch nicht ganz fest.“

An dieser Stelle warf sie einen Blick über ihre Schulter, doch die Jury-Mitglieder guckten völlig emotionslos (außer den Strahlemann Oscar Plumpton) in eine andere Richtung.

„Die Jury wird sich in den kommenden Tagen weiter beraten. Das Ergebnis wird dann am Abend des 30. Septembers offiziell in der großen Halle bekannt gegeben.“

Sie machte eine kurze Pause und klatschte denn in die Hände.

„Also, noch mal Danke an alle, die mitgemacht haben. Wir seh'n uns dann in 10 Tagen wieder und bis dahin - machen Sie sich einen schönen Abend.“

Beifall brandete auf. Als ich dann sah, wie Lukes Vater auf uns zu kam, zog sich mein Magen zusammen.

„Ich geh schon mal vor“, sagte ich leise.

„Was? Warum?“

„Ich hab noch was zu erledigen.“

„Ne bessere Ausrede fällt dir nicht ein?“

„Ähm... später.“

Ich achtete nicht auf Luke, winkte Mr. Wood kurz zu uns machte mich dann auf den Weg zum Ausgang. Ich hatte keine Angst vor Mr. Wood, im Gegenteil. Ich mochte ihn: er war lustig und liebte seine Familie. Doch er war auch sehr engstirnig und ehrgeizig, ein Quidditch-Profi durch und durch. Und nach meinem Benehmen vorhin traute ich mich nicht, ihm unter die Augen zu treten. Es würde schon noch schlimm genug werden, mich gleich bei Luke zu entschuldigen - denn was sollte ich heute noch groß zu erledigen haben?

Doch wo sollte ich hin? In den Gemeinschaftsraum, der voll mit Leuten war? In die große Halle, in der sich alle über die Auswahlspiele unterhalten würden?

Ich machte das einzig richtige und schlug wieder den Weg zu Elma ein. Unterwegs achtete ich darauf, nicht von meinen Freunden gesehen und sofort bestürmt zu werden. Ich schlich mich von Ecke zu Ecke, duckte mich hinter Schildern und Bäumen und sobald ich außer Sichtweite war, lief ich hinunter zur Koppel.

Auf der Strecke, die durch den verbotenen Wald führte, sah ich plötzlich wieder dieses Mädchen. Diesmal ritt sie auf einem der Einhörner. Da sie mich noch nicht gesehen hatte, versteckte ich mich schnell hinter einer Anhöhe.

Wie hieß sie noch gleich? Rosie? Rosie und wie weiter?

Ich konnte mir meine brennende Neugier nicht erklären. Noch nie war ich so erpicht darauf, den Nachnamen einer mir bislang unbekanntes Schülerin zu erfahren. Gleichzeitig fragte ich mich, warum sie mir

überhaupt nicht bekannt war. Schließlich mussten wir seit 5 oder sogar 6 Jahren schon zur selben Schule gehen. Und Hogwarts ist vielleicht groß, so groß aber auch nicht. Schon gar nicht in unserem Alter.

Ich hob den Kopf, sodass ich über den Rand der Anhöhe auf sie hinunter schauen konnte.

Gedankenverloren streichelte sie dem Einhorn über den Hals. Als sie sich dafür vorbeugte, fielen ihr dicke Strähnen ihres blonden Haares ins Gesicht. Es war wirklich kurz, fast wie ein Haarschnitt für Jungs. Aber irgendwie sah es gut an ihr aus. Es passte zu ihrem, kindlichen, runden Gesicht, zu ihrer Stupsnase und den schmalen Lippen. Ihre Haut war blass - als hätte sie den ganzen Sommer über keinen Schritt vor die Tür gesetzt. Ihre Statur hatte zudem etwas zerbrechliches an sich, fast als wenn sie jederzeit wie ein Kartenhaus in sich zusammen fallen könnte.

Hätte sie doch nur ihre Uniform getragen. Dann wüsste ich jetzt wenigstens, in welches Haus sie gehörte. Ravenclaw war ohnehin ausgeschlossen. Meinem ersten Eindruck nach zu urteilen hätte ich auf Hufflepuff getippt. Gryffindor schied eigentlich auch aus, denn sie machte eher den Eindruck, geschützt werden zu müssen als umgekehrt. Und Slytherin? Nein, jemand sanftes wie sie würde in diesem Haus unter gehen.

Plötzlich hob das Einhorn den Kopf. Es drehte seinen Hals in die Richtung, aus der ich gekommen war. Der Körper des Tieres spannte sich an, jederzeit bereit, zu fliehen, doch diese Rosie blieb ruhig und erwartete den Besucher, der nach wenigen Sekunden in mein Blickfeld trat.

Es war Fergus Pucey, der Jäger aus Slytherin. Wie ich trug er noch seinen Mannschaftsumhang und er hatte lässig seinen Besen geschultert.

„Was tust du hier, Rosie?“, fragte er im vertrauten Ton. Ich war überrascht. Noch nie hatte ich Fergus so ruhig und freundlich gehört. Ob sich die beiden kannten?

„Du solltest lieber nicht näher kommen, Fergus“, entgegnete Rosie. Sie hatte eine weiche und melodische Stimme. „Einhörner scheuen die Anwesenheit von Jungs.“

„Du solltest lieber wieder ins Schloss zurück gehen. Es ist nicht gut für dich, allein im Wald herum zu streunen.“

Rosie bewegte lächelnd den Kopf - und wie zufällig drehte sie ihn dabei zu mir. Es ging sehr schnell, und während sie in meine Richtung sah, wurde mir klar, dass sie mich bemerkt hatte. Sie grinste Fergus geheimnisvoll an.

„Aber ich bin doch gar nicht allein“, erklärte sie und grinste schelmisch.

Es kroch mir eiskalt den Rücken runter. Es wäre mir schlichtweg einfach viel zu peinlich, wegen so etwas aus meinem Versteck zu kriechen.

„Einhörner zählen nicht“, entgegnete Fergus und lächelte leicht. Okay, für mich war ab jetzt eindeutig klar: der Typ steht auf sie. „Bring es zurück in den Stall und geh dann ins Schloss zurück.“

Rosie sagte daraufhin nichts. Stattdessen lenkte sie die Zügel des Einhorns wieder in die Richtung, in der die Koppel lag.

Sicherheitshalber duckte ich mich und wartete. Wartete, bis ich keine Schritte mehr hören konnte - weder die des Einhorns noch die von Fergus. Erst dann traute ich mich aus meinem Versteck, zupfte mir ein paar Blätter vom Umhang und klopfte die Erde von der Hose. Dann fasste ich einen Entschluss. Ich wollte mehr über diese Rosie heraus finden - zumindest, in welche Klasse und welches Haus sie ging. Denn niemand behielt es einfach so für sich, wenn er merkte, dass er belauscht wurde.

Wer sie auch immer war: ab diesem Moment nahm ich mir vor, mir ihr Gesicht zu merken.

Ein Hund aus Feuer

Am nächsten Abend versuchte ich in der großen Halle beim Essen diese Rosie ausfindig zu machen. Doch egal wie oft ich die anderen Haus-Tische absuchte - ich konnte sie nirgends entdecken. Ich war so sehr von dieser Suche eingenommen, dass ich das Gespräch zwischen Mabel und Ammy gar nicht mit bekam. Naja, Gespräch? Vielmehr war es Mabel, die wie ein Wasserfall auf Ammy einredete.

„Neulich kam er sogar *vorbereitet* in die Versammlung. Hat die Unterlagen auf den Tisch gelegt und gleichzeitig die Vertrauensschüler auf die nächtlichen Rundgänge aufgeteilt. Ich glaube, es tut ihm gut, eine sinnvolle Aufgabe zu haben. Vielleicht wird aus ihm doch noch ein anständiger Zauberer. Wobei - wenn ich mir so angucke, wie er außerhalb des Schulsprecher-Raums drauf ist, zweifle ich daran. Hast du neulich mitbekommen, wie er und Arnold die Tür zum Jungen-Klo im zweiten Stock mit einer unsichtbaren Barriere versperrt haben? Ein Zweitklässler, der wohl sehr dringend musste, hat sich sogar die Nase gebrochen, als er volle Kanne dagegen gelaufen ist.“

„Hmmm“, machte Ammy und stocherte unberührt in ihrem Essen herum.

„Hmmm?“, echote Mabel und drehte verwirrt den Kopf in meine Richtung. „Was soll das heißen, *Hmmm*?“

„Das soll heißen, dass ihr James' pubertäres Verhalten komplett am Allerwertesten vorbei geht“, erklärte ich und warf einen prüfenden Blick zu Ammy. Sie machte einen ziemlich abwesenden Eindruck. „Ist was passiert?“

Ammy schürzte die Lippen und legte nachdenklich den Kopf schief. Als müsse sie sich gerade eine plausible Geschichte für ihr Verhalten ausdenken.

„Hmmm“, machte sie wieder.

Mabel stöhnte genervt.

„Bei Merlin, Ammy. *Hmmm* ist keine Antwort!“

„Das ist mir schon klar“, entgegnete sie. Einerseits war ich froh, dass sie überhaupt redete, andererseits war ich davon schockiert, was für einen gleichgültigen Ton sie an den Tag legte. Hat es in den letzter Zeit irgendein Ereignis gegeben, das glorreich an mir vorbei gegangen war? So benahm sich Ammy doch sonst nicht.

Aus dem Bauch heraus fragte ich: „Was ist los Ammy? Hast du dir wieder Jungs angeguckt?“

„Was heißt denn hier *wieder*?“

„Naja, sind ja 'ne Menge Jungs hier, oder?“, meinte ich trocken.

„Ja... . Und?“

„Jungs sind noch nett anzugucken.“

Ammy runzelte die Stirn: „Ist Mädchen angucken dann langweilig, oder was?“

Mit dieser Aussage ließ ich das Thema allen. Eindeutig, Ammy hatte sich nicht in einen neuen Deppen verguckt (Harrold Miller vom letzten Jahr hat mir schon gereicht). Trotzdem konnte nicht anders, als auf diese Bemerkung in meiner Bewegung inne zu halten. Während ich auf mein Käsebrod starrte, das etwa 15 Zentimeter vor meinem Mund in der Luft stand, dachte ich scharf nach. Okay, was sollte ich jetzt *dazu* sagen? Sollte ich vor meinen besten Freundinnen die Sache mit Rosie auspacken? Warum eigentlich nicht? Vielleicht wussten sie ja mehr über dieses mysteriöse Mädchen. Schließlich war Mabel Schulsprecherin.

Ich öffnete den Mund (nicht, um von meinem Käsebrod abzubeißen) und wollte gerade auf Rosie zu sprechen kommen, als im vorderen Bereich der großen Halle ein Tumult los ging. Der Lärmpegel stieg ungewöhnlich schnell an und mehrere, laut gewordene Stimmen schwebten zu uns herüber. Fast überall in der großen Halle wurden die Gespräche gestoppt und viele drehten ihre Köpfe zum Portal, von wo der Lärm zu kommen schien.

Mabel sprang sofort auf und richtete mit verantwortungsbewusster Miene ihr Schulsprecherabzeichen.

„Was ist denn da jetzt wieder los?“

„Vielleicht meine Brüder?“, vermutete ich.

Neugierig geworden erhoben Ammy und ich uns und folgten ihr. Es hatten sich schon viele Schüler am Portal versammelt und versuchten, einen Blick auf den Innenhof zu kriegen. Denn von dort schien der Tumult zu kommen und den entsetzten Stimmen nach zu urteilen, musste es sich um etwas ernstes handeln.

„Lasst mich durch“, befahl Mabel, während sie sich durch die Schülermassen schob. „Hallo? Ich bin Schulsprecherin.“

„Sonst zieht sie euch Punkte ab“, fügte ich hinzu und nahm den Platz ein, an dem zuvor noch zwei Hufflepuffs gestanden hatten. Jetzt hatte ich freie Sicht hinaus auf den Hof - und mir klappte vor Erstaunen der Mund auf.

2 Meter über dem Boden zeichnete sich ein dicker, pulsierender Klumpen in der Luft ab, der aus heißen Flammen zu bestehen schien. Mabl, Ammy und ich waren komplett ratlos, manche Schüler neben mir sogar verängstigt. Ich hörte das Knistern und Knacken von Flammen und wie der Feuerball vor sich hin pulsierte, umso größer wurde er. Schließlich nahm er sogar die Gestalt eines Hundes an. Eines kleinen, bulligen Hundes, der angriffslustig die Zähne fletschte und bellte. Hätte er nicht in Flammen gestanden, hätte man ihn auch für einen Patronus halten können. Für einen furchteinflößenden, wohlgemerkt.

Wir konnten alle die Hitze der Flammen auf unserer Haut spüren, die von dem *Flammen-Patronus* ausging. Irgendwo in der Masse weinte ein Mädchen und jemand schrie *Das ist ein Zeichen, er ist wieder da*. Als ob.

„Was zur Hölle...“, stieß Mabel aus und stockte.

„Nach einem Höllenhund sieht es in der Tat aus“, fügte ich hinzu und aus einem leichtsinnigen Impuls heraus trat ich näher an diese Erscheinung heran.

„Nicht, Laura“, bat Ammy und hielt mich am Arm zurück. „Ich hab' da ein ganz mieses Gefühl.“

Das hatte ich auch. Und genau deswegen wollte ich wissen, worum es sich bei diesem Ding handelte. *Schwarze Magie*, schoß mir als erstes durch den Kopf. Aber wie, bei Merlins Bart, kam es hier her? Wer hatte es herauf beschworen? Und was sollte es bewirken?

Plötzlich fuhr der Hund herum und fixierte mich. Seine brennenden Augenhöhlen starteten auf mich herab. Ich spürte die Hitze der Flammen nicht mehr nur auf meiner Haut, sondern auch in meinem Körper. Mein Herz schlug schmerzhaft gegen meine Brust und meine Glieder fühlten sich als, als stünden sie in Flammen. Wie erstarrt blieb ich stehen, unfähig, mich zu bewegen. Ich hörte das Rauschen des Feuers in meinen Ohren und hatte nur noch die züngelnden Flammen des Hundes vor meinen Augen. Mein Atem wurde schwer und schwerer - so, als ob der Hund sämtlichen Sauerstoff aus der Luft saugen würde.

Dann heulte er auf und sprang auf mich zu. Ich war wie paralysiert. Ich versuchte vergeblich, irgendwie Arme zu heben, um mein Gesicht zu schützen. Oder die Füße, um weg zu laufen. Ich hatte nicht einmal mehr die Zeit, mir vorzusellen, was wohl passieren würde, wenn ich damit in Berührung käme.

Plötzlich spürte ich, wie etwas kühles über meinen Körper glitt. Es fühlte sich so an, als wenn sich eine Wolke vor die sengende Sommer-Sonne geschoben hätte.

Diese *Wolke* war kleiner als ich, hatte kurzes, blondes Haar und einen zierlichen Körper. Da ich nur ihren Rücken sah, wusste ich nicht, was Rosie genau tat, doch irgendwie schien sie den Hund in Schach halten zu können. Denn wie auf Befehl rannte er wenige Sekunden später davon und löste sich weit über unseren Köpfen in Luft auf.

Ich war viel zu verwirrt, um irgendwas davon zu kapiieren. Ich ließ das Mädchen machen und versuchte, irgendwie mit mir selbst klar zu kommen. Nur langsam kehrte mein Körpergefühl wieder zurück, die unerträgliche Hitze verschwand und ich konnte wieder die kühle Abendluft einatmen. Doch ich hatte mich kaum gesammelt, als ich nach vorn stolperte - Rosie hatte mich am Arm gepackt und zog mich aus der aufgebrachten Schülermenge. Mit raschen Schritten ging sie an der Wand des Schlosses vorbei zum Überdachten Gang, der den Innenhof säumte. Dort blieb sie in einer Nische stehen und wirbelte herum, sodass wir uns wie zwei Kontrahentinnen gegenüber standen.

„Wer bist du?“

Ihre Stimme klang forsch, ihre Augen - sie waren braun wie Vollmilchschokolade - guckten fest und ernst in die meinen.

Antworten konnte ich ihr nicht. Mein Kopf war immer noch zu sehr mit dem brennenden Hund beschäftigt. Ich schloss die Augen, hielt mir die Hand an die Schläfe und versuchte, Ruhe zu bewahren.

„Dasselbe sollte ich dich fragen“, murmelte ich stattdessen und hob misstrauisch eine Augenbraue. Ich fand mein Misstrauen berechtigt - denn sie war mindestens genauso seltsam wie dieser Hund.

„Das-“, setzte sie an und wedelte hilflos mit den Händen. „Das hat dich nicht zu interessieren. Bist du Lauren Broderick?“

Zugegeben, ich war in der ersten Sekunde etwas überrascht, dass sie meinen Namen kannte - aber im

nächsten Augenblick auch wieder nicht. Meine Familie war groß und jeder in Hogwarts hatte schon von uns gehört.

„Und du? Rosie Und-wie-weiter?“, konterte ich.

Rosie presste genervt die Lippen aufeinander und gab mir damit zu verstehen, dass sie nicht ohne weiteres etwas über sich preis geben würde.

„Sorry“, setzte ich erneut an und verschränkte die Arme. „Ich fänd's nur fair.“

„Thatcher“, presste sie hervor. Ihre Stimme klang, als würde es ihr weh tun, diesen Namen auszusprechen.

„Und in welche Klasse gehst du?“

„Sechste“, antwortete sie und wechselte rasch das Thema. „Hör zu! Das mag jetzt vielleicht etwas verwirrend klingen, aber ab jetzt musst du wachsamer sein als zuvor. Du bist in Gefahr.“

„Das mit wachsam musst du mir nicht erzählen, aber Gefahr ist neu“, entgegnete ich. „Woher willst gerade *du* das wissen? Wir kennen uns doch gar nicht.“

Rosie sog scharf Luft ein und schloss hilflos die Augen. Sie schien ziemlich mit sich zu kämpfen und das machte mich umso misstrauischer - und neugieriger. Wer war sie, dass sie mir nach so einer Situation befehlen wollte, wachsamer zu sein? Und woher wusste sie, dass ich in Gefahr bin? Aus welchen Gründen?

„Laura?“

Ich vernahm die Stimmen meiner Freunde. Als ich aus der Nische trat, erkannte ich Mabel, Ammy und diesmal auch Stephen, die auf mich zu gelaufen kamen.

Wieder packte Rosie mich am Arm: „Egal was du tust: pass' um Himmels Willen dabei auf.“

Sie blickte mir ein letztes mal tief in die Augen. Es war ihr offenbar sehr wichtig, also rang ich mir ein Nicken ab.

„Aber...“

Doch sie hörte mir nicht mehr zu. In der nächsten Sekunde hatte sie mich schon los gelassen und war davon gerannt. Bei aller Verwirrung lief sie volle Möhre in Stephen rein. Insgeheim hoffte, ich, dass er sie fest hielt, doch das tat er leider nicht. Er guckte sie nur an und wie vom Blitz getroffen ließ er sie wieder los. Dann rannte sie davon, als sei eine Horde Zentauren hinter ihr her.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte Mabel und musterte mich besorgt.

„Ja, alles bestens...“

„Wer war das?“, wollte Ammy wissen.

„Rosie Thatcher“, antwortete ich und starrte in die Richtung, in der sie verschwunden war. „Kennt ihr die?“

Synchron schüttelten meine Freunde die Köpfe.

„Du etwa?“, hakte Stephen nach.

Ich nickte leicht und schüttelte gleichzeitig den Kopf: „Aber nicht hier. Lasst uns hoch gehen.“

Und zwar möglichst schnell, fügte ich in Gedanken hinzu. Bevor auch noch irgendein Lehrer auf die Idee kam, mir zu erzählen, dass ich vorsichtiger sein sollte.

Es war ziemlich laut im Ravenclaw-Turm, als wir den Gemeinschaftsraum betraten. Meine Mitschüler standen in kleinen Gruppen beieinander, redeten aufgereggt miteinander und versuchten eine Erklärung für diesen seltsamen Hund aus Feuer zu finden. Wer sich nicht an den Diskussionen beteiligte, hatte die Nase in ein Buch gesteckt. Mit einem solchen Buch kam auch mein kleiner Bruder Corey auf mich zu gelaufen. Ein weites Grinsen stahl sich in sein Gesicht, was ich angesichts der jüngsten Ereignisse nicht nachvollziehen konnte.

„Lauren, sieh dir an, was ich herausgefunden habe!“, sagte er stolz und hielt mir das Buch unter die Nase. Seiner glücklichen Stimme nach konnte es allerdings nicht mit diesem Feuer-Phänomen aus dem Innenhof zu tun haben, als lehnte ich sein Angebot dankend ab.

„Sorry, Corey. Aber ich hab grad wichtigeres zu tun.“

„Aber-“

Im selben Augenblick hatte ich Luke und Dustin entdeckt, die sich nun durch die aufgebrauchte Menge auf uns zu bewegten.

„Nachher guck ich's mir an. Versprochen.“

Ich wurschtelte meinem Bruder liebevoll durchs Haar. Wenige Sekunden später wurde ich von Luke in die Arme genommen.

„Was war da unten los?“, fragte er und musterte mich besorgt. „Ich habe gesehen, wie sich dieses Ding...

„Dieser Hund, ja.“

„...in Luft aufgelöst hat.“

„Wobei *Ding* nicht ganz unpassend ist. Es war kein normaler Hund“, bemerkte Dustin.

„Tatsächlich?“, entgegnete Mabel zynisch. „Ich dachte, dass allen Hunden Flammen aus dem Rücken sprießen, so wie die Stacheln bei Igel.“

„Um genauer zu sein, war es eine Bulldogge.“

„Eine Bulldogge?“

Dustin erklärte: „Eine Hunderasse der Muggel. Eine britische Rasse mit Schnauzen die aussehen, als seien sie vor einen Baum gelaufen. Meine Nachbarn haben auch so einen. Und der ist wirklich mal vor einen Baum gerannt.“

Dabei konnte er sich einen Lacher nicht verkneifen.

„Aber irgendwie er hat mich an einen Patronus erinnert“, meinte ich.

„Ein Patronus, der in Flammen steht?“

„Nein, kein Patronus!“, funkte Souta bestimmt dazwischen. „Ich kenne alle möglichen Bücher über Patroni, habe aber noch nie etwas in der Art darüber gelesen. Die einzige Vermutung, und dessen bin ich mir ziemlich sicher, ist, dass es sich um schwarze Magie handelt. Um einen bösen Zauber, den wir, geschweige denn überhaupt jemand, in diesem Raum kennt.“

Plötzlich drehten sich alle zur Eingangstür um, durch die soeben unser Hauslehrer den Gemeinschaftsraum betrat. Keine 5 Sekunden später waren die Gespräche verstummt - stattdessen wurden einzelne Fragen durch den Raum in seine Richtung geschleudert.

„Professor, wissen Sie, wo der Hund her kam?“

„Wohin ist er verschwunden?“

„Ist er jetzt wieder bei seinen Eltern zu Hause?“

Das kam zweifelsohne von einer naiven Erstklässlerin. Die nächste Frage erschütterte mich viel mehr.

„Professor, wird Voldemort jetzt zurückkehren?“

Wie viele andere auch drehte ich meinen Kopf in die Richtung, aus der diese Frage gekommen war. Ein dicklicher Junge mit mausbraunem Haar und Brille stand mit erschütteter Miene neben dem Kamin und starrte Professor Boot an. Wie war noch gleich sein Name? Hendrik? Harald? Irgendwas mit Motorrädern. Harley?

Es war totenstill im Gemeinschaftsraum geworden. Professor Boot schien sich von den ganzen Blicken erschlagen zu fühlen, denn sein linker Mundwinkel zuckte nervös.

„Wir wollen nicht gleich den Teufel an die Wand malen, Harvey“, sagte er und hob beruhigend eine Hand. „Dieser *Hund*, wie ihr ihn mittlerweile alle nennt, ist weg und wird so schnell nicht wieder kommen. Da könnt ihr sicher sein.“

„Aber Professor, *was* war er?“

Diese Frage kam von Mabel. Sie trat nun nach vorn, wodurch Professor Boots Blick auf unserer Gruppe ruhen blieb. Er fixierte mich und ein Schatten huschte dabei über seine Augen.

Unser Hauslehrer räusperte sich und setzte zu einer neuen Erklärung an: „Bei diesem Hund handelt es sich um eine neue Sicherheitsmaßnahme des Ministeriums. Wir Lehrer wurden davon in Kenntnis gesetzt. Eigentlich sollte sie unauffällig getestet werden, doch bei diesem Prototypen ist wohl etwas schief gegangen.“

Professor Boots Antwort war zwar nur eine Ausrede, aber zumindest war es eine Erklärung, die ihm viele abkaufen würden. Doch vor allem duldeten der ernste Ton, in dem er sprach, keine Widerrede. Mabel hatte seine Lüge durchschaut und öffnete den Mund zu einem *Aber*, doch Professor Boot schnitt ihr bestimmt das Wort ab.

„Es gibt also überhaupt nichts, wovor ihr Angst haben solltet“, sprach er mit lauter Stimme. „Ich weiß, es war eine sehr unheimliche Erscheinung, aber sie dient hauptsächlich dem Zweck, Feinde abzuschrecken. Und die würden ja wohl kaum vor einem Flubberwurm Reiß-Aus nehmen, oder?“

Ein erleichtertes Kichern, vor allem in den jüngeren Klassen, erklang und mit seinem väterlichsten Lächeln bat er die Schüler, sich einen gemütlichen, restlichen Abend zu machen. Dann verschwand er.

Während um uns herum die alltäglichen Gespräche und Leseabende eröffnet wurden, blieben ich und meine Freunde verwirrt zurück. Bevor noch irgendjemandem von uns etwas heraus rutschen konnte, liefen wir zu den Schlafsälen. Da wir unter uns bleiben wollten, verbarrikadierten wir uns wieder im Schlafsaal der

Jungs, in dem wie gewöhnlich ein beachtliches Chaos herrschte. Überall lagen Hosen, Hemden und Krawatten herum, Bücher stapelten sich auf dem Boden und das Fenster musste mal ganz dringend wieder geöffnet werden.

Kaum dass Dustin hinter uns die Tür geschlossen hatte, machte vor allem Mabel ihrem Ärger Luft.

„Wenn mir einer von euch weiß machen will, dass er die Ausrede mit den Sicherheitsvorkehrungen glaubt, fress ich diesen Besen!“, verkündete sie zornig und hob Lukes Besen hoch, der am Holzofen angelehnt stand. Mit dem Besen in der Hand und einem ziemlich Mabel-Untypischen Horror-Blick drehte sie sich zu uns um und machte in ihrer Gesamterscheinung dem schwarzen Baron wahrlich Konkurrenz.

„Das hat er doch nur gesagt, damit keine Panik ausbricht“, sagte Stephen beruhigend. „Was glaubst du denn, was los wäre, wenn die ganze Schule weiß, dass ein schwarzer Zauber hier eingedrungen ist?“

„Er hätte es zumindest *mir* sagen können. Ich bin Schulsprecherin, verdammt noch mal. Für so etwas bin ich doch da.“

Mit diesen Worten trat Mabel gegen den Heizkessel, der daraufhin laut schepperte und eine Rauchwolke in die Luft stieg. Sie war völlig außer sich vor Empörung und vor sich hin schimpfend begann sie nun auf das Kissen ein zu prügeln, welches ihr Luke statt des Besens reichte.

„Vielleicht konnte Professor Boot nicht“, vermutete Souta.

Mabel hielt kurz in ihrer Kissen-Prügelei inne: „Wie meinst du das?“

Auch ich und die anderen guckten neugierig zu Souta.

„Ich meine, dass Professor Boot vielleicht selbst nicht weiß, worum es sich bei diesem Hund handelt. Geschweige denn irgendein anderer der Professoren. Bestimmt gibt es außer unserer noch eine zweite Krisensitzung - und zwar im Lehrerzimmer.“

Mit diesen Worten setzte sich Souta, völlig in Gedanken versunken, auf die Kante seines Bettes und starrte durch Ammy hindurch die Wand gegenüber an. Ammy, die sich unter Soutas abwesenden Blick etwas unwohl fühlte (Souta selbst merkte es nicht, aber seine Augen waren genau auf den Bereich unterhalb ihres Halses gerichtet) machte einen Schritt beiseite. Dustin feixte, woraufhin sie ihn in die Seite boxte und etwas unschönes zischte.

Stephen trat schweigend neben mich und guckte, wie ich, auf Souta. Immer, wenn unser Halbjapaner besonders scharf nachdachte, starrte er in die Gegend. Vor zwei Jahren ist er sogar mal - ich schwöre - vor lauter Konzentration abgehoben.

Plötzlich veränderte sich sein Blick und Soutas Geist befand sich wieder hier im Schlafsaal. Er guckte uns mit einem Ausdruck an, als wüsste er genau, was es mit dem Hund auf sich hatte.

„Pack's aus, Souta“, forderte ich. „Worauf bist du gekommen?“

Souta fasste sich kurz an die Nase und begann dann zu sprechen: „Als erstes hätte ich eine Erklärung für diese Erscheinung. Eine Erklärung, auf die aber die Lehrer bestimmt auch schon gekommen sind: schwarze Magie.“

Wir alle nickten einvernehmlich. Es war uns allen also klar, dass Zauberer, die der dunklen Künste mächtig sind, ihre Finger im Spiel hatten.

„Da unser Professor anscheinend keine Antwort darauf hat, um was für einen Zauber es sich handelt, muss es ein relativ neuer sein. Oder ein sehr alter, der schon seit vielen Jahrzehnten nicht angewandt wurde. Zumindest nicht in den Voldemort-Kriegen von 1998 und 1980. Um die Frage zu erläutern, von wem er stammt.“

„Die Bullguards natürlich.“

Für mich war es eindeutig, dass die Anhänger dieser Partei von Bulstrode ihre Finger im Spiel hatte.

„Sie sind im Moment die einzigen Zauberer der dunklen Künste, die dafür in Frage kämen. Oder kennt ihr noch andere Gruppen, die uns schaden wollen? Außerdem.“

Der Gedanke war mir so plötzlich und mit voller Wucht gekommen, dass ich kurz stoppen musste. Es war wie ein Puzzle, das kurz vor der Fertigstellung war. Es fehlten nur noch ein paar Teile.

Souta hob den Arm und fuhr fort: „Außerdem hat Dustin vorhin erwähnt, dass dieser Hund vorhin eine Bulldogge war. So wie die Schlange früher Voldemorts Erkennungszeichen für die Todesser war, könnte dieser Hund doch auch das Erkennungszeichen von Bulstrode für die Bullguards sein.“

Wenn ich mir so die Blicke meiner Freunde ansah, wurde mir schlagartig bewusst, dass meine Theorie gar nicht mal so unschlüssig klang. Es machte eigentlich alles einen Sinn. Und das war auch der springende Punkt, an dem ich genau wusste, auf was für Zeiten wir da gerade zu steuerten.

Luke trat langsam auf mich zu und blickte mich ernst an. Er traute sich fast gar nicht, seine Frage zu stellen.

„Du meinst, wie...“, setzte ich an und starrte in Soutas Gesicht.

Er nickte schweren Herzens.

„Ja. Wie das dunkle Mal.“

Von einer plötzlichen Panik gepackt sprang Ammy auf mich zu und packte mich am Arm.

„Bei Merlin, Lauren! Vielleicht wollte es dich heute wirklich umbringen?“

„Es wollte - WAS?“

Armer Luke. Er hatte noch gar nichts von dem Überfall auf mich mitbekommen und mit diesen Worten davon zu erfahren ließ ihn völlig ausrasten.

Während er also irgendwie versuchte auf mich einzureden („Geht es dir gut? Müssen wir zu Madam Pomfrey? Warum eigentlich immer du?“) versuchte ich die Situation unten im Innenhof neu zu rekonstruieren. An die Flammen und das beklemmende Gefühl, ihnen komplett ausgeliefert zu sein wollte ich lieber nicht zurück denken. Viel mehr interessierte es mich, welche Rolle Rosie Thatcher dabei spielte. In jedem Fall eine bedeutsame, bei der es sich lohnte, meine Freunde darüber zu informieren.

Nachdem ich ihnen alles, was ich innerhalb eines Tages über Rosie Thatcher erfahren konnte, erzählt hatte, fuhr ich mit meinen Vermutungen fort.

„So wie sie sich aufgeführt hat, wusste sie anscheinend, welche Gefahren von diesem Hund ausgingen“, sagte ich laut. „Außerdem schien sie überhaupt keine Angst vor den Flammen zu haben. Und irgendwie hat dieser Hund auch auf sie reagiert. Und selbst wenn wir nicht sicher sind, dass diese Bulldogge das neue dunkle Mal ist - so etwas ist nicht normal.“

Plötzlich klopfte es und kurze Zeit später betrat niemand anderes als Corey mit seinen beiden Freunden Hugo und Gilbert in die angespannte Atmosphäre des Schlafsaals.

„Corey? Woher wusstest du, dass ich hier bin?“

„Kontakte“, antwortete er knapp und grinste. Ohne meine Antwort (oder einen Ausruf der Verblüffung) abzuwarten durchschritt er kühn den Schlafsaal und blieb vor mir stehen.

„Kannst du dir jetzt angucken, was ich herausgefunden habe?“

Eigentlich wollte ich es immer noch nicht wissen - wobei? Andererseits würde Corey dann vielleicht endlich Ruhe geben und den Schlafsaal wieder verlassen. Also nahm ich das Buch entgegen. Ich sah mir nicht mal den Einband an, sondern schlug es direkt auf.

„Seite 156“, sagte Corey.

Während ich zügig die Seiten umblätterte, traten meine Freunde und auch Hugo und Gilbert näher und guckten über die Schulter, von der Seite oder Kopfüber ins Buch. 145. 150. 155. 156.

Ammy und Mabel stießen einen erstickten Schrei aus. Souta öffnete und schloss den Mund wieder - so als könne er sich nicht entscheiden, ob er entsetzt oder begeistert sein sollte. Stephens Gesichtszüge entgleisten in alle Richtungen. Dustins Blick heftete sich starr auf die Abbildung der Seite. Und Lukes Arm schlang sich um meinen Körper.

Ich hielt mit zitternden Händen das Buch fest und starrte auf die Seite 156. Es war ein Löwe abgebildet, dessen Fell komplett in Flammen stand. Seine ganze Erscheinung war erschreckend und furchteinflößend, doch das schlimmste waren seine Augen. Große, leere Höhlen, in denen die Flammen knisterten.

Es kam mir so vor, als würde ich wieder das klägliche Jaulen der Bulldogge in meinen Ohren hören.

Jaaah, er lebt noch - er lebt noch - er lebt noch...

Wotcha,

erst mal allen ein frohes neues Jahr! Ich wünsche euch allen viel Spaß und Erfolg bei allem, was ihr so vorhabt.

Und jetzt, tut es mir erst mal wahnsinig Leid: ich wollte euch eigentlich zu Weihnachten ZWEI neue Kapitel schenken, aber mir ist ein bisschen was dazwischen gekommen.

Leider gab es jetzt auch erst eins der beiden Kapitel - über das nächste muss ich noch mal drüber lesen.
Doch ich wollte erst mal wieder ein Lebenszeichen senden.

Wie immer: VIEL Spaß und wer Rechtschreibfehler findet, kann sie behalten ;)

Grüße,
Vio

Keine und zu viele Neuigkeiten

Am nächsten Morgen blätterte ich gefühlt eine Stunde den Tagespropheten durch, doch meine Suche war vergeblich: auf keiner einzigen Seite war ein Bericht über dieses Feuer-Phänomen gedruckt worden. Dabei war mir zu Ohren gekommen, dass ein oder zwei Schülern gelungen war, ein Foto von diesem Hund zu machen, und wer Fotos hatte, hatte Beweise. Ich konnte nicht verstehen, wie man solche Beweise der Öffentlichkeit verheimlichte.

Keiner von uns, nicht einmal Stephen, verstand diesen Zug des Ministeriums. Er vermutete, dass der Tagesprophet wohl bestochen wurde und deshalb den Artikel nicht gebracht hatte – um eine mögliche Panik zu vermeiden. Er hoffte, über seinen Vater an bessere Infos zu kommen. Enttäuscht war er trotzdem. Jahrelang war er überzeugt gewesen, dass der Minister schon wisse, was er tut. Diesmal schien es anders zu sein.

Doch was auch immer das Ministerium tat, um es zu vertuschen: wir waren uns jedenfalls einig, dass so ein Ereignis nicht einfach so abgetan werden durfte. Daher versuchten wir weitere Hinweise zu finden. Hinweise, die unsere Vermutung, dass es sich um ein neues Symbol der schwarzen Magie handelte, unterstützen würden.

Das es ausgerechnet Corey war, der uns des Rätsels Lösung vor die Nase gehalten hatte, konnte ich immer noch nicht fassen. Er war ein Erstklässler. Er war mein Bruder. Das Nesthäkchen, das immer den Launen seiner älteren Geschwister (vor allem der Brüder) ausgesetzt war. Dieses Buch war so ziemlich das einzige, in dem diese seltene Erscheinung und wie sie heraufbeschworen werden konnte, beschrieben wurde – und er hatte es just in dem Moment ausgeliehen.

Souta hatte ein paar Kopien der Seite angefertigt, und eine dieser Kopien holte ich zum beinahe hundertsten male hervor und las sie mir durch.

Oppugnator Flagrare

Formel: Oppugnis Flagare

Der Oppugnator Flagrare ist ein sehr alter Zauber, dessen Ursprünge noch bis in die Zeit der Hexenverbrennungen im Mittelalters zurück zu verfolgen sind. Sein Urheber ist bis heute unbekannt, fest steht jedoch, dass er von den Hexen, die auf dem Scheiterhaufen standen, herauf beschworen wurden, um sich an den Muggeln zu rächen. Es wird angenommen, dass diese Hexen einem magischen Orden angehörten, welcher die dunklen Künste lehrte und in dessen Lebensweisen die Wurzeln der schwarzen Magier zu finden sind.

Der Oppugnator Flagrare ist dem Patronus-Zauber, der etwa zur selben Zeit entstand, sehr ähnlich. Statt eines Beschützers, der den Beschwörer vor dunkler Magie bewahren soll, wird ein Angreifer herauf beschworen. Dieser nimmt, wie der Patronus, die Gestalt eines Tieres an, mit dem der Zauberer/die Hexe eine tiefe Verbundenheit aufweist. Anders als der Patronus ist der Oppugnator gefährlicher Natur und kann bei kurzem Kontakt zu schweren Verbrennungen mit bleibenden Narben führen, bei längerem Kontakt zum Tod.

Die nächsten Tage verbrachte ich mit meinen Freunden öfter in der Bibliothek, als mir lieb war. Doch mit jedem Buch, das wir durchblättern, schwand unsere Zuversicht, etwas brauchbares zu finden. Offenbar war Coreys Buch tatsächlich der einzige Hinweis, auf den wir uns momentan stützen konnten. Nicht einmal Stephens Dad, der eine Antwort mit der Eule geschickt hatte, wollte etwas nützliches raus rücken.

Nach ein paar Tagen schienen wir sogar die einzigen zu sein, die sich für das Feuer-Phänomen überhaupt interessierten. Vielleicht war es sogar eine glückliche Fügung, man konnte das erleichterte Aufatmen am Lehrertisch förmlich spüren, als sich die Gespräche der Schüler nach und nach wieder anderen Themen zuwandten. Themen, von denen ich ganz vergessen hatte, dass sie auch noch existieren. Als ich am Dienstag – ich hatte die erste Stunde frei – noch um halb 9 in der großen Halle saß und frühstückte, kam mir das Gespräch zweier Hufflepuffs an die Ohren.

„Die wären ja ganz schön blöd, wenn sie ihn nicht nehmen würden.“

„Und Annebirth auch. Sie war so gut am Samstag...“

Die Auswahlspiele! Die hatte ich in der Aufregung der letzten Tage völlig vergessen. Als ich so abrupt daran erinnert wurde, dass es übermorgen schon Ergebnisse geben würde, blieb mir das Stück Erdbeertoast im

Halse stecken. Wenn die Zeit so weiter raste, würde ich in gefühlt einem Monat schon die UTZe schreiben. Vielleicht sollte ich doch öfter mal in meinen Terminkalender schauen.

„Aber ihre Mutter war ja auch Jury-Mitglied“, bemerkte eine der beiden Mädchen, und sie klang dabei ziemlich hochnäsiger. „Es würde mich nicht wundern, wenn sie deswegen ins Team kommt.“

Eigentlich wollte ich gerade einen Brief von Mum und Dad lesen, aber als ich diese Worte hörte, konnte ich nicht anders als zuhören. Vorsichtig drehte ich meinen Kopf, damit ich einen Blick auf die beiden Mädchen werfen konnte. Es überraschte mich keineswegs, als ich Selina Jefferson und ihre Freundin Lizzy erkannte.

Selina, die gelangweilt in ihrer Schüssel mit Müsli rührte, sagte: „Genauso wie bei Luke Wood. Weißt du, was meine Mum gesagt hat?“

„Nein...“

Schieß los, dachte ich und spitze die Ohren.

„Es soll schon vor den Auswahlspielen festgestanden haben, dass Luke Wood für England spielen wird. Oder hast du eine andere Erklärung dafür, warum er neulich schon in der Besensport stand?“

Lizzy schwieg beharrlich und ließ ihrer Freundin Selina, die sich jetzt richtig in Rage geredet hatte, freie Bahn.

„Diese ganzen Auswahlspiele waren doch ein einziger Beschiss“, fuhr sie fort. „Nur weil die wussten, dass die ganze Welt diese Meisterschaft verfolgt, haben sie einen auf Fairness gemacht und alle vorspielen lassen – obwohl das Team eigentlich schon fest stand.“

Ich musste mich stark am Riemen reißen, um ihr nicht gleich einen Fluch aufzuhalsen. Stattdessen drehte ich mich langsam auf meinem Platz herum und wartete, bis Selina auf mich aufmerksam wurde. Das dunkelblonde und mir über die Maßen unsympathische Hufflepuff-Mädchen hob nun den Kopf und als sie mich bemerkte, starrte sie mich herausfordernd an. Keine Spur eines schlechten Gewissens oder einen Funken Reue stand in ihrem Gesicht.

Ich hätte zu gerne sämtliche Sprüche zum besten gegeben, die meine abgrundtiefe Abneigung ihr gegenüber kolossal zum Ausdruck gebracht hätten. Doch heute war scheinbar ein Tag, an dem mir solche Sätze einfach nicht in den Kopf kommen wollten.

„Du machst meine Ohrmuschel gerade zum unfreiwilligem Zuhörer deines Verbalschrottes. Ich bitte, dies zu unterlassen.“

Genau nach so einem Spruch hatte ich gesucht. Und ich platzte fast vor Stolz, als ich bemerkte, dass er von meiner Schwester kam. Abigail saß keine drei Meter weiter am Hufflepuff-Tisch und schlürfte genüsslich an ihrem Tee. Vor ihr lag, wie gewöhnlich, ein aufgeschlagenes Buch.

„Ich glaube, was Verbalschrott angeht, haben wir beide unterschiedliche Auffassungen, Broderick“, entgegnete Selina gelassen und warf einen eindeutigen Blick auf das Buch. „Daher würde ich vorschlagen, dass du deine Nase nicht in Gespräche rein steckst, die dich nichts angehen.“

„Ich glaube, diesbezüglich haben wir auch unterschiedliche Auffassungen, Jefferson“, konterte Abigail ebenso gelassen. „Immerhin lästerst du über den Freund meiner Schwester her. Also geht es mich durchaus etwas an.“

Ein weiteres Mädchen, welches Abigail gegenüber saß, mischte sich nun in das Gespräch ein: „Außerdem finde ich deine Theorie, dass die Auswahlspiele nur ein einziger Beschiss sind, ziemlich weit her geholt. Hast du außer den Worten deiner Mutter vielleicht andere Beweise?“

Das war Alice, die Tochter von Professor Longbottom und Vertrauensschülerin in Hufflepuff. Soweit ich wusste, war sie die Freundin von Harry Ruckley aus meinem Jahrgang. Eigentlich war sie freundlich und ziemlich diplomatisch, doch nun verschränkte sie die Arme unter ihrem Vertrauensschüler-Abzeichen und sah Selina kritisch an.

„Zudem ist das eine ziemlich schwere Kritik am Ministerium“, fügte sie hinzu. „Und wer war es am 1. Schultag, der sich so furchtbar über die Altersgrenze aufgeregt hat?“

Abschließend bemerkte Abigail: „Außerdem pflegt mein Vater immer zu sagen: wenn man nichts nettes zu sagen hat, soll man den Mund halten.“

Sogar Selina musste einsehen, dass sie gegen diese geballte Macht an politisch korrekten Sprüchen keine Chance hatte. Zügig beendete sie ihr Frühstück und stolzierte erhobenen Hauptes mit ihrer Freundin aus der großen Halle. Abigail und Alice nickten sich einvernehmlich zu und widmeten sich wieder ihren Büchern.

Plötzlich hatte ich eine Idee.

„Abigail!“

Ich erhob mich und krabbelte zum Hufflepuff-Tisch rüber. Dort setzte ich mich zu Abigail, die mich neugierig musterte.

„Du, Abby?“, wiederholte ich.

„Du, Laury?“, entgegnete sie.

Ich kam sofort auf den Punkt: „Sagt mal, habt ihr seit diesem Jahr 'ne neue Schülerin in eurer Stufe?“

„Haben wir das?“, fragte sich Abby laut und schaute Alice hilfesuchend an.

Alice, die mir aufmerksam zugehört hatte, faltete die Hände (wie Professor Longbottom, bevor er zu einer Erklärung ansetzte): „Du meinst bestimmt Rosie Thatcher.“

Wusste ich's doch.

„In welchem Haus ist sie?“

„In Slytherin“, antwortete Alice und legte den Kopf schief. „Wieso?“

Slytherin, dachte ich überrascht und schielte überrascht zum Slytherin-Tisch rüber. Damit hatte ich jetzt nicht gerechnet.

„Es interessiert mich nur. Ich hab sie gestern bei Hagrid in der Tierpflege-AG gesehen und kannte sie nicht“, erklärte ich. Diese Ausrede entsprach zwar nur der halben Wahrheit – aber das ging Alice ja nichts an.

„Sie ist ganz nett“, fuhr Alice im Plauderton fort und klemmte sich eine Strähne ihres hellen Haares hinters Ohr. „In Zaubersprüche arbeite ich mit ihr zusammen an einem Kessel. Sie ist ein bisschen grobmotorisch, aber nicht doof. Soweit ich weiß, sind ihre Eltern im Juni aus Amerika hier her gezogen. Es war wohl wegen des Jobs, sonst hätte sie so kurz vorm Ende der Schulzeit garantiert nicht mehr die Schule gewechselt. Weil sie keine Aufmerksamkeit erregen wollte, wurde sie vorab ihrem Haus zugeteilt. Zwar ging dadurch die Feierlichkeit ihres Schulanfangs ein bisschen unter, aber so wie ich das sehe, war das auch ganz gut so. Sie scheint mir eine zurückgezogene und sensible Hexe zu sein.“

Ich verzog nachdenklich den Mund. Den Eindruck von sensibel und schüchtern hatte ich anfangs auch von ihr, doch nach der Geschichte mit dem Opponenten war ich mir nicht mehr sicher, ob sie dieses Image nur zur Schau stellte.

„Kennst du sie etwa?“, wollte Abigail wissen und sah mich an.

„Nur vom sehen“, erklärte ich kurz angebunden. Damit mir Abigail und Alice keine weiteren Fragen stellen konnten, guckte ich zur Ablenkung schnell auf die Uhr und verabschiedete mich.

„Ich muss los. Hab jetzt gleich Zaubersprüche und muss noch ein paar Sachen aus dem Turm holen. Man sieht sich.“

„Viel Erfolg übermorgen. Ich drücke dir die Daumen“, sagte Alice abschließend.

Verwirrt sah ich sie an.

„Na, die Ergebnisse der Auswahlspiele“, half Abigail mir auf die Sprünge. „Und wenn ich ehrlich sein soll, würde ich dich auf jedem Fall lieber im Team sehen als so 'ne Jefferson.“

Ich hatte meine Schulsachen gepackt und war schon wieder auf dem Weg vom Ravenclaw-Turm hinunter in die Kerker, als mir der Brief von Mum und Dad wieder einfiel. Ungeduldig holte ich ihn aus meiner Tasche und begann, ihn im Gehen zu lesen.

Liebe Lauren,

ich habe mir schon gedacht, dass du irgendwann die Frage nach dem Musikstudium stellen würdest. Um ehrlich zu sein, habe ich sogar schon drauf gewartet, denn du hast, meiner Meinung nach, durchaus das Talent und den Mumm für so ein Studium.

Ich finde gut, dass du dich bei Jeremy schon darüber informiert hast, was du als nächstes tun sollst. An meiner Academy gibt es zwei Professoren für Horn. Keiner von beiden wird was dagegen haben, wenn du anrufst und nach einem Probeunterricht fragst, Professoren freuen sich immer, wenn sich interessierte, junge Leute bei ihnen melden. Frag als erstes am besten den John Cohan, er hat schon des öfteren Jungstudenten gehabt. Ich kann mich nach seiner Nummer erkundigen, anrufen solltest du aber selber. Das macht einen besseren Eindruck.

Ich habe mich mit Ralf lange darüber unterhalten. Er war anfangs ziemlich skeptisch – denn was du schon beschrieben hast war Dads größter Einwand: welche Hexe macht ihre Ausbildung nicht zum Beruf? Er kenne jedenfalls niemanden, der nach der Hogwarts in die Welt der Muggel gegangen ist.

Dein Vater möchte auch noch etwas sagen...

Die nächsten Zeilen waren in Dads Schrift verfasst.

...ja, Lauren. Ich möchte damit keineswegs sagen, dass ich damit nicht einverstanden bin. Es hat mich ziemlich überrascht, aber wenn es das ist, was du gern tun möchtest, lege ich dir selbstverständlich keine Steine in den Weg.

Und sonst geht's dir gut? Was macht dein Arm? Ist er wieder komplett verheilt?

Ich bin übrigens im dem Reporter-Team, das über die Meisterschaft berichtet. Wir werden uns also vielleicht öfter sehen als dir lieb ist. Vor allem, wenn du in die Mannschaft kommen solltest – aber das sehen wir, wenn es so weit ist.

Du machst schon. Bisher hast du auch immer gemacht, was du wolltest.

Grüß deine Geschwister.

Wir haben dich lieb,

Mum und Dad

Verwirrt faltete ich den Brief zusammen.

Erst mal war da die Sache mit Mums Idee der Telefonnummer. Wie stellte sie denn das bitte vor? Ich wusste ja nicht mal, wo sich in dieser Gegend das nächste Telefon befand. Meiner Mutter musste doch klar sein, dass Zauberer Eulen bevorzugten. Wie sollte ich in unserer altmodischen Welt bitte einen Anruf nach London hinkriegen?

Und dann dieser Zweifel in Dads Worten. Kein Ich hoffe, dass du es in die Mannschaft schaffst?. Normalerweise war er für Quidditch Feuer und Flamme. Und das es für mich nun die Gelegenheit gab, für England zu spielen, ließ ihn völlig kalt? Naja, völlig ist vielleicht übertrieben – aber ein wenig mehr Unterstützung hätte ich mir trotzdem gewünscht.

Vor allem, weil sich die restliche Zeit bis zur Verkündung ziemlich schwierig gestaltete. Es wurde praktisch über nichts anderes mehr geredet. Sogar im Ravenclaw-Turm wurde über nahezu nichts anderes mehr geredet außer der Konstellation des englischen Teams. Überall, wo ich auftauchte, spürte ich die Blicke der anderen auf mir – noch schlimmer wurde es, wenn ich mit Luke zusammen war. So wie an dem Mittwoch-Nachmittag vor dem 30. September.

Luke hatte schon wieder die Besensport-Ausgabe in der Hand, in der die Favoriten der anderen Länder aufgelistet waren. In letzter Zeit habe ich ihn nur noch mit diesem Heft in der Hand gesehen. Zusätzlich hatte er sich sogar Informationen über weitere Mitspieler besorgt, die ohne Zweifel von seinem Vater kamen. Er benahm sich ein wenig wie jemand, der schon in der Mannschaft war. Und irgendwie störte mich das.

„Wusstest du, dass dieser Viktor Krum schon mit 17 Sucher der bulgarischen Nationalmannschaft war?“

„Wusstest du, dass du mich damit gerade ziemlich nervst?“

„Als die Bulgaren die 423 Weltmeisterschaften gewannen war er 21.“

Ich schnaubte genervt und strafte Luke mit einem vernichtenden Blick.

„Siehst du nicht, dass mich das überhaupt nicht interessiert?“

„Sollte es aber“, gab Luke provozierend zurück.

„Ich wüsste nicht warum“, entgegnete ich schnippisch. Ich wollte nicht, dass aus unserer Konversation ein Streit wurde, deshalb richtete ich meinen Blick wieder auf meine Analyse für Verwandlung. Im Unterricht hatten wir heute über das komplexe Thema der Floramorphosi geredet, einen besonderen Bezug zu Pflanzen hatten – den magischen grünen Daumen. Nicht zu verwechseln mit Elementimagiern der Erde. Ich versuchte schon seit einiger Zeit, mich auf die Analyse des Gen-Pools dieser sonderbaren Form von Magie zu konzentrieren, doch jetzt, wo ich auch noch Lukes unzufriedenen Blick auf mir spürte, konnte ich mein Vorhaben gleich knicken.

Ich legte den Stift beiseite und fuhr mir gestresst durch die Haare. Dann sagte ich zu ihm: „Es ist bestimmt nicht deine Absicht, aber du machst mich wahnsinnig damit. Wie soll ich meine Analyse fertig kriegen, wenn du immer nur über Quidditch redest?“

Luke sah mich gekränkt an und erwiderte: „Ich rede doch überhaupt nicht immer nur über Quidditch.“

Mit gerunzelter Stirn sah ich ihn vorwurfsvoll an und hoffte, dass ich ihn so dazu brachte, über seine Aussage noch mal nachzudenken.

„Na gut“, gab er zu und schlug das Heft zu. „Also, worüber willst du mit mir reden?“

Halb wütend, halb amüsiert stieß ich Luft aus und antwortete: „Im Moment über nichts. Es sei denn, du kannst mir helfen, meine Hausaufgaben fertig zu kriegen, bevor ich zum Horn-Unterricht muss.“

Als sei ihm plötzlich ein Licht aufgegangen schnipste Luke mit den Fingern, sprang vom Sofa auf und kam an meinen Tisch gewuselt.

„Ja bitte?“, fragte ich mit gerunzelter Stirn und wappnete mich innerlich gegen jeglichen Unsinn, der eventuell aus seinem Mund kommen würde. Doch dieser Unsinn blieb mir erspart, denn ausnahmsweise stellte Luke eine Frage, nichts mit Quidditch zu tun hatte.

„Du hast doch Professor Boot vorhin wegen deines Telefonats angesprochen, oder? Was hat er gesagt?“

Ich rief mir das Gespräch mit meinem Hauslehrer zurück ins Gedächtnis und antwortete: „Er hat mir gesagt, dass ich damit zu meinem Horn-Lehrer gehen soll. Jeremy würde wohl eher an einen solchen Apparat ran kommen als er.“

Ich musste kichern, als ich an Professor Boots Gesichtsausdruck zurück dachte, als er von Apparat sprach. Als ob er noch nie ein Telefon in der Hand gehabt hätte.

In dem Moment tauchten auch Mabel und Ammy an unserem Tisch auf.

Ohne Vorwarnung fragte ich die beiden: „Gilt es bei Lehrern eigentlich als Armutszeugnis, wenn sie in Zeiten der Smartphones und der Videotelefonate immer noch nicht wissen, wie man ein Telefon benutzt?“

Mabel war geradezu bestürzt über diese Frage und schnalzte mit der Zunge.

„Wenn dieser Lehrer bisher auch ganz gut ohne Telefon auskam, dann lass ihn doch. Ich stelle es mir sogar ziemlich entspannt vor, nicht immer erreichbar zu sein. Muss 'n Traum sein, mal für ein paar Stunden abschalten zu können.“

Erst jetzt sah ich, wie erschöpft Mabel aussah. Ihre sonst so klaren Augen waren trüb und sahen müde aus.

Wie von selbst erklärte sie: „Ich verstehe nicht, wie Gwendolyn so heiß darauf war, Schulsprecherin zu werden. Dieser Job ist die pure Hölle.“

Ich wollte schon fragen, ob es (wieder mal) wegen James war, doch Mabel konnte noch so müde sein: Reden konnte sie immer: „Wozu habe wir eigentlich die Gremien für den Abschluss gewählt? Richtig, damit wir für diese Bereiche Ansprechpartner haben. Warum kommen die dann trotzdem alle zu mir?“

„Weil du so ein sympathischer, liebenswerter Mensch bist, der einfach nicht Nein sagen kann“, erklärte Ammy mit hoher, mädchenhafter Stimme und blinzelte mit den Augen. Mabel ignorierte den triefenden Sarkasmus und blickte mich ernst an.

„Vorhin kam Julie Summerby an und wollte von mir wissen, welchen Fotografen wir anheuern sollten. Colin Dooling hört auch nicht auf zu nerven, obwohl ich ihm schon tausendmal gesagt habe, dass die Bestätigung des Ministeriums für die Fahrt immer noch nicht da ist. Marylin und Martha liegen sich wegen der Themen für die Mottowoche ständig in den Haaren und im Abschlussball-Gremium tanzen mir Georgana und Molly auf der Nase rum, weil sie alles, was ich gut finde, schlecht finden.“

Ich verstand, warum Ammy so desinteressiert drein blickte. Offenbar hatte sie die ganze Schose schon vor 10 Minuten gehört und meinem Empfinden nach waren das völlig nichtige Themen, über die sich Mabel den Kopf zerbrach. Doch ich wollte sie nicht noch wütender machen.

„Und Gwendolyn?“, hakte ich deshalb nach, um wenigstens ein bisschen Interesse zu zeigen. „Hat die keine Meinung zum Abschlussball?“

„Gwendolyn ist doch gar nicht mehr im Ball-Gremium.“

Ich hörte auf zu schreiben und starrte Mabel über den Tisch hinweg an. „Was?“

„Hast du das nicht mitgekriegt?“

„Nein. Stell dir vor, ich hatte in letzter Zeit andere Dinge im Kopf als unseren Abschlussball.“

Das ich mir noch nie Gedanken über den Abschlussball gemacht hatte, brauchte ich Mabel gar nicht erst erklären. Aber das Gwendolyn nicht mehr dabei war, wollte ich nicht glauben.

Mabel verdrehte die Augen, beugte sich vor und erklärte: „Gwendolyn ist vor ein paar Tagen ausgetreten. Sie meinte, es würde ihr sonst alles zu viel werden.“ Mabel hob dabei spöttisch eine Augenbraue und kräuselte die Lippen. Dann fuhr sie im strengeren Ton fort: „Sorry, aber das kaufe ich ihr nicht ab. Jeder weiß, dass sie neben den UTZ-Prüfungen, den Vorbereitungen sogar den Schulsprecher-Job zusätzlich mit Links gemacht hätte. Und dann will sie mir erklären, dass es ihr sonst zu viel wird? Was hat Madam denn bitte so wichtiges zu tun, was ihre ganze Zeit in Anspruch nimmt?“

Mabels Ton war zunehmend aufgebrachter geworden. Seit Gwendolyn und sie in einer Art Klein-Krieg

lebten, war sie immer leicht gereizt, wenn es um dieses Mädchen ging. Jetzt, wo die meiste Arbeit mit dem Abschlussball zusätzlich an ihr kleben blieb, hatte sie Grund genug, Lynn eine Madam zu nennen.

Luke stpse mich an: „Reena, erinnerst du dich noch, als sie zu spät in unsere erste Alchemie-Stunde kam? Es hat so ausgesehen, als hätte sie geweint.“

„Das hast du bemerkt?“

„Ich bin Sicher?“

Gespielt dummlich klatschte ich mir mit der Hand an die Stirn: „Wie konnte ich das nur vergessen.“

In letzter Zeit benahm sich Gwendolyn anders als sonst. Ich vermutete, dass ihr labiler Gemütszustand in den letzten Wochen auf ihre Elementi-Fähigkeiten zurückzuführen war. Irgendetwas musste vorgefallen sein, was ihr Handeln und Denken völlig aus der Bahn geworfen hatte.

Unbewusst sah ich zu Ammy rüber. Sie sah mich nicht an, hatte aber durchaus meinen Blick bemerkt. Ob Ammy wohl mehr wusste als ich?

„Vielleicht hat sie ja Stress zu Hause?“, vermutete sie in diesem Moment.

„Wäre möglich? Am 1. September habe ich sie nur mit ihrer Mutter am Bahnsteig gesehen“, sagte Mabel nachdenklich. „Aber dann könnte sie es mir doch sagen!“

„Das glaubst du doch selbst nicht“, sagte ich beinahe vorwurfsvoll. „Sie ist eh schon nicht gut auf dich zu sprechen und dann soll sie dich über ihr Privatleben aufklären? Oooh, Verdammt!“

Ich fluchte, als ich merkte, wie spät es war. Ich hätte mich längst auf den Weg zum Horn-Unterricht machen müssen. Und meine Noten für die Probe mit Flitwick danach musste ich auch noch zusammen suchen.

„Wir sehen uns später“, sagte ich, während ich hastig meine Sachen in die Tasche schmiss.

„Wann bist du fertig?“, wollte Luke wissen.

„Um 19 Uhr. Wir treffen uns dann beim Abendessen.“

„Und danach machen wir deine Analyse fertig?“

„Ich muss jetzt rennen, Schnatzi.“

Ich gab Luke einen schnellen Kuss auf die Wange und machte mich auf den Weg, um mein Instrument zu holen. Im Kopf rechnete ich mir 5 Minuten aus, um nicht zu spät zu Jeremy zukommen. Halelujah.

TADAAAAAAA

Wotcha ihr Lieben,

nach einer halben Ewigkeit hate auch ich es endlich wieder geschafft, ein neues Kapitel hoch zu laden. Mein Gott, es ist im Moment einfach so viel anderes, was noch in meinem Kopf ist, sodass meine Gedanken an die FF leider etwas verdrängt werden.

Doch ich bleibe hartnäckig. Und ich hoffe, ihr auch - tretet mir ruhig mal in den Arsch, wenns euch zu lange dauert XD

Bis zum baldigen, nächsten Kapitel dann.

Eure Vio

Eine Mannschaft für England

Am nächsten Abend hatte das *lange Warten* auf die Verkündung der Junioren-Mannschaft endlich ein Ende. Um 19 Uhr verschwand das Abendessen von den Haustischen und wer es bis jetzt nicht getan hatte, rannte in seinen Schlafsaal, um sich eine frische und saubere Uniform anzuziehen. Mabel hatte den Vertrauensschülern eingetrichtert, niemanden an den jeweiligen Haustischen zu dulden, der Jeans und Turnschuhe trug. Schließlich würden nicht nur die Lehrer, sondern auch ein paar Persönlichkeiten aus dem Ministerium sowie die Juroren der Qualifikationsspiele anwesend sein. Vor allem die Mädchen redeten sich seit Tagen über über den *attraktiven* oder *süßen* Oscar Pumpton den Mund fusselig und reckten schon während des Abendessens die Köpfe. Als ob der einfach so aus dem Nichts auftauchen würde.

Ich trudelte ein paar Minuten vor halb 8 in der großen Halle ein. Im Gehen zupfte ich mir ein paar Haare vom Pullover und richtete den weißen Kragen meines Hemdes. Doch trotz meiner Bemühungen um ein gepflegtes Äußeres rümpfte niemand anderes als Mabel ihre zierliche Nase.

„Du hättest dir nicht noch mal die Haare bürsten können?“, fragte sie vorwurfsvoll, als ich mich zurück an den Ravenclaw-Tisch setzte.

Sie erntete einen finsternen Blick und eine entsprechend schnippische Gegenfrage von mir: „Wofür hätte ich das tun sollen?“

Meine Laune befand sich den ganzen Tag schon im Keller. Schon am gestrigen Abend habe ich noch lange wach gelegen und über meine Chancen nachgedacht, ins Team zu kommen. Und ich war mit meinen Argumenten, die dafür sprachen, bei Null raus gekommen. Selbst mit einem Nimbus Superior X war Fred Weasley ein besserer Treiber als ich und sie würden niemals zwei Spieler mit derselben körperlichen Statur ins Team lassen.

Während wir also auf ein Zeichen von Professor March – oder sonst wem – warteten, war es in unserer Runde überraschend still. Dustin und Stephen unterhielten sich leise, Souta hatte seinen Kopf in seine Arme gebettet und schien zu schlafen. Und Ammy beobachtete schweigend unsere Mitschüler. Mabel erhob sich hin und wieder, wuselte von Tisch zu Tisch und kümmerte sich um hässliche Krawattenknoten und offene Schnürsenkel. Oder sie erinnerte James daran, dass er ihr ja mal helfen könnte.

Luke saß neben mir. Er war ziemlich mit sich selbst beschäftigt, doch unter dem Tisch berührten sich unsere Knie, was mir zumindest ein bisschen den Gefühl von Ruhe gab. Bei ihm hatte ich keine Zweifel, dass er Sucher werden würde. Wenn ich also nicht in die Mannschaft kam, konnte ich mich wenigstens noch für ihn freuen. Vorausgesetzt, die Juroren hatten während ihrer Beratungen einen Anflug von Dummheit erlitten und sich stattdessen für Albus Potter entschieden – denn das war es, was *ihn* beschäftigte und in tiefes Schweigen hüllte.

Pünktlich um 19.30 Uhr wurde das Portal von Mr. Grefffield geschlossen. Viele sahen nun gebannt nach vorne und reckten die Häse, um ja nichts zu verpassen. Doch erst mal passierte nichts. Mit 5 Minuten Verspätung kamen durch eine Seitentür am Lehrertisch mehrere Personen in die Halle und schüttelten den Lehrern der Reihe nach die Hände. Zwei von ihnen schienen Reporter zu sein, denn einer von ihnen hatte eine Kamera und der andere einen großen Notizblock in seiner Hand. Vor dem Lehrertisch wurde nun eine Bank aufgestellt – wahrscheinlich eine Sitzgelegenheit für die Mannschaftsmitglieder.

Den wichtigen Ministeriumsleuten folgten die Nationalspieler. Ein paar Schüler keuchten auf und die geflüsterten Namen der Sportler wurden zu einer dicken Suppe, die um meine Ohren waberte. Ich erblickte meinen neuen *Freund*, Emmett Connelly, der heute ein lässiges Hemd und einen braunen Umhang aus groben Stoff trug. Dadurch sah er sogar irgendwie nett aus - ein netter, bulliger Kerl mit eingebeulter Schlägervisage. Trotzdem ich hasste ihn immer noch.

Professor March trat vor, begleitet von einem zweiten, vornehm gekleideten Zauberer. Er trug einen Nachtblauen Umhang und einen gleichfarbigen Spitzhut, doch das auffälligste an ihm war die große, weiße Rolle Pergament, die er in der Hand hielt. Offenbar war diesem Zauberer die große Ehre zuteil geworden, die Namen der Spieler aufzurufen, weshalb ich ihn genauer musterte.

Er musste etwa im gleichen Alter sein wie Professor March: seine dunklen Haare waren schon leicht angegraut, er trug eine Brille und einen Bart, der ihm gut stand. Ein paar Falten hatten sich um seine Augen gebildet und seine spitze Nase – Moment mal!

Ich kniff die Augen zusammen und sah noch einmal genauer hin. Für kurze Zeit vergaß ich meine schlechte Laune und drehte mich zu meinen Freunden.

„Findet ihr nicht auch, dass dieser Mann da vorne Professor March unglaublich ähnlich sieht?“, fragte ich leise.

Stephen hatte seine Stirn nachdenklich gerunzelt: „Ich habe den doch schon mal irgendwo gesehen.“

Mehr konnte er mir nicht sagen, denn Professor March hob die Arme und brachte seine Schützlinge zum Schweigen.

„Heute Abend will ich nicht nur euch Willkommen heißen, liebe Schüler, sondern auch unsere Gäste aus dem Ministerium und den Quidditch-Mannschaften unseres Landes. Endlich ist es so weit. Die Auswahlspiele sind vorbei und unsere Jury hat seine Entscheidungen gefällt. Wir dürfen gespannt sein, was für ein Team uns erwartet.“

Professor March hielt kurz inne, als müsse er sich seine nächsten Worte gut überlegen. Dann fuhr er fort: „Doch bevor wir hören, wer für unsere Schule spielen darf, möchte ich das Wort an Liam March weiter geben.“

Ich blinzelte überrascht. Und abermals wurde das Raunen um mich herum wieder lauter. Diese beiden Männer da vorne waren tatsächlich Brüder. Die Vorstellung, dass mein Schulleiter so normal war, dass er einen Bruder hatte, war sehr seltsam.

„Guten Abend“, grüßte Mr. March und lächelte. „Ich bin Liam March und der Abteilungsleiter für internationale Quidditchangelegenheiten im Ministerium („Jetzt weiß ich wieder, woher ich den kenne“, quatschte Stephen dazwischen.) Ich organisiere die Spiele der Nationalmannschaft und in diesem Jahr auch das Quidditch-Turnier an eurer Schule. Heute Abend darf ich das Team zu verkünden, das England dieses mal bei den Junioren-Weltmeisterschaften vertreten darf. Nicht alle Entscheidungen waren leicht, doch letztendlich sind wir zu einem Ergebnis gekommen, dass sich durchaus sehen lassen kann.“

Er drehte sich kurz zu den National-Spielern um. Als er danach die Schriftrolle auseinander zog, fing mein Herz wild zu pochen an.

Er räusperte sich: „Reden wir nicht lange um den heißen Kessel herum. Zuerst die Jäger: Fergus Pucey.“

Am Slytherin-Tisch war der Beifall am lautesten. Fergus hatte große Mühe, aufzustehen, weil ihm viele seiner Mitschüler auf den Rücken klopfen und beglückwünschten. Mit wehenden Haaren lief er nach vorne, wo er Mr. March die Hand schüttelte und sich auf die Bank setzte.

„Als nächstes: Annebirth McDougal.“

Diesmal applaudierte und johlte der Tisch neben mir, als Annebirth Fergus' Beispiel folgte und mit leuchtenden Augen und geröteten Wangen nach vorne lief. Sie reichte Mr. March ebenfalls die Hand und setzte sich zu ihrem neuen Mitspieler. Bald verebbte der Applaus wieder und aller Augen waren gespannt auf den Mann mit der Liste geheftet. Es fehlte nur noch ein Jäger und alle, die vorgespielt hatten, schickten in diesen Sekunden ein Stoßgebet gen Himmel. Ich drückte unter meinem Tisch die Daumen.

„Zum Schluss: James Sirius Potter.“

Unter tosendem Applaus erhob sich James und schritt mit erhobener Haltung nach vorn. Ein seliges Lächeln stand in seinem Gesicht, als er Mr. March die Hand schüttelte und sich dann zu Annebirth und Fergus setzte. Annebirth umarmte ihn sogar zu Begrüßung, Fergus hingegen schüttelte ihm nur die Hand als wären sie Kameraden.

„Somit hätten wir unsere Haupt-Jäger vollzählig. Herzlichen Glückwunsch euch dreien“, sagte Mr. March. „Und da die nächste Position unweigerlich zu den Jägern dazu gehört, kommen wir als nächstes zu unserem Hüter: Brian Partridge.“

Wieder applaudierte der Slytherin-Tisch, als Brian aufstand und manche von ihnen guckten feixend zu den anderen Tischen. Es waren schon zwei Slytherins in der Schulmannschaft und damit gaben sie furchtbar an. Leider traf ihre Provokation auf hitzige Gemüter am Ravenclaw-Tisch, die böse zurück starrten. Ich spürte, dass die Ravenclaws die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatten, aber es waren nur noch drei Spieler und die Chancen, dass jemand aus meinem Haus darunter war, waren gering.

Brian hatte mittlerweile allen die Hand geschüttelt und sich dann neben Fergus gesetzt. Schnell kehrte wieder Ruhe ein.

Mr. March räusperte sich deutlich und fuhr fort: „Kommen wir zu den Treibern: Fred Weasley.“

Fred fasste sich überrascht an den Kopf und sprang von seinem Platz auf. Ohne auf den tosenden Applaus zu achten raste er nach vorne und schüttelte Mr. March überschwänglich die Hand. Kaum jemand bemerkte,

wie ich zu einem Häufchen Elend zusammen sank. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass es für mich vorbei war, denn schließlich waren meine Befürchtungen wahr geworden. Sie würden niemanden mehr als Treiber nehmen, der ebenfalls schwächling war und körperlich nicht viel hergab. Vom ganzen Trübsal-Blasen bekam ich gar nicht, wie der Applaus endete. Und die nächsten Worte von Mr. March nahm ich auch nur am Rande wahr. Eigentlich wollte ich sie gar nicht hören. Trotzdem setzte mein Herz vor lauter Spannung aus, als Mr. March den Mund öffnete.

„Okay, der zweite Treiber: Lauren Broderick.“

Im ersten Moment verstand ich nicht ganz, was ich da hörte. Ich hob eine Augenbraue und guckte nach vorn. Hatte er sich vielleicht verlesen? Dort stand Mr. March und suchte die Halle nach dem Mädchen ab, dessen Namen er gerade vorgelesen hatte. Dann drang der tosende Beifall der Ravenclaws an meine Ohren und Luke schubste mich von der Bank, damit ich in Bewegung kam. Automatisch trugen mich meine Füße nach vorne und mit jedem Schritt wurde mir klarer, dass ich es geschafft hatte.

Mr. March reichte mir die Hand und sagte so viel wie: „Herzlichen Glückwunsch.“

„Mhmm hehehe“, sagte ich nur und als ich auf den tosenden Ravenclaw-Tisch guckte, fing ich lauthals an zu lachen.

Ich riss die Arme in die Luft und jubelte. Dann drehte ich mich um und setzte mich zu meiner Mannschaft auf die Bank. Fred begrüßte mich mit einem breiten Lächeln und gab mir einen High-Five, James umarmte mich sogar glücklich.

„Wir haben's geschafft, Laura!“, brüllte er mir ins Ohr.

Ich setzte mich immer noch grinsend neben Fred und sah in die Richtung, in der ich Luke vermutete. Ein Platz war auf der Bank noch frei. Es fehlte nur noch der Sucher. Jetzt schickte auch ich ein Stoßgebet in den Himmel.

„Kommen wir nun zu unserem letzten Spieler, dem Sucher. Für unsere Schulmannschaft spielt Lucas Wood.“

Jetzt rasteten die Ravenclaws völlig aus. Ausgerechnet die letzten beiden Spieler kamen aus ihrem Haus und während Luke nach vorne ging, wurde er von jedem, an dem er vorbei ging, abgeklatscht. Oben angekommen schüttelte er Mr. March die Hand, eher er sich neben mich setzte.

„Hogwarts, das ist dein Team!“, rief Mr. March und trat beiseite.

Automatisch erhoben wir uns und traten nach vorn, wo wir den Applaus der großen Halle entgegen nahmen. Ich ergriff die Hand von Luke und Fred und gemeinsam mit den anderen hoben wir die Arme, wodurch die Masse noch mehr tobe. Der Reporter und ein paar Schüler machten Fotos und in diesem ganzen Blitzlicht kam mir das alles vor wie in einem Traum. Der einzige Haken war nur, dass ich wach war.

Professor March ließ die Schüler noch eine Zeit lang jubeln, dann bat er um Ruhe und schickte die Mannschaft durch die Tür neben den Lehrertisch nach unten. Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich hinter Fred die Treppe runter ging. Ich war letztes Jahr schon einmal hier gewesen. James und ich hatten uns ins St. Mungo geschlichen, waren erwischt worden und hatten dafür büßen müssen. Daher war die Unterhaltung in jenem sagenumwobenen Raum nicht gut für uns ausgegangen.

Die Höhle des Löwen, so wie ich den Raum nannte, hatte sich seit dem Tag nicht verändert. Im Kamin prasselte ein Feuer, es gab keine Fenster, ein paar Portraits hingen an den Wänden und bis auf ein paar Stühle, ein Tisch und einem Regal gab es auch keine Möbel.

Allerdings schwebten zwei Geister unter der Decke, der Fast Kopflöse Nick und der Fette Mönch. Der Hausgeist der Hufflepuffs war bereits über alles informiert und schüttelte Annebirth erfreut die Hand.

„Was für eine Ehre, Miss. Ich bin sehr erfreut, ein solches Talent wie Sie in meinem Haus zu haben. Das sie mir aber nicht einfach so weg sterben wie der junge Diggory damals in 1995.“

Sie lächelte gequält, denn nichts war *schöner*, als mit einem Geist in Berührung zu kommen. James und Fred hatte es sogar noch schlimmer erwischt: der Fast Kopflöse Nick legte ihnen seine Arme über die Schultern und beglückwünschte sie überschwänglich.

Wie beim 2-Doofe-Ein-Gedanke-Sprichwort wechselten Luke und ich einen erleichterten Blick.

„Wie gut, dass die Graue Dame so schüchtern ist“, sagte er und ich nickte hastig.

„Aber das ist doch echt unglaublich, oder?“, entgegnete ich grinsend und trat auf ihn zu. „Wir zwei sind doch tatsächlich im Team.“

„Und du hast uns so die Ohren voll gejammert...“

Trotz dieser Worte konnte ich nicht böse sein. Er strahlte vor purer Freude und in seinen Augen lag ein

heller Glanz, der den ganzen Raum auszufüllen schien.

Ich wollte ihm gerade in die Arme springen, als wir auf der Treppe die Schritte von mehreren Leuten vernahmen. Wenig später gesellten sich diverse Hexen und Zauberer zu uns: Oscar Plumpton, Leslie McDougal, der Reporter, Professor March und sein Bruder Mr. March, Oliver Wood, Emmmett Connelly und die Professoren Freshad, Boot, Longbottom und Maddox. Hinzu waren noch zwei, drei andere Zauberer erschienen, die ich nicht kannte. Der kleine Raum war voll geworden und notgedrungen mussten sich die 7 Mannschaftsmitglieder eng zusammen stellen.

„Hmmm, kuschelig“, brummte Fergus Pucey und schaute anzüglich hinab auf Annebirth, die sich dicht neben ihn drängen musste – sonst hätte Fred auf ihren Füßen gestanden. Sie schnalzte mit der Zunge und guckte, soweit es ihre Größe zuließ, Fergus herablassend an. Annebirth war etwa so groß wie ich, doch jetzt, wo wir so dicht beieinander waren, fiel mir erst auf, wie groß Fergus eigentlich war. Er überragte uns beide um mindestens einen Kopf. Dabei ging er erst in die 6. Klasse.

Mr. March klatschte in die Hände und drängelte sich in den Mittelpunkt der Gesellschaft.

„Wunderbar, wunderbar. Hat ja alles reibungslos geklappt. Noch mal Gratulation an euch, liebe Schüler. Es eine große Ehre, für England zu spielen, das können unsere Profis nur bezeugen. Eine spannende, aber auch sehr anstrengende Zeit liegt vor euch. Ihr werdet viel trainieren, ihr werdet wohl möglich an eure Grenzen kommen und viel in den Sport investieren müssen, doch wir haben uns nicht ohne Grund für euch entschieden. Denn wir glauben, dass ihr Ehrgeiz besitzt, das Herzblut für den Sport und den nötigen Teamgeist, um aus 4 Häusern eines zu machen. Wir sind uns sicher, dass ihr auch alles dafür geben werdet.“

Mr. March sah uns über seine Brillengläser hinweg an, als wollte er sagen *Und wehe wenn nicht*. Seltsamerweise interessierte mich in dem Moment nur, ob er wohl älter oder jünger als unser Schulleiter war.

Mr. March fuhr fort: „Eure Tutoren – Plumpton, McDougal, Wood und Connelly - kennt ihr ja bereits, doch heute Abend möchte ich euch auch euren Trainer vorstellen, an den ich jetzt das Wort übergebe.“

„Danke, Liam.“

Aus den hinteren Reihen trat nun ein kleiner, etwas rundlicher Zauberer nach vorne. Er war zwar alt, aber topfit, hatte eine aufrechte und gebieterische Haltung und einen wachsamen Blick. Unter einem braunen Herrenhut guckten graue Haare hervor und er trug ein teuer aussehendes, weinrotes Wams über seinem Umhang. Luke stieß mich an, doch er traute sich nicht, den Mund zu öffnen. Offenbar war dieser Mann eine große Persönlichkeit und je länger ich ihn betrachtete, umso bekannter wurde er mir. Dunkel konnte ich mich erinnern, ihn öfters auf alten Fotos gesehen zu haben, aber – *bei Merlin*, wie hieß er bloß?

„Guten Abend, Kinder“, sagte er mit einer lauten und netten Stimme. „Die die, die mich nicht kennen sollten: Mein Name ist Barry Ryan und ich werde für die nächsten Monate der wichtigste Mensch in eurem Leben sein.“

Innerlich klatschte ich mir mit der Hand auf die Stirn. *Natürlich*. Barry Ryan, *die Jägerlegende* der Caerphilly Catapults. Der beste Spieler von 1995 und der beste Trainer von 2004. Der Trainer der englischen Nationalmannschaft, die bei den Weltmeisterschaften 2014 den ersten Titel seit über 100 Jahren für England geholt hat. Unvergesslich war der Sieg im Halbfinale, in dem die Engländer Bulgarien innerhalb einer Stunde mit 700 zu 100 vom Platz fegten. Ich war gerade erst 10 Jahre alt, doch ich erinnere mich noch sehr gut an den Abend, als unsere Mannschaft Weltmeister wurde – ich hatte Geburtstag und Dad hat vor Freude geweint.

Und dieser Mann war jetzt unser Trainer? Kneif mich mal einer! Ooh, Dad wird ausrasten, wenn ich ihm das erzähle. Wobei – vielleicht wusste er es schon? Schließlich schrieb er für die Sportredaktion.

Mr. March räusperte sich und lenkte unsere Aufmerksamkeit wieder auf die Fakten: „Nicht nur Barry Ryan wird sich während der Weltmeisterschaft und der Qualifikationsphase um euch kümmern, sondern auch ein kleines Team von Organisatoren, Heilern und Managern. Vorab wären noch ein paar Informationen angebracht - damit ihr wisst, was auf euch zukommt.“

Mr. March machte eine kurze Denkpause. Dabei guckte er gedankenverloren ins Kaminfeuer und fuhr sich mit der linken Hand ans Kinn. Dieselbe Geste, wie ich sie auch schon bei unserem Professor beobachtet hatte.

Nach kurzer Zeit wandte er sich wieder uns zu: „Durch das Team steht ihr jetzt im Interesse der ganzen Welt. Presse- und Phototerminen für die Zeitschriften werden auf dem Plan stehen, hinzu kommen Interviews vor und nach den Spielen. Ihr werdet Hogwarts und gleichzeitig England im Ausland vertreten und präsentieren. Eure Namen werden in aller Munde sein – zumindest in denen, die mit der Weltmeisterschaft zu tun haben.“

Vor allem aber werdet ihr trainieren. Vom heutigen Tag an muss euch eines bewusst sein: es wird euch viel, viel Zeit kosten. Wenn eure Freunde am Kamin oder in den Drei Besen sitzen, werdet ihr in der Luft fliegen. Ihr müsst so schnell wie möglich lernen, eure freie Zeit so einzuteilen, sodass ihr noch genug Zeit für die Schule habt. Soweit ich weiß, sind 5 von euch in der 7. Klasse und somit UTZ-reif?“

Während dieser Frage musterte Mr. March die älteren Schüler genau. In diesem Moment wurde die Ähnlichkeit zu Professor March so offensichtlich, dass ich unwillkürlich den Blick senkte. Das hatte gerade noch gefehlt: mein Schulleiter im Doppelpack.

„Ich möchte eines klar stellen: sollte das Training und die Spiele eure Noten zu sehr beeinflussen, werden wir uns die Freiheit nehmen, denjenigen von der Weltmeisterschaft zu suspendieren.“

Unwillkürlich hielt ich den Atem an. Suspendieren? Sollte das heißen, dass man aus dem Team geworfen wird, wenn die Note zu schlecht werden? Ich schluckte hart. Na, bei meinen Leistungen wünschte ich mir ja jetzt schon viel Glück.

„Für Notfälle haben wir natürlich ein paar Ersatzspieler gewählt. Falls also einer von euch wegen Krankheit mal ausfallen sollte, wird er solange eure Position übernehmen, bis ihr wieder spielen könnt. Nur ungern würden wir diesen Ersatzspieler als festes Mannschaftsmitglied einsetzen, nur weil eure Noten zu schlecht sind.“

Um den Ernst seiner Worte zu unterstreichen, blickte er jedem einzelnen von uns tief in die Augen. Es musste ihm wohl sehr am Herzen liegen, dass wir sieben als Mannschaft bestehen blieben.

Nach Mr. Marchs Ansage folgten nur noch oberflächlich wichtige Fakten: Erster Fototermin diese Woche Sonntag, 14 Uhr in der großen Halle, gestriegelt und in der saubersten Schuluniform, die unser Kleiderschrank her gab. Erstes Training am Samstag in zwei Wochen. Erstes Qualifikationsspiel Anfang November. Aber alles würden wir rechtzeitig über Aushänge und einem sogenannten *Magi-Timer* – was auch immer das war – erfahren, den wir im Laufe der Tage kriegen würden.

Danach beendeten die beiden Marchs die Versammlung und schickten uns Schüler in die Gemeinschaftsräume. Doch das gestaltete sich eher schwierig, denn oben in der großen Halle hielten sich noch Dutzende von Schülern auf, die alle auf unsere Rückkehr gewartet hatten. Jubelnd nahmen sie uns in Empfang. Nach Ammy, Mabel, Dustin und Souta waren es – gefühlt – 100 weitere Ravenclaws, die mich umarmten und Luke und mich beglückwünschten.

„Es ist so cool, dass ihr beide im Team seid.“

„Das wird total aufregend.“

„Wir werden euch anfeuern.“

„Zum Glück haben sie nicht Flint genommen.“

„Wann ist euer erstes Spiel?“

„Wer wird euch trainieren?“

„Oh mein Gott, ist das wirklich Barry Ryan dort hinten?“

„Könnt ihr mir ein Autogramm von Oscar klar machen?“

Diese und ähnliche Fragen versuchten Luke und ich so gut es ging zu beantworten, doch die Tageszeit und der Ereignisse der letzten Stunde hatten mich furchtbar müde gemacht. So gern ich auch wollte, mein Kopf machte einfach nicht mehr mit und mein Körper sehnte sich nach meinem Bett.

„Nichts da“, sagte Dustin und klopfte mir nach dieser Äußerung auf die Schulter. „Oben im Gemeinschaftsraum wartet noch ein kleiner Empfang auf euch.“

„Ooooh, bitte Dustin“, jammerte ich und guckte Luke hilfeschend an. Doch dieser schüttelte den Kopf und war nicht im geringsten daran interessiert, jetzt schon ins Bett zu gehen. Seine Augen leuchteten vor Aufregung und Vorfreude.

Da mir nichts anderes übrig blieb, riss ich mich zusammen und feierte mit dem Rest der Ravenclaws im Gemeinschaftsraum Lukes und meinen Einzug ins Quidditch-Team. Es wurde sogar so schön und ausgelassen gefeiert, dass ich irgendwann meine Müdigkeit vergaß.

Nur eines vergaß ich nicht: und zwar, dass ich Stephen seit dem Zeitpunkt, wo mein Name aufgerufen worden war, nicht mehr gesehen hatte. Dabei wäre er doch der Erste gewesen, der mich in die Arme genommen und sich mit mir gefreut hätte. Und was mich am meisten verwirrte, war, dass mir nicht mal die anderen sagen konnten, wo er steckte.

„Als ihr weg wart, haben wir alle in der großen Halle auf euch gewartet“, erklärte Souta, der ihn als letzter gesehen hatte. „Irgendwann ist er raus gegangen, vermutlich aufs Klo oder so. Aber offenbar ist er nicht

wieder gekommen.“

„Vielleicht hat er unterwegs jemanden getroffen?“, vermutete Dustin und guckte vielversprechend über sein Glas Feuerwhiskey zu uns rüber.

„Ach quatsch, dann wüsste ich aber davon“, entgegnete ich und tat so, als hätte Dustins Kommentar mich völlig kalt gelassen.

Das hatte es aber durchaus nicht. Angespannt nippte ich an meinem Loreley-Tropfen und dachte nach. Vielleicht hatte er heute Abend endlich *sein* Mädchen wieder gefunden? Das würde seine lange Abwesenheit jedenfalls bestens erklären. Vielleicht aber auch etwas ganz unwichtiges – vielleicht ein Plausch mit einem der Vertrauensschüler, der Nachtwache hatte. Oder vielleicht war ihm ja sogar etwas zugestoßen?

Beim letzten Gedanken schüttelte ich vehement den Kopf und nahm einen tiefen Schluck Wein. So ein Blödsinn. Stephen war schon groß und ich nicht sein Kindermädchen. Früher oder später würde er auftauchen und erklären, er wäre ins Klo gefallen und hätte sich unterwegs verlaufen.

Wotcha,

diesmal kein langer Kommentar, sondern lediglich die Aussage: ich lebe noch!!!

Wo sich Steve wohl herum treibt? Ihr erfahrt es im nächsten Kapitel ;)

Greetz,

Vio

Storytime

Der nächste Morgen begann nicht gerade blendend. Nach einer viel zu kurzen Nacht riss mich das schrille Piepen von Mabels Wecker aus dem Schlaf und da Fräulein Schulsprecherin nicht einmal in unserem Schlafsaal vor ihren Pflichten Halt machte, zog sie mir keine 10 Minuten später die Decke weg und schmiss mir meine Schuluniform ins Gesicht.

„Deine Bluse ist ganz zerknittert. Vielleicht bügelst du die vorher noch mal“, kommentierte sie dabei
„Ich wünsche dir auch einen schönen guten Morgen“, entgegnete ich nuschelnd. Daraufhin verschwand Mabel im Bad und ich wieder unter der Bettdecke.

Eine halbe Stunde später stand ich ebenfalls im Bad, wo mir beim Zähneputzen das zerknautschte Gesicht meiner selbst aus dem Spiegel entgegen starrte. Ammy, die sich wenig später zu mir gesellte, sah mich über das Spiegelbild an und hob fragend eine Augenbraue.

„Wann warst du eigentlich im Bett?“, wollte sie wissen und fing an, ihre Haare zu bürsten. „Ich hab euch gar nicht mehr gehört.“

Mit meiner Zahnbürste im Mund antwortete ich: „Die ledschte Uhrseit, an die isch misch erinnern kann, war halb Drei. Glaub isch.“

Mabel bemerkte zusätzlich: „Aber dir war schon klar, dass wir heute Unterricht haben?“

Ich leerte meinen Mund über dem Waschbecken aus und sagte: „Ja, und ich finde das ziemlich ungerecht. Wissen die Lehrer nicht, dass man so etwas feiern muss?“

„Du, dass ist denen egal“, meinte Mabel nachdrücklich, sprach dabei aber die pure Wahrheit aus. „Und nur, weil du jetzt im National-Team bist, heißt das nicht gleich, dass du eine Sonderbehandlung in Punkto Unterrichtsbeginn bekommst.“

„Keine schlechte Idee, Mabel. Kann ich diesen Vorschlag vielleicht bei dir einreichen?“

Mabel hielt in ihrer Wimperntuscherei inne und sah mich an, als hätte ich einen sehr, sehr, *sehr* schlechten Witz gemacht.

„Na klar“, sagte sie und lächelte sarkastisch. „Das ich da nicht eher drauf gekommen bin. Und direkt danach werde ich dafür sorgen, dass die Prüfungen am Ende des Schuljahres abgesagt werden.“

„Belly, du hast *nur* gute Ideen heute“, lobte ich und klopfte ihr auf den Rücken. „Manchmal ist deine Position doch zu etwas zu gebrauchen.“

Noch ehe sie mir mit ihrer Wimperntusche eins überbraten konnte, verschwand ich schnell aus dem Bad.

Normalerweise wurde ich mit 5 Stunden Schlaf zu einem ungenießbaren Menschen, doch heute machte ich eine Ausnahme. Man wurde schließlich nicht alle Tage zur offiziellen Treiberin des englischen Junioren-Teams. Nicht einmal das verregnete Wetter vermochte meine Laune zu trüben. Als ich die große Halle betrat und dort zusätzlich mit einem großen Applaus von den Ravenclaws empfangen wurde, konnte ich mit dem Grinsen nicht mehr aufhören. Mit hochrotem Kopf setzte ich mich zu Luke und Dustin an den Tisch.

Ohne von seinem Tagespropheten auf zu sehen grüßte mich Dustin mit einem gut gelaunten: „Guten Morgen, Rasdieschennase.“

Ich beugte mich zu Luke rüber, gab ihm einen Kuss auf die Wange und langte dann nach dem Brötchenkorb.

„Die führen sich auf, was?“, fragte ich leise.

Luke nickte bestätigend: „Bei mir vorhin auch. Aber lass dir das nicht zu Kopf steigen.“ Mit gesenkter Stimme fügte er hinzu: „Nicht alle sind mit der Team-Konstellation einverstanden.“

Damit verpasste er meiner guten Laune einen Dämpfer. Irgendwie konnte ich mir denken, dass nicht jeder mit der Wahl einverstanden war. Schließlich gab es in Augen der anderen bessere Spieler, die sich vielleicht besser eigneten als ich. Oder Luke. Oder sonst wer aus unserem Team. Aber darüber nachgedacht, dass deshalb jemand auf mich wütend sein könnte, hatte ich bisher noch nicht.

„Weißt du schon, wer alles Ersatzspieler ist?“, fragte ich.

Luke schüttelte den Kopf: „Ich denke mal, dass sie das im Laufe des Tages am schwarzen Brett verkünden werden.“

„Okay. Und hast du mitbekommen, wann Steve wieder gekommen ist?“

Abermals schüttelte er den Kopf: „Nein. Als ich ins Bett gegangen bin, war er noch nicht da. Und als ich

vorhin gegangen bin, hat er noch geschlafen.“

Ich hob beide Augenbrauen und trank einen Schluck Kaffee. Na, immerhin war Stephen heute Nacht *nach Hause* gekommen. Und da es verdammt spät gewesen sein musste brannte ich darauf, zu erfahren, wo er sich rumgetrieben hatte. Und mit wem.

Später – ich trank gerade meinen zweiten Kaffee – tauchte Professor Boot plötzlich bei uns auf und setzte sich neben mich auf die Bank. Zuerst schnappte er sich einen kleinen Muffin und während er ihn genüsslich verspeiste, ließ er mich nicht aus den Augen.

„Guten Morgen Professor“, grüßte ich neugierig. Ich hatte mittlerweile aufgehört, jedes mal nervös zu werden, wenn mein Hauslehrer aus dem nichts auftauchte und irgendwas von mir wollte. „Kann ich Ihnen zum Muffin noch einen Kaffee anbieten?“

„Danke, Lauren, aber ich bin eigentlich in Eile.“

„Man sieht Ihnen förmlich an, wie sehr sie in Eile sind“, mischte sich Dustin ein und lugte dabei über den Rand seiner Zeitung hinweg.

„Kümmern Sie sich wieder um Ihr Frühstück, Mr. Green“, befahl Professor Boot, worauf Dustins Nase schnell wieder hinter dem Tagespropheten verschwand. Dann sah er mich an: „Nun zu Ihnen, Lauren.“

Er beugte sich vor und sprach: „Sie waren doch kürzlich wegen dieser Telefon-Geschichte bei mir. Haben Sie schon mehr darüber in Erfahrung bringen können?“

Ich schluckte meinen Kaffee runter und antwortete: „Aye, Sir. Also, ich habe mit Jeremy vereinbart, den nächsten Unterricht wieder im IMGK-Gebäude zu nehmen. Dort gibt es im Büro einen Telefonischen Zugang zur Muggelwelt und mir wurde erlaubt, nach dem Unterricht 'ne Runde zu telefonieren.“

„Und dafür musst du nicht einmal das Schulgelände verlassen?“

„Offiziell nicht. Das IMGK ist in meinem Fall ja quasi *Schulgelände*.“

„Ich bin erfreut, wie gut Sie manchmal mitdenken, Lauren.“

„Ich tue mein bestes, Sir.“

„Denken sie nur zukünftig weiter so mit. Mit der Weltmeisterschaft kommt jetzt ein Haufen Arbeit auf sie zu. Passen Sie auf, dass Sie sich nicht verzetteln.“

„Das werde ich, Sir.“

Professor Boot lächelte leicht und erhob sich.

„Übrigens, herzlichen Glückwunsch zum Einzug ins Team. Auch an Sie, Mr. Wood.“

Luke hob aufmerksam den Kopf, als er seinen Namen hörte. Unser Hauslehrer fuhr fort: „Ich muss zugeben, ich bin ein bisschen stolz auf Sie beide. Zwei Ravenclaws im Team! Enttäuschen Sie mich bitte nicht!“

Damit zog er federnden Schrittes von dannen Richtung Lehrertisch. Und ich hätte schwören können, dass er den neuen Hit *Broomlight* von den *Midnight Wolves* vor sich hin pfiß.

Meinen besten Freund fand ich nach dem Frühstück auf einer Fensterbank vor dem Klassenzimmer für *Alte Runen*. Stephen hatte den Kopf gegen die Fensterscheibe gelehnt und sein Gesamtpaket machte den Eindruck, eher ins Bett zu gehören als in den Unterricht. Sein blondes Haar war ungekämmt, leichte Schatten lagen unter seinen Augen und ein kleiner, heller Flaum oberhalb seines Mundes ließ darauf schließen, dass er seine regelmäßige Rasur heute morgen vergessen hatte.

Da er die Augen geschlossen hatte, schien er es nicht zu merken, dass ich mich zu ihm auf die Bank setzte. Ich wartete, bis er Notiz von mir nahm, doch erst als ich ihm auf die Stirn tippte, gab er ein Lebenszeichen von sich. Leicht benommen sah er mich an.

„Was ist denn mit dir passiert?“, fragte ich forsch. „Du siehst aus, als wärst du von oben bis unten knülle.“ Obwohl die Frage eindeutig negativ zu beantworten war, fügte ich trotzdem hinzu: „Hast du gekokst?“

„Nein! Was für ein Quatsch.“, sagte er und streckte sich gähnend.

„Wo warst du dann gestern Abend?“, fragte ich weiter.

Stephen fuhr sich mit der Hand erst durch die Haare und dann über seinen kleinen Bart. Danach guckte er mich fragend an, als wollte er wissen, ob ich zufällig seinen Kamm dabei hätte – oder seinen Rasierer.

„Wenn du es nicht sagen willst, ist das auch okay“, meinte ich nur.

„Nein, so ist das nicht“, sagte er hastig und fügte im ernsteren Tonfall hinzu: „Es... ist nur ein bisschen kompliziert.“

Für mich klang das nach einer Geschichte, die sich nicht so leicht vor einem Klassenzimmer erzählen ließ.

Doch der Tag hatte ja gerade erst begonnen. Wir würden noch genug Zeit für seine Geschichte finden. Also seufzte ich ergeben und erhob mich.

„Na gut, dann später. Storytime in der Mittagspause?“

Das war kein Angebot von mir, sondern ein Befehl.

In diesem Moment kam die gute, alte Professor Simmens angelaufen und schloss uns die Klassentür auf. Mit ihr tauchte auch Luke auf, der uns beide neugierig anguckte. Endlich erhob sich Stephen, doch ehe wir den Raum betreten konnten, zog er mich und Luke in eine kleine Gruppenumarmung.

„Lieber zu spät, als nie“, erklärte er und sagte dann breit lächelnd: „Heiliger Kröterich, ihr seid die coolsten Homies, die ich kenne. Weltmeisterschaft! Ich glaub, mich knutscht die Dampflo.“

Dampflo und *knutschen*. Ich schnaubte, denn mit diesem Satz hatte es Stephen auf den Punkt getroffen: genauso sah er auch aus.

In der Mittags-Pause packte ich meinen gähnenden, besten Freund am Kragen und ging mit ihm ein bisschen vor die Tür. Einerseits, um vor dem Duellier-Kurs (schließlich war heute wieder Freitag) noch ein wenig frische Luft zu schnappen. Andererseits, um mir endlich in Ruhe sein nächtliches Abenteuer anzuhören. Wir schlenderten über die lange Holzbrücke, die zum Eulenturm führte, als er endlich mit der Sprache raus rückte.

„Ich will's nicht unnötig spannend machen“, sagte er. „Ich habe dir doch von dem Mädchen erzählt. Das, an welches ich die ganze Zeit denken muss?“

„Ja, ich erinnere mich sehr gut“, antwortete ich. Ich spürte, wie mein Herz vor Aufregung schneller schlug. Also doch: *Storytime*. Und weil ich es nicht länger aushalten konnte, fragte ich schnell: „Hast du sie endlich gefunden?“

Er nickte und errötete augenblicklich. Anfangs versuchte er es hinter seinem blau-bronzefarbenem Schal zu verstecken, doch das Leuchten in seinen Augen war nicht zu übersehen.

„Ja, hab ich“, gestand er und grinste.

Seine Worte legten in mir den Schalter um, mit dessen Hilfe ich es gelegentlich schaffe, vor Freude völlig auszurasen. Mein Herz begann vor Spannung schneller zu schlagen und seltsamerweise interessierte ich mich plötzlich so brennend für dieses Mädchen wie nichts anderes auf der Welt. Musste wohl daran liegen, dass Stephen so etwas wie mein Bruder war.

„Los sag, schon“, bettelte ich und hüpfte von einem Fuß auf den anderen. „Warum machst du's so spannend? Ist was nicht mit ihr in Ordnung?“

„Deshalb wollte ich heute morgen nicht darüber reden“, sagte er und seine Stimme wurde mit jedem Wort leiser.

Dann blieb er stehen und sah mich geradewegs an.

„Es ist Rosie.“

Augenblicklich hörte ich mit der Hüpferei auf und starrte Stephen mit offenem Mund an. Hatte ich richtig gehört?

„Rosie Thatcher?“, brach es aus mir heraus. Irgendetwas in mir sträubte sich dagegen, Stephens Worten Glauben zu schenken. Ich öffnete meinen Mund zu einer weiteren nicht weniger freundlichen Bemerkung, als Stephen mir das Wort abschnitt.

„Bitte, Lorrels!“, unterbrach er mich herrisch und sah mich an. „Du findest sie vielleicht ein bisschen komisch, aber lass mich bitte erst ausreden, okay?“

Er sah mich dabei an, als wolle er mir weiß machen, dass sein Vater plötzlich der beste Freund von Garymus Bulstrode geworden war – ein absurder Vergleich, ich weiß. Aber ebenso absurd schien auch Stephens Geschichte zu sein. Entsprechend skeptisch verschränkte ich die Arme und wartete darauf, dass er die richtigen Worte fand. Denn das schien – aus welchen Gründen auch immer – ziemlich viel Zeit in Anspruch zu nehmen.

Der kalte Wind fuhr uns durch die Haare und ich wünschte mir meinen warmen Ravenclaw-Schal herbei. Hätte ich mal vorher gewusst, dass es ein längeres Gespräch werden würde... . Frierend und leicht genervt lehnte ich mich ans Geländer und betrachtete ihn.

Stephens Blick war in die Ferne geschweift und schien keinen richtigen Punkt zu fixieren. Verträumt und nachdenklich sah er aus. Irgendwie völlig verändert. Nicht so klar und zielgerichtet wie der Stephen, den ich kannte. Was hatte diese Rosie bloß mit ihm angestellt?

Endlich drehte er seinen Kopf in meine Richtung und erklärte: „Eigentlich heißt sie Rosalie.“

Als er ihren vollen Namen aussprach, huschte ein Lächeln über seine Lippen. Es war nur eine kleine Bewegung, doch ich durchschaute sie sofort: Stephen war bis über beide Ohren in dieses Mädchen verknallt. „Aha“, entgegnete ich knapp und so neutral, wie es mir in dieser Situation gelang. „Ein schöner Name. Und?“

Eigentlich sagte ich das nur, um die Stille zwischen uns zu brechen. Denn bedauernswerter Weise schien man Stephen jedes einzelne Wort aus der Nase ziehen zu müssen.

„Sie ist erst seit diesem Jahr an unserer Schule“, erklärte er nach einer Weile. „Kein Wunder also, dass ich sie noch davor noch nie gesehen habe. In der Winkelgasse, mein ich. Damals hatte sie auch noch eine andere Frisur. Ihre Haare waren länger und braun. Schokobraun.“

„Schokobraun[] also?“

Mir lag eine Frage auf der Zunge, doch ich verkniff es mir, sie jetzt zu stellen. Ich konnte mir nicht helfen, aber ich war in allem, was Rosie – ich meine, Rosalie – betraf, von Grund auf skeptisch. Hatte sie beim Friseur etwa neben Mabel gesessen oder was? Welches Mädchen gibt schon freiwillig ihre langen Haare auf? Warum dann so 'ne krasse Typveränderung?

„Sie kommt aus Kanada“, erzählte Stephen weiter. „Ihrem Dad wurde ein Job im Zaubereiministerium angeboten. Ihre richtige Mutter starb bei ihrer Geburt, doch sie hat seitdem ein Kindermädchen, das sich um sie kümmert. Von ihr wurde sie auch in Zauberei unterrichtet.“

Okay, Alice Longbottom schien also auch nicht alles über Rosie gewusst zu haben – zumindest nicht so richtig. Alice hatte etwas von Amerika erzählt und nicht Kanada. Es waren auch *ihre Eltern* und nicht nur *ihr Vater*. Dieses Mädchen schien ihre Geschichte also von Zauberer zu Zauberer nach ihren Vorstellungen zu verändern. Nicht gerade hilfreich, meine Skepsis zu überwinden. Und noch etwas wurmte mich.

„Sie wurde von einer Nanny unterrichtet?“, hakte ich nach. „Heißt das also, dass sie nicht zur Schule gegangen ist?“

Stephen blickte mir strafend in die Augen, doch ich hielt seinem Blick stand. Ich konnte verstehen, wenn er über dieses kleine Verhör nicht gerade begeistert war, doch er musste auch meinen Standpunkt verstehen. Und zwar jetzt.

Zum Glück seufzte er resigniert und sagte: „Doch, aber es ist dort kein Internat so wie hier. Und wenn man der Meinung ihres Vaters trauen darf, dann gab es dort auch nicht die fähigsten Lehrer.“

„Verstehe...“

In Wahrheit verstand ich gar nichts. Aber ich wollte Stephen, der im Moment so glücklich lächelte, nicht noch mehr mit solchen Fragen nerven.

„Jedenfalls ist vieles hier in England noch sehr neu für sie“, fuhr er fort. „Die Umgebung, die Schuluniformen, das Wetter...“

„Aber wie hast du sie denn jetzt letztendlich wieder gefunden?“, fragte ich. Denn über diesen Punkt hatte er mich noch nicht aufgeklärt.

Stephen kratzte sich kurz an der Nase. „Als dieser Oppuginator vor ein paar Tagen im Hof aufgetaucht ist, ist sie in mich rein gelaufen. Du erinnerst dich?“

„Ja. Ich hatte gehofft, du würdest sie-.“

„Du würdest sie festhalten?“, beendete Stephen zu meiner Überraschung den Satz. „Das hatte ich auch vorgehabt. Doch das war der Moment, in dem ich sie wieder erkannt habe. Dasselbe Gesicht, dieselben Augen, dieselbe Nase, wie ich sie in der Winkelgasse gesehen habe. Ich war so überrascht - konnte einfach nicht.“

„Hat sie sich denn auch wieder erinnert? Schließlich sah sie auch ziemlich erschrocken aus.“

Stephen nickte. Doch bevor er weiter redete, nahm er seinen Schal ab und wickelte ihn mir um den Hals. Er war wunderbar warm.

„Besser?“

„Ja. Danke.“

Stephen blickte mich nachdenklich an.

„Jetzt habe ich den Faden verloren-.“

„Sie sah so erschrocken aus?“

„Richtig. Ja, sie hat sich wieder an mich erinnert, aber das hat sie mir erst später gesagt. Ich war in dem Moment völlig überfordert, denn plötzlich ist alles wieder hoch gekommen. Nur viel, viel stärker. Ich habe sie

angesehen und sofort gespürt, dass sie das Mädchen war, welches ich seit den Sommerferien suche.“

„Und jetzt hast du sie gestern Abend auf dem Weg ins Bett abgefangen?“, hakte ich nach.

„Ja“, antwortete Stephen mit glänzenden Augen. „Ich habe sie den ganzen Abend nicht aus den Augen gelassen. Als sie die große Halle verließ, ging ich ebenfalls. Ich weiß nicht, was in mich gefahren war, aber ich habe sie unterwegs angehalten und angesprochen.“

Stephen machte einen etwas ratlosen Eindruck. Als könne er immer noch nicht verstehen, warum seine Füße in dem Moment gegen seinen Willen gearbeitet haben.

Mit einem Blick auf die Uhr klopfte ich Stephen gutmütig auf die Schultern.

„Du hast nur auf dein Herz gehört, nichts weiter“, erklärte ich. „Und ich freue mich für dich. Ehrlich.“

Nun war Stephen an der Reihe, skeptisch zu sein. Misstrauisch beäugte er mich und meinte: „Da hast du vorhin aber noch ganz anders geklungen.“

Entschuldigend legte ich den Kopf schief: „Naja, vielleicht muss ich mit Rose einfach noch ein bisschen warm werden. Und die Hauptsache ist, dass du glücklich bist. Das bist du doch, oder?“

Er nickte leicht. „Ja, bis jetzt gefällt mir die Sache ziemlich gut.“

Ich grinste und konnte nicht anders, als Stephen in eine dicke Umarmung zu nehmen.

„Ich will ja nicht hetzen, aber wir sollten uns so langsam auf den Rückweg machen. Sonst fängt das Duellier-Training ohne uns an.“

Stephen unterdrückte ein Gähnen. Ich fühlte mich etwas schuldig, weil ich ihn um sein Mittagsschläfchen gebracht hatte. Immerhin zeigte er sich einsichtig und machte die ersten Schritte zum Schloss zurück.

Ich vergewisserte mich, dass niemand mehr in unserer Nähe war – dann nahm ich Anlauf und sprang ihm auf den Rücken.

„Steve hat 'ne Freundin, Steve hat 'ne Freundin, Steve hat 'ne Freundin“, sang ich und ignorierte seine wankenden Schritte. Stephen fluchte und hatte es schwer, mit meinem zusätzlichem Gewicht die Balance wieder zu finden.

Am Ende trug er mich bis zum Ende der Brücke Huckepack und sang dabei: „Lorrels hat 'nen Schaden, Lorrels hat 'nen Schaden, Lorrels hat 'nen Schaden....“

Wotcha,

Nein, sowas... . Offenbar ist Steve jetzt in festen Händen? Mit einem Mädchen, das Lauren nicht gerade mit Kuss-Hand empfangen würde?

Tut mir Leid blabla ... zu lange gedauert blabla ... zu viel zu tun blabla... Das übliche halt. >.<

Trotzdem hoffe ich, dass ich noch Spaß und Interesse an meiner FF hab und es ich für mich lohnt, noch weiter daran zu schreiben.

Bis zum nächsten mal,
Vio

Nach London telefonieren

Es freute mich wirklich, dass Stephen jetzt eine Freundin hatte. *Wirklich!* Auch wenn es sich dabei um Rosie Thatcher handelte. Vielleicht war das auch ganz gut so, denn was sprach dagegen, dass ich auf diese Weise meine Zweifel an diesem Mädchen verlor? Ich hoffte es, denn auch wenn ich Stephen versichert hatte, dass es für mich *okay* war – ich blieb skeptisch. Ich wusste nicht, woher sie kam, doch das mit dieser Rosie irgendwas nicht im reinen war, war für mich so sicher wie der Jubel nach dem Schnatzfang.

Das Stephen mich zusätzlich noch bat, den anderen nichts davon zu erzählen, machte die Sache noch interessanter.

„Wie lange hast du denn vor, das ganze für dich zu behalten?“, fragte ich daraufhin und sah ihn über den Tisch hinweg überrascht an.

Wir saßen gerade beim Abendessen, als er mir diese seltsame Bitte stellte. Außer uns beiden waren nur Ammy und Mabel anwesend. Die beiden waren jedoch mit sich selbst beschäftigt, wodurch Stephen und ich uns leise, aber ungestört, unterhalten konnten.

„Von mir aus dürfte es die ganze Welt erfahren“, flüsterte er übertrieben euphorisch und fasste sich theatralisch an die Brust. „Aber Rosie möchte es nicht. Jedenfalls *noch* nicht.“

„Warum? Hat sie Angst, dein Vater könnte sie auffressen?“

Den Gedanken daran, einen so berühmten Mann wie Stephens Dad als Quais-Schwiegervater zu haben, fand ich persönlich ziemlich verlockend. Mr. McGowan war nicht nur öffentlich sondern auch privat ein sehr netter und entgegenkommender Mensch. Manchmal ein bisschen streng und engstirnig, aber immer darauf bedacht, es jedem recht zu machen. Der Großteil der magischen Bevölkerung mochte ihn – warum sollte Rosie ihn also nicht mögen?

„Nicht alle Mädchen sind so offen und unkompliziert wie du, Laura“, entgegnete er, und fast vorwurfsvoll runzelte er die Stirn und lächelte dabei.

Ich rollte mit den Augen und fügte in Gedanken ich die Eigenschaften *Schüchtern* und *Leider-doch-ein-kleines-Mädchen* zu den Notizen hinzu, die ich über Rosie sammelte. Und die Liste wurde mit jeder Minute länger.

Um Stephen nicht zu verärgern, beließ ich es dabei und sagte nur: „Ist ja gut. Wenn sie noch ein bisschen Zeit braucht, soll sie die auch bekommen. Hat sie denn wenigstens gesagt, warum?“

Er zuckte mit den Schultern: „Vermutlich, weil ihr der Ruhm meines Vaters noch 'ne Nummer zu groß ist. Sie möchte lieber etwas abwarten. Ich meine: stell dir vor, du kommst ganz neu an eine Schule und wärst drei Wochen später schon mit so einer berühmten Person wie mir zusammen.“

Ich verschluckte mich an meinem Tee.

„Alles okay?“, erkundigte er sich, nachdem mein Hustenanfall abgeklungen war.

„Sorry“, antwortete ich und wischte mir schnell den Mund mit einer Serviette ab, bevor ich weiter redete. „Ich hab aus Versehen verstanden, das du eine berühmte Person bist.“

Ohne auf meine Aussage einzugehen drängte er: „Nur mal angenommen.“

„Deine Berühmtheit?“

„Lorrels!“

„Ist ja gut, ist ja gut“, sagte ich hastig. „Entspann dich! Was ist denn los mit dir? Hat dir jemand Salz in den Tee gekippt oder was?“

„Nein, aber es ist für Rosie eine ernste Sache. Und für mich dadurch auch.“

Ich konnte nicht verhindern, dass mein Herz einen Stich bekam, als ich das hörte. Erst in diesem Moment wurde mir bewusst, dass es für Stephen zukünftig kein *Ich* mehr geben würde, sondern fast nur noch *Wirs*. Und dass ich nicht mehr die Erste sein würde, die von ihm alles erfährt sondern ein anderes Mädchen. Das war für mich eine sehr, sehr große Umstellung, für die ich mich eigentlich nicht wirklich bereit fühlte.

Ein benommenes Gefühl, vermischt mit Eifersucht und Wut, machte sich in meinem Kopf breit. So langsam konnte ich nachvollziehen, wie sich Stephen gefühlt haben muss, als Luke und ich zusammen gekommen waren. War es nicht auch enttäuscht und wütend gewesen? Es hatte ihm eine Menge Zeit gekostet, das zu verarbeiten – und doch hat er es mit Geduld ertragen und war nie ausfällig geworden.

Auch wenn es mich eine Menge Kraft kosten würde, nahm ich mir in diesem Moment vor, es wie Stephen

zu machen. Es zu ertragen, zur Not auch aussitzen, bis die erste Zeit überstanden war. Danach würde alles besser werden. Hoffentlich.

Ich schüttelte leicht den Kopf. Verliebte Menschen waren echt anstrengend.

Am Sonntag fand der Fototermin für das seriöse Mannschaftsbild statt. Professor Boot hatte mich und Luke beim Frühstück extra noch einmal daran erinnert und erwartete von uns, dass wir pünktlich kämen. Und so eine Erwartung konnte ich doch nicht enttäuschen. Also stand ich bereits um halb 3 in meinem Schlafsaal und schälte mich in die gepflegteste Uniform, die ich besaß. Ich hatte mich sogar mit Annebirth abgesprochen, damit nicht die eine einen Pullover und die andere eine Weste trug. Somit zog ich mir meinen Strickpullover mit dem Ravenclawabzeichen über und schlüpfte in den bronze-blau karierten Faltenrock.

Als ich kurz darauf den Gemeinschaftsraum durchquerte und dabei an Mabel und Ammy vorbei kam, schenkte mir die Schulsprecherin sogar ein löbliches Lächeln. Ja, ich hatte eine frisch gebügelte Bluse angezogen und um mein perfektes Erscheinungsbild vor meinen Freundinnen noch eleganter zu präsentieren, machte ich einen unterwürfigen Knicks. Dann lief ich los.

Die Fotos sollten im Tagungsraum der Vertrauensschüler gemacht werden. Unterwegs fragte ich mich, ob ich überhaupt richtig lief, doch als ich wenig später auf Brian traf, schloss ich mich ihm an. Er schien bestens zu wissen, wo wir hin mussten, und so betreten wir kurze Zeit später einen großen, gemütlichen Raum. Durch große Fenster schien die nachmittägliche Sonne ins innere und spendete ein goldenes, warmes Licht. An den Wänden hingen Portraits einzelner Persönlichkeiten und eine Menge Gruppenfotos. Ein paar gemütliche Sessel standen herum und an einer großen Tafel waren wichtig aussehende Termine, Namen und Karikaturen von Lehrern zu erkennen.

Ein paar Zauberer waren dabei, eine Art Set aufzubauen. Unter der Anleitung eines kleinen, glatzköpfigen Zauberers mit Spitzbart wurden dunkelrote Vorhänge drapiert und zurecht gezogen, es wurde alles gesäubert und gereinigt, Lichtverhältnisse verbessert und im Hintergrund wurde das Schulwappen aufgehängt.

Nachdem wir alle eingetrudelt waren, stellte sich der glatzköpfige Zauberer als Henry Wilbour vor, der uns *vom heutigen Tage an nicht mehr von der Seite weichen würde*. Er machte Einzelfotos von uns und danach ein paar Gruppenfotos, von denen er sich eines für den Propheten und ein weiteres für seine Sammlung aussuchen würde. Überhaupt machte er während der ganzen Stunde, die wir bei ihm verbrachten einen ziemlich aufgeregten Eindruck – wohl möglich war es für ihn eine große Ehre und noch größere Herausforderung, der wichtigste Fotograf dieser Veranstaltung zu sein.

„Vielleicht sollten wir ihn mal mit Dustin an einen Tisch setzten“, schlug Luke spaßeshalber zwischen zwei Fotoblitzen vor.

„Bloß nicht. Wer weiß, zu welchem Unfug er sich breit schlagen lassen würde“, meinte ich beinahe hysterisch und sah vor meinem geistigen Auge schon, wie Dustin in die Schlafsäle schlich und uns beim Schlafen fotografierte.

Wir waren gerade mit der letzten Aufnahme fertig, als Mr. March den Raum betrat. Zuerst bekam ich einen kleinen Schrecken, weil ich mich noch immer nicht an die verblüffende Ähnlichkeit gewöhnt hatte, die er mit unserem Schulleiter hatte.

Er überreichte jedem von uns eine kleine, zierliche Armbanduhr: unser eigener *Magi-Timer*. Die filigrane Uhr hatte ein goldenes Ziffernblatt, welches zu bestimmten Zeiten statt des normalen Ziffernblattes den genauen Termin und dazugehörigen Ort anzeigte. Ein anderes Fenster zeigte an, um welche Art von Termin es sich handelte: Fototermin, Training, Spiel, Versammlung... . Mit Hilfe eines kleinen Rädchens am Rand konnte man sogar eigene Anmerkungen, wie zum Beispiel *Besen nicht vergessen* oder *Uniform anziehen* hinzufügen. James erklärte, seine Oma hätte auch so etwas ähnliches – eine Standuhr, die von allen Weasleys den Ort zeigte, an dem sie sich gerade befanden.

„Ich bin da zum Glück nicht mehr drauf. Für unsere ganze Familie ist die Uhr viel zu klein. Sie würde sonst das ganze Wohnzimmer sprengen, wenn wir alle da drauf wären.“

Ich stellte mir gerade vor, wie unser Magi-Timer wohl aussehen würde, wenn unser komplettes Team und deren Aufenthaltsorte drauf wären, als das kleine Gerät anfang zu surren und zu vibrieren. Annebirth bekam einen kleinen Schreck und schüttelte verwirrt ihre Hand.

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte sie und starrte Mr. March aus großen Augen an.

„Seht selbst nach“, meinte er nur und seine Augen glitzerten frech. Skeptisch sah ich auf den Timer, nur um fest zu stellen, dass in der Anzeige der 9. Oktober 2021, 15 Uhr und darunter *Hogwarts-Stadion* stand. Der

zweite Zeiger stand auf Training.

„Tja“, meinte Brian und sah uns alle an. „Damit ist wohl alles klar.“

„Vibriert das jetzt immer so, wenn etwas ansteht?“, wollte Annebirth wissen und starrte Mr. March weiterhin an.

„Ganz genau, Miss McDougal.“

„Das ist ja grauenhaft“, entgegnete sie und erklärte leise: „Ich hasse es, wenn irgendwas an meinem Körper vibriert. Ich erschrecke mich dann immer zu Tode.“

„Gewöhnen sie sich dran“, sagte Mr. March. „Dieses Ding wird von nun an ihr ständiger Begleiter sein.“

„Was passiert, wenn wir einen dieser Termine verpassen?“, wollte Fergus wissen und Schalk blitzte in seinen Augen auf.

„Das sollten sie lieber nicht tun, Mr. Pucey“, warnte Mr. March und sah den Slytherin über den Rand seiner Brille hinweg an. „Weitere Fragen?“

Luke hob zögernd den Kopf und fragte dann drauf los: „Ja Sir. Eine vielleicht etwas andere Frage, aber: Sie haben uns noch gar nicht gesagt, wer von uns Mannschaftskapitän wird.“

Gleichzeitig richteten auch Annebirth, James und Brian den Blick auf Mr. March. Das war durchaus eine interessante und berechtigte Frage denn sie alle waren im Vorjahr die Kapitäne ihrer Hausanschaft gewesen.

„Diese Entscheidung liegt bei Ihrem Trainer, meine Herrschaften. Und diese wird er wohl in ein paar Wochen fällen. Sobald die ersten Trainingsstunden vorbei sind und er sich ein Bild über ihre Fähigkeiten gemacht hat, wird er eine Wahl treffen. Und wenn sie mich nun entschuldigen würden: ich muss noch mit dem Fotografen reden.“

Mit diesen Worten waren wir entlassen.

Die nächsten Tage sowie das Wochenende vergingen wie im Flug. Vor allem auch deshalb, weil ich mir stundenlang Gedanken darüber machte, was ich dem Professor aus London am Telefon erzählen sollte. Es war es völlig anderes, mit einem normalen Lehrer reden als mit einem studierten Musiker und obendrein auch noch aus einer völlig anderen Welt kam als ich. Einen Vorgeschmack darauf, wie die meisten Musiker tickten – zumindest die jugendlichen – hatte ich ja in den Sommerferien bei *Youth Orchestra Bristol* schon mitbekommen. Und obwohl das erst zwei Monate her war und es mir daher wie eine Ewigkeit vorkam, konnte ich mich noch lebhaft an diese geniale Zeit erinnern. Diese Kids hatten einfach gemacht was sie wollten, hatten puren Spaß mit ihren Instrumenten und auch wenn die besten von ihnen in einer besonderen Art und Weise verrückt waren, so waren sie doch alle eines: durch die Musik miteinander verbunden.

Je häufiger ich daran zurück dachte, umso mehr fehlte mir diese Zeit. Und mir fehlten auch die neuen Freundschaften die ich dort geknüpft hatte. Elly, Marc und Harrison, meine drei Horn-Kollegen, eine Cellistin mit Namen Vicky und Sarah, die *Frau an der Pauke*.

Ich hatte lange überlegt, ihnen dann und wann mal einen Brief zu schreiben, doch sie waren alle Muggel. Untereinander standen sie mit Handys und Computern in Kontakt, wie blöd käme ich denn daher, wenn ich unsere üblichen, alten Pergament-Briefe auspackte?

Der nächste Mittwoch kam viel zu schnell und ehe ich mich versah, stand ich auch schon wie ausgemacht im Büro der Sekretärin des IMGK und starrte auf das Telefon. In meinen Händen hielt ich die Visitenkarte des Professor, die mir meine Mutter zu geschickt hatte.

„Sie kennen sich mit Telefonen aus?“, erkundigte sich die Sekretärin. Sie war eine Hexe mittleren Alters mit hellem, zu einem Dutt frisiertem Haar und einer Brille mit großen Gläsern auf der Nase.

Ich nickte: „Wir haben selbst eins zu Hause.“

„Gut. Sollte er nicht dran gehen, können sie es ja nächste Woche noch mal probieren.“

Ich bekam einen Schrecken. Wenn er nicht dran ginge? Darüber hatte ich gar nicht nachgedacht. In Anbetracht meiner Aufregung war es allerdings eine angenehme Vorstellung.

Keine 10 Sekunden später war die Sekretärin verschwunden. Zögernd setzte ich mich auf den freien Stuhl gegenüber ihres Bürostuhls, holte tief Luft und wählte die Nummer.

Zuerst geschah nichts. Ich hörte nur das Pochen meines Herzen, das gegen meine Rippen donnerte. Und mit jedem *Tuuut*, das verging, wurde das Pochen lauter.

Was, wenn er nicht dran ging?

Eine halbe Minute musste bereits vergangen sein und ich war schon kurz davor, aufzulegen, als ich am anderen Ende ein Knacken hörte und sich kurz darauf eine klare, tiefe Stimme meldete: „Borries, ja bitte?“

Diese drei Worte reichten, um meine ganze Taktik durcheinander zu bringen. Alles, was ich mir an Wörtern und Sätzen zurecht gelegt hatte, war plötzlich wie weggeblasen. Das einzige, was sich noch in meinem Kopf befand, war ein kleiner Spieluhr-Affe, der breit grinsend Becken gegeneinander schlug. Panik stieg in mir auf.

„Ja, Hallo“, entgegnete ich viel zu hastig und mit viel zu hoher Stimme. „Ich ähm - spreche ich mit Mr. Borries?“

Innerlich klatschte ich mir mit der flachen Hand auf die Stirn. Natürlich sprach ich da mit Mr. Borries, mit wem sonst?

„Ja, in der Tat. Wie kann ich Ihnen helfen?“

Seine Stimme klang etwas hart und ungeduldig – kein Wunder, ein Professor hatte bestimmt besseres zu tun, als mit einem Teenager zu telefonieren, der nicht mit der Sprache raus rückte. Zudem hatte einen seltsamen Akzent. Offenbar war er kein gebürtiger Engländer.

Ich nahm all meinen Mut zusammen, befahl mir, ruhig zu bleiben und fuhr dann fort: „Also, mein Name ist Lauren Broderick. Ich habe Ihre Nummer von meiner Mutter bekommen, vielleicht kennen Sie sie ja...“

„Aaaah, Mary-Anne“, machte es am anderen Ende der Leitung und plötzlich klang der Mann nicht mehr hart und ungeduldig. „Sie hatte schon so etwas angedeutet. Dann müssen Sie die Tochter sein?“

„Ja, genau“, entgegnete ich und spürte sofort, wie der größte Teil der Anspannung von mir wich. Mum hatte ihm also erzählt, dass ich anrufen würde - wie sehr so eine kleine Nachricht doch ausmachte. „Ich weiß nicht, was sie Ihnen sonst noch erzählt hat, aber ich wollte Sie wegen meiner Bitte gern selbst anrufen.“

Ich hatte keine Ahnung, warum ich plötzlich so gut reden konnte. Mein Herz pochte zwar noch wie wild, doch es war ein angenehmes Pochen, das mich anspornte.

„Womit kann ich Ihnen helfen?“

„Nun, ich spiele ebenfalls Horn und wollte um eine Stunde Unterricht bei Ihnen bitten.“

„Unterricht bei mir? Weshalb genau, wenn ich fragen darf?“

Mir war sofort klar, dass das eine Fangfrage war. Natürlich würde der Professor seine freie Zeit nicht für jeden X-beliebigen Schüler opfern. Darum sagte ich ihm die einfache Wahrheit.

„Ich habe mit dem Gedanken gespielt, Musik zu studieren. Doch ich würde vorher gern wissen, ob ich überhaupt gut genug dafür bin und wollte deshalb einen Experten um seine Meinung bitten.“

„Aha“, sagte Mr. Borris nachdenklich. „Du bist natürlich nicht die erste, die mich wegen so einer Bitte anruft. Meist lässt sich in einer Unterrichtsstunde nicht direkt sagen, ob ein Schüler talentiert oder gut genug für ein Studium ist – und ich hoffe, dass du dir darüber im Klaren bist, dass die Musikbranche kein leichtes Pflaster ist – aber was hältst du denn von diese Woche Freitag um 14 Uhr?“

Ein Schauer lief mir über den Rücken. Freitag schon? Das war meiner Meinung nach ein bisschen zu früh. Doch anders betrachtet hatte ich keine andere Wahl. Ich wollte mich schließlich nicht unbeliebt machen.

Ehe ich es mir anders überlegen konnte, sagte ich schnell: „Das passt super.“

Das ich eigentlich am Freitag um 15 Uhr Duellieren hatte, brauchte er ja nicht zu wissen.

Ich griff sofort zu Papier und Stift und notierte mir diese Uhrzeit. Und, um irgendwas in der Hand zu haben, mit dem ich meine unruhigen Finger beschäftigen konnte.

„Ausgezeichnet. Raum 316, im Royal College. Weißt du, wo das ist?“

„Das ist doch das Gebäude direkt hinter der Albert Hall, richtig?“

„Genau.“

„Raum 316. 14 Uhr. Alles klar, hab ich mir aufgeschrieben.“

Ich konnte es nicht verhindern, aber schon jetzt durchströmte mich ein riesiges Glücksgefühl. Ich hatte es tatsächlich geschafft, ohne große Komplikationen Unterricht mit Professor Borries auszumachen.

„Dann bis übermorgen.“

„Ja, vielen Dank. Einen schönen Abend wünsche ich noch.“

„Ihnen auch. Auf wieder hören.“

Dann knackte es ein zweites mal und die Stimme von Professor Borries war verschwunden. Ich legte den Telefonhörer auf die Station zurück und lehnte mich völlig erschöpft zurück. Ich fühlte mich, als wäre ich gerade 10 Runden im Höchsttempo durch das Stadion geflogen. Dabei hatte ich nur telefoniert.

Als ich den Zettel mit der Unterrichtszeit und dem Raum betrachtete, fing ich breit an zu grinsen. Ich wusste zwar noch nicht, wie ich Professor Boot beibringen sollte, dass ich Freitag nicht zum Duellier-Unterricht kommen könnte, doch das würde ich schon irgendwie hinkriegen. Vielmehr Sorgen

bereitete es mir, dass es schon in 2 Tagen war. Ich hatte also nur noch den morgigen Tag, um mich vorzubereiten.

Die Sekretärin steckte so plötzlich ihren Kopf durch die Tür, sodass ich fürchterlich zusammen zuckte.

„Lief's nicht gut?“, erkundigte sie sich besorgt. „Nimm's nicht persönlich, Professoren haben für so etwas wie dich nie Zeit und-.“

Ich wäre ihr am liebsten um den Hals gesprungen. Breit grinsend sprang ich vom Stuhl auf und erklärte mich: „Alles prima. Nächsten Freitag. Übermorgen. Bei Merlin, ich raste aus.“

Die Sekretärin schien mit meiner Freude etwas überfordert zu sein, denn sie stellte sich nur lächelnd in eine Ecke und ließ mich durch ihr Büro hopsen. Ich bedankte mich überschwänglich (wobei ich sie beim Händeschütteln so sehr durchrüttelte, dass ihre Brille von der Nase fiel) und war schon aus dem Büro gerannt, als mich ihre Stimme zurück rief.

„Miss Broderick, vergessen Sie *das* hier nicht!“

In ihrer Hand hielt sie den Notiz-Zettel. Ich hatte zwar alles, was da drauf stand, im Kopf, doch es wäre vermutlich nicht falsch, ihn mitzunehmen. Zumindest als kleines Andenken an diesen Moment. Denn wer konnte schon sagen, ob dieser Unterricht am Freitag nicht mein Leben verändern würde?

Das Royal College of Music

Am nächsten Morgen wurde ich ausnahmsweise mal nicht von meinem Wecker geweckt, sondern von meinem Magi-Timer. Zuerst hatte ich Schwierigkeiten, das Geräusch zuzuordnen und pfefferte stattdessen meinen Wecker vom Nachttisch. Als es danach mit dem Surren nicht aufhörte, tastete ich verstört nach meiner Brille, setzte sie auf und griff dann nach dem Magi-Timer. Ich unterdrückte das Verlangen, ihn aus dem Fenster zu schmeißen und guckte stattdessen auf die Anzeige.

„Und, was sagt er?“, fragte Ammy neugierig. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass sie bereits wach war.

„Treffen im Stadion“, krächzte ich mit meiner verschlafenen Stimme. Gleichzeitig muss ich mich aber ziemlich darüber wundern. „Ich frage mich nur, wieso... Das erste Training war für Samstag angesetzt.“

„Vielleicht haben die es sich ja anders überlegt“, meinte Ammy und grinste gönnerhaft.

Augenblicklich war ich hellwach. Was, wenn Ammy recht hatte?

„Das passt mir eigentlich GAR nicht“, entgegnete ich erschrocken und sprang aus dem Bett. „Ich wollte mich doch heute vorbereiten. Auf den Unterricht morgen, du verstehst?“

Schnell schlüpfte ich in meine Uniform und lief ins Bad. Mabel stand dort mit nassen Haaren und sah mich etwas seltsam an. Ich kam selten so schnell aus dem Bett. Zudem hatte ich es auch noch ziemlich eilig. Ich wusch mich schnell und tauschte meine Brille gegen Kontaktlinsen ein. Dann suchte ich den Schlafsaal nach meinen Schulsachen ab, schmiss alles in meine Tasche und rauschte, ohne auf Ammy und Mabel zu warten, hinaus. Ich wollte so schnell wie möglich mit einem anderen Team-Mitglied reden. Am liebsten mit Luke oder Brian. Die beiden waren um so eine Uhrzeit schon helle genug, um mir wahrscheinlich eine vernünftige Erklärung für das Magi-Timer-Dilemma zu geben.

In der großen Halle war noch nicht viel los, doch ich entdeckte Brian am Slytherin-Tisch, wo er in ein Gespräch mit Harriet Zeekin vertieft war. Als ich auf die beiden zulief, hob er den Kopf und runzelte überrascht die Stirn.

„Guten Morgen“, grüßte er. „Was machst du denn schon hier?“

„Ich wurde von unserem Magi-Timer geweckt“, erklärte ich und setzte mich neben ihn. „Weißt du, warum wir uns nachher treffen?“

Ich musste wohl ziemlich abhetzt und panisch ausgesehen haben – was ich im Grunde ja auch war – denn das erste, was Brian sagte, war, dass ich mich beruhigen sollte.

„Komm mal wieder runter, Lauren. Hast du was wichtiges vor oder was?“

„Nein... Ähm, ja, doch schon. Egal, weißt du, ob wir heute schon trainieren?“

Zu meiner Erleichterung schüttelte Brian den Kopf: „Das kann ich mir nicht vorstellen. Mr. March hat ausdrücklich gesagt, dass das erste Training erst am Samstag statt finden wird. Das ist ein offizieller Termin. So was werden die nicht einfach verschieben. Hast du irgendetwas wichtiges vor, oder warum bist du so auf Strom?“

„In der Tat hatte ich meinen Tag schon anders verplant.“

Brian hob neugierig die Augenbraue. Doch ich war nicht sehr erpicht darauf, Brian über meine Übe-Pläne aufzuklären, drum war ich sehr froh, als sich Harriet räusperte und wieder um Brians Aufmerksamkeit bat.

„Brian? Die Minotauren-Kriege“, erinnerte sie ihn und klang leicht genervt. Offenbar waren sie gerade mit einem Thema aus Wahrsagen oder Zaubereigeschichte beschäftigt. Jedenfalls für mich ein Zeichen, an meinen Tisch zu gehen.

„Was auch immer es sein wird, wir sehen uns nachher“, sagte ich abschließend.

Ich entfernte mich, doch ich hörte noch, wie Harriet leise zu Brian sagte: „Erst kommen sie und Luke zusammen, dann wird sie plötzlich zum Treiber-Star und jetzt kommt sie sogar vor halb 8 zum Frühstück? Hoffentlich haut Lauren auf ihre späten Hogwarts-Tage nicht noch mehr Überraschungen raus.“

Ich schenkte Harriets Worten keine weitere Beachtung. Ich kannte sie lange genug und wusste, dass sie zu den Leuten gehörte, die ihre fiesen Bemerkungen nie für sich behalten konnten. Ich hatte zwar auch eine große Klappe, aber ich legte es nie darauf an, andere Leute damit zu belästigen. Zum Glück betraten Mabel und Ammy kurze Zeit später die große Halle und lenkten mich mit ihrem belanglosen Gerede über sprechende Kochlöffel und Küchenmöbel (wie auch immer die darauf gekommen sind) von Harriets Worten ab.

Zu meiner Enttäuschung wusste nicht mal Luke, weshalb wir uns trafen. Auch Annebirth mit der ich in der

ersten Stunde Verwandlung zusammen hatte, wusste von nichts. Somit dachte ich den ganzen Vormittag über an den Grund für dieses Treffen nach. Ob Barry Ryan irgendwelche Taktiken mit uns besprechen wollte? Ging es vielleicht um die Ernennung des Team-Kapitäns? Oder betraf es vielleicht die Reserve-Spieler? Hoffentlich wollte er niemanden von uns austauschen.

Bis zum Ende des Nachmittagsunterrichts zerbrach ich mir den Kopf darüber, wie ich dieses mysteriöse Meeting und meine Horn-Übe-Zeit unter einen Hut kriegen sollte. Dass die Hausaufgaben bis morgen eindeutig den kürzeren ziehen würden, war mir bereits klar. Da das Meeting Vorrang hatte, bekam ich Angst, nicht genug Zeit für mein Instrument zu haben – dabei wollte ich morgen doch einen guten Eindruck machen. Ich konnte mir dieses Meeting - salopp gesagt – zeitlich partout nicht leisten.

Ich wusste nicht, woher es plötzlich kam, dass ich mein Instrument über alles andere stellte. Ob damit zu tun hatte, dass es für meine Zukunft entscheidend war?

Zum Glück war Pflege Magischer Geschöpfe meine letzte Stunde, weshalb ich nach dem Unterricht mit James direkt rüber zum Quidditch-Stadion laufen konnte. Als wir eintrafen, tummelten sich nur Fred und Fergus auf dem Feld herum. Offenbar hatten die beiden sich nicht viel zu sagen, denn sie standen weit auseinander und ihre ausdruckslosen Mienen sprachen alt gewohnte *Slytherin-Gryffindor*-Bände. So viel zu *Team-Geist jenseits der Häuser*.

Keine 5 Minuten später gesellten sich auch Luke, Annebirth und Brian zu uns. Jedem von ihnen standen mehrere Fragezeichen ins Gesicht geschrieben.

„Ihr habt auch nicht den blassesten Schimmer, weshalb wir hier sein müssen, oder?“, fragte Annebirth und verschränkte genervt die Arme. „Mein Gott, ich hasse so 'ne Geheimniskrämerei. Können die nicht einmal Klertext – hä? Was macht Selina denn hier? Hey, SELINA!“

Annebirth hob die Arme und winkte der Hufflepuff-Sucherin zu. Nun war ich an der Reihe, genervt zu sein. Was hatte *die* denn bitte hier zu suchen?

Selina kam auf uns zu geschlendert. Und sie war nicht allein: Tom Kane, ein Sechsklässler aus Gryffindor, Ryan Flint und Emily Corner waren bei ihr. Angeführt wurden sie von einer dunkelhäutigen Frau mit strengen und erhabenen Gesichtszügen. Offenbar kam sie aus dem Ministerium. Und ich hatte schon so eine Ahnung, warum sie unsere Mitschüler dabei hatte.

„Guten Tag“, grüßte sie uns. „Ich bin Angelina Weasley und ich bin die Assistentin von Mr. March.“

Ich konnte meine Überraschung nur schwer verbergen. Diese Frau gehörte zu den Weasleys? Na, dann musste sie aber eindeutig eingehiratet sein. Ich warf einen schnellen Blick zu James und Fred. Letzter war leicht rot um die Nase geworden. Alles klar, Mutti und Sohnmann auf einem Rasen.

„Es freut mich, dass Sie alle den Sinn und Zweck des Magi-Timers verstanden haben“, sprach sie mit kräftiger Stimme. „Ich möchte Ihnen heute die Reserve-Spieler vorstellen: Tom Kane als Hüter, Emily Corner als Jägerin, Ryan Flint als Treiber und Selina Jefferson als Sucherin.“

Ich freute mich sehr für Emily, das sie jetzt auch im Team war. Doch mein Frust über Selinas Anwesenheit überwog in diesem Moment. Diese wusste ganz genau, wie wütend ich war und lächelte mir biestig zu. Und über die Neuigkeit, Ryan Flint als Quasi-Treiber-Partner zu haben, konnte ich auch keinen Luftsprung machen.

Luke stieß mich leicht mit dem Ellbogen an: „Mrs. Weasley guckt schon komisch“, flüsterte er, worauf ich mich zwang, einen neutralen Gesichtsausdruck aufzulegen.

„Zudem habe ich noch etwas für Sie“, fuhr Mrs. Weasley fort und griff in ihre Umhang-Tasche. Heraus holte sie ein faustgroßes Päckchen, welches sie mit einer flinken Bewegung vor sich warf. Noch in der Luft wuchs es auf die Größe einer Holz-Truhe heran und landete mit einem schweren Plumps auf dem Rasen.

„Darin befinden sich ihre Mannschaftsumänge“, erklärte sie. „Jeder bekommt eine zweifache Ausführung mit Umhang, Trikot und Hose. Verlieren Sie sie besser nicht.“

Hier und da ertönte ein bewunderndes *Ooooh* und ausnahmslos jeder rückte neugierig geworden näher an die Truhe ran. Plötzlich war ich gespannt wie ein Flitzebogen und konnte es kaum erwarten, mein Paket zu öffnen. Wie würden wohl Quidditch-Umhänge aussehen, die 4 Häuser in einer Mannschaft vereinten?

„Wie sie wohl aussehen?“, fragte ich, doch Luke zuckte mit den Schultern.

Mrs. Weasley kniete sich vor die Truhe, öffnete sie und holte das oberste Paket heraus. Es sah weich aus und war in hellbraunes Papier verpackt. 11 Köpfe beugten sich gleichzeitig vor. Das war ja spannender als vor 7 Jahren bei der Zeremonie der Häuserwahl. Ich fühlte mich wie an Weihnachten bei der Bescherung.

„McDougal“, sagte Mrs. Weasley und sah uns der Reihe nach an. Annebirth gab einen Quiek-Laut von

sich, als sie das Paket entgegen nahm.

Ich wollte ihr gern beim auspacken zusehen, doch Mrs. Weasley hatte es offenbar eilig, denn schon rief sie den nächsten Namen auf: „Potter.“

„Danke, Tantchen.“

Daraufhin schmiss *Tantchen* Weasley ihrem Neffen das Paket mitten ins grinsende Gesicht. Ich lachte kurz auf, als ich sah, wie sich James die Nase rieb.

„Das ist nicht witzig“, sagte er leise.

„Find' ich schon“, gab ich zurück.

„Pass auf, sonst bist du gleich die nächste“, mahnte Luke und zeigte auf Mrs. Weasley, die Fred sein Paket gekonnt zu warf.

Annebirth hatte in der Zwischenzeit die Schnur und die äußere Schicht des Papiers entfernt. Zum Vorschein kam ein zusammen gefalteter Umhang aus hellen, fast weißen Stoff, der hier und da dünne, rote Streifen aufwies. Die Hose erkannte ich sofort, sie war dunkelblau, ebenso wie der Pullover, wobei dieser noch breite, hellblaue Streifen hatte.

„Broderick!“

Diesmal war James an der Reihe zu lachen, als Mrs. Weasley mir mein Paket um die Ohren pfefferte. Ich ignorierte James Gelächter und mein schmerzendes, rechtes Ohr und machte mich an meinem Paket zu schaffen. Was Annebirth hatte, wollte ich auch haben.

Keine Minute später hielt ich den schönsten und leichtesten Umhang hoch, den ich je gesehen hatte. Er war aus diesem Stoff, den die National-Spieler trugen: leicht, geschmeidig und wasserabweisend. Diese Umhänge konnten im Wind flattern wie die großen Segel eines Drei-Masters, und gleichzeitig war der Luftwiderstand so wenig zu spüren, dass man das Gefühl bekam, selbst ein Teil des Windes zu sein.

Mein Umhang war weiß mit sportlichen, roten Streifen an der Seite und einem ebenso roten Innenfutter, welches besonders an der Kapuze und den Ärmeln hervor stach. Diese reichten bis an die Ellbogen und knapp über die Knie. Vor der Brust konnte man ihn mit Hilfe eines roten Schnürbandes öffnen und schließen und er besaß zwei praktische Taschen auf beiden Seiten. Doch am tollsten fand ich den großen, roten Aufdruck auf dem Rücken. Dort war halbkreisförmig über dem Hogwarts-Wappen, in dessen Mitte statt des üblichen *H* eine große 5 gestickt war, mein Name zu lesen. Ich war also die Nummer 5.

Dasselbe Wappen, inklusive Name und Nummer, stand auch vorne auf der rechten Brustseite. Auf der anderen Seite, etwas kleiner, die englische Nationalflagge.

Dazu kamen noch der blaue Pullover und die etwas dunklere Hose.

„Welche Nummer hast du, Luke?“, fragte ich neugierig. Luke hatte gerade sein Päckchen erhalten und hielt wenige Sekunden später einen längeren Umhang hoch.

„Die 7.“

Ich sah, dass Fred die Nummer 4 hatte und James die Nummer 1. Beide hatten ihren Hogwarts-Umhang achtlos zu Boden sinken lassen und sich den neuen über gezogen. Sie sahen darin viel, viel besser und sportlicher aus als ich erwartet hatte.

Während ich mir meinen Umhang überzog, hörte ich Fergus fragen: „Aber warum haben sie denn nur die Farben von Gryffindor und Ravenclaw genommen?“

„Streng mal dein Hirn an“, sagte Selina genervt und verdrehte die Augen. „Weiß, Rot und Blau sind die Farben der Englischen Flagge.“

„Wow, so viel Intelligenz hätte ich dir gar nicht zugetraut“, kommentierte ich. Ich sah sie nicht an, doch ich konnte spüren, dass mein Spruch eingeschlagen hatte wie eine Bombe. Ich lächelte triumphierend.

„Das sagt die richtige, Broderick.“

„Hey, wir wollen uns hier nicht streiten!“, ging plötzlich Mrs. Weasley dazwischen. Die Truhe war nun leer und sie richtete sich auf. Sie stemmte die Hände in die Hüften und sah uns der Reihe nach mahnend an.

„Damit hier eins klar ist: eure Streitigkeiten macht ihr untereinander im Schloss aus, aber nicht hier. Solange ihr euch im Stadion befindet und diese Umhänge tragt seid ihr ein Team und benehmt euch gefälligst auch wie eins, verstanden?“

Sie sah vor allem Fergus, Selina und mich einmal kurz an.

„Ja, Mrs. Weasley“, murmelten wir im Chor.

„Lasst euch eins gesagt sein: besser ich sage es euch als euer Trainer am Samstag. Barry versteht bei so etwas keinen Spaß. Ihr seid zwar eine Schulmannschaft, aber ihr habt es nun mit Profis zu tun. Und diese

erwarten, dass ihr euch ebenfalls professionell verhaltet.“

Da war es wieder, dieses Wort: professionell. Ein Wort, welches mir zukünftig noch öfters über den Weg laufen würde. Ein Wort, das mich nervte, gleichzeitig aber auch beeindruckte.

Mrs. Weasley holte mich aus meinen Gedanken: „Ob ihr die Umhänge im Training tragt oder für die Spiele aufhebt, ist eure Sache. Ihr müsst nur aufpassen, dass ihr sie nicht auf eine Art und Weise kaputt macht, sodass wir sie nicht mehr reparieren können. Solche Umhänge kosten Geld, also geht sorgfältig mit ihnen um.“

„Ja, Mam.“

Ich konnte die ganze Nacht kaum schlafen. Immer, wenn ich die Augen schloss, sah ich Professor Borries vor mir, wie er mich in Grund und Boden stampfte. Oder mich in höchsten Tönen lobte. Oder sagte, dass wir gar keinen Termin ausgemacht hatten. Oder er war plötzlich zu Professor Boot geworden. Und beide trugen meinen neuen Quidditch-Umhang.

Auch während des folgenden Unterrichts ließ meine Konzentration zu wünschen übrig. Dabei war die Doppelstunde Alchemie heute besonders spannend, da uns Professor March zum ersten mal ein sogenanntes Lampentierchen mitgebracht hatte. Ein echtes.

Lampentierchen waren die Alternative zur Labor-Maus. Das Versuchskaninchen der magischen Alchemie. Sie bestanden aus einer Wässrigen, braunen Substanz, die aus Erde, Pflanzen und Quellwasser gebraut wurde. Deshalb musste man sie regelmäßig in die Sonne stellen, sonst gingen sie ein. Sie waren gerade mal Faustgroß und hatten große Ähnlichkeit mit einer Fee. Das besondere an ihnen war, dass sie vielleicht keine richtigen Lebewesen waren, trotzdem aber über so etwas wie Gefühle verfügten. Sie waren in der Lage, ähnlich wie die Menschen, auf Reize, Tränke und äußerliche Einwirkungen reagieren.

Der Höhepunkt der Stunde war wohl, als das Tierchen anfang, mit seiner hohen, piepsigen Stimme zu singen. Und Professor Marchs ungläubigen Blick nach war diese Einlage nicht geplant gewesen. Ich nahm es als gutes Zeichen. Wenn das Tierchen mir ein Ständchen brachte, könnte der Horn-Unterricht am Nachmittag besser werden als ich mir vorstellte.

Kurz nach dem Mittagessen war es Zeit für den Aufbruch. Ich kontrollierte mindestens drei mal, ob ich alle meine Mundstücke und Noten dabei hatte, schlüpfte in ein halbwegs passables, unauffälliges Muggel-Outfit und machte mich dann auf den Weg. Da ich noch nie am College gewesen war und daher nicht einfach dorthin apparieren konnte, ohne Gefahr zu laufen, gesehen zu werden (ganz abgesehen davon, dass ich dafür erst mal das Gelände verlassen musste), entschied ich mich für den Muggel-Weg. Ich flohte aus Professor Boots Büro in den Tropfenden Kessel und nahm dort vom *Leicester Square* die U-Bahn bis *South Kensington* – und ich war echt froh darüber, dass ich nicht umsteigen musste. Bei meiner Nervosität und dem verwirrenden U-Bahn-Verkehr in London wäre ich bestimmt irgendwo am Regents Park raus gekommen.

Dann, nach ein paar Zähneklappernden Minuten Fußweg stand ich dann vor dem College. Mit seiner roten Backsteinfassade und den cremefarbenden Fensterrahmen sah es aus wie das Gebäude, welches sich neben Kings Cross befand. Ich hatte noch etwas Zeit und weil es nicht regnete (noch nicht – der Himmel sah nämlich schon ziemlich danach aus), blieb ich ein paar Minuten auf der anderen Seite der Straße mit dem Rücken zur Royal Albert Hall stehen und beobachtete die Leute hinter den Fensterscheiben. Es waren ausnahmslos alles Musiker. Muggel mit großen Talenten. Die meisten waren allein in ihren Räumen und übten – oder waren an ihrem Handy zugange. In anderen Räumen wurde unterrichtet. Ein junger Mann hatte offenbar gerade Posaunen-Unterricht, denn er war schon ganz rot im Gesicht, während ihm ein dicker, älterer Mann mit rudernden Armen Zeichen gab. Ein Stockwerk höher sah ich, wie ein Mädchen an der Geige von einer Pianistin begleitet wurde. Im Raum direkt daneben befanden sich drei Saxophonisten.

Und dann waren da noch die Klänge. Es waren so viele auf einmal, und doch waren sie alle von einer solch guten Qualität, dass mein Respekt noch weiter wuchs – und damit meine Angst, nachher völlig niedergeschmettert aus diesem Gebäude zu kommen.

Mich überkam eine Welle von Ehrfurcht, aber auch von Stolz. Für ein paar Minuten konnte ich mich fühlen wie eine von ihnen. Nicht wie eine Hexe, die alles mit dem Wink ihres Zauberstabes bewerkstelligen konnte. Nein, sondern wie eine Musik-Studentin, die ganz allein mit ihren musikalischen Fähigkeiten arbeitete. Und das inmitten der talentiertesten jungen Erwachsenen Londons. Vielleicht sogar der ganzen Welt? Diese Muggel hatten alle möglichen Nationalitäten: Asiatisch, Europäisch, Afrikanisch....

Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich gern noch ein paar Minuten länger hier gesessen und den gedämpften, leisen Klängen zugehört, die trotz der geschlossenen Fenster nach draußen drangen, doch ein

Mann auf einem Fahrrad zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Er hatte, wie ich, einen Hornkoffer auf dem Rücken. Da er sein Fahrrad abschloss und den Haupteingang des College anzielte, entschloss ich mich schnell, ihn nach dem Weg zu fragen. Vielleicht konnte er mir ja helfen.

„Entschuldigen sie, Sir“, rief ich und machte ein paar schnelle Schritte auf ihn zu. Wir trafen uns an der Treppe, neugierig beäugt von ein paar Studenten, die rauchend und telefonierend hier draußen herumlungerten.

Der Mann war etwa so groß wie ich, doch schlank und fit. Seine dunkelbraunen Augen musterten mich neugierig.

„Vielleicht können Sie mir helfen?“, bat ich. „Ich muss zu Professor Borries. Kennen Sie ihn?“

Als sei ihm in diesem Moment ein Licht aufgegangen hob er den rechten Zeigefinger, kniff sein rechtes Auge leicht zusammen und fragte: „Lauren Broderick, richtig?“

„Ähm, ja“, antwortete ich verwirrt, und eine Sekunde später hielt er mir seine rechte Hand hin.

Automatisch schüttelte ich sie.

„Gared Borries“, stellte er sich vor und ein breites Lächeln stahl sich auf mein Gesicht. Er erinnerte mich von seiner Art her sehr an meinen Onkel George Leighchaster, der im städtischen Orchester von Bristol Klarinette spielte. „Tut mir Leid, ich wurde aufgehalten. Wartest du schon lange hier?“

„Nein, überhaupt nicht. Ich hab mir die Zeit mit Warten vertrieben.“

Das war schon der erste Satz, für den ich mir am liebsten einen *Avada Kedavra* um die Ohren gehauen hätte. Ging es eigentlich noch unhöflicher?

„Also, ich meine, dass ich eh zu früh da war“, fügte ich schnell hinzu und lachte nervös.

Doch zum Glück lächelte Professor Borries nur und bat mich, ihm zu folgen. Noch eine kleine Hürde, die ich zu bewältigen hatte. Für ihn war es wohl etwas stinknormales, durch die schwere Holztür in das College zu gehen, doch für mich war es ein ziemlich großer Schritt. Diese Holztür war das letzte Hindernis, welches meine vertraute, magische Welt von jener trennte, die den musikbegeisterten Muggel gehörte. Wie viele Hexen in meinem Alter hatten sich je dazu entschlossen, die vertraute und *bequeme* Welt der Zauberei zu verlassen, um etwas völlig brotloses wie Musik zu machen?

Bevor meine Gedanken noch mehr ausschweifen konnten, gab ich mir einen Ruck und schritt zuversichtlich durch die Tür. *Konzentration, Madame!* schalt ich mir selbst und folgte dem Professor in eine völlig neue Welt. *Konzentration! Und Professionalität.*

So, ihr Hübschen,

schon länger gibt es Ferien. Seit ein paar tagen gibt es einen neuen Laptop für mich - und wieder ein bisschen Motivation, meine Geschichte weiter zu bringen.

Den wenigen, die mir treu geblieben sind: Vielen, vielen Dank für eure Unterstützung. Was diese FF angeht, gibt es gibt momentan leider viel zu lange Durststrecken. Ich versuche mich zu bessern.

Grüße,

Vio

Die Wahrheit über Rosie Thatcher

Über eine Stunde später ging ich wieder aus dem College. Nein, ich *schwebte* aus dem Gebäude. Denn irgendwie spürte ich die Bewegungen meiner Beine nur am Rande meiner Wahrnehmung. Von allein trugen mich meine Füße zur U-Bahn-Station und mit jedem Schritt, den ich mich vom College entfernte, wurde meine Freude größer.

„Ich kenne dich zwar erst seit heute, aber was ich bisher gehört habe, kann sich gut hören lassen. Du hast einen guten Klang, saubere Technik und die notwendigen Basics sitzen ebenfalls. Finde ich gut! Ich würde mich freuen, wenn du wieder kommen würdest.“

Das hatte Professor Borries nach dem Unterricht zu mir gesagt. Wie hart war das denn? An einer roten Ampel brach ich sogar in einen hysterischen Lachanfall aus – sonst wäre ich wohl möglich noch geplatzt.

Nichts und niemand konnte an diesem Nachmittag meine Stimmung vermiesen. Auch nicht das Wetter, welches sich doch dazu entschied, seinen spät-Oktobertlichen Pflichten nachzukommen und Regen vom Himmel zu schicken. Von der Leicester Square-Station waren es zwar nur ein paar Minuten Fußweg zum Tropfenden Kessel, doch ich war völlig durchnässt, als ich den Pub betrat. Dort wurde ich zum Glück von seiner warmen, gemütlichen, enstapnnten Atmosphäre und einem netten Lächeln der Wirtin Hannah Longbottom empfangen. Ich entdeckte ein paar Zauberer, die an der Theke hockten und miteinander redeten und am Fenster saß eine Familie mit zwei kleinen Kindern, die noch nicht im Hogwarts-Alter waren. Doch abgesehen von ein paar neugierigen Blicken schenkte mir keiner der Anwesenden Beachtung. Abgesehen von der Wirtin.

„Was für ein Wetter“, schimpfte Hannah, als ich mich dem Tresen näherte. „Du musst bestimmt furchtbar frieren.“

Ich war zwar nass und es stimmte: ich fror tierisch. Doch meinen heiteren Gemütszustand verdankte ich es, diese Nebensächlichkeiten zu übersehen und Hannah unbeirrt anzugrinsen.

„Tse, dir wird noch das Lachen vergehen, wenn du morgen mit Fieber im Bett liegst“, belehrte sie mich und nickte zu einem freien Tisch in der Nähe des Kamins. „Setz dich da hin, ich bringe dir was zum aufwärmen.“

Zum Glück hatte ich ein paar Sichel und Knuts dabei, wodurch ich mich guten Gewissens an den Tisch setzen konnte. Ich hängte meinen Mantel über den Stuhl, stellte meinen Hornkoffer daneben ab und zauberte beides ein wenig trocken. Dann wartete ich ab, bis ich die Wärme des Feuers auf meinem Gesicht spürte. Keine Minute später brachte Hannah einen großen Becher mit heißer Schokolade und einem Schuss Elfenlikör vorbei. Während ich trank und die heiße Schokolade mich von innen wärmte, überfiel mich ein Gefühl der Ruhe. Meine Gedanken schweiften zurück in den Unterricht bei John Borries. Ich wollte auf keinem Fall etwas von dem, was er gesagt und mir beigebracht hatte, vergessen und rief mir jede Minute zurück ins Gedächtnis.

„Ab April kannst du dich für die Prüfungen anmelden und bis dahin würde ich dich gern noch zwei- oder dreimal hier sehen. Du hast Potential und Talent, jetzt muss es nur noch auf den richtigen Weg gebracht werden.“

Wieder fing ich an zu grinsen. Wie konnten ein paar Worte einen Menschen nur so glücklich machen? Diese Aussichten waren besser als jede positive Wettervorhersage. Um auch ja nichts zu vergessen, holte ich kurzerhand Papier und Stift aus meinem Rucksack und fing gerade an, alles aufzuschreiben, als neben mir im Kamin das Feuer grün aufloderte. Eigentlich nichts ungewöhnliches, doch bei dem Anblick, der sich mir von der ankommenden Person bot, konnte ich nicht anders und hielt in meiner Schreibarbeit inne.

Ein Zauberer stolperte in den Pub. Er war schon etwas älter, klein und unter seine Kapuze lugte ein weichgesichtiges Antlitz mit einer drahtigen, dünnen Nase hervor. Während er sich den Ruß vom Umhang klopfte, sah er sich im Raum um. Offenbar suchte er jemanden. Da ich getrost davon ausgehen konnte, dass es sich dabei nicht um mich handeln konnte, widmete ich mich wieder meinem Kakao und meinen Notizen. Trotzdem konnte ich meinem Hobby – fremde Leute beobachten – nicht widerstehen.

Der kleine Mann hatte schnell gefunden, wonach er gesucht hatte und setzte sich schwungvoll an den Tisch neben meinem. Erst jetzt bemerkte ich, dass dort schon jemand saß. Kein Wunder, denn selbst als sich der kleine Zauberer zu ihm setzte, rührte er sich nicht. Und augenscheinlich war dieser Zauberer die fleischlich

gewordene Version von *unheimlich*.

Er trug einen hellbraunen Umhang, den er am Hals mit einer silbernen Schnalle verschlossen hatte. Darunter trug er feine, edle Kleidung in dunklen Farben und glänzende Schuhe. Doch ich kam nicht umhin zu vermuten, dass er diese gute Kleidung deshab trug, um von der schlechten Verfassung seines übrigen Erscheinungsbildes abzulenken. Denn abgesehen von der oberbunzigen Kleidung machte er keinen sonderlich gesunden Eindruck. Ich erschrak, als ich sein Gesicht sah. Er hatte keine Haare mehr, eine große Brandblase zog sich an seinem linken Auge herunter bis zum Kinn, seine Lippen wiesen einen violetten Schimmer auf und seine Hand, in der er ein Glas Feuerwhiskey hielt, war plump und vernarbt.

Dieses Duo passte so überhaupt nicht in die gemütliche Stimmung des Pubs, aber hier lief es ab wie immer schon – niemand schien sich um dieses ungleiche Paar zu scheren.

„Sie sind zu spät“, sagte der blasse Zauberer mit einer leisen, rauchigen Stimme und blickte den kleinen Mann an. Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich seine blutunterlaufenden Augen bemerkte. Sie sahen aus wie die Augen des Teufels – nur in tannengrüner Farbe.

Den kleinen Mann schien das nicht im geringsten einzuschüchtern. Sogar im Gegenteil, denn mit ziemlich gewiefter Plauderstimme entgegnete er: „Ich komme, wann es mir passt. Und so wie ich die Sache sehe, sind Sie mir einen Dienst schuldig, und nicht umgekehrt.“

„Ihnen bin ich gar nichts schuldig“, sagte er mit brummigen Unterton.

„Aber meinem Chef schon.“

„Weshalb ich auch nicht verstehe, warum ich meine Zeit mit Ihnen verschwenden muss.“

„Das wissen Sie ganz genau, Solveigh. Ungefähr so genau, wie Sie wissen, was es für Folgen haben könnte, wenn Sie sich anders entscheiden sollten.“

Die beiden sprachen so leise, dass ich mich unglaublich anstrengend musste, um sie zu verstehen. Einmal mehr war ich dem Schöpfer dankbar, dass er mir so ein gutes Gehör mit auf den Weg gegeben hatte. Denn auch wenn es ziemlich privat und irgendwie auch gefährlich klang, was sie da redeten – meine Neugierde hatte immer schon gemacht, was sie wollte. Zudem tobte um mich herum das gewohnte Pub-Leben: Hexen und Zauberer lachten, bestellten sich Drinks oder erkundigten sich bei Hannah nach dem neusten Klatsch und Tratsch. Es würde also niemandem auffallen, dass ich die beiden Männer belauschte. Zur Sicherheit nahm ich die Getränkekarte und tat so, als würde ich sie lesen.

Dieser Teufels-Zauberer, *Solveigh* oder so ähnlich, schnaubte verächtlich.

„Sie müssen mir keine Reden schwingen, Scudd. Ich weiß, was ich zu tun habe.“

„Dann würde ich Sie bitten, mir endlich das Mittel zu überreichen. Die Zeit läuft uns davon.“

„Sie meinen wohl eher *ihr*. Aber verraten sie mir doch: seit wann liegt ihnen ihr Schicksal so sehr am Herzen?“

„Ich wüsste nicht, was Sie das angehen sollte, Solveigh.“

Ahhh, jetzt hatte ich den Namen *Solveigh* richtig verstanden. Scudd und Solveigh. Beide Namen hatte ich noch nie gehört. Vielleicht sogar aus gutem Grund? So wie die aussahen, kamen die bestimmt nicht aus der Auroren-Zentrale. Und so feindselig, wie sie miteinander sprachen, schienen sie auch besseres zu tun zu haben, als sich wegen irgendeines Mittels in einem Pub zu treffen.

Solveigh fragte mit schneidender Stimme: „Geht es hier nicht um das Kind ihres Chefs. Um sein einziges, wenn ich mich recht entsinne?“

Es war zu spüren, dass sich das Blatt gewendet hatte. Nun war es Solveigh, der etwas gegen Scudd in der Hand hatte. Diesem schien die Richtung des Gesprächs nicht zu behagen und er startete Solveigh misstrauisch an.

„Vielleicht haben Sie mich nicht ganz verstanden: *es geht Sie nichts an, Solveigh*“, sagte er nachdrücklich.

Solveigh war da offenbar anderer Meinung – und davon völlig überzeugt: „Und wie es das tut. Denn offensichtlich scheine ich für Ihren Chef der Einzige zu sein, dem er das Leben seiner Tochter anvertraut.“

„Und sie sollten diese Sache auch ernst nehmen“, zischte Scudd, woraufhin Solveigh ihn amüsiert ansah. „Glauben Sie mir, wenn es nur annähernd jemanden gäbe, der dieselben Fähigkeiten besitzt wie Sie.. .“

„Aber den gibt es nicht, Scudd“, meinte Solveigh und klang ziemlich zufrieden. Er schien den kleinen Zauberer genau da zu haben, wo er ihn hin haben wollte – in der Zwickmühle. Zur Feier dieses geschickten Zuges bestellte er bei Hannah ein Glas Feuerwhiskey.

Dann beugte er sich wieder vor und wurde ernst: „Hören Sie zu, Scudd. Ich tue, was ich kann, aber mehr als dieses Elixier kann ich Ihnen nicht noch nicht geben.“

„Noch nicht?“

„Ganz richtig. *Noch nicht*. Und wenn Sie möchten, dass sich dieses *Noch nicht* in sehr naher Zukunft erfüllt, soll Bulstrode gefälligst selbst zu mir kommen und nicht seine schleimigen Handlanger schicken.“

„Gehen Sie nicht zu weit, Solveigh“, sagte Scudd mit drohendem Unterton.

„Oder was?“, entgegnete Solveigh lachend. „Verwandeln Sie mich dann in einen *Hund*? Wau, Wau.“

Während sich Solveigh eine Weile über Scudd lustig machte, versuchte ich, auf das eben gehörte irgendwie klar zu kommen.

Ich saß hier im Tropfenden Kessel mit einem heißen Kakao und mimte die Ahnungslose, mit sich selbst beschäftigte Schülerin, während am Nebentisch offensichtlich zwei Bullguards saßen, die sogar noch im engen Kontakt mit Garymus Bulstrode standen.

Hilfe?

Rechtlich gesehen hätte ich spätestens ab diesem Zeitpunkt Alarm schlagen müssen. Doch von der anderen Seite betrachtet könnte ich dann keine Verantwortung mehr für meine Sicherheit tragen, wenn die beiden Männer hier und jetzt auffliegen würden und ich als zufälliges Opfer das Zeitliche segnen würde. Und gerade jetzt hing ich doch sehr an meinem Leben.

Es passte mir zwar überhaupt nicht, aber ich tat das beste, was mir einfiel: ich schwieg und tat so, als hätte ich die beiden Männer nie bemerkt. Denn das war der Vorteil bei dieser Entscheidung – sie schienen überhaupt keine Notiz von mir zu nehmen.

Ich lächelte Hannah flüchtig an, als sie an meinem Tisch vorbei ging und Solveigh seinen Feuerwhiskey brachte. Dass sich diese beiden Männer überhaupt trauten, sich in der Öffentlichkeit blicken zu lassen, war schon sehr verwunderlich. Und dann auch noch an so einem belebten Ort wie dem Tropfenden Kessel. Die mussten ganz schön Mumm haben. Oder ziemlich blöd sein.

Da Scudd das Gespräch nun wieder aufgriff, konzentrierte ich mich wieder aufs Zuhören.

„Vergessen Sie nicht, wer Sie aus Untenwald raus geholt hat, Solveigh. Wenn Sie nicht erpicht darauf sind, dorthin zurück zu kehren, würde ich Ihnen raten, sich am Riemen zu reißen.“

Solveigh wollte es sich vielleicht nicht anmerken lassen, aber sein Lachen erstarb augenblicklich. Scudd musste etwas gesagt haben, was ihm den Humor schlagartig ausgetrieben hatte. *Untenwald*? Was war das? Nach etwas englischen klang es jedenfalls nicht.

Scudd räusperte sich und fuhr dann mit geschäftlicher Stimme fort: „Wenn Sie es so gerne wünschen, kann ich meinem Herrn ihre Bitte um ein persönliches Treffen überbringen. Im Gegenzug erwarte ich, dass Ihre Fortschritte zu weiteren Fortschritten werden und Sie bei gegebener Zeit erfreuliche Ergebnisse vorzuweisen haben.“

Solveigh schien eine Weile nachzudenken. Schließlich trank er seinen Feuerwhisky in einem Zug leer und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

„Also gut“, sagte er seltsam gut gelaunt. „Das klingt fair. Vorausgesetzt, sie haben die dafür nötigen Mittel dabei?“

Ich schielte über die Pub-Karte und konnte sehen, wie Scudd ein kleines Säckchen, dessen klimpernder Inhalt verdächtig nach Geld klang, an Solveigh weiter reichte. Dieser steckte sich das Säckchen in die Innentasche seines Umhangs – wodurch ich einen kurzen Blick auf seinen tiefschwarzen Zauberstab erhaschen konnte. Dann erhob er sich breit grinsend und sah auf Scudd hinab.

„Es war mir wie immer ein Vergnügen, mit Ihnen Geschäfte zu machen. Auf Wiedersehen, Mr. Scudd.“

Leichtfüßig ging er zum Hinterausgang, der in den Hinterhof und somit in die Winkelgasse führte und war verschwunden.

Scudd blieb auf seinem Stuhl sitzen und in einem Anflug von Wut auf diesen Solveigh fluchte er: „Die Inferi sollen Ihn holen. Und bezahlt hat er auch nicht.“

Ich hörte, wie er etwas aus seinen Taschen kramte und wenig später ein kleines Stück Pergament in der Hand hielt. Mit Solveigh's Abgang war die heiße Phase des Gesprächs nun vorbei und Ruhe kehrte in unsere Ecke ein. Mein Kakao war schon längst ausgetrunken, doch ich traute mich nicht, aufzustehen. Noch saß ich hinter einer kleinen Säule, doch wenn ich mich jetzt erhob, würde dieser Scudd unweigerlich auf mich aufmerksam und vielleicht misstrauisch werden.

Eine Zeit lang saßen wir also schweigend da, jeder mit sich selbst beschäftigt. Keine Ahnung, was Scudd machte, aber je länger ich über dieses Gespräch nachdachte, umso näher kam mein Kopf der intellektuellen Explosion.

In irgendeiner Beziehung schien Bulstrode von Solveigh abhängig zu sein. Und allem Anschein nach musste es was mit seinem Kind – offensichtlich seiner Tochter – zu tun haben. Dieser Scudd jedenfalls schien sich große Sorgen um sie zu machen. War sie vielleicht in Gefahr? Und was war dieses Untenwald, vor dem dieser Solveigh Angst hatte? Wofür brauchte er das Geld? Ganz davon abgesehen, dass Bulstrode so menschlich war und ein Kind hatte... .

Ich war so in Gedanken versunken, dass ich nicht einmal merkte, wie Hannah vorbei kam und Scudd grummelnd bei ihr die Feuerwhisekys bezahlte. Ich war jedoch wach genug, um den kleinen Zettel zu bemerken, der ihm dabei runter fiel, als er in seinen Taschen nach dem Geld kramte. Es war ein kleines Stück Pergament, welches zu Boden segelte und – wie es der Zufall wollte – nicht weit von mir liegen blieb. Mit der richtigen Seite nach oben. Selbstverständlich. Wie im Film.

Das Pergament war ein Foto. Es war nur schon sehr oft zusammen- und wieder auseinander gefaltet worden, wodurch das Papier so einen dünnen Anschein machte.

Ich konnte vielleicht nur ein oder zwei Sekunden einen Blick auf dieses Foto erhaschen – doch es reichte, um alles, was ich soeben gehört hatte nur noch schlimmer zu machen.

Das Bild war in Farbe und stellte das Portrait von einem jungen Mädchen dar. Sie war vielleicht 13 oder 14 Jahre alt und hatte braunes Haar und verträumte Augen. Ihr Gesicht war rund und ihre Wangen rosig, ihr Mund strahlte in einem warmen Lächeln und ihre dunkelbraunen Augen öffneten und schlossen sich mit der Anmut einer Elfe.

Es war Rosie.

Ich war so geschockt, dass ich gar nicht mitkriegte, wie Hannah das Foto aufhob und an Scudd zurück reichte. Er riss ihr das Foto aus der Hand und verabschiedete sich hastig. Dann verließ er den Pub durch den Kamin, fast gleichzeitig, als Professor Longbottom aus diesem ausstieg. Er ging auf seine Frau zu, die gerade meinen leeren Kakao-Becher auf einem Tablett abstellte.

„Na meine Liebe?“, grüßte er sie und gab ihr einen Kuss. „Wie war dein Tag?“

„Gleich Schatz. Was hältst du davon, wenn ich uns einen Tee mache?“

„Liebend gern.“

„Bin gleich wieder da. Das macht dann 1 Sichel und 10 Knuts.“

„Hä? Was?“

Es war völlig an mir vorbei gegangen, dass der letzte Satz von Hannah an mich gerichtet gewesen ist.

„Das heißt *Wie bitte*“, entgegnete Hannah lächelnd und zwinkerte. „Was habe ich dir vorhin gesagt? Das Lachen wird dir noch vergehen, wenn du krank wirst.“

Jetzt war auch Professor Longbottom auf mich aufmerksam geworden: „Was machen Sie denn hier, Miss Broderick?“

Ich zählte schnell 1 Sichel und 50 Knuts für Hannah ab und erhob mich.

„Professor Boot gab mir die Erlaubnis“, erklärte ich hastig und zog mir meinen Mantel an. „Oh, sehn' sie nur, wie spät es ist.“

Mit diesen Worten warf ich mir meinen Horn-Rucksack auf den Rücken und versuchte, die neugierigen und gleichzeitig misstrauischen Blicke von Professor Longbottom zu ignorieren. Ich hatte jetzt weit besseres zu tun, als mit meinem ehemaligen Kräuterkunde-Lehrer über meine Zukunft zu philosophieren.

„Bis demnächst“, sagte ich abschließend.

Dann stürzte ich in den Kamin und warf das restliche Flohpulver von Professor Boot hinein.

„Hogwarts Verwandlungsbüro.“

Asche stob mir in Mund und Nase und als ich auf der anderen Seite wieder aus dem Kamin trat, musste ich erst mal ordentlich husten. Entgegen meiner Erwartung war Professor Boot nicht anwesend. Das wunderte mich zwar ein wenig, doch im Nachhinein hätte ich es auch nicht mehr ausgehalten, ihm von meinem Trip nach London zu erzählen, wenn ich an etwas ganz anderes denken musste.

Ich musste unbedingt Stephen finden.

Ich stürzte aus dem Büro. Draußen auf dem Flur fing ich an zu rennen, schlitterte an Rüstungen vorbei und als ich einmal um eine Ecke lief, möllerte ich volle Kanne eine Drittklässlerin um. Ich drosselte mein Tempo erst, als ich die Treppe zum Ravenclaw-Turm erreichte. Hechelnd lief ich die Stufen herauf. Das in dem Moment, als ich den Türklopfer betätigen wollte, Emily Corner und ihre Freunde von der anderen Seite kamen, war durchaus vorteilhaft. So verlor ich keine Zeit, mit dem Türklopfer über unzureichende Antworten zu diskutieren. Ich stolperte in den Gemeinschaftsraum und während ich nach Luft japste und mir die Seite

hielt, suchte ich mit meinen Augen den Raum ab.

Nirgendwo konnte ich Stephen sehen, doch stattdessen fand ich Luke, der mit einem aufgeschlagenem Buch in einem Sessel saß und winkend den Arm hob. Erleichtert ging ich zu ihm und ließ mich von ihm erst mal in die Arme nehmen. Nach der ganzen Aufregung der letzten Minuten hatte ich das dringend nötig.

„War es so anstrengend in London?“, fragte er mich. „Oder warum bist du so außer Puste?“

„In London war alles super“, antwortete ich knapp. „Aber das muss ich dir später erzählen. Weißt du, wo Steve ist?“

„Nein“, sagte er und fügte leiser hinzu: „Vermutlich bei Rosie. Warum?“

Klar, natürlich bei Rosie. Dass hätte ich mir auch selbst herleiten können. Unwillkürlich begann mein Herz schneller zu schlagen.

„Rosie ist in Schwierigkeiten“, erklärte ich leise. „Und Stephen wohl möglich auch.“

Luke schien zu spüren, dass es sich dabei um eine ernste Angelegenheit handelte, denn er hob den Kopf und starrte mich mit gerunzelter Stirn an.

„In Schwierigkeiten, sagst du?“, wiederholte er leise. „Ich helf dir beim suchen. Eigentlich wollte ich heute ... Abend ... dieses Buch ferti g... Hey, beruhig' ... Reena.“

Ich hatte ihm mehrere kleine Küsse auf den Mund gegeben und ihn in seinem Satz ständig unterbrochen, dass er dadurch ins Lachen geriet.

„Danke Luke. Ich hab nur überhaupt keine Ahnung, wo sie sein könnten.“

„Aufspührzauber?“

„Meinst du, dass das funktioniert?“

„Mit dem Flavus Filum bestimmt.“

„Ich kann's probieren“, murmelte ich. „Aber nicht hier. Muss ja nicht jeder wissen, dass ich den kann.“

„Warum nicht? Du bist-.“

„Schnatzi, keine Diskussion.“

Luke verdrehte die Augen. Doch dann legte er sein Buch auf meinem Hornkoffer ab und erhob sich. Er griff nach irgendeinem Schulumhang, der auf der Sofalehne hing („Das ist Dustins.“, „Ganz sicher?“ - „Nee.“). Dann nahm er meine Hand in seine und gemeinsam verließen wir den Gemeinschaftsraum.

Ich war froh, dass Luke bei mir war. In seiner Gegenwart schien die Situation doch nicht so aussichtslos zu sein, wie ich dachte und der Gedanke, dass alles doch noch ein gutes Ende finden würde, wurde größer. Vielleicht lag ich ja auch falsch und das alles war nur ein dummes Missverständnis. Doch ich musste 100%ig sicher sein. Ich wollte nicht, dass Stephen durch irgendetwas in Gefahr geriet.

Luke und ich huschten in den nächstbesten Geheimgang, wo ich den Flavus Filum herauf beschwor. Allerdings brauchte ich drei Anläufe und der leuchtende Faden war auch nicht so intensiv wie damals, als wir nach der Achtschläfer-Milch gesucht hatten, doch er war da und pulsierte schwach leuchtend vor uns in der Dunkelheit.

Der Faden führte uns in die oberen Stockwerke. Da die meisten Schüler unten in der großen Halle beim Abendessen waren und sich um diese späte Uhrzeit auch kaum noch jemand in den oberen Fluren aufhielt, begegneten Luke und ich niemandem. Auf der Treppe ins letzte Stockwerk des Nordflügels verschwand der pulsierende Faden jedoch.

„Wo ist er hin?“, fragte Luke ich überrascht und sah mich an.

„Konzentrationschwäche“, erklärte ich kurz.

Ich konnte mich einfach nicht auf Stephen konzentrieren, wenn mir gleichzeitig auch noch Scudd, Solveigh, Bulstrode und dieses Untenwald im Kopf herum spukten.

Ich merkte, dass Luke mir immer wieder besorgte und gleichzeitig neugierige Blicke zu warf. Ich hätte ihm auch gern alles erzählt, aber für mich waren im Moment andere Dinge wichtiger.

„Ich glaube, wir brauchen den Flavus Filum gar nicht mehr“, meinte er plötzlich. „Dieser Weg führt hinauf zum Astronomieturm. Vermutlich sind sie dort.“

Ich biss mir auf die Lippen. Eigentlich wäre es ein absolutes No-Go, die beiden da oben zu stören – jeder Schüler wusste, dass man verliebte Pärchen auf den Astronomie-Turm nicht zu stören hatte. Das war sogar eins der unausgesprochenen Gesetze von Hogwarts.

Aber ich war schon immer eine erfolgreiche Regelbrecherin gewesen. Entschlossen stieg ich die Stufen empor, dicht gefolgt von Luke.

Als ich die Bodenluke öffnete, pfiiff mir der kühle Abendwind um die Ohren. Wo es in London noch

gereignet hatte, schienen hier in Schottland die Schauer bereits vorbei zu sein. Der Boden war nass und die Luft feucht, doch es hatte aufgehört zu regnen.

„Steve?“, rief ich und sah mich um.

„Lorrels?“

Ich wirbelte herum und sah Stephen und Rosie, die eng beieinander auf der Anstiege des Daches hockten. Ich betrat die Plattform und wartete auf Luke. Erst als dieser den Eingang verschlossen hatte, trat ich auf die beiden zu.

„Hey, Lorrels. Was gibt's?“

Ich hörte an Stephens skeptischen Unterton, dass ihm mein Besuch gar nicht passte. Doch er wusste, dass ich sie niemals ohne einen triftigen Grund gestört hätte. Also richtete er sich auf, rutschte hinunter auf die Plattform und kam mit fragendem Blick auf mich zu.

„Ist etwas passiert?“, fragte er vorsichtig.

Ich brachte kein Wort heraus. Wie ich Stephen so ansah, verließ mich plötzlich der Mut. Was, wenn es stimmte, was sich mein Hirn zusammen gereimt hatte? Es würde alles so schrecklich verändern. War es das, wovor ich solche Angst hatte? Oder hatte ich mich etwa immer noch nicht damit abgefunden, dass Stephen Rosie gefunden hatte?

Er guckte auch Luke fragend an, doch dieser zuckte nur mit den Schultern.

„Lief es nicht so gut in London?“, fragte er weiter.

Endlich schaffte ich es, meine Zunge zu lösen und antwortete: „Doch, das ist es. Aber etwas anderes läuft hier ganz und gar nicht gut.“

Mit diesem Satz blickte ich Rosie direkt in die Augen. Es war nicht die feine englische Art, nach der ich dieses Gespräch führte – es war meine Art. Und die fiel wesentlich herber aus, als ihnen vielleicht lieb war.

„Ich habe vorhin im Tropfenden Kessel etwas mitangehört“, fuhr ich fort. „Etwas, was ich eigentlich nicht hören durfte. Es war ein Gespräch zwischen zwei Männern. Einer von ihnen hieß Scudd.“

Rosie reagierte genauso wie Solveigh zuvor – nach außen hin ließ sie sich ihre Gefühle nicht anmerken, aber man konnte spüren, wie sich ihr innerstes vor Unbehagen zusammen zog. Ihre Augen weiteten sich vor Schreck und ihre Finger vergruben sich in ihrer Jacke. Sie wusste also, von wem ich sprach.

„Also doch“, murmelte ich und starrte Rosie fassungslos an.

Stephen starrte erst mich, dann Rosie an. Und während sich die beiden ansahen, wurde mir bewusst, dass meine Sorgen berechtigt waren. Der Boden unter mir tat sich auf und ich hatte das Gefühl, ganz tief zu fallen.

„Du wusstest es?“, hakte ich nach und starrte zu Stephen herüber.

Das war eine rhetorische Frage. Ganz leise und furchtbar trocken, sodass man darauf gar nicht mehr antworten konnte.

Stephen wandte sich mir wieder zu und sah mich gequält an. Für war das alles ebenfalls nur schwer zu ertragen, dass war mir bewusst. Doch seltsamerweise war es mir so was von egal, wie schlecht es ihm gerade ging. Ich war ich so wütend auf ihn wie noch nie in meinem Leben.

Ich machte einen Schritt auf ihn zu und mit allem, was ich hergeben konnte, brüllte ich ihn an: „DU WUSSTEST ES?“

Aus dem Hintergrund trat Luke an meine Seite: „Reena, was ist denn los?“ Er war über mein Stimmungsschwankung ziemlich irritiert. Noch nie hatte ich Stephen so angebrüllt.

Stephen fuhr sich durchs Haar und stammelte: „Ich... nein... ich meine... ja, irgendwie...“

„Ja, irgendwie?“, setzte ich wütend nach. Es war unfair: meine ganze Angst entlud sich ausgerechnet an meinem besten Freund, der doch auch nichts dafür konnte, dass er sich verliebt hatte. Leider in das falsche Mädchen.

„Du wusstest davon? Und dann tust du einfach so, als wäre das nichts schlimmes? Als könnte man einfach darüber hinweg sehen? Weißt du eigentlich, was passiert, wenn das heraus kommt? In was für einer Gefahr zu schwebst? Und dann wusstest du davon und erzählst uns nichts?“

„Ich wollte ja, aber...“

„SIE IST DAS LETZTE MÄDCHEN AUF DIESEM VERDAMMTEN PLANETEN, MIT DEM DU ZUSAMMEN SEIN DÜRFTEST!“

Meine Augen fingen an zu brennen. Ich spürte, dass ich die Tränen nicht lange zurück halten könnte. Es war einfach nicht fair. Dieses nette Mädchen mit dem lieben Lächeln, der gutmütigen Art und ihrer aufrichtigen Liebe zu Stephen sollte seine Tochter sein?

Von hinten schlossen sich starke Arme um mich und hinderten mich daran, meinem besten Freund eine rein zu hauen.

„Laura, beruhig' dich. Was ist denn jetzt los?“, fragte Luke ruhig.

Wie vorhin schon war Lukes Nähe das beste, was ich jetzt gebrauchen konnte. Ich schaffte es, meinen Ärger vorerst runter zu schlucken, doch ich konnte nicht aufhören, Stephen hasserfüllt anzustarren. Dieser schien auch nicht fähig zu sein, mit der Wahrheit raus zu rücken.

„Das ist nicht Rosie Thatcher“, beantwortete ich deshalb Lukes Frage. Dann riss ich meinen Blick von Stephen los und guckte Rosalie direkt in die Augen. Ihrem verkniffenem Gesicht nach schien mit sich zu kämpfen – ob sie mich vielleicht aufhalten wollte? Na, das hätte sie mal versuchen sollen, denn ich war mir in meiner Sache sicher: es musste gesagt werden. Wir mussten alle vor wahre Tatsachen gestellt werden. Und das war eine wahrlich ernste Sache.

Zum Glück hatte Rosie dies ebenfalls begriffen und bevor ich es sagen konnte, hatte sie sich erhoben und räusperte sich.

„Lauren hat Recht“, sagte sie leise und nahm Stephens Hand. In ihren Augen hatten sich ebenfalls Tränen gebildet, doch ihre Stimme klang kräftig und überzeugt, als sie weiter sprach: „Ich heiße nicht Rosie Thatcher. Mein richtiger Name ist Rosalie Bulstrode.“

Servus,

ich weiß, es geht sehr schleppend vorran gerade. Und das tut mir sehr leid. Ich habe ihm Moment so viel um die Ohren, dass ich nicht einmal mehr dazu komme, mir mehr für die Geschichte auszudenken als sich bis jetzt schon habe.

Ich möchte sie aber auch nicht ganz aufs es legen, da sie ja gerade jetzt doch wieder sehr spannend zu werden scheint.

Oder was meint ihr? Langsame Uploads oder "kleine Pause?".

Schreibt's mir in die Kommentare. Vielleicht auch, wie euch der Story-Verauf bis jetzt so gefällt???

Ciao,

Vio